Dänemarks Theilnahme

an dem

dreißigjährigen Kriege

bis zum

Frieden von Lübeck.

Braunschweig,
Verlag von Oehme & Müller.
1850.

Die Schlacht

bei

Lutter am Barenberge.

Ein Beitrag

zur vaterländischen Geschichte

vom

Hofrath Dr. G. Lichtenstein
in Lutter am Barenberge.

Mit dem Plane des Schlachtfeldes.

Braunschweig,
Verlag von Oehme & Müller.
1850.

SUSCIPERE ET FINIRE
BIBLIOTHECA ERNESTI AUG. HANOV.

Seiner Hoheit

Wilhelm,

regierendem Herzoge von Braunschweig-Lüneburg

u. s. w. u. s. w.

dem gnädigsten Fürsten und Herrn

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

vom

Verfasser.

Die vorliegende Schrift entstand aus dem Wunsche, eine Beschreibung der Schlacht bei Lutter am Barenberge zu liefern, welche an und für sich und besonders in ihren Folgen als eine der interessantesten des dreißigjährigen Krieges, jedenfalls als die wichtigste, welche überhaupt im Herzogthume Braunschweig geschlagen, angesehen werden muß. Die bisherigen Beschreibungen enthalten in vielen wesentlichen Punkten falsche Angaben, ganz besonders auch der ausführlichere Bericht im 19. Capitel des ersten Bandes von v. d. Deckens Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg, welchem fast alle neueren Historiker, sogar mit Nachschreiben der Druckfehler gefolgt sind.

Nach Vollendung dieser Monographie wurde ich aufmerksam gemacht, daß es wünschenswerth sein möchte, die Theilnahme Dänemarks an dem dreißigjährigen Kriege im Zusammenhange bis zu jener Schlacht kurz darzustellen, deren ausführliche Beschreibung dann besonders hervortreten zu lassen und nach dieser bis zum lübecker Frieden noch die hervorragendsten diplomatischen Ereignisse anzudeuten, indem mit der Schlacht bei Lutter der Zweck des dänischen Feldzuges gänzlich aufgegeben und dieser somit für die protestantische Sache als beendet

angesehen werden müßte, da nur noch die Früchte des Sieges von der katholischen Partei zu pflücken waren. Ich folgte gern diesem Winke, sage Allen, welche mir bei meiner Arbeit mit Rath und wissenschaftlichen Hülfsmitteln beistanden, meinen wärmsten Dank und übergebe dem Publikum dieselbe mit der Bitte um nachsichtige Beurtheilung.

Von den theils für den ganzen von mir bearbeiteten Zeitabschnitt, theils nur für die Beschreibung der Schlacht benutzten Hülfsmitteln will ich anführen:

Das geheime Archiv in Kopenhagen.
Das Landesarchiv in Wolfenbüttel.
Das fürstlich Solmsche Archiv in Lich.
Das Stadtarchiv in Braunschweig.
Das Stadtarchiv in Goslar.
Die Registratur des Amtes Lutter am Barenberge.

In allen diesen Archiven und in der bezeichneten Registratur ließen sich nur einzelne auf die Schlacht selbst und deren nächste Folgen bezügliche wichtige Data, eine vollständige, ausführliche Beschreibung derselben aber nicht auffinden. Das freiherrlich von Wallmodensche Archiv, welches der Wahlstätte zunächst in Altwallmoden sich befand und noch befindet, enthält gar keine auf die Schlacht bezügliche Notiz. Eben so wenig findet sich eine solche in der sonst nicht ganz uninteressanten Schrift:

Das Tagebuch des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, vom 14. September 1625 bis 22. März 1635.

Dasselbe befand sich unter zerrissenen Büchern in einer kleinen Bibliothek der ausgestorbenen Herzöge von Sachsen-Weißenfels

zu Sangerhausen und wurde aus den an Krämer verkauften Papieren 1787 vom damaligen Tertius Kadisch ausgesucht. Von 1631 an besteht dieses Tagebuch aus Calendern, 1631 und 1632 einfach, später doppelt mit Papier durchschossen. Franz Albrecht, später des Mordes an Gustav Adolph verdächtigt, hat in seinem Tagebuche über dessen Tod nur folgende Bemerkung am 16. November 1632: „Haben Wir bei Lützen mit dem Feinde geschlagen, die schlacht gewonnen und das feldt behalten, Ihre Magt. der König in Schweden ist mir damals im Arm erschossen worden, Zur nacht nach Weißenfels — 2 Meilen." In der Gefangenschaft bemerkt der Herzog dann zum 16. November 1634: „Meine Schwester bei mir gewesen und ist 2 Jar das Ihr Magt. der König von Schweden ist geblieben."

Chronologia Hannoverana von 711 bis 1703. Msc. der göttinger Bibliothek.

Büntingii continuati Erster Theil vom Lande Braunschweig durch Christian Ludewig Kotzebue. Msc. der wolfenbütteler Bibliothek. Aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts.

Tillys Bericht über die Schlacht bei Lutter an den Kaiser Ferdinand II.

Tillys Bericht über dieselbe Schlacht an den Kurfürsten Maximilian von Baiern.

Tillys Bericht über dieselbe Schlacht an den Kurfürsten von Mainz.

Tillys Bericht über dieselbe Schlacht an die Infantin Isabella in Brüssel.

Tillys Bericht über dieselbe Schlacht an den Herzog Christian den Aeltern von Celle.

Tillys Bericht über dieselbe Schlacht an einen Fürsten des Reichs (nicht näher benannt).

Ersterer und letzterer Bericht sind auch als eigene Flugschriften er-

schienen; ersterer „1626 bei Paul Seesen zu Prag," letzterer „durch Andream Aperger, Auf unser L. Frawen Thor zu Augspurg."

Schreiben eines vornehmen Obristen. Geben im Quartier Niewaldt (Neuwallmoden) nechst der Wahlstatt, den 28 Augusti 1626.

Ein dänischer Bericht bei Aitzema, dem ein Verzeichniß der Gebliebenen und Gefangenen beigefügt ist.

Ausführliche gründlich Relation, Welcher Gestalt den sieben und zwanzigsten Augusti Anno 1626 von dem Herrn Generale Graven von Tilli und seinem unterhabenden Kriegsvolk, der König in Dennemark und dessen ganze Armada, bei dem Schloss und Dorf Luther, in dem Land Braunschweig durch göttliche Gnad und Beistand, in einer gehaltenen Feldschlacht, gänzlich getrennt, der meistetheil seines Volkes auf der Wahlstatt, und in dem nachjagen niedergehawet, ein große Anzahl der vornehmsten Dennemärkischen Kriegs Officiere gefangen, der Ueberrest und der König selbst in die Flucht nach Wolfenbüttel verjagt, und die ganze Dennemarkische Artigleria, Schanz und dergleichen Gezeug, samt einer großen Anzahl Fahnen zu Roß und zu Fuß erobert worden. Gedruckt im Jahr 1626. (6 Blätter in 4.) Dieselbe Relation ist auch gedruckt „zu Augspurg, durch Andream Aperger auff unser L. Frawen Thor." Angehängt ist ersterer Relation:

Designation und Verzeichnuß, der Königl. Dannemärkischen Kriegs Officir, welche so wol in obenzehlter vergangener glücklichen Feldschlacht, als sonderlich auch auff dem Schloß zu Luther gefänglich angenommen wurden.

Wahrhafte Relation und Bericht, welcher gestalt die Königliche Dennemarkische Armada den 27 jüngst verflossenen Monats Augusti, bei dem Braunschweigischen Ampthaus und Dorf Luther, von seiner Exl. Herrn General Graffen von Tilli, zertrennet, geschlagen und aufs

Haupt erlegt. Aus zweien gewissen glaubwürdigen Schreiben, deren eines aus dem Feldläger an ihr kais. Maj. von Hochbesagtem Herrn General selbsten, dass ander von einem Obristen sonsten abgegangen extrahirt. (4 Blätter in 4.)

Item die nemlich eingekommenen designation und Nahmen der gefangenen Obristen, Capitäne, Leutenanten und Fähndrichen. Dabei auch hinten angehängt ein Schreiben, so bei dem auf der Wahlstatt gebliebenen Dänischen General und Obr. Fuchsen gefunden worden, darinnen die Manßfeldischen Practicken genugsamb offenbaret und entdeckt worden. Gedruckt zu Prag bei Paul Sessen, Im Jahr 1626.

Relation über die Schlacht in dem Berichte des sich im Hauptquartiere Tillys befindlichen Dr. Hundt, bei v. d. Decken abgedruckt.

Aviso, en fandru visse Tiding. 1626. (4 Blätter in 4.) Dänischer Bericht über die Schlacht mit sehr auffallenden Unrichtigkeiten.

Relation über die Schlacht, den Dännemärkischen Akten von 1626 angehängt.

Die Schlacht bei Lutter am Barenberge am 27. August 1626. In dem 34. und 35. Stücke des braunschw. Magazin vom Jahre 1826. Vom Bibliothekar Dr. Schönemann.

Bestimmung des Orts, wo die Schlacht zwischen der kaiserlichen und niedersächsischen Armee 1626 vor dem Barenberge geliefert ist. In dem 8. Stücke der braunschw. Anzeigen des Jahres 1750. Vom Probste Harenberg.

Recit veritable de l'entiere desroute du roy de Dennemarck par Monsieur le Conte de Thilly enuoyées aux ambassadeurs d'Allemaigne en Bruxelles le 27. Aug. 1626. Avec la prise des principaux officiers deedit Roy etc. A Bruxelles chez Iean Mommaert. l'An 1626. (8 Blätter in 8.)

Relation veritable de la grande victoire obtenue par son Exc. le

Conte de Tilly general de l'armée du Ser. Duc Electeur de Bavière etc. sur et alencontre le Roy de Dennemarcque le 27. d'Aougst 1626, tirée de la Missive enuoyée par sud. Exc. en Bruxelles à N. N. et datée le 28. dud. mois au Camp. A Bruxelles chez Iean Mommaert Anno 1626. (4 Blätter in 8).

Calviniſcher Sendtbrief an die Lutheriſchen. Darinnen neben geführter Klag über dem bißher vorgelauffenen Unglück, dieſelben erinnert werden, daß ſie über den ſchlechten Verrichten der dännemärkiſchen Armee nit ſollen kleinmüthig werden, ſondern noch das euſſerſte dranſetzen, und der Beſſerung hoffen. Gedruckt auſſer Bremen und des Nieder-Sächſiſchen Kreyſes Boden. 1626. — Eine Spottſchrift über den Ausgang der Schlacht bei Lutter zugleich mit Beziehung auf die ſo große Erbitterung zwiſchen den beiden proteſtantiſchen Kirchen.

Nieuwe Tydinghen, kl. 8. meiſt in holländiſcher, ſelten in franzöſiſcher Sprache, ſind eine Art regelmäßig erſcheinender Zeitung, welche unter verſchiedenen, meiſt mit dem Namen des Ortes, von dem ſie kommen, bezeichneten Rubriken die Nachrichten von den neueſten Welthändeln enthalten. Die einzelnen Blätter, welche ſtets als für ſich abgeſchloſſene Nummern, deren Zahlen während des Jahres fortlaufen, mit wechſelndem und ſelbſtſtändigem Titel erſcheinen, haben unter ſich durchaus keinen innern Zuſammenhang. Die Nummern enthalten meiſt weit mehr als der Titel ſagt. Die Jahrgänge von 1620 bis 1629 ſind mir bekannt, ob überhaupt mehre exiſtiren, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Aus dem Jahre 1626 ſeien hier die Titel zweier Nummern angeführt: Nr. 1. Nieuwe Tydinghen oot Italien met Tydinghe oot Duytslandt. Eerst Ghedruct den 2. Januarig 1626. Folgt ein Bild, eine Art Symbol. t'Antwerpen By Abraham Verhoeven, op de Lombaerde veste inde gulde Handt. Nr. 92. Verhael van de slach eende groote Victorie die

syn Exc. de Tilly ghecreghen heeft teghen den Coninck van Denemercken. Met noch Tydinghe van den Landt-bederver Mansfelt.

Wie intereſſant dieſe „neuen Zeitungen" ſind, mag dadurch angedeutet werden, daß allein aus dem Jahrgange 1626 über die Schlacht bei Lutter die Nummern 92, 98, 101, 102, 103, 105, auch 130, 131, 133 zu benutzen waren; Nachrichten von Chriſtian dem Vierten in den Nummern 43, 45, 50, 57, 61, 63, 64, 70, 72, 75, 80, 109, 110, 117, 120, 129, 137, Mittheilungen über ſeine Generale und Parteigänger, in ſo fern dieſelben Bezug auf die Operationen des Königs haben, in den Nummern 13, 34, 38, 58, 62, 79, 82, 89, 111, 112, 114, 128 ſich fanden.

The negotiations of Sir Thomas Roe by Samuel Richardson. London 1740.

Cabala, sive mysteries of State. London 1663.

Joh. Joch. de Rusdorff consilia et negotia politica. 1725.

Dännemärkiſche Akten d. i. ausführliche Beſchreibung aller Schriften, welche vom Anfang des noch ſchwebenden Niederſächſiſchen Kriegsweſens zwiſchen Kayſ. Maj. und dero Generalen Tilly und Friedland, ſodann der Kön. Maj. in Dannemark, Hispanien und des Niederſ. Kreiſes Fürſten und Stände verlaufen, zwei Theile, gedruckt 1626.

Die neue Confoederation und Liga, d. i. ausführliche Beſchreibung aller Sachen, welche ſich zwiſchen England, Dännemark u. ſ. w. zum Theil zu Hülfe Pfalzgraf Friedrichs, zum Theil wegen der hintenhaltenen geiſtlichen Güther zugetragen. Gedruckt zu Frankfurt 1627.

Kurtze gründliche Information und beſtendiger wahrer Bericht, was es umb die Grafſchaft Hohn: und Rheinſtein und darinnen belegenen Stift u. ſ. w. für eine eigentliche Bewandniß habe: Was es auch

im Hertzogthum Braunschweig von anfang biß anhero, bei diesem betrübten Kriegs-Unruhen für einen Zustand gehabt. Wolfenbüttel Elias Holwinn, Buchdrucker daselbst anno 1628.

Kurze Erzählung. Aller fürnembsten Händel. So zwischen der Pfalz-Bayer Tyllischen und Kayser Friedländischen gegen der Königlichen Dennemärckischen Armada Im Nieder- und Ober-Sächsischen Kreyse, auch in Schlesien u. s. w. von Michaelis Anno 1625 biß wieder auff dieselbe Zeit, Anno 1629 sich begeben und zugetragen u. s. w. Durch M. Liborium Vulturnum, Tannebergensem. Gedruckt im Jahr 1631.

Londorpii acta publica, besonders Tom III. 1668.

Theatrum Europaeum. Tom I. 1635.

Oestreichischer Lorbeerkranz 1627.

Khevenhüllers annales Ferdinandei, besonders der 10. Theil. 1724.

Allgemeine Schaubühne der Welt von Hiob Ludolf. (1600 bis 1688) 1699.

C. Caraſa de Germania sacra restaurata c. cont. 1641.

Pauli Piasecii chronica gestorum in Europa singularium. (1571 bis 1648).

Summarische Chronik des in Teutschland geführten Krieges. 1650.

Ad. Brachelii historia nostri temporis (1618 bis 1632).

Historia Teutscher Händel von 1617 bis 1643. 1643.

J. Petri Lotochii rerum Germanorum sub Matthia, Ferdinandis II, III Impp. gestarum libri LV. 1646.

Der teutsche Florus. Aus dem Lateinischen Everh. Wassenbergs übersetzt und bis auffs 1643 Jahr fortgesetzt.

Nun eröffneter historischer Bilder-Saal. Vierter Theil. 1724.

Johannis Cluveri historiarum totius mundi epitome. 1668.

Geschichte Christian des Vierten Königs in Dännemark von Niels Slangen, übersetzt mit Anmerkungen und Zusätzen von Schlegeln. Drittes Buch von 1613 bis 1629. 1771.

Pontoppidan gesta et vestigia Danorum, extra Daniam. Tom III. 1741.

V. Holberg dänische Reichshistorie übersetzt von Reinhard. Zweiter Theil. 1757.

Suhm Geschichte von Dänemark und Norwegen 1794.

Lackmann Einleitung zur Schleswig Holsteinschen Geschichte. Dritter Theil. 1739.

Johann Just Winkelmann Oldenburger Friedenshandlungen. 1671.

Pufendorf comment rer. suecic. 1686.

Joannis Adlzreitteri et Andreae Brunneri annales boicae gentis. 1710.

Falkenstein bairische Geschichte. Dritter Theil. 1763.

Der Niederländischen Historie dritter Theil. (Meteren) 1630.

Historie of Verhael van Saken van Staet en Oorlogh, In, ende outrent de Vereenigde Nederlanden, Beginnende met'tuytgaen vanden Treves, en eyndigende met den Jaere 1626. Door den Heer Lieuwe van Aitzema. Eerste Deel. 1657.

Rehtmeiers Braunschweigische Chronik. 1722.

Von neueren Arbeiten habe ich besonders die von Stumpf, Westenrieder, v. Aretin, Müller, Förster, Mebold, Röse; ganz vorzüglich aber die von Havemann, Söltl, v. Raumer, v. d. Decken, v. Rommel, Gfrörer benutzt.

Es sei nur noch bemerkt, daß für die nördlichen Staaten und das nördliche Deutschland die Zeitberechnung nach dem hier noch gebräuchlichen alten Calender, für die südlichen Staaten

und das südliche Deutschland nach dem hier schon eingeführten neuen Calender beibehalten ist und nur zuweilen beide angeführt sind. Der Unterschied beträgt bekanntlich zehn Tage, so daß die Schlacht bei Lutter nach der alten Zeitrechnung am 17. August, nach der neuen am 27. August geliefert worden ist.

Die böhmischen Unruhen waren ausgebrochen; Christian der 1619.
Vierte, König von Dänemark, auch deutscher Fürst und Glied des niedersächsischen Kreises, verfolgte sie mit größter Aufmerksamkeit und sah sich zunächst durch die sich immer mehrenden Wirren zu einem nähern Anschluß an den König von Schweden, Gustav Adolph, veranlaßt. Beide fühlten die schwere Zeit kommen und die Wichtigkeit, das gegenseitige feindliche Mißtrauen in freundliches Vertrauen zu verwandeln. Gustav Horn, als schwedischer Gesandter, und ein Schreiben der verwittweten Königin von Schweden leiteten die Zusammenkunft beider Könige zu Halmstad ein, welche dann vom 25. Februar bis 2. März 1619 stattfand und bei der einen Hauptgegenstand der Berathungen die immer zunehmenden Unruhen in Deutschland ausmachten. Beide Fürsten trennten sich mit scheinbar größter Achtung und Vertraulichkeit.

Die Böhmen schritten zu der Wahl eines neuen Königs. Auch Christian der Vierte war unter den dazu Vorgeschlagenen, „jedoch er ist ein Herr, der absolut zu regieren strebt und mit der Zeit die hohen Privilegien in Böhmen nicht beachten wird. Er schont der Königlichen Würde zu wenig, da er sich schon in Leibes und Lebensgefahr begeben; auch werden ihn die Stände nicht aus Dänemark lassen. Mit den meisten vornehmsten fürstlichen Häusern, Sachsen, Braunschweig, Brandenburg, Pfalz ist er zwar verwandt; das kann ihn aber noch kühner machen ganz nach seinem Gefallen zu verfahren und dabei auf Hülfe und Schutz bei den Verwandten zu rechnen. Seinen Reichthum wird er nur zum Nutzen seiner Kinder verwenden und als tapferer Herr und guter Soldat leicht Krieg anfangen, den die Stände dann ausführen müssen."

Friedrich von der Pfalz wurde zum König von Böhmen gewählt, im August 1619 hielt er seinen Einzug in Prag, im November wurde

er nebst seiner Gemahlin Elisabeth, Tochter König Jacobs von England gekrönt.

Die Union hatte auf den 22. August eine Versammlung zu Mühlhausen angesetzt und dazu auch den niedersächsischen Kreisobersten, Herzog Christian den Aeltern von Braunschweig Lüneburg eingeladen. Dieser ersuchte Christian den Vierten dieselbe gleichfalls zu beschicken, indem dort auch auf den niedersächsischen Kreis bezügliche Beschlüsse gefaßt werden müßten. Da die Aufforderung jedoch in Copenhagen erst am 10. August eintraf, so entschuldigte sich der König mit der Kürze der Zeit; ließ aber doch den unirten Ständen seine Bereitwilligkeit ihnen „in gelegener Zeit zu dienen" versichern, obgleich Georg Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg Johann von Wietersdorf als Gesandten umsonst zum König geschickt hatte, diesen zu bewegen, der Union förmlich beizutreten. Den darauf zu Michaelis nach Braunschweig ausgeschriebenen Kreistag beschickte Christian der Vierte durch Balthasar v. Ahlefeld, Key von Ahlefeld, Dr. Metzner und Lic. Wippermann. Um sich bei der drohenden Gefahr gegenseitig Beistand leisten zu können, beschloß man sich zu rüsten und erwählte den in dänischen Diensten stehenden Herzog Georg von Braunschweig Lüneburg unter Zustimmung des Königs zum Kreisgeneral.

1620. Die Anzeige von der Thronbesteigung Friedrichs von der Pfalz als König von Böhmen beantwortete Christian mit einem verbindlichen Glückwunsche; er erkannte ihn unverzüglich als solchen an und legte ihm diesen Namen im öffentlichen und geheimen Verkehre bei. Am 28. Januar 1620 kam Herzog Georg von Braunschweig Lüneburg als Gesandter Friedrichs, begleitet von dessen Rath Andreas Paulsen,*) zum Könige, um ihn zu einer bestimmten Unterstützung gegen den Kaiser zu bestimmen. Eine wirkliche Hülfe gegen diesen wurde von Christian nicht zugesagt, da zu solchen Bündnissen es jetzt zu spät sei, man hätte sollen früher nachdrückliche Mittel mit den Freunden der Böhmen, ihren König zu erhalten, ausfindig machen. Jedoch wolle er sich beim Könige von England um Beistand verwenden, den Widerwillen des Kurfürsten von Sachsen gegen den König von Böhmen zu heben versuchen und denselben zur Vermittelung eines gütlichen Vergleichs mit dem Kaiser bestimmen. Dennoch erhielt Friedrich ein Darlehn von 100,000 Thalern, welches die

*) Paulsen wird auch Pauli, Pawel, Pauwel, Pauel, Paul genannt.

Reichsstände im folgenden Jahre an Christian auf die Vorstellung, daß er solches nur um sich England und Holland zu Freunden zu machen, gezahlt habe, zurückgaben. Ditlev Ranzau wurde noch besonders mit Glückwünschen zu Friedrichs Thronbesteigung nach Prag geschickt; zugleich aber mit der Instruction über die dortigen Verhältnisse sich möglichst zu unterrichten und wenn er deren ungünstigen Stand erkenne, etwaigem Ansuchen um Hülfe damit zu begegnen, daß Dänemark zu wenig Kenntniß von ihrem Kriegswesen, ihren Verbindungen mit der Union, England und Holland habe, um einen so wichtigen Entschluß fassen zu können. Dennoch kam schon am 2. März als böhmischer Gesandter der Pfalzgraf Casimir wieder mit Bitte um Unterstützung, der dann auch von Copenhagen in derselben Angelegenheit nach Schweden ging.

. Ferdinand der Zweite hatte schon im vorigen Jahre beabsichtigt, seine Erwählung zum Kaiser durch die Grafen von Oldenburg und Schaumburg als Gesandte dem dänischen Hofe anzeigen und ihn bewegen zu lassen, den Böhmen keinen Beistand zu leisten. Die Gesandtschaft verspätete sich; es kamen jetzt erst Herzog Heinrich Julius von Sachsen Lauenburg und Hofrath von Elvern, nachdem sie ihre Ankunft und ihr Ansuchen schon lange vorher schriftlich gemeldet, am 14. April 1620 in Koldingen zum Könige und reisten am 19. d. M. wieder ab. Die Gesandten wurden mit vieler Aufmerksamkeit behandelt; erhielten jedoch auf ihre Bitte um ein Bündniß gegen des Kaisers Feinde und möglichst zur Beruhigung Deutschlands beizutragen oder doch wenigstens neutral zu bleiben am 18. April nur die allgemeine Versicherung, der König werde sich wie früher als ein beständiger Freund des Hauses Oesterreichs erzeigen, spreche zugleich auch den Wunsch baldigen allgemeinen Friedens aus und sei der Evangelischen Religionsverwandten Heil und Wohlfahrt nicht zu vergessen. Mit dieser Erklärung begnügte sich gern der Kaiser, da er in dem kriegerischen, ehrgeizigen, protestantischen und Friedrich so nahe verwandten Christian einen mächtigen Feind fürchten mußte.

Die Böhmen unterließen auch nicht, den König mit Bitten um Hülfe zu bestürmen. Der englische Gesandte Anstruther erneuerte am 24. April seine Bitte um Beistand und verlangte im Namen seines Herrn zum Besten des Königs von Böhmen ein Darlehn von 700,000 Thalern. Christian versprach 200,000 Thaler, welche er jenem am 24. Juli in Friedrichsburg auch auszahlte; weitere Hülfe könne er aus Mißtrauen gegen

die Generalstaaten nicht leisten. Dieses Mißtrauen suchte Carleton, englischer Gesandter im Haag, durch die Versicherung zu beseitigen, daß Holland sich bereitwillig mit Dänemark für Friedrich verbinden wolle. In derselben Angelegenheit kam am 13. September Spence von London nach Kopenhagen und ging dann unverrichteter Sache nach Stockholm. König Christian suchte durch den Regenten der Niederlande, den Erzherzog Albrecht, des Kaisers Vetter, eine Ausgleichung zwischen diesem und Friedrich zu vermitteln. Es traf zu diesem Zwecke am 16. September Philipp von Hatzstein als Gesandter des Erzherzogs, Otto Melander, als Gesandter Friedrichs in Kopenhagen ein; aber alle Versuche zu einem Vergleiche waren umsonst. Friedrich schickte an Christian Gesandte auf Gesandte: den Burggrafen von Dohna, die geheimen Räthe Camerarius, Rusdorff und den Rath Paulsen. Sie baten vergebens um irgend thätigen Beistand; ganz besonders war es auf Unterstützung an Geld abgesehen. Auch erhielt am 22. October Christian nochmals Briefe von Friedrich mit Bitte um Hülfe. Jener hatte jedoch die feste Ueberzeugung gewonnen, daß, sollte unter den vorliegenden Verhältnissen die böhmische Angelegenheit durch das Schwert entschieden werden, sie eine durchaus verlorene, durch seine Unterstützung allein nicht zu rettende sein müsse. Da wurde die Schlacht auf dem weißen Berge vor Prag geschlagen. Die Katholiken jubelten doppelt, denn es war auf dem Tage des Festes aller Heiligen, an welchem gebetet wurde: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist. So sollte als Wunder das Wort Gottes gerichtet haben. Friedrich schickte sogleich nach der Schlacht den Prinzen Joachim Ernst von Holstein, der mit großer Tapferkeit derselben beigewohnt, zu Christian, mit welchem zugleich auch Werder, ein Gesandter der Union eintraf. Beide baten dringend um Geld und Truppen; reisten jedoch ohne bestimmte Versprechen am 20. December von Kopenhagen wieder ab. Auch schickte Ende des Jahres Prinz Moritz von Oranien noch eilends einen Gesandten zum Könige von Dänemark, diesen zu bewegen, sich Friedrichs und der protestantischen Sache mit Ernst anzunehmen.

1621. Christian bekam durch diese Gesandschaften, durch eigene Kundschafter und besonders durch Nachrichten von dem kaiserlichen Hofrath v. Elvern in Wien, welchen er in sein Interesse zu ziehen gewußt hatte, die genaueste Kenntniß von den betreffenden Verhältnissen.

Am 21. Januar 1621 hatte der Kaiser die Reichsacht über Frie-

brich ausgesprochen, ohne ihn den Reichsgesetzen nach vorgeladen zu haben und ohne das Reich und die Kurfürsten an diesem wichtigen Schritte Theil nehmen zu lassen.

Spanier unter Spinola hatten die Unterpfalz überschwemmt, nur Heidelberg, Mannheim und Frankenthal wurden noch durch Obentraut und Graf Ernst von Mansfeld vertheidigt. Die Union erschien dem gesammten Feinde nicht gewachsen; England, Holland und Frankreich leisteten die versprochenen Unterstützungen nicht.

Jacob, König von England, Schwiegervater Friedrichs, war ganz in den Händen seiner Günstlinge, von welchen er sich am meisten durch die Benennung eines großbritannischen Salomon geehrt fühlte. Nur mit Widerwillen und gezwungen bekümmerte er sich um Staatsangelegenheiten. Fast immer in größter Geldverlegenheit liebte er besonders die Freuden der Tafel und der Jagd, welche die hochmüthige und vergnügungssüchtige Königin, Schwester Christian des Vierten nur zu gern mit ihm theilte. Von Freunden und Feinden gleich verachtet, hieß es:

The lyke in England never was seene
Of a hunting King and a danzwing Quyne.
Man hat in England vor viele Jahrn
Niemals gesehn noch erfahrn
Wie jetzt, das der König immer Jagt
Und die Kongin dantzt tag und nacht.

Am französischen Hofe sagte man, Jacob sei plongé dans ses commodités et plaisirs. Obgleich es nicht unwahrscheinlich ist, daß er die Erhöhung Friedrichs zum Könige von Böhmen gern sah, so führte ihn doch seine üppige Ruhe nach langen, gelehrt sein sollenden theologischen Betrachtungen über die Richtigkeit der katholischen und protestantischen Ansichten und immer schwankend in seinen Entschlüssen über die Gerechtigkeit der böhmischen Sache überhaupt zu dem Resultate: den protestantischen Böhmen könne kein Glück blühen, da sie Rebellen seien, ein Resultat, welches ihm dann doch bald wieder nicht richtig erschien. Flugschriften aus Wien und Brüssel gegen Friedrich und Versprechungen eben daher machten ihn, wenn möglich, noch unentschlossener. Zu ernstlichen Beschlüssen angetrieben, antwortete er mit Thränen im Auge und bittender Stimme: „wollt ihr mich auf meine alten Tage noch in einen Krieg verwickeln?“ Die katholischen Höfe wußten es nur zu gut, daß Jacob aus

Liebe zur Ruhe und zum Frieden eher das Reich verlieren als einen Krieg ernstlich unternehmen werde und so konnte Kaiser Ferdinand, aufmerksam gemacht auf das Verhalten Jacobs nach der Achtserklärung Friedrichs ganz zuversichtlich und spottend sagen: „er wird mir wieder einen Gesandten schicken." Jetzt aber verließ sich Jacob ganz auf die Versprechungen der Infantin Isabella, nach Erzherzog Albrechts Tode Regentin der Niederlande, den Frieden mit dem Kaiser zu vermitteln.

Von Holland, welches mit den Spaniern wieder beschäftigt war, ließ sich für jetzt eine wesentliche Unterstützung nicht erwarten.

In Frankreich, dessen schwacher König von Jesuiten umlagert war, von dessen Eifersucht gegen die wachsende Macht Oesterreichs man sich dennoch Hülfe versprochen, wagte die ungeschickte vormundschaftliche Regierung Unterstützungen nicht zu leisten. Sie entschuldigte sich mit den eigenen innern Unruhen und rieth auf Veranlassung des päbstlichen Gesandten zu einem Vergleiche mit dem Kaiser.

Unter diesen Umständen und auf die Nachricht, daß die spanische Armee unter Spinola und Cordova gegen Niedersachsen marschire, hielt es König Christian für nöthig, um für den nächsten niedersächsischen Kreistag Einigkeit in Meinungen und Beschlüssen vorzubereiten, eine Versammlung der der protestantischen Sache Befreundeten zu veranlassen und lud diese zu Anfang März nach Segeberg ein. Vorher aber hielt er am 2. Februar in Kopenhagen einen Herrentag, bei welcher außerordentlichen Versammlung die Reichsräthe die Nothwendigkeit sich in wehrhaften Stand zu setzen erkannten und für die beiden Königreiche und die Herzogthümer eine außerordentliche Schatzung von 400,000 Thalern zur Rüstung von 1000 Mann Cavallerie und 4000 Mann Infanterie bewilligten. Auch war das gute Vernehmen zwischen Dänemark und Holland gänzlich hergestellt; Anfang Januars war Caspar von Voßberg als holländischer Gesandter zu Christian gekommen und dieser hatte den Reichskanzler Jacob Ulfeld am 21. Februar als Gesandten nach dem Haag abgefertigt. Um diese Zeit hatte auch der englische Gesandte Anstruther seine Wiederankunft gemeldet.

Der flüchtige König von Böhmen selbst ließ von Lübeck aus am 25. Februar seine bevorstehende Ankunft in Segeberg bei Christian, welcher in Flensburg war, anzeigen; der jedoch auf jenes Wunsch sich schon vor Eröffnung der bestimmten Zusammenkunft mit ihm bereden zu dürfen

nicht einging. Am 27. Febr. traf König Christian in Segeberg ein, am folgenden Tage Friedrich mit zahlreichem Gefolge, darunter auch Herzog Joachim Ernst von Holstein und bald auch der niedersächsische Kreisoberster, Herzog Christian der Aeltere von Braunschweig Lüneburg, Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig, Herzöge von Lauenburg, Herzog Johann Kasimir von Weimar, Herzog Christian der Jüngere von Braunschweig, dann englische, holländische, schwedische, brandenburgische, hessische und pommersche Gesandte. Durch den Statthalter von Holstein ließ Christian die Versammlung eröffnen und ihr mittheilen, daß er keineswegs geneigt sei, Feindliches gegen den Kaiser zu unternehmen; wohl aber entschlossen, die Religion, wo es derselben gelten sollte, aus aller Macht und mit den vereinigten Kräften seiner Bundesgenossen zu vertheidigen. Es wurde darauf einstimmig beschlossen, 6000 Mann Cavallerie und 20,000 Mann Infanterie zu rüsten und zwar nicht allein zur Vertheidigung des niedersächsischen Kreises, sondern auch zum Beistand der Union, da man, werde die Pfalz gerettet, für Niedersachsen nichts zu fürchten habe. Auch sollte beim Administrator von Magdeburg die Ausschreibung eines Kreistages beantragt werden. Herzog Friedrich Ulrich hatte sich besonders theilnehmend und thätig Friedrichs angenommen, sonst schien dessen Anwesenheit eher nachtheilig als vortheilhaft auf seine eigene Angelegenheit eingewirkt zu haben.*)

Die von Dänemark zu jener Armee zu stellenden Truppen waren sehr bald gerüstet und in der Gegend von Glückstadt cantonirt.

Der König von Dänemark schickte unmittelbar nach der Segeberger Versammlung für sich und die Stände Heinrich Ranzau und Julius

*) Ein kursächsischer Spion sagt in seinem Berichte: „König Christian hat gegen den Pfalzgrafen gar wunderliche Reden geführt. Anfangs soll er ihn gefragt haben: wer hat Euch gerathen, Könige zu verjagen und Königreiche einzunehmen? Wenn dies Eure Räthe thaten, so haben sie gehandelt wie Schelme. Weiter frug er: warum habt Ihr Bilder gestürmt? Wie nun der Pfalzgraf antwortete: wenn Einer ein Haus hat, richtet er es gerne nach seinem Wohlgefallen zu! entgegnete der König: es ist die Frage, ob es Euer Haus gewesen. Weiter sagte er: zuvor hat man die Pumpsäcke (die Dänen so genannt, wegen ihrer weiten Hosen) für Nichts geachtet, nun Ihr aber den Karren in den Dreck hinein gefahren habt, kommt Ihr und sucht Hülfe bei ihnen. Ihr müßt Euch vor dem Kaiser demüthigen und ihn um Verzeihung bitten, alsdann will ich dahin wirken, daß Spinola die Pfalz verlassen muß und daß Ihr Euer Erbland wiederbekommt. Mit Böhmen aber will ich nichts zu thun haben, denn das ist eitel Unrath."

Adolph von Wietersheim zum Kaiser mit der Vorstellung, er habe wider den Wahlvertrag die Acht verhängt, durch ein ausländisches Heer die kurpfälzischen Erbländer eingenommen, dabei andere Stände und Städte nicht geschont, welche weder an der Union, noch an den böhmischen Streitigkeiten Theil genommen, so daß es scheine, der Kaiser wolle seinem eigenen Versprechen zuwider sich nicht mit dem Seinigen begnügen, sondern noch Weiteres suchen, daß aber deswegen zu fürchten, es werde daraus ein großes Feuer entstehen. Darum werde er ersucht, die fremden Kriegsheere aus dem Reiche zu führen, den Krieg einzustellen, die über Friedrich, dem Markgrafen von Jägerndorf und dem Fürsten von Anhalt ausgesprochene Acht aufzuheben und zu gütlicher Ausgleichung sich mit dem Pfalzgrafen zu verstehen.

Indessen war ein Kreistag zu Lüneburg am 16. April eröffnet, an welchem auch kaiserliche Gesandte, der Graf David von Mansfeld und Hans von Werthern Theil nahmen. Man beschloß sich für den Kurfürsten von der Pfalz bei dem Kaiser zu verwenden und, zumal da aus allen von den Kaiserlichen und Liguisten besetzten Ländern Berichte über deren grausames Treiben einliefen, bis Deutschland völlig beruhigt sei, gerüstet zu bleiben. Die Auflösung der Union machte deren Unterstützung unmöglich. König Christian suchte noch mit England und Holland zum Besten Friedrichs besondere Bündnisse zu schließen. Zu seiner Unterstützung zahlte er nochmals 100,000 Thaler an den englischen Gesandten Anstruther. Beide Kronen „verbanden sich gegen ihre Feinde," England sollte 8 Kriegsschiffe stellen; dennoch ließ König Jacob durch den Reichsrath Sinclair seine Verwunderung ausdrücken, daß Christian für sich einen Krieg anfange, er sei zu heftig und zu eilig und erschwere dadurch die Friedensmittel, die England zu betreiben im Werke sei. Auch mit Holland kam am 14. Mai im Haag ein vorläufiger Vertrag zu Stande, dessen weitere Ausführung im September in Bremen jedoch von beiden Seiten ungenehmigt blieb.

Am 7. Juni gab der Kaiser der oben bemerkten Gesandtschaft die Resolution, er habe weder den weltlichen, noch den Religionsfrieden gebrochen, Friedrich und seine Anhänger hätten beide gebrochen und nicht die geringste Reue gezeigt, daher sei er genöthigt gewesen, seine und spanische Truppen, die jetzt die seinigen seien, gegen sie zu schicken und die Acht auszusprechen als nöthiges Beispiel, um Andere in ihrer Pflicht zu

erhalten. Bedrückungen gegen Unschuldige seien gegen seinen Willen geschehen; aber unvermeidliche Folge des Krieges. Er hoffe, daß Christian keinen Argwohn gegen ihn hege und seine Rüstungen einstelle. Ihm, dem Kaiser komme es nicht zu einem Geächteten Versöhnung anzubieten, doch würde er sich Vorschläge gefallen lassen, die auf dem im September angesetzten Reichstage zu Regensburg vorgebracht werden könnten.

Ebenso vergeblich hatten sich Christian und die Braunschweiger Herzöge bei Spinola wegen seiner Unternehmungen und die Art ihrer Ausführung in der Pfalz beschwert. Sie erlangten nur eine Antwort voll Arglist und Trug.

Die meisten Fürsten und Stände des Kreises schienen durch die kaiserliche Resolution befriedigt zu sein, eine thatkräftige Hülfe war auch jetzt weder von England noch von Holland zu erwarten. So hatte denn König Christian umsonst zu Gunsten Friedrichs 6000 Mann geworben und drei Monate unterhalten, ohne daß er sich von irgend einer Seite mit Ernst unterstützt sah; nur vielfache Unannehmlichkeiten hatte er sich durch diese Rüstungen zugezogen. Unter diesen Verhältnissen rieth er Friedrich durch dessen Gesandten Achaz von Dohna am 21. August: „er thäte am besten, dahin zu sehen, wie die Pfalz salvirt und errettet würde, und wenn schon solches durch angenehme Mittel nicht allerdings zu erlangen sein könnte, daß dennoch solche Mittel nicht auszuschlagen, sintemal successu temporis, das eine oder das ander gelindert werden möchte."

Der König von Dänemark dankte darauf, sowie die braunschweigischen Herzöge die meisten der neugeworbenen Truppen ab. Jener wollte sich dadurch auch dem Kaiser gefällig zeigen, der ihn in einem Lehnbriefe vom 24. Juli 1621 „Durchlauchtigster" statt früher immer nur „Durchlauchtiger" titulirt hatte und dessen Gunst er bei seinen Vergrößerungsplänen in Hinsicht geistlicher Stifter in Deutschland sich zu erhalten suchen wollte und mußte. Sein Sohn Friedrich war Coadjutor des Erzstifts Bremen und es waren die Unterhandlungen wegen der auch im folgenden Jahre auf ihn fallenden Coadjunctur des Bisthums Verden im erwünschtesten Gange; Prinz Ulrich war Coadjutor des Bisthums Schwerin. Zu diesen Erwerbungen und weitern Bewerbungen bedurfte man der Zustimmung des Kaisers.

Die Pfälzischen — Friedrich selbst, friedlich gesinnt, eitel, unbesonnen, ohne alle Talente als Feldherr und Staatsmann, ohne Nachdruck im

Handeln, beständig zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, folgte willig der Leitung der Seinigen, besonders seiner Gemahlin Elisabeth und der geheimen Räthe Camerarius und Rusdorff — waren aufgebracht, daß sich König Christian „so schlecht resolvirt hätte;" gaben aber doch als Grund neben seinen Absichten „durch deren Ausführung die dänische Monarchie bedeutend vergrößert werden würde" ganz besonders das unnatürliche Zaudern König Jacobs an, wie denn auch die Unirten alle Schuld des bisherigen Unglücks und Mißglückens auf diesen geworfen hatten. Auch jetzt drang England in Friedrich, den Frieden zu unterhandeln und schickte im September Watton als Gesandten nach Wien, daß der Kaiser zu einem billigen Vergleiche die Hand bieten möchte. Aber auch Frankreich rieth Friedrich zur Aussöhnung mit diesem; der Minister Puisieur schrieb am 15. September an den französischen Gesandten, man solle den Pfalzgrafen auf jede Weise zu einem Vergleiche vermögen, da selbst seine Freunde das Kriegsglück gegen ihn glaubten. Zu gleicher Zeit schrieb die Infantin von Brüssel an den Kaiser und bat um Suspension der Waffen und Ausgleichung; Maximilian, Herzog von Bayern und die Jesuiten wollten aber keinen Frieden, höchstens Unterhandlungen, um den Feind desto sicherer zu verderben. Auf Maximilians vielfaches Drängen hatte endlich der neue Pabst Gregor den Kapuziner Hyacinth an den Kaiser geschickt, diesen zu veranlassen, die pfälzische Kurwürde auf jenen zu übertragen und zugleich zur Fortsetzung des Krieges zu ermahnen. Der Kaiser fühlte die große Wichtigkeit dieses Schrittes, gab aber doch bald dem steten Andringen seiner Beichtväter und des päbstlichen Gesandten Caraffa, der ihm „die offenen Pforten des Himmelreichs und die Heere von Engeln in den deutschen Lagern für ihn streitend" zeigte, nach und übergab in besonderer Berücksichtigung, daß Oberösterreich bisher zum Pfande für vorgeschossene Summen in des Herzogs Händen war schon am 22. September heimlich die pfälzische Kurwürde an denselben. Dagegen protestirte auf's Eifrigste der spanische Gesandte Graf Ognate und ließ auch am päbstlichen Hofe durch den dortigen spanischen Gesandten Herzog von Albuquerque protestiren. Spanien wollte die Unterpfalz ohne weitern Krieg gern behalten, sich England gefällig zeigen, damit sich dieses nicht in seine niederländischen Händel mische und fürchtete auch in dem immer mächtiger werdenden Maximilian einen wichtigen, für sich gefährlichen Verbündeten mit Frankreich; schob jedoch Kursachsen vor und

erklärte sich auch zufrieden, sobald dieses nichts gegen die Verleihung der Kur an Baiern einwenden würde. Sogleich wurde nun unter einem andern Vorwande der Erzherzog Carl zum Kurfürsten von Sachsen geschickt und da Ognate und der englische Gesandte Digbi sich anschickten, von Wien nach Madrid zu gehen, so wurde, diesen zuvorzukommen und zu opponiren, Pater Hyacinth in größter Eile mit eigenhändigen Schreiben des Kaisers an den König von Spanien, die Erzherzogin Margarethe und Don Balthasar de Zuniga unterm 15. October mit der Weisung dorthin abgefertigt, es nicht wissen zu lassen, daß der Herzog von Baiern die Belehnung schon in Händen habe. Auf diese Weise wurde die öffentliche Verleihung der pfälzischen Kur an Baiern noch verschoben. Zugleich gingen vom Cardinal Ludovisi in Rom und von Caraffa in Wien dem päbstlichen Gesandten in Brüssel Schreiben mit Beschwerden über Spanien und der Aufforderung zu, alles Mögliche zu thun, daß die Infantin der Fortsetzung des Krieges nicht entgegen sei. Aber auch Friedrich lehnte alle jene Vorschläge, sich mit dem Kaiser zu vergleichen, ab, da er in dem Herzoge Christian dem Jüngern von Braunschweig Wolfenbüttel einen neuen Hoffnungsstern an seinem Himmel aufgehen zu sehen glaubte.

Das ist ein Sohn des Mars, für's Feld geboren,
Soldaten nur giebts für ihn in der Welt,
Der Himmel ist sein Dach, der Stein sein Bette,
Das Schlachtgewühl sein Tanz, der Sturm sein Lied,
Gott liebt er und die Dame, haßt die Pfaffen,
Ist wild und zornig, aber treu und gut,
Kurzum ein Braunschweig. —

Christian der Jüngere*), Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, Administrator des Bisthums Halberstadt, Abt des Klosters Michaelstein, Domprobst des Stiftes St. Blasii in Braunschweig, Dragonerhauptmann in holländischen Diensten, hatte sich 1615 und 1616 am Hofe König Christian des Vierten, des Bruders seiner Mutter aufgehalten und durch Aufrichtigkeit, Lebhaftigkeit, Muth und Geschicklichkeit in ritterlichen Uebungen die ganze Liebe desselben sich erworben. Dann hatte er in holländischen Diensten gestanden und auf besondere Einladung seines

*) Zum Unterschiede von dem zu Celle residirenden Herzoge Christian (dem Aeltern) von Braunschweig Lüneburg „der Jüngere," sehr häufig der „Halberstädter," wol auch „der Bischof" genannt.

Oheims an dem Segeberger Congreß Theil genommen. In seinem Herzen hatte sich ein glühender Haß gegen die Pfaffen und ihr Getreibe, dem er alles Ueble Schuld gab, festgewurzelt. Er sah nur zu richtig, wie der Kaiser, von Natur weder böse noch gut, durch ihre Schlauheit und List schlecht geworden, ihm durch ihren Einfluß die Belehnung des Bisthums Halberstadt verweigerte; aufs Höchste empörte es ihn aber als die Jesuiten durch Ferdinand gegen alles Recht und Gesetz Friedrich in die Reichsacht erklärten. Den augenblicklich größten Einfluß hatte jedoch auf ihn das Zusammensein mit Friedrich in Wolfenbüttel und Segeberg auf dessen Fluchtreise von Prag nach Holland und die Verhandlungen der Segeberger Versammlung, durch welche ihm die Noth seiner Glaubensbrüder, die immer noch wachsende, nur durch energischstes Einschreiten zu verhindernde Gefahr für Religion und Reich und das ganze Unglück des ihm nahe verwandten böhmischen Königs nur zu klar vor Augen traten. Mit höchstem Interesse vernahm er die dortigen Beschlüsse und die Verhandlungen in Lüneburg. Als aber zu seiner größten Betrübniß die neu geworbenen dänischen und braunschweigischen Truppen abgedankt wurden, da wollte er — ein Herr von der Faust und nicht von der Feder, wie ihn der Landgraf Ludwig von Hessen in einem Briefe an den Landgraf Moritz nannte — seine schönsten Hoffnungen doch nicht fahren lassen. Das Andenken an Friedrich, dessen hochherzige Gemahlin Elisabeth, die unglücklichen, geknechteten Glaubensbrüder, das ihm selbst vom Kaiser zugefügte Unrecht ließen seinen Thatendurst nicht länger ruhen. In selbstvergessener Hingebung trat er auf für Friedrichs und der Protestanten rechtmäßige Sache, für deutsche Reichsfreiheit zu kämpfen, der Eigenmacht des Kaisers zu trotzen und sie zu brechen. Sein edelster Rittersinn zeigte ihm das ritterlichste Panier, unter welchem er seine Erhebung gegen den Kaiser stellen konnte. Es war seine Liebe zu Elisabeth, welche ächt ritterlich stets ein Spiel der Phantasie war und blieb, indem niemals ein näheres, vertrauteres Verhältniß zwischen Beiden Statt gefunden hat. Indem Christian auf seinem Helme einen Handschuh Elisabeths befestigte, wählte er zu seinem Leibspruche: Tout pour Dieu et pour Elle.

Im Volke bildete sich die bekannte Sage von einem Zusammentreffen Christians mit Elisabeth, welches bald auf einer Jagd in Böhmen, bald in Wolfenbüttel, bald im Haag Statt gefunden haben sollte. Es hätten

sich die Leiden der hochsinnigen, stolzen Fürstin in ihrer Haltung, in ihren Augen abgespiegelt und als der Herzog gar gesehen, daß ihr, nicht über ihr Geschick, sondern über das ihres Gemahls und ihrer Kinder eine Thräne entfiel, da wäre der hochherzige Fürst von ihrem Unglücke so ergriffen, daß er einen ihr zufällig entfallenen Handschuh leidenschaftlich von der Erde gerafft, ihn enthusiastisch als theuerstes Zeichen auf seinem Helme befestigte und in hingebendster Liebe kniend geschworen, sein Schwert nicht eher ruhen zu lassen bis er Friedrich zu allen seinen Würden und Ländern verholfen haben würde. Mit ihrem Handschuhe auf dem Helme und zehn Thalern in der Tasche habe seine Liebe ein Heer geschaffen*).

Herzog Christian ließ nun zuerst heimliche Werbungen unter den von König Christian und den braunschweiger Herzögen abgedankten Officieren und Soldaten anstellen und als Sammelplatz die braunschweiger Wesergegend anweisen. Er selbst nahm im Lager von Rees Abschied von seinem Oberbefehlshaber Moritz von Oranien und kam mit einiger holländischer Cavallerie ins Braunschweigische. Hier waren die schon

*) Ueber ein Zusammentreffen Christians mit Elisabeth überhaupt scheinen alle authentischen Nachrichten zu fehlen. Während der Zeit von ihrer Flucht aus Prag bis zur Erhebung Christians hat ein solches ganz bestimmt nicht Statt gefunden. Gfrörer im „Leben Gustav Adolphs" läßt fälschlich nach einem Zusammentreffen Elisabeths mit Christian im Haag diesem im Feldzuge 1623 erst obige Devise u. s. w. annehmen.

Aus dem in dem Landesarchive in Wolfenbüttel aufbewahrten Briefwechsel des Herzogs sowol als seiner Zeitgenossen geht bestimmt hervor, daß zwischen ihm und Elisabeth ein innigeres, eigentlich vertrauteres Verhältniß niemals obgewaltet hat. Trotz der mannichfachsten und bittersten Vorwürfe wird ihm nie irgend ein Verhältniß zu Elisabeth, noch viel weniger eine unlautere Absicht in Beziehung auf dieselbe von den Seinigen vorgehalten, ja selbst die Kaiserlichen schweigen trotz der größten Uebertreibungen und lügenhaftesten Anschuldigungen gegen Christian davon gänzlich und reden immer nur von der Unrechtmäßigkeit und Schwäche seiner Sache und wie wenig Ruhm bei ihr zu ernten sei. Christian selbst vernichtete alle Versuche zur Aussöhnung mit dem Kaiser durch die stets wiederholte Erklärung, daß er mit seinen Glaubensbrüdern, für deren rechtmäßige Sache allein er das Schwert gezogen, siegen oder sterben und nicht eher das Schwert in die Scheide stecken wolle, bevor denselben nicht das höchste Gut auf Erden, Religionsfreiheit, gewährt sei.

Es ist auffallend und höchst tadelnswerth, wie Gfrörer im oben genannten Werke, welches nach einer Note zur Seite 399 seinem Grundsatze nach „nur auf die sichersten archivalischen Nachrichten gebaut ist," die unglückliche Elisabeth beschuldigen kann mit Herzog Christian „wahrscheinlich" in einem unerlaubten Verhältniß gestanden und Friedrich zum Hahnrei gemacht zu haben. Außer der Redensart, daß Christian

versammelten Truppen wieder zersprengt, da die niedersächsischen Stände auf des Kaisers Erklärung, er werde die Anhänger Herzog Christians überall, wo sie sich fänden, verfolgen, ihnen den Einmarsch in den Kreis zu verweigern beschlossen und der Administrator von Magdeburg mit den braunschweiger Herzögen dazu am rechten Weserufer Mannschaften nicht nur aufgestellt, sondern sogar, um für den Kreis den Schein zu wahren, eine Abtheilung von Christians Truppen überfallen und Gewehre und Fahnen abgenommen hatten. Durch das Versprechen eines dreimonatlichen Soldes fanden die Zerstreuten sich bald wieder zusammen, Christian musterte sie am 4. October, ging über Corvey dem Rheine zu, nahm Amönaburg, ein die Gränze von Nieder- und Oberhessen beherrschendes Bergschloß, auch das schon mainzische Neustadt, zog sich dann aber nach einem ungünstigen Gefechte im Buseckerthale bei Gießen gegen Graf Jakob von Anhalt wieder zurück und wandte sich den von Truppen entblößten reichen Bisthümern Westphalens zu. Aus Lippstadt und Soest verjagte er die Spanier und besetzte im Januar 1822 Paderborn. Hier brachte er sein Heer auf 12000 Mann Infanterie und 7000 Mann Cavallerie.

Die Zeitverhältnisse erleichterten es außerordentlich eine solche Macht durch scheinbar geringe Mittel zusammenzubringen. Christian selbst hatte sowol durch seine natürliche Stellung als Herzog von Braunschweig als auch durch seine erworbene als Administrator, Abt und Domprobst über nicht geringe Mittel zu gebieten, sein schwacher Bruder Friedrich Ulrich überwies ihm noch die Einkünfte des Fürstenthums Blankenburg und ließ ihm außerdem jede nur irgend mögliche Unterstützung zukommen; ebenso auch seine Mutter, welche ein bedeutendes Wittthum besaß und

---

einem schmachtenden Platoniker nicht gleich sehe, weiß Gfrörer natürlich für seine Behauptung nichts beizubringen und zeigt durch dieselbe ein gänzliches Verkennen beider Charaktere und Verhältnisse

Bewundert wegen ihrer Schönheit, ihres hochsinnigen Muthes im Glück und Unglück, ihrer Reinheit und Treue kamen zu Elisabeth auch später oft edle Gäste, besonders aus England um ihr ritterlich Gut und Blut zu weihen.

Christians Rüstung mit dem Handschuhe am Helme lag unter andern alten Stücken lange in den obern Räumen des Wolfenbütteler Zeughauses, bis der Inhalt derselben 1780 auctionsmäßig verkauft wurde. Da kam auch jene schöne Rüstung zum meistbietenden Verkaufe und wurde von dem Grafen von Veltheim auf Harbke erstanden, wo sie den Rittersaal des Schlosses noch jetzt schmückt.

mit großer Vorliebe an ihrem jüngern Sohne hing. Unter eben entlassenen Truppen wurden diesem die ersten Werbungen doppelt leicht. Außerdem war seinem Unternehmen die Stimmung der Protestanten überaus vortheilhaft, da man die größte, auch gerechteste Furcht vor dem katholischem Heere hatte. Katholik, Spanier, Jesuit war gleichbedeutend, jeder Name steigerte nur noch die Angst. In dem uneigennützigen Heldensinne Christians sah man allein Rettung aus nächster und größter Noth und so überbot man sich an Lob, Ehren und mannigfaltigsten Unterstützungen, welche ihm auch aus Holland und England, wahrscheinlich auch von Christian dem Vierten und Landgrafen Moritz von Hessen-Cassel zukamen, bestimmt wenigstens in Aussicht gestellt waren. Als er nun in Westphalen große Reichthümer fand, da wuchs sein Heer um so schneller heran, als er seinen Kriegern ein gar freies, lustiges Leben auf Freundes und Feindes Kosten gönnte. Nur dieses, der Sold und die Beute lockten die meisten Soldaten unter eine Fahne, weder der Eifer für die Sache der Religion noch des Vaterlandes konnten sie zusammenhalten. Da hieß es: „Was ist's einem ehrlichen Soldaten um die Religion? die ist nicht seiner Profession, diesen Handel laß er den Mönchen und Pfaffen, damit sie die Suppe nicht umsonst essen." Oder:

„Wir han gar kleine Sorgen
Wol um das römisch' Reich,
Es sterb heut' oder morgen,
Es gilt uns alles gleich."

Die Ausschweifungen in Herzog Christians Heere und sein eigener jugendlicher Uebermuth, der stets das Leben leichtsinnig aufs Spiel setzte, gaben den Katholiken Anlaß zu den wunderbarsten Uebertreibungen und Unwahrheiten. So hieß es, er schieße zu seiner Uebung Schieferdecker vom Dache, lasse sich von nackten Nonnen bedienen, gebe sie dann seinen Leuten zur Lust und lasse sie von diesen nachher ersäufen.

Friedrich suchte jetzt von Neuem durch sehr eindringliche Vor- 1622.
stellungen den König von Dänemark zu bewegen sich gleichfalls für ihn zu erklären, besonders aber sich zu einer bestimmten Geldhülfe zu verstehen und Kursachsen für ihn zu gewinnen. Mit einer ausführlichen Instruction von Gravenhagen den 23. Januar wurde Camerarius nach Kopenhagen geschickt. Dieser schrieb jedoch von Hamburg den 20. Februar „er verspüre, daß auf Dänemark wenig zu rechnen wäre, der König von England solle dahin Gesandte schicken und antreiben lassen." Er hatte

auch nur eine Audienz beim Könige und verhandelte nachher mit dessen Räthen. In einem Briefe vom 21. April wiederholt er seinen letzten Rath und schreibt dann von Bremen den 24. Mai: „der König von Dänemark sei langsam, zweifelhaft, auch er werde nicht männlich handeln, sei zu sehr in Privatsachen vertieft und habe nun das Stift Osnabrück in spe auch erlangt."

König Christian hatte Friedrich unterm 12. März antworten lassen, er kenne die Gesinnungen der andern evangelischen Fürsten nicht, für sich allein könne er eine solche Bürde nicht auf sich laden, der König von England und der niedersächsische Kreis sollten mehr thun; beim Kurfürsten von Sachsen und beim Kaiser wollte er aber gern sein Möglichstes versuchen. Auch wurde zu jenem Heinrich Ranzau mit der Bitte geschickt sich der Pfalz beim Kaiser anzunehmen; zu diesem ging im Mai Siguard Pogwisch, der ihn auf dem Landtage in Edenburg traf und wegen Frieden und Generalamnestie im Reiche, so wie um gütlichen Vergleich mit dem Pfalzgrafen bat. Die Hauptaufgabe des Gesandten war die Uebertragung der pfälzischen Kur an Bayern zu verhindern.

Indessen hatte Friedrich gegen Christian des Vierten ausdrücklichen Rath Haag verlassen, war von Holland zur See nach Frankreich gegangen und sich für einen straßburger Kaufmann ausgebend nach vielen Beschwerden zur größten Freude seiner Truppen in Mansfelds Lager bei Landau den 12. April eingetroffen. Dieser überfiel Darmstadt und nahm den Landgrafen Ludwig „den Getreuen" gefangen.

Herzog Christian der Jüngere von Braunschweig war im Mai aus Westphalen mit etwa 21000 Mann aufgebrochen sich mit Mansfeld zu vereinigen. Bei Höchst traf er auf den sehr überlegenen Tilly. Er konnte eine Schlacht vermeiden, wollte er einen Theil der Bagage opfern und statt dieser erst sein Heer über die Laufbrücke über den Main führen. Diesem Scheine von Furcht widersetzte sich sein Ritterssinn, er nahm am 9. Juni das Treffen an, wurde gänzlich geschlagen und vereinigte sich dann mit nur einigen tausend Mann mit Mansfeld; es fanden sich jedoch bald wieder 5000 M. Cavallerie und 8000 M. Infanterie von seinen zersprengten Truppen um ihn ein. Beide wollten Tilly eine zweite Schlacht liefern; Friedrich gab es aber nicht zu und entließ sie durch ein Schreiben von Zabern den 3. Juli aus seinen Diensten.*) Der un-

*) Das Schreiben lautet: „Wir Friedrich von Gottes Gnaden König von Böh-

glückliche, sich selbst betrügende Fürst wollte sich auf der Könige von England und Dänemark wiederholten Rath der Gnade des Kaisers unterwerfen, wozu Unterhandlungen eingeleitet waren und nun Gesandte nach Brüssel geschickt werden sollten. Auch gab er dem Landgrafen Ludwig, auf Dänemarks, Sachsens und Würtembergs Verwendung, unter der Bedingung als Friedensvermittler für ihn beim Kaiser aufzutreten, seine Freiheit wieder.

Der Gesandte Christian des Vierten hatte bei dem Kaiser für Friedrich nichts ausgerichtet. Es wurde ihm die Resolution, der Pfalzgraf zeige weder Erkenntniß noch Besserung und Reue, sondern nur Trotz, Hochmuth und feindliche Zumuthungen, und Mansfeld wie Christian von Braunschweig trieben noch unerhörte Tyrannei. Dennoch hätte der Kaiser dem Grafen von Schwarzenberg, seinem Gesandten in England die Bedingungen, unter welchen die depositio und suspensio armorum zu erlangen, mitgetheilt und der Infantin anvertraut. Zu dieser Zeit sei Friedrich wieder ins Reich gerückt und habe sich zu Mansfeld geschlagen. Graf von Schwarzenberg sei nach Ablegung seiner Werbung in England nach Brüssel zurückgekommen, einige Tage nachher auch der englische Gesandte Richard Weston dort eingetroffen und erwarte der Kaiser weitere Nachrichten von der Infantin. Auf Replik des dänischen Gesandten mit der Bitte um Bestimmung von Zeit und Ort zu einer Hauptfriedensverhandlung erhielt derselbe zur Antwort, daß es bei der ersten Resolution bleibe und man die Hauptfriedensverhandlung möglichst fördern wolle. England und Kursachsen hatten ähnliche Antworten auf ihre Gesandschaften bekommen, wobei der Kaiser auch noch auf den bereits ausgeschriebenen Reichstag zu Regensburg mit dem Bedeuten hinwies, daß auch England dorthin Gesandte schicken möge.

---

men u. s. w. fügen hiemit Jedermänniglich zu wissen, daß die hochgebornen Fürsten: unser Generallieutenant Fürst und Graf zu Mansfeld und unser freundlicher lieber Vetter, Herzog Christian von Braunschweig, auch alle unter ihnen stehenden Obristen, Lieutenant, Rittmeister u. s. w. hohen und niedern Standes zu Roß und zu Fuß, so wie deren sämmtliche Soldaten uns bisher getreue Kriegsdienste nach Möglichkeit geleistet haben. Weil wir aber die Mittel nicht besitzen, dieselben ferner in unserer Pflicht zu behalten, so wollen wir ihnen nicht verdenken, daß sie solcher Pflicht entlassen zu sein gebührlich begehrt haben, sondern entlassen sie in Kraft Dieses freundlich, gnädig günstig, sind auch zufrieden, daß sie ihren Vortheil anderswo ihrer Einsicht nach suchen mögen, wo und welcher Gestalt sie es am tauglichsten finden."

Friedrich sah das Nutzlose dieser Verhandlungen nur zu bald ein, denn er schrieb selbst, daß die Verhandlungen in Brüssel wieder leeres Spiel sein würden und beklagt sich zugleich über Langsamkeit und Unentschlossenheit der Generalstaaten, bittet auch im August den König Jakob, daß er ihn unterstützen und den König von Dänemark zum Kriege gegen den Kaiser bewegen möge. Camerarius, immer noch in Bremen, suchte fortwährend möglichst auf Dänemark zu wirken; gab aber wenig Hoffnung, nennt unterm $^{3}/_{13}$. September den König von England wieder „die Quelle unsers Jammers" und schreibt am 9. September: „Es ist die höchste Zeit, daß der König in Böhmen ein bewegliches Handschreiben an den König in Dänemark abgehen lasse, ihn zu einem Convent mit dem niedersächsischen Kreis zu bewegen, sonst wird er still sitzen. Man weiß, daß der Däne will geehrt und oft gesucht sein, was der Kaiser wohl in Acht nimmt." In einem Schreiben vom 16. September heißt es: „Wenn der König in England sich immer narren läßt, wird auch Dänemark nicht vorwärts zu bringen sein. Hier wird von Vielen geglaubt, der Prinz von Wales sei schon zur Meß gegangen und der Vater auch päpstisch." Wieder schreibt Camerarius am 21. October, wenn nur der König in England das Seinige thue, sonst sei der König in Dänemark und der niedersächsische Kreis schwer vorwärts zu bringen, und endlich am 15. November: „Der König in Dänemark sorgt für sich, der niedersächsische Kreis zögert, Tilly naht und dann wird Niemand sicher sein."

Kaiser Ferdinand eröffnete, nachdem er schon am 21. November seinen Einzug in Regensburg gehalten, am 7. Januar 1623 den Reichstag daselbst. Obgleich fast alle protestantischen Fürsten nur durch Gesandte vertreten waren, so gaben dennoch Kurfürsten und Stände auf den Antrag des Kaisers, die böhmischen Unruhen, die Bestrafung des Pfalzgrafen und die Belehnung des Herzogs von Baiern mit der pfälzischen Kurwürde betreffend, unterm 30. Januar den warnenden Bescheid: „noch lasse sich Alles mit leichten Mitteln in einen sichern Friedstand bringen; werde dieses jetzt versäumt, so gebe man Jegliches der Gefahr eines ungewissen Ausganges und dem wankelmüthigen Glücke Preis." Der spanische Gesandte Graf Ognate trat auch hier noch aufs Bestimmteste für Friedrich auf und machte dem Herzoge Maximilian nicht einmal einen Besuch; im gleichen Sinne erklärte sich der brüsseler Ge-

sandte Reinhäusser. Der Kaiser schien schwankend zu werden, jedoch der päpstliche Gesandte Caraffa und Maximilian ließen ihren ganzen Einfluß auf ihn einwirken, und als sein Beichtvater der Jesuit Bekanus ihm höhnisch bemerkte, wie man denn Baiern und die Uebrigen, welche an der Beute Theil genommen, zufrieden stellen wolle, da beschloß er nach endlicher Zustimmung der meisten Kurfürsten die pfälzische Kur feierlich an Baiern zu übertragen. Das hatte selbst der sächsische Gesandte, der sich nach dem Fürstbischofe von Würzburg, Philipp Adolph von Ehrenberg, am Feindlichsten gegen Friedrich gezeigt hatte, nicht erwartet; er verließ mit dem brüsseler Gesandten sogleich Regensburg. Für Letztern und sich protestirte Ognate gegen solchen Beschluß und wohnte auch der feierlichen Belehnung am $^{15}/_{25}$. Februar nicht bei. Der Kurfürst von Sachsen prophezeite dem Kurfürsten von Mainz, daß aus solcher Bestimmung ein ewiger Krieg werde hervorgehen und kam mit dem Kurfürsten von Brandenburg in Annaberg zusammen, von wo aus sie sich gegen diese Entscheidung der kaiserlichen Machtvollkommenheit verwahrten: „so könne man gegen Reichsfürsten nicht verfahren und sie sähen nicht ein, wie der Friede auf solche Weise kommen könne." Des Kurfürsten von Sachsen Eifer für Friedrich und die protestantische Sache verschwand aber bald als er die Oberlausitz als Pfand für die Kriegskosten überwiesen erhielt, und es bedurfte kaum noch des Zuredens des Erzbischofs von Mainz und des Landgrafen von Hessen-Darmstadt in Tillys Gegenwart auf einer Zusammenkunft in Schleusingen im Juli 1624, daß derselbe die Anerkennung Maximilians als Kurfürsten aussprach. Die Protestation Brandenburgs blieb unbeachtet.

Ein solches rücksichtsloses Benehmen des Kaisers mußte die evangelischen Stände endlich zum Zusammenhalten, zum Schutz und Trutz für einander aufs Ernsteste mahnen, zumal da die Verfolgungen der Protestanten, besonders in Böhmen durch die blinde Wuth fanatischer Mönche und die ausgesuchtesten Grausamkeiten roher Soldaten unter der Leitung der jesuitischen kaiserlichen Beichtväter Lamormain und Weingärtner, des päpstlichen Gesandten Cardinal Karaffa, des Fürsten Eggenberg und des Baron Wartenberg in Wien einen wahrhaft scheußlichen Charakter annahmen. Und solche Verfolgungen konnte ein Kaiser gutheißen, der auf das Evangelium geschworen, die Böhmen in ihrer Glaubensfreiheit zu schützen und in Regensburg es wiederholte, daß der Religionsfrieden nicht verletzt werden sollte.

Herzog Christian der Jüngere, von Friedrich aus dessen Diensten entlassen, war nach vergeblichen Unterhandlungen mit mehreren Mächten auf drei Monate zugleich mit Mansfeld in holländische Dienste getreten und beide brachen zum Entsatz der von Spinola hart bedrängten Festung Bergen op Zoom auf. Cordova wollte ihnen den Weg in die Niederlande versperren, er wurde am 29. August 1622 bei Fleurus angegriffen. Mansfelds Infanterie wich, seine Cavallerie verweigerte unter dem Vorwande ihren Sold nicht erhalten zu haben, den Angriff, da stürzte sich Christian mit seiner Cavallerie auf die spanischen Kanonen, nahm diese und vernichtete zwei deutsche in spanischen Diensten stehende Regimenter. Heldenkühn hatte er immer die größte Gefahr aufgesucht, seine Schaaren waren ihm treu gefolgt.

Der küne Halberstätter wol bekant,
Nam sein Schwerdt in die eine Hand,
Sein Pistol in die ander;
Er ritt mit blosen Armen in den Streit,
Sein Volk stund vest bey einander.

Drei Pferde wurden ihm getödtet, eine Drahtkugel traf seinen linken, später abgenommenen Arm, sein treuer Freund und Waffengefährte Herzog Friedrich von Sachsen Weimar fiel an seiner Seite; aber das Treffen hatte den gesperrten Weg gebahnt, dem Zuge nach Holland stand kein Hinderniß mehr im Wege. Die Protestanten, von ganzem Herzen dem „tollen" Herzoge zugethan, jubelten:

Kennst du nicht Herzog Christian von Bronswick?
Hat geschlagen den Cordnban in Frankrick.

Die Spanier sahen sich auch nach der Ankunft der Verbündeten gezwungen, die so kostbare Belagerung von Bergen op Zoom aufzugeben.

Christian, nach den drei Monaten aus den Diensten der Generalstaaten entlassen, ging im Winter durch Westphalen nach der Weser, nahm Rinteln und ließ sein gegen 8000 Mann starkes, meist aus Cavallerie bestehendes Heer an der Westgränze des niedersächsischen Kreises Quartiere beziehen, „diesen gegen die Angriffe Tillys und der Spanier zu schützen."

1623. Tilly hatte die untere Pfalz verlassen, die Länder des Landgrafen Moritz von Hessen besetzt und dort die Winterquartiere bezogen, so daß er, gegen die Weser herangerückt, nahe den braunschweigischen Besitzungen lagerte. Jetzt besorgten die Fürsten und Stände, daß Tilly

auch ihre bisher vom Kriege verschonten Länder nicht respectiren würde und erzitterten für sich und ihre Unterthanen. Denn war die Grausamkeit, mit welcher der Krieg geführt, auch als Zeichen der bösen Zeit zu betrachten, und ließ Tillys Klugheit auch noch manches Unglück verhindern, so war doch durch ihn erst jene grausame Kriegsführung wahrhaft cultivirt. Der Costnitzer Stiftsherr Pappus sagt: „Sieger wie Besiegte, Freunde wie Feinde sind den Kriegern Preis gegeben, damit sie nach Willkühr erst nehmen, dann rauben, dann mit Foltern erpressen;" man fing an selbst das Leben der Einwohner den Söldnern als Sold anzubieten. Verderben oder Ausdreschen des Getreides, Niederstoßen des Viehes, Plünderung, jede ersinnliche Grausamkeit, Brand, Nothzucht, Mord bei Laien und Geistlichen, Katholiken und Protestanten, Freunden und Feinden bezeichneten den Zug der zu wahren Räuberbanden ausgearteten Haufen der Liga, die den Grundsatz festhielt, daß es Pflicht sei Alles zu zerstören, auch das, was man nicht selbst gebrauche, damit es dem Feinde nicht in die Hände falle. Das unmenschliche Wüthen nach der Einnahme Heidelbergs und nach der Schlacht bei Höchst, obgleich dem Heere freiwillig und völlig hinlänglich Brod, Fleisch, Wein und Bier von allen Seiten zugeführt wurde, Tillys wortbrüchiges, ehrschändendes Niedermetzeln braunschweigischer Besatzungstruppen,*) die fanatischen Religionsverfolgungen der Spanier und Tillys in der Pfalz bewirkten, daß die Protestanten dem katholischen Heere mit größtem Entsetzen entgegen sahen. Unter solchen Umständen beschloß denn auch der niedersächsische Kreis in den ersten Tagen des Februars auf dem Kreistage zu Braunschweig zu seiner Vertheidigung 10000 Mann möglichst schnell aufzustellen und bat den König von Dänemark um Unterstützung an Truppen und um ein Darlehn von 300000 Thalern. Dieser mußte das Gesuch um Geld abschlagen, indem er erst vor wenig Wochen dieselbe Summe dem Herzoge Friedrich Ulrich vorgeschossen hatte; einige Mannschaft versprach er zu stellen.

Da die Kreistruppen am rechten Ufer der Weser aufgestellt waren

*) Der braunschweigischen Besatzung von Höchst war von Tilly vor der Uebergabe des Orts Pardon und freier Abzug zugesichert; dieselbe wurde jedoch, als sie mit weißen Stäben ausmarschirte auf Anstiften des Oberstlieutenants Einotter mit Bewilligung Tillys bis auf den letzten Mann niedergehauen.

und „einem Jeden" den Uebergang wehren sollten, so fürchtete Friedrich Ulrich für seinen Bruder Christian, bewerkstelligte die Zusammenkunft mehrerer Stände in Gardelegen und erhielt von diesen die Zusage, denselben zum Schutze des noch nicht gehörig gerüsteten Kreises vorläufig in dessen Dienste nehmen zu wollen. Den noch in Braunschweig versammelten Ständen wurde mit Einstimmung Herzog Christians dieser Vorschlag zu weiterer Berathung mitgetheilt und auch beschlossen, da der Kreis noch nicht so gerüstet sei, denselben mit Gewalt vertreiben zu können, ihn als Kreisgeneral mit seinem Heere auf drei Monate in Dienst zu nehmen. Er habe jedoch alle Verbindung mit Mansfeld aufzuheben, dürfe keinen Stand des Reichs beleidigen oder angreifen, nur vertheidigungsweise zu Werke gehen und müsse sich auch gegen den Kaiser unterthänig bezeigen. Christian versprach dieses in einem Reverse vom 24. Februar, wollte nach drei Monaten auch seine Truppen entlassen; betrieb aber dennoch sogleich wieder, besonders in seinem Bisthume selbstständig und aufs Eifrigste weitere Werbungen und Rüstungen und erklärte auch bereits am 17. März in Bezug auf Herzog Georg, als älteren Kreisgeneral, welchen er jetzt schon als Freund der Katholiken bezeichnete, er und seine Truppen seien nicht im Dienste des Kreises, sondern seines Bruders. Aber auch der Kaiser, der seine Zustimmung zu jener Uebereinkunft zwischen dem Kreis und Herzog Christian ertheilt, schrieb an Tilly, als er ihm dieses anzeigte: „er stelle Alles seiner Diskretion anheim."

Im März kam Graf von Dohna als pfälzischer Gesandter wieder zu Christian dem Vierten und klagte, daß Friedrichs Schwiegervater, König Jakob diesen immer noch auf Spaniens eitele Versprechungen hülflos lasse und daß auf dem Reichstage zu Regensburg namentlich von den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg so wenig für die protestantische Sache geschehen sei. König Christian ließ diese Beiden darauf ersuchen, doch jetzt auch noch alle Kräfte zur Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen aufzuwenden; erhielt aber nur Entschuldigungen. Der Kurfürst von Brandenburg schickte jedoch heimlich einen Gesandten zum Könige, daß, wenn er für Friedrich die Waffen ergreifen wolle, er von Seiten evangelischer Fürsten und Stände einer Unterstützung von 12000 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavallerie gewiß sein könne. Christian wollte für jetzt hierauf nicht eingehen, zumal da bekannt wurde, daß ein General-Waffenstillstands-Vergleich im heiligen römischen Reiche durch

Vermittlung Jakobs und der Infantin Isabelle zwischen Kaiser Ferdinand und Kurfürst Friedrich dem Fünften von der Pfalz und seinem Anhange unter dem 21. April getroffen sei. Jedoch auch dieser Vergleich kam nicht zu Stande und zwar unter dem Vorwande, daß Christian von Braunschweig noch immer trotz aller Versicherung von Devotion und ebenso Mansfeld eigene Heere für Friedrich gegen den Kaiser unterhielten. Auf des niedersächsischen Kreises und besonders Friedrich Ulrichs Verwendung zeigte sich dieser geneigt die Achtserklärung Herzog Christians zurückzunehmen, sobald derselbe seine neugeworbenen Truppen entlassen habe. Mit ihm, welchen König Christian in einem Schreiben vom 13. Mai dringend gebeten in das dänische Hoflager zu kommen und den Vergleich mit dem Bruder, nach welchem am 24. Mai die Truppen entlassen werden sollten, doch pünktlich zu erfüllen, knüpfte nun im Namen des Kaisers Tilly Unterhandlungen an. Dieser konnte den ihn in Unthätigkeit setzenden Frieden nicht wünschen, brach die Unterhandlungen bald ab und schrieb am $^{9}/_{19}$. Juni an Friedrich Ulrich, daß Herzog Christian ihm Ursache geben möchte sein Land zu berühren. Er bäte um keine Verhinderung, erwarte vielmehr Assistenz wegen Proviant und Commissäre bei seiner Armee ernannt zu sehen; man möge ihm aber überhaupt bei Ungelegenheiten keine Schuld beimessen. Friedrich Ulrich sprach dagegen in einem Schreiben vom $^{14}/_{24}$. Juni seine Verwunderung aus, daß Tilly sein Heer in den niedersächsischen Kreis führen wolle. Er habe sich Christians, seines Bruders nur was Recht angenommen, sehe überhaupt nicht ein, wie dessen Marsch zu solchem Verfahren Veranlassung geben könne. Käme Tilly, so würde er seine Unschuld vor Aller Augen stellen und besonders bei dem Könige von Dänemark und dem niedersächsischen Kreise Hülfe und Rettung suchen. Auch Herzog Christian hatte schon unterm $^{6}/_{16}$. Juni Tilly schriftlich gebeten die Länder seines Bruders zu verschonen und sich bereit erklärt für sich und die Seinigen einen Generalpardon anzunehmen. Der durch den König von Dänemark und den Kurfürsten von Sachsen erwirkte kaiserliche Generalpardon traf auch wirklich am $^{16}/_{26}$. Juni bei Tilly ein und wurde unterm 23. Juni von ihm an Christian überschickt. Dieser hatte jedoch niemals im Ernste daran gedacht sich wehrlos zu machen, sondern diese Unterhandlungen nur möglichst in die Länge gezogen um Zeit für seine neuen Rüstungen zu gewinnen und sprach es auch laut aus, daß, sobald diese vollendet seien, er

sich durch Sachsen nach Böhmen wenden werde. Nachdem Herzog Wilhelm von Weimar mit seinen Brüdern Johann, Ernst und Bernhard, so wie mit 4000 Mann Infanterie und 1000 Mann Cavallerie im Halberstädtischen zum Herzoge gestoßen, auch Herzog Friedrich von Altenburg sich mit ihm vereint hatte, rückte er Mitte Juni über den Harz und nahm seine Stellung zwischen Nordheim und Göttingen.

Tilly war unterdessen aus dem Hessischen ins Grubenhagensche gerückt. Christian erklärte diesen Marsch als Friedensbruch, überfiel von seinem Hauptquartiere Nordheim aus den Vortrab Tillys unter Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, der die Herrschaft Plesse besetzen wollte, und schlug ihn in die Flucht.*) Tilly nahm nun am $^6/_{16}$. Juli das braunschweigische Schloß Friedland und forderte zugleich mit dem kaiserlichen Gesandten von der Reck die in Lüneburg versammelten Stände nochmals auf, den Herzog Christian zur Niederlegung der Waffen und Aussöhnung mit dem Kaiser zu vermögen oder sich mit ihnen zu dessen Entfernung aus dem Kreise zu vereinigen. Christian bemächtigte sich des Schlosses Friedland wieder und machte dieses in der Eigenschaft als niedersächsischer Kreisgeneral bekannt; sah sich jetzt aber von den Ständen, welche durch Nachgiebigkeit Tillys Armee von dem Kreise noch abwenden zu können glaubten und dem Herzoge unterm 8. Juli den Dienst aufgesagt hatten, gänzlich verlassen. Er mußte nach schmerzlicher Täuschung die Rettung und Beschützung seines theuren Vaterlandes aufgeben und versprach unterm $^{11}/_{21}$. Juli den Kreis und Deutschland verlassen zu wollen. Fest hatte er bis jetzt noch auf hessische Unterstützung gerechnet. Im April hatte Christian den Grafen Philipp Rheinhard von Solms nach Cassel geschickt den Landgrafen Moritz zu energischer Hülfe zu bewegen. Dieser kam im Mai nach Wolfenbüttel um sich von dem Stande der Dinge persönlich zu unterrichten und den niedersächsischen Kreis zu möglichster Rüstung und Gegenwehr zu ermuntern. Er selbst leistete je-

*) Bei diesem Gefechte am 26. Juni wurde das Gepäck des Herzogs Franz Albrecht genommen und unter diesem fanden sich Briefe von Anna Sophie, der Gemahlin Friedrich Ulrichs, die deutliche Beweise ihrer Liebe zu jenem enthielten. Christian überschickte dieselben seinem betrogenen Bruder; die davon benachrichtigte Herzogin entfloh zu ihrem Bruder, dem Kurfürsten von Brandenburg. Eilf Jahre später bemerkt Franz Albrecht während seiner Gefangenschaft in Wien noch in seinem Tagebuche am 6. Juli 1634: „Undt ist es 11 Jahr das ich alle Meine pagasi verloren."

doch keine Hülfe. Noch von der Plesse aus schickte der Herzog einen Grafen von Wittgenstein an Moritz, diesem seine Pläne und besten Aussichten mitzutheilen, besonders aber auf eine endliche offene Erklärung zu dringen. Schon sollte eine solche zu Gunsten Christians erfolgen als der von Dresden zurückkehrende Oberst Asmus von Baumbach die Aufrechterhaltung der Neutralität durchsetzte.

Am $^{12}/_{22}$. Juli erklärte der Herzog Christian öffentlich, daß die Stände sich selbst in die Gefahr, von dem Kaiser und der katholischen Partei ohne Schwertstreich unterjocht zu werden, gestürzt hätten; er überlasse es Gott und der Zeit zu rächen, daß er jetzt von ihnen hülflos gelassen würde und das Fürstenthum seiner Vorfahren dem Raube und dem Brande Preis gegeben sehen müsse. Denselben Tag brach er noch mit seiner Armee, welche 26100 Mann halten sollte, bei der Unvollständigkeit mehrer Regimenter etwa 21000 Mann mit 16 Geschützen stark sein mochte, von Nordheim auf, ging bei Hameln über die Weser und besetzte die Grafschaft Lippe. Von Lemgo aus entsagte er am 18. Juli des Bisthums Halberstadt*) und suchte dann, von Tilly ungesäumt verfolgt, durch das Münstersche über Osnabrück die holländische Gränze zu erreichen. Einige Meilen von dieser holte der überlegene Tilly ihn ein und zwang ihn bei Stadtloo zu einer Schlacht, welche mit der gänzlichen Niederlage Christians endete, der selbst kaum der Gefangenschaft entging. Auch seine Leibfahne mit der Inschrift: Tout pour Dieu et pour Elle! wurde erbeutet. Da jubelten die Katholiken und hielten den Sieg für ein offenbares Strafgericht Gottes, weil Christian, selbst ein Pfaffe, sich aller Pfaffen Feind nenne. „Man sehe, wem diese Menschen nächst Gott angebetet und von wem der Halberstädter Prosperität und Sieg erwartet, ja daß sie, denen die gebenedeiete Jungfrau Maria ein Dorn im Auge, und sie derselben Namen und Bildniß in keiner Fahne, Kirche oder Zimmer leider mögen, sich kein Gewissen nehmen, ihr einen sterblichen Madensack vorzuziehen, und diesem Gott dem Allmächtigen in ihrer Unternehmung al pari und an die Seite setzen."

Christian entkam nach Bredevoort in Holland, sammelte hier etwa

*) Das Domcapitel übertrug dem Wunsche Christian des Jüngern gemäß das Bisthum Herzog Christian dem Aeltern, nach dessen baldiger Verzichtung der Prinz Friedrich von Dänemark dasselbe erhielt.

6000 Flüchtige und trat mit diesen auf kurze Zeit in den Dienst der Generalstaaten.

Auf dem Kreistage zu Lüneburg, dem Christian der Vierte in Person beiwohnte, beschloß man ausdrücklich, dem Kaiser treu und gehorsam zu bleiben; aber auch die kräftigsten Mittel anzuwenden, jeder kriegführenden Partei die Durchzüge und Ueberfälle zu verwehren. Als nun der Beitrag eines jeden Kreisstandes an Truppen und Geld festgesetzt wurde, erbot sich der König von Dänemark auf eigene Kosten 3000 Mann Infanterie und 600 Mann Cavallerie zu stellen und ließ auch sofort einen Theil dieser Truppen zu der Kreisarmee stoßen. Er hatte es auch übernommen, den Kaiser von diesen Beschlüssen in Kenntniß zu setzen, der sich auch mit denselben einverstanden erklärte, seine friedlichen Gesinnungen gegen den Kreis wiederholte und den König in Kopenhagen noch durch eine besondere Gesandtschaft beehrte. Dieser überzeugte sich bald, daß auch die jetzigen Rüstungen des Kreises gänzlich nutzlos sein mußten, indem mehrere Stände die eben geworbenen Truppen schon wieder entließen, von Herzog Christian keine Unterstützung zu erwarten war und Mansfeld seine Truppen, so bald er ihnen den rückständigen Sold gezahlt, abdanken wollte. So wurden denn auch die dänischen Truppen aus dem niedersächsischen Kreise abgerufen, obgleich Tilly unter dem Vorwande, gegen Mansfeld in Ostfriesland zu ziehen, sich wieder der Weser genähert hatte.

Christian von Braunschweig ging auch bald darauf nach England,*) Mansfeld zog sich als Privatmann nach dem Haag zurück.

---

*) Mutter, Bruder und Oheim Christian der Vierte suchten ihn zu bewegen, seine Truppen abzudanken und sich mit dem Kaiser wirklich auszusöhnen. Seine Mutter hatte ihm durch folgendes eigenhändige Schreiben diese Bitte dringend ans Herz gelegt:

Hertzliebster Sohn, Ich habe nicht unterlassen können, Dich mit meinem Schreiben zu besuchen, und darneben nochmals gantz Mütterlich zubitten, Wenn nun die drittehalb Monaten zum ende seyn, daß Du den Krieg möchtest einmahl quitiren, und dich wieder zur Ruhe begeben, Bedenke doch umb Gottes willen, was wiltu endlich machen, wiltu dich umb andere Leuter willen in Verderben setzen, und dich umb dein Leib und Leben bringen, du siheſt jo, daß Gott diß Werk nicht gefelt, darumb gehet alles zurück was dein Vornehmen ist, denn Gott kan man nicht vor liegen, wie den Menschen denn Gott sihet ins Hertze, Laß dich doch von bösen Leuten nicht weiter verführen, Ich fürchte Kniphausen und andere die werden dich in ferner und gröser Unglück stürtzen wollen, daß kannstu nicht sehen noch glauben, Wie fein hetteſtu jetzunder kont mit guter re-

Dieses scheinbar so laue Benehmen nach den Versprechungen auf dem Lüneburger Kreistage wurde König Christian sehr übel gedeutet und brachte allenthalben Klagen gegen ihn vor. Gustav Adolph schrieb am 6. August an Rutgersius, seinem Gesandten im Haag, der König von Däne-

---

putation von diesem Werk kommen, Hettestu mir gefolget, hettestu nicht so betrogen den König und alle deine Herrn Verwandte, dei es so hertzlich gut mit dich gemeinet, sondern ihren Rath gefolget, kanst aber noch wol darvon kommen, wenn du nur folgen wilst, Folge mir doch noch dißmal, als deiner Mutter, Ich weiß Gott wird dir aus allem deinem Unglück helfen, dann wer seiner Eltern Rath folget, dem gehet es allzeit besser, als wer andern bösen Leuten folget, und die nichts guts im Sinne haben, Woher wiltu endlich Gelt vor die Soldaten bekommen, dein Stifft das mustu quitiren, wovon wilstu hiernechst deinen Unterhalt haben, ohne Gelt kanstu nicht leben, du must gedenken, was du im Alter haben wilst, jetzt weil du noch jung bist und fort kanst, gehets wol hin, Wenn du aber im alter darben müst, daß würde wehe thun, Man würde dich auch endlich nicht achten, wenn du kein Land und Leute mehr hast, Auch ist berichtet worden, du wilst Frantzosen und Engelländer annehmen, Sihe dich vor, daß sind solche Leute, wenn die kein Gelt haben, so meuteniren sie gewaltig, solten dir endlich wohl den Halß entzwey schlagen, Was hettestu denn vor Ehre davon, zu dem mustu doch endlich in disgratie bey den Soldaten kommen, wenn du nicht zahlen kanst, Es wil sich nicht gern ein Soldat den Halß entzwey schlagen lassen, wenn er kein Gelt bekömpt, Du wirst doch in die lenge nicht können zum Gelt rath schaffen, Darumb folge doch meinem Rath, dancke von den Staaden ab, du hast keine Ehre von ihnen, sie achten deiner wie nichts, daß weiß Ich, denn sie bilden sich ein, du kanst es nicht endern, du must ihnen dienen, Bedenke in welch Unglück das du Uns alle miteinander hie im Lande hast wegen deines Kriegswesens gesetzt, Tilli wer nimmer nicht ins Land gekommen, wenn du es nicht heitest verursacht, welche Seufftzen hastu wol auff dich geladen, das erkenne Gott, In welche Gefahr hastu mich als deine Mutter gesetzet, und dein Vaterland, Ich hette wol Ursach dir zu fluchen, aber nein, sondern ich bitte den lieben Gott, daß er dir sol einmahl die Augen öffnen, und dich aus diesem Unglück erlösen.

Diß habe Ich dir als eine getrewe Mutter zu schreiben, nicht verhalten wollen, Hoffe du werdest es besser nachdenken, befehle dich in den Schutz Gottes, verbleibe

Schöningen den 23. Octobris Anno 1623. Deine getrewe Mutter,
Elisabeth.

Zwischen dem Könige von Dänemark, dem Grafen von Oldenburg und Herzoge Christian dem Jüngern wurde wegen Abzahlung und Abdankung seines Heeres ein Vergleich am 3. Januar 1624 geschlossen. Herzog Friedrich Ulrich erließ an Letztern von Braunschweig den 5. Januar eine Abmahnung vom vorhandenen Kriegswesen, der von Wolfenbüttel den 22. März eine mütterliche und brüderliche Dehortation folgte mit der Bitte, sich nach Dänemark zu begeben. Auf dringende Bitten kam Herzog Christian im April nach Wolfenbüttel; begab sich jedoch ohne auf die Wünsche seiner Mutter und seines Bruders bestimmt eingegangen zu sein, bald nach dem Haag zurück und versprach

mark wolle mit dieser Sache nichts zu thun haben, indem er hoffe, durch sein neutrales Verhalten selbst in Ruhe zu bleiben. In einem Briefe Camerarius an Rusdorff vom 16. August heißt es, er kenne ja des Dänen Gesinnung, der nichts thue, wo er nicht seinen Privatvortheil schon in der Hand habe. Ganz besonders glaubte der Landgraf von Hessen-Darmstadt, der schon lange für sich auf Hessen-Cassel und für seinen Schwiegersohn, den Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg auf Braunschweig-Wolfenbüttel speculirt hatte, diesen in einem Briefe aus Darmstadt vom 10. September vor den Vergrößerungsabsichten König Christians auf Kosten des braunschweigischen Hauses warnen zu müssen. Folgende Schilderung desselben, angeblich — aber höchst unwahrscheinlich — von Friedrich selbst bei einer Berathung über den Stand seiner Angelegenheiten im Juli vorigen Jahres zu Protokoll gegeben, und Ludwig während seiner Gefangenschaft in Mannheim mitgetheilt, wurde, diesem Schreiben noch mehr Nachdruck zu geben, beigelegt:

Der König von Dänemark.

Christian der Vierte von Dänemark hat nur zwei Punkte vor Augen in seinem Lande unumschränkt zu regieren, und dieses auf Kosten Deutschlands zu vergrößern, an einem Kriege mit dem Kaiser ist ihm nichts gelegen. Daneben ist er höchst lasterhaft, lebt im offnen Ehebruche. Seine Verwandschaft mit Kur-Brandenburg, Kur-Pfalz und andern hohen Familien in Deutschland will er nur zur Beförderung seines Privat-

---

dann von Gravenhagen den 5. Mai aus nichts gegen den Kaiser unternehmen und zu Christian den Vierten gehen zu wollen. Aber schon am 15. Mai schreibt er an Friedrich Ulrich, daß er die Gnade des Kaisers nicht unbedingt annehmen und auch nicht nach Dänemark gehen könne, am 30. Mai spricht er sich wieder ganz bestimmt aus: „Wir haben getrachtet, daß es keinem Cavalier, am wenigsten Uns reputirlich sein würde, in solchen und ähnlichen Fällen die eine Partei, mit Hintansetzung seiner, derselben gegebenen Parole, zu verlassen, sich dagegen so schleunig zu der andern zu schlagen, und ohne erhebliche Ursachen der andern Feind zu werden. Derowegen haben Wir Uns entschlossen, Unser Fortune par la guerre zu suchen, hoffen auch zu Gott, er werde Uns wohl erhalten." Zugleich entsagte er nochmals des Bisthums Halberstadt und der Einkünfte aus seinem Vaterlande, ging im Herbst 1624 nach London, wurde dort sehr ehrenvoll empfangen, mit dem Hosenbandorden geschmückt und übernahm die Stelle eines Cavalleriegenerals bei den Truppen Mansfelds, der in Englands Dienste getreten war.

Interesses benutzen, wenn er sich gleich ganz anders stellt. Er ist reich, wird seinen Reichthum aber niemals für die allgemeine Sache verwenden. Die dänischen Reichsstände fürchten sein Streben nach absoluter Gewalt, und wollen ihm nicht gern Heere aufstellen und commandiren lassen. Der König selbst hat Neigung zum Kriegführen, glaubt, ein guter General zu sein, ist aber kein General, wird des Kriegführens, wie alles Andere, bald überdrüssig, führt überhaupt Nichts bis ans Ende aus.

Der König Christian konnte aber unmöglich mit seinen jetzigen Rüstungen und Bündnissen Tilly ernstlich entgegentreten wollen, ohne auf die nutzloseste Weise sich blos zu stellen. Wollte er diesem gewachsen sein, so waren großartigere Rüstungen und besonders sichere und energischere Bündnisse durchaus nöthig.

Der König von England hatte bis jetzt auf Spaniens Vermittelung gerechnet oder doch rechnen zu können vorgegeben.

Als nun der Prinz von Wales ohne seine Heirath mit der Infantin Marie von Spanien vollzogen zu haben von seiner Reise nach Madrid im Herbst zurückkam und Spanien erklärte, es habe des Pfalzgrafen Herstellung nicht versprochen, sondern dafür nur beim Kaiser gute Dienste angeboten, suchten die Freunde Friedrichs den König Jakob zu ernstlichen Beschlüssen und kräftiger Unterstützung zu bestimmen. Aber Frankreich rieth noch zu gütlicher Aussöhnung und der Kurfürst von Baiern schickte gegen Ende 1623 als geheimen Unterhändler den sehr gewandten Capuciner Franz della Rotta*) in weltlicher Kleidung nach London, der auch versicherte, Baiern wolle gleichfalls die Aussöhnung ernstlich, der Papst hege gleiche Wünsche, der Kaiser werde einwilligen, Spanien müsse einwilligen. Das Parlament sprach sich jedoch offen und so entschieden gegen solche Unterhandlungen aus, daß della Rotta entlassen werden mußte. Seine Sendung war auch nur zur Auskundschaft gewesen und er wollte nur zum Schein Unterhandlungen, zu welchen er nicht einmal die gehörigen Vollmachten mit sich führte, anknüpfen. Von England ging der schlaue Capuciner zu Friedrich nach dem Haag um auch diesen auszufor-

*) Francesco della Rotta war der falsche Namen des Capuciners Alexander d'Allix, eines Ordensbruders und genauen Freundes des Paters Hyacinth.

schen und mit trügerischen Hoffnungen hinzuhalten, obgleich gerade jetzt wieder ein Moment gekommen, in welchem dem Kaiser es so leicht geworden wäre einen billigen Frieden zu schließen und von Europa den Fluch des Krieges zu nehmen, da augenblicklich kein Feind mehr gerüstet gegen ihn im Felde stand.*) Aber blinder Glaubenseifer und niedere Rachsucht trieben zu immer härteren Religionsverfolgungen und unerträglicheren Bedrückungen und ließen die katholischen Heere das meist evangelische Niedersachsen durch ihre Stellungen besonders bedrohen.

1624. Plötzlich schien nun doch auch der König von England thatkräftig für seinen Schwiegersohn auftreten zu wollen, zumal da das Parlament im Februar 1624 erklärte, der Pfalzgraf sei mit Kriegsgewalt in sein Land einzusetzen, Spanien als Feind zu betrachten, an Geld solle es für Friedrich nicht fehlen. Jubelnd wurde Mansfeld im April vom Volke in London empfangen und obgleich Jakob wieder überlegte, zweifelte, Erklärungen von Frankreich und Savoyen erst abwarten wollte, so nahm er jenen doch gleichsam gegen seinen eignen Willen in seine Dienste und versprach zur Werbung von 10000 Mann Infanterie und 2000 M. Cavallerie große Summen.

Als im Herbst vorigen Jahres fast jede Hoffnung für Friedrich verloren schien, schickte er im September Camerarius an Gustav Adolph, der diesen auch wohlwollend aufnahm und ihm zusagte die Wiederherstellung Friedrichs als Königs von Böhmen mit bewaffneter Hand wagen zu wollen, wenn er vor den Dänen sicher wäre und einige Hoffnung auf England setzen könne. Aber im April 1624 scheint Came-

*) Um diese Zeit hatten auch einige Mitglieder der Liga auf die Zweckmäßigkeit, ihre Heere zu entwaffnen, hingedeutet. Aber der Bundesoberst Maximilian berief sogleich Anfang des folgenden Jahres die ihm besonders ergebenen Mitglieder Mainz, Trier, Köln, Worms, Speier, Fulda, Salzburg, Bamberg, Würzburg, Eichstädt, Augsburg, Kempten, Ellwangen und die Grafen von Fugger zu einem Ligatage nach Augsburg, auf dem die Fortdauer des Bundes einstimmig beschlossen und der höchst denkwürdige Antrag Baierns: „man wolle künftig nicht nur Diejenigen als Feinde behandeln, welche sich durch Wort und That gegen den Kaiser oder den Bund als solche erwiesen hätten, sondern auch Diejenigen angreifen, welche zwar bis jetzt still gesessen, aber ins geheim damit umgingen, im eignen Lande Mannschaft zu werben, oder gar fremdes Kriegsvolk wider des Kaisers Willen ins Reich zu führen," angenommen wurde.

rarius selbst noch an Englands Hülfe verzweifeln zu wollen, denn er schreibt am 26. April: „O England! England! Du hast nicht allein die Pfalz zu Grunde gerichtet, sondern auch die ganze rechtgläubige Kirche." Als nun aber Jakob, fortgerissen von den Intriguen Bukinghams und der Stimmung seines Volkes nicht länger energische Hülfe versagen konnte, drängte es ihn zu Verträgen, besonders mit Dänemark und Schweden. Nach Stockholm wurde Jacob Spense, nach Copenhagen Robert Anstruther geschickt um zum Bündnisse gegen den Kaiser zur Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen dringend aufzufordern. Fast zu gleicher Zeit traf Christian Bellin vom Kurfürsten von Brandenburg zu demselben Zwecke in Copenhagen ein, wo auch der französische Gesandte des Hayes, Baron von Courmesvin mit derselben Bitte drängte. Von Richelieu gingen die ausführlichsten Vorschläge zu einem großen Bündnisse gegen den Kaiser jetzt schon aus. Hatte Frankreich unter jesuitischem Einflusse während der Regierung der Mutter Ludwigs des Dreizehnten und des Connetable von Luynes seinen natürlichen Gegner Oesterreich in dessen Unterdrückungs- und Vergrößerungsplänen unterstützt, so erkannte Richelieu schnell die Gefahr, welche Frankreich durch Oesterreichs Alleinherrschaft in Deutschland bedrohte. Er behauptete öffentlich des Kaisers Eifer für die katholische Sache sei nur ein Vorwand zur gänzlichen Unterjochung Deutschlands und indem der Cardinal die größte Liebe für die katholische, den größten Haß gegen die protestantische Religion in Reden, Schriften und Handlungen zeigte, unterstützte er doch die Protestanten. Frankreich, England, Venedig, Savoyen und Dänemark sollten in Copenhagen ein Bündniß gegen Oesterreich schließen. Der König von Dänemark wies aber für jetzt alle diese Aufforderungen zurück und gab vor, daß er sich nicht aus größter Ruhe in offenbare und augenblickliche Gefahr begeben wolle, da die Zeiten zu bestimmten Entschließungen noch zu verwirrt wären und suchte diese Antwort in fünf Punkten weiter zu motiviren.

Bald darauf versuchte man unter besonderer Mitwirkung Mansfelds am 8. August in Paris ein großes Bündniß zwischen England, Frankreich, Savoyen, Venedig, Graubündten, Holland, Bethlen Gabor zu Stande zu bringen und ersuchte auch Christian den Vierten durch Einstellen und Unterhaltung von 2000 Mann Cavallerie diesem beizutreten; aber auch dieses Bündniß blieb ohne allen Erfolg.

Kurz vor dem Zusammentreffen obiger Gesandten in Copenhagen hatte jedoch König Christian dem Kaiser schon dringend vorgestellt, seine jetzt ergriffenen Maßregeln zu ändern, diese müßten sonst auswärtige Mächte veranlassen sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen und zu schwerem Kriege und großem Unglücke Anlaß geben. Der Kaiser hatte darauf den Grafen Anton Günther von Oldenburg veranlaßt sich nach Copenhagen zu begeben und Christian zu ersuchen sich in keine Verbindungen gegen Oesterreich einzulassen. Der König that nun neue Vorschläge zur Aussöhnung mit dem Pfalzgrafen und versprach seinen ganzen Einfluß aufzubieten diesen zur Annahme derselben zu bewegen. Er solle die Pfalz wieder bekommen, dagegen auf den Titel eines Königs von Böhmen verzichten und dem Kaiser Abbitte thun, Maximilian von Baiern den kurfürstlichen Titel behalten, nach seinem Tode dieser jedoch an das pfälzische Haus zurückfallen.

König Christian schickte den Reichsrath Sehested um den Stand von Friedrichs Angelegenheiten zu erforschen nach dem Haag, wo jener auch diesen selbst im Namen des Königs besuchte. Dann mußte Sehested nach Brüssel und endlich auch nach Madrid gehen um im Namen Christians an einem Vergleiche zwischen Spanien und England zur Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen zu arbeiten.

Gustav Adolph, früher schon durch Camerarius, jetzt wieder durch Spanien, England, Frankreich und Brandenburg zur Unterstützung Friedrichs aufgefordert, hatte nichts versäumt sich möglichst genau von dem Stande der deutschen Angelegenheiten zu unterrichten, auch bereits an mehren Höfen und namentlich im Haag wiederholt auf die nahe und allgemeine Gefahr aufmerksam machen und Rathschläge, diese abzuwenden, ertheilen lassen. Sein klarer Verstand zeigte ihm das Große und Schwierige einer solchen Aufgabe, seine Genialität ließ ihn die Mittel diese zu lösen richtig erkennen, sein Hochsinn, seine herzliche Theilnahme und Liebe für die unglücklichen Glaubensgenossen trieben den Feurigen sich ihrer baldigst und kräftigst anzunehmen, zumal da selbst Schweden die kaiserlichen Pläne gegen Religions- und Reichsfreiheit fürchten mußte. Sein Plan war, alle evangelischen Fürsten, Staaten und Stände zu einem gemeinsamen Bunde zur Wiederherstellung Friedrichs und zur Rettung der Religions- und Reichsfreiheit zu vereinen. Ein Jeder sollte sich ganz bestimmt über den Beitritt zu solchem Bündnisse erklären und die Hülfe,

die er sich an Truppen und Geld zu leisten verpflichte, speciell angeben; Schweden aber sicher gestellt werden, daß es unterdessen nicht von anderer Seite einen Angriff zu fürchten habe. Es war nämlich das freundliche Verhältniß zwischen Dänemark und Schweden wieder getrübt, so daß dieses mit großem Mißtrauen die starken Werbungen Christians zu Anfange dieses Jahres, zumal da er auch eine sehr bedeutende Flotte ausrüstete, ansah; weshalb auch schon am 20. Januar 1625 Gabriel Oxstiern in Kopenhagen eintraf, jedoch dieses nach sieben Tagen mit den beruhigendsten Erklärungen verließ.

Seit König Christian erfahren, daß Gustav Adolph sich zur 1625.
Unterstützung Friedrichs geneigt zeige, Anstruther am 2. Januar, des Hayes am 10. Januar in Kopenhagen wieder eingetroffen und diese sich im Verein mit dem am 18. Januar angekommenen Herzoge Johann Ernst von Sachsen-Weimar immer von Neuem bemühten ihn zur Ergreifung der Waffen gegen den Kaiser zu bewegen, hatte auch er sich dazu bereit erklärt, ließ die Werbungen mit großem Nachdrucke fortsetzen und durch den englischen Gesandten schon am 13. Januar dem Könige Jakob seinen Plan mittheilen, nach welchem England 6000 Mann zu Fuß, 1000 Mann zu Pferde auf 6 bis 7 Monate, Dänemark 4000 Mann zu Fuß, 1000 Mann zu Pferde, die übrigen Truppen Niedersachsen stellen und Holland und Frankreich Unterstützungen an Geld leisten sollten. Auch Gustav Adolph theilte Anfang Februars seinen Plan Holland, England, Frankreich und Brandenburg ausführlich mit und bemerkte dabei ausdrücklich, man müsse sich in jeder Hinsicht sicher zu stellen suchen, denn wer Großes ohne große Mittel beginne, gebe Alles dem Zufalle Preis und müsse sich zuletzt betrogen finden. Er stellte als erste Bedingung, daß er für Schwedens Sicherheit nichts vom Neide und von der Eifersucht Dänemarks zu fürchten habe, er wolle dann 12,000 Mann zu Fuß, 2000 Mann zu Pferde und die nöthigen Geschütze stellen, die Uebrigen sollten noch einmal so viel Truppen aufbringen, dabei müsse es aber an Kriegsbedarf und Geld nicht fehlen, ihm der Oberbefehl über das Ganze bleiben und es dürfe Niemand für sich allein Frieden schließen. Er verlangte außerdem zwei feste Seeplätze, den einen an der Nordsee, den andern an der Ostsee zum sichern Rückhaltspunkte für seine Truppen während des Feldzuges und theilte einen ausführlichen Kostenanschlag mit. Diese Vorschläge überbrachte der brandenburgische Secretair Conväus

am 9. Februar dem englischen Gesandten in Kopenhagen, damit dieser sie Christian dem Vierten mit der dringenden Bitte seines Kurfürsten auf dieselben einzugehen, mittheile: der König möge sein Privatinteresse hintenan setzen, und wenn er an dem Bündnisse nicht als König von Dänemark Theil nehmen wolle, so möge er es doch als Herzog von Holstein thun. Christian erwiederte, daß er in Verbindung mit England sich gegen den Kaiser erklären, der Beistand Schwedens dennoch der guten Sache sehr förderlich sein würde, nur müsse solcher unter andern Bedingungen erfolgen. Als nun der König von England dem Könige von Schweden die großen Schwierigkeiten, welche die Ausführung seiner Vorschläge, besonders für die gegenwärtige Zeit in Vergleich mit denen des Königs von Dänemark haben würden, vorstellen ließ, erklärte Gustav Adolph, daß er auf die Führung des Krieges verzichte und diese an Christian den Vierten abträte. Da jedoch Richelieu und der Kurfürst von Brandenburg immer noch zu sehr die Theilnahme Schwedens wünschten, so veranlaßte der Kurfürst vom 9 bis 12. April in Zechlin eine Zusammenkunft mit Christian, wo man über das Aufstellen zweier Heere überein kam, welchen Vorschlag an Gustav Adolph zu überbringen der brandenburgische Gesandte Sigismund Götze beauftragt wurde. Derselbe ging mit dem Könige nach Kopenhagen und von hier mit dem Reichsrathe Sehested als dänischen Gesandten am 21. April nach Stockholm ab. Letzterer sollte das Vertrauen zwischen den beiden Höfen möglichst herzustellen suchen, den lauenburger Vertrag und die Wahl Christians zum niedersächsischen Kreisobersten anzeigen und erklären, daß derselbe mit Gottes Hülfe im Mai mit 24000 Mann an der Weser da, wo der Feind am stärksten wäre, zu erscheinen hoffe; er wolle aber die Sache jetzt keineswegs mehr allein auf sich nehmen und Schweden von so löblichem Vorhaben abwenden; nichts würde ihn so sehr schmerzen als dessen Zurücktritt, lieber übergebe er an Schweden den dänischen Feldherrnstab. Er sei aber sowol wie auch Frankreich und Holland der Meinung, daß einem so mächtigen Feinde billig zwei Kriegsheere an verschiedenen Orten entgegengestellt werden sollten und erinnere an das Versprechen, welches Schweden an französische und brandenburgische Gesandte gethan, mache noch besonders auf das Bedenkliche eines Bündnisses mit dem niedersächsischen Kreise aufmerksam, da man sich nicht auf Fürsten verlassen könne, die auch bei so naher Gefahr unter sich nicht einig wären.

Gustav Adolph erklärte sich am 10. Mai zu diesem, ihm auch vom Haag am 20. April eingegangenen Vorschlage zur Aufstellung von zwei Heeren bereit: Habe er auch mit dem polnischen Kriege schon genug zu schaffen, so sei er schon früher auf Ersuchen des Königs von England und anderer Bundesgenossen entschlossen gewesen, sich des deutschen Reiches anzunehmen. Nun aber sähe er mit Vergnügen, daß Dänemark eben diese Sache unternommen habe, welches sich wegen der größeren Nachbarschaft im Stande befände, sie mit mehr Vortheil auszuführen. Wenn man aber dennoch zwei verschiedene Heere nöthig zu haben glaube, so wolle er gern auf die Oberanführung verzichten, wenn nur Einheit im Plane und in der Ausführung walte und von England die Hülfsgelder sicher kämen; nur könne er sich ohne Bedingungen, welche die Möglichkeit und Hoffnung eines gewissen Erfolges begründeten, nicht einlassen. Zwei Armeen, jede 25000 Mann stark, die eine unter seinem, die andere unter Christians Oberbefehl sollten gebildet, alle Subsidien, die stets zur Hand sein müßten, gleichmäßig getheilt und kein einseitiger Frieden geschlossen werden. Außerdem verlange er einen sicheren Hafen für seine Flotte, wozu er Wismar vorschlage. Zugleich rathe er den Krieg mit möglichstem Nachdrucke ins feindliche Gebiet zu versetzen und schlage dazu vier Wege vor: längst der Weser durch Westphalen und Hessen nach der Pfalz, längst der Elbe durch Sachsen dem Rheine zu, längst der Oder durch Pommern und Brandenburg, und endlich durch Cassuben nach Schlesien. Die beiden ersten Wege würden für die dänische Armee am vortheilhaftesten sein, den letzten würde er am liebsten wählen, da er doch mit Polen im Kriege begriffen sei. Uebrigens verlange er, daß sämmtliche Bundesgenossen im Juni Gesandte nach Stockholm schicken sollten, da die Verhandlung mit jedem Einzelnen zu weitläufig sei.

Christian der Vierte stellte dagegen den hülfesuchenden Höfen vor, daß auch diese Vorschläge die Hülfe Schwedens noch ungewiß ließen, daß solch große Rüstungen und Vorbereitungen die Zeit von einem Jahre erfordern würden; ein augenblickliches Einschreiten aber durchaus Noth thue und man dänischer Seits schon alle Vorkehrungen zu einem Feldzuge getroffen habe, Gustav Adolph seine ganze Aufmerksamkeit auch nur auf den polnischen Krieg gerichtet zu haben scheine.

Schon unter König Jakob fanden in England die dänischen gemäßigteren und scheinbar leichter ausführbareren Vorschläge mehr Gehör als

die schwedischen. Bei König Carl gewann die Autorität des Oheims gänzlich die Oberhand. Man hielt den König Christian für mächtiger, seine Länder viel vortheilhafter gelegen in Deutschland eine wichtige Rolle zu übernehmen und was am wichtigsten war, man hielt ihn für reicher, so daß er einen oder mehrere Feldzüge wohl aushalten könne. Der triftigste Empfehlungsgrund für die englische Nation war jedoch, daß er kein Geld voraus verlangte. Auch die Holländer entschieden sich immer mehr für seine Pläne, zumal sie mit größter Besorgniß Danzig, ihre Kornkammer, in schwedischen Besitz zu sehen fürchteten. Gustav Adolph fühlte sich durch die Lauheit und Langsamkeit in den Verhandlungen überhaupt, durch das eifersüchtige Vordrängen Christians insbesondere verletzt, er zog sich immer mehr, zuletzt gänzlich zurück, wünschte dem Könige von Dänemark „das beste Glück zu seinem schönen Vorhaben" und antwortete auf Englands nochmalige Aufforderung: er sei bereit seinen bedrängten Freunden zu helfen, wenn man reife Entschlüsse gefaßt hätte, er wolle Dänemark in dessen Plänen nicht hindern, ja es unterstützen, wenn die Noth steige und ihm irgend Mittel zu Gebote ständen.

So war denn Christian der Vierte allein an die Spitze eines neuen, scheinbar so mächtig werdenden Bündnisses gestellt, das durch Gustav Adolphs Beitritt zu einem wahrhaft großartigen zu machen die aufrichtigsten Freunde des Pfalzgrafen und der protestantischen Sache sich vergebens bemüht hatten. Rusdorff, der pfälzische Gesandte in London hatte König Carl in drei Vorstellungen vom 20. April, 23. Juni und 3. September die Mitbetheiligung Schwedens als durchaus nothwendig zur Hülfe und Rettung darzuthun gesucht, Spence, der englische Gesandte in Stockholm war derselben Ansicht, ebenso Kurbrandenburg und Frankreich, welches eine bedeutende Geldhülfe zugesagt hatte. Man fürchtete schon jetzt, daß England seine Versprechungen nicht erfüllen werde. So schreibt Camerarius, der pfälzische Gesandte an Rusdorff vom Haag den $^{13}/_{23}$. Juni: „Der Däne will nicht an Gabor schreiben, obgleich von dem Holländer dringend gebeten. Kaiser und Ligisten fürchten den Dänen. Auch Gabor will in Oesterreich einfallen, sobald er den Dänen und Mansfeld im feindlichen Gebiete gesehen. Der Däne aber beklagt sich, daß der König in England alle Gelegenheit versäume und daß man sich auf seine Entschlüsse und Pläne nicht verlassen könne".

Am $^{2}/_{12}$. Juli: „Der Däne wird auch umwenden und die Schuld auf

Andere wälzen, er wird nicht allein die ganze Kriegslast übernehmen. Der König Schwedens allein bleibt bei seinem heroischen Entschlusse und erbietet sich jetzt noch, daß er, wenn auch die Unternehmung des Dänen fruchtlos bliebe, sein erstes Versprechen ausführen wolle, wenn man ihm das geforderte Geld gebe."

Rusdorff schreibt an Camerarius von London den 30. Juni: „Hier setzt man alle Hoffnung auf den König in Dänemark, ihm traut man allein. Den Schwedenkönig achtet man wohl, glaubt aber nicht, daß er das leisten könne, was er so hochherzig verspricht; er sei ja nicht reicher und mächtiger als der König in Dänemark oder England, welche beide nicht das vermöchten, was der Schwede allein auf sich nehmen will. Und was dieser will und anbietet, ist gewiß mäßig und vernünftig und ich zweifle nicht, daß er es leisten werde."

Am 19. August: „Vielleicht müssen sie einst, wenn sie erkennen, daß man die Sache unklug, voreilig und schlecht betrieben, zu bessern Gesinnungen gelangen, nämlich zu der, die wir so oft wegen eines Bündnisses und wegen der Nothwendigkeit, dem Schwedenkönig die Oberanführung zu übergeben, einander mittheilten."

In einem Briefe Oxenstierns an Camerarius vom 5. August heißt es: „Wer den deutschen Krieg nach andern Grundsätzen als die wir vorschlugen, beginnt, wird den Gefahren nicht entfliehen, die Freunde in dem Augenblicke Preis geben, wo ihnen Beistand am nöthigsten ist und Ruhm und Kosten einbüßen, worüber (wenn wir am Leben bleiben) binnen Jahresfrist mehr wird zu schreiben sein."

Unterdessen waren im niedersächsischen Kreise wichtige, zum Theil schon angedeutete, Veränderungen vorgegangen.

Tilly stand an der Weser und drohte ganz Niedersachsen zu überschwemmen. Schon hatte er sich des Stiftes Magdeburg bemächtigt, die Grafschaft Hoya eingenommen, war im Begriffe, das frühere Kloster Möllebeck wieder mit Mönchen zu besetzen, den Herzog Friedrich Ulrich als Probst des Stiftes Bremen abzusetzen und einen Katholiken einzusetzen, bedrängte die Stifter Halberstadt, Münster und Osnabrück und hatte durch Einquartierungen des Obersten Erwitte das Amt Syke, welches der König von Dänemark pfandweise besaß, arg mitgenommen. Die unmenschlichsten Grausamkeiten bezeichneten auch hier in Freundes Land Tillys Züge, so daß selbst der kaiserliche geheime Rath Graf Khevenhüller sagt:

„Türken und Tartaren würden es nicht ärger gemacht haben." Evangelische Prediger wurden entmannt, ihnen Hände und Füße, Nasen und Ohren abgehauen und ihren Frauen die Brüste ausgeschnitten. In Boesbeck wollten Croaten einer Frau ihr Kind aus dem Arme reißen, um es lebendig zu braten, damit sie geflüchtet Geld und Gut herbeischaffen solle. Da sie es festhielt, wurden ihr die Finger abgehauen und ihrem Manne die Gurgel abgeschnitten.

Jetzt sahen sich endlich die Stände des niedersächsischen Kreises zu einem ernstlichen Defensionswerke gezwungen.

Im Anfange des Jahres 1624 hatte Herzog Christian von Braunschweig-Celle (der Aeltere) das Amt eines Kreisobersten niedergelegt, eben so sein Bruder Georg das eines Kreisgenerals. Letzterer hatte das ihm angebotene Amt eines Kreisobersten ausgeschlagen, so daß dieses längere Zeit erledigt blieb und selbst der Kaiser in einem Schreiben von Wien den 10. Januar 1625 die Stände zur Besetzung dieses wichtigen Postens mahnte. So wurde denn auf dem Kreistage zu Lüneburg im März König Christian der Vierte zum Kreisobersten gewählt und zugleich eine energische Vertheidigung des Kreises beschlossen. Nähere Bestimmungen sollten auf dem nächsten Tage in Braunschweig getroffen werden. Der König von Dänemark lud vorher die noch in Lüneburg versammelten Stände zu sich nach Lauenburg. Hier wurde am 25. März zwischen Christian dem Vierten, Herzog Johann Friedrich, Erzbischof von Bremen, beiden Herzögen von Mecklenburg, Christian Wilhelm, Administrator von Magdeburg, Friedrich Ulrich, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, Friedrich, Herzog von Holstein-Gottorp ein Vertrag geschlossen, welcher den Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, so wie dem obersächsischen Kreise zur Theilnahme vorgelegt, auch dem Kaiser und den auswärtigen Fürsten mitgetheilt werden sollte. Nach diesem Vergleiche wurde zur Vertheidigung des Kreises und Verhütung fremder Einquartierungen und Durchzüge für nöthig erachtet, Werbungen anzustellen und zwar auf den früher vom Kreise angenommenen und vom Kaiser bestätigten Abschied. Christian der Vierte solle das ihm von den die Tripelhülfe in triplo zu stellen übereingekommenen Ständen angetragene Amt eines Kreisobersten annehmen, mit Zuziehung wenigstens eines Fürsten freie Gewalt über die Kreistruppen haben und ihm das Verfahren gegen Stände, welche den vom Kreise gemachten Anordnungen nicht nachkämen, anheim gestellt

sein. Die Stände, vorzüglich die Städte, auf deren Vertheidigung es besonders ankomme, hätten die Truppen mit Kriegsbedürfnissen zu versorgen, wie überhaupt jede mögliche Hülfe zu leisten. Ein einseitiger Frieden dürfe nicht geschlossen werden. Alle diese Punkte sollten auf dem nächsten Kreistage weiter berathen; bis dahin aber geheim gehalten werden.

In Lauenburg war auch der Landgraf Moritz von Hessen-Cassel, der Herzog Franz Carl von Lauenburg und der holländische Gesandte Aitzema gegenwärtig gewesen und führte namentlich der Erstere die bittersten Klagen über den Kaiser und Tillys Heer. Die Herzöge Christian von Braunschweig-Celle und dessen Bruder Georg waren nicht erschienen.

Christian der Vierte ließ nun in Brandenburg, Pommern, Mecklenburg, den Hansestädten, ganz Niedersachsen mit der ausdrücklichen Bemerkung stark werben, daß dieses nicht gegen kaiserliche Majestät geschehe, besprach sich in Zechlin mit dem Kurfürsten von Brandenburg, in Bützow nochmals mit dem Herzoge H. Albrecht von Mecklenburg und dem Landgrafen Moritz von Hessen, ging am 15. April nach Dänemark ab, ertheilte am 9. Mai dem Prinzen Christian eine Instruction wegen der Regierung, kehrte dann am 10. Mai schon nach Deutschland zurück und traf am 13. Mai in Segeberg ein.

Anfang Mais wurde der Kreistag in Braunschweig eröffnet und die Lauenburger Verträge vorgelegt. Es kam über die vorgeschlagenen Vertheidigungsanstalten zu sehr lebhaften Debatten. Bei der ersten Abstimmung waren 6 Stimmen dafür, 6 Stimmen dagegen, unter letztern auch Braunschweig und Lüneburg. Bei der zweiten Abstimmung waren 4 Stimmen: Holstein, Halberstadt, Mühlhausen, Goslar mehr vertreten, Braunschweig stimmte jetzt dafür und doch theilten sich die Stimmen wieder ganz gleich. Endlich bei der dritten Abstimmung entschied man sich für das Defensionswerk, die Wahl Christian des Vierten zum Kreisobersten wurde bestätigt und eine besondere Gesandtschaft an denselben abgefertigt, ihm dieses Amt definitiv anzutragen. Dieselbe kam am 14. Mai in Segeberg an und ihr folgten viele Deputationen einzelner Fürsten und Stände. Nachdem Christian der Vierte das Kreisoberstenamt sofort übernommen, fertigte er an demselben Tage noch zwei Schreiben an den Kaiser ab. In dem Einen ertheilt er auf dessen Schreiben vom 13. April auf einem nach Ulm zum 16. Auguft auszuschreibenden Deputationstag seine Verwendung für Friedrich vorzubringen eine ausweichende Antwort, hofft aber

immer noch, daß der Kaiser seine angeboren große Clementz auch gegen den Kurfürsten Pfalzgrafen als einen jungen Herrn, der durch Andere zu solchen consiliis, wozu er selbst niemals inclinirt hätte, verleitet war, werde blicken lassen und dadurch nicht nur das Reich, sondern auch dessen hohe Verwandte und Freunde sich verpflichten werde. In dem andern Schreiben zeigte er seine Ernennung zum niedersächsischen Kreisobersten an, auch, daß er dieses Amt, wiewohl ungern, auf vieles Bitten angenommen habe. Die Rüstungen seien dadurch herbeigeführt, daß einige Stände durch Einquartierungen und Erpressungen fast ganz ausgesogen, Tilly mit solchen Erpressungen auch ferner drohe und Orte, auf die er ein Recht nicht habe mit Einquartierung weder verschont noch dieselben auf kaiserliche Mandate geräumt, sondern diese nicht respectirt habe, ja die Officiere hätten seinen Deputirten höhnisch geantwortet, daß sie nicht in der Luft schweben könnten. Hiernach habe man müssen auf Mittel denken, sich gegen solche Landverderber zu sichern und zu diesem Zwecke seien die jetzigen Rüstungen.

Dieses Schreiben erhielt der Kaiser am 14. Juli; er hatte aber schon vorher an sämmtliche Fürsten und Stände des Kreises von Wien den 21. Juni ein Abmahnungsschreiben wegen ihrer Vertheidigungsanstalten mit dem Versprechen ergehen lassen, sei es nöthig, werde er sie selbst schon vertheidigen, und antwortete nun dem Könige Christian am 2. August: er wundere sich, daß das Kreisoberstenamt von ihm angenommen sei, da, obgleich Holstein stets beim dänischen Hause gewesen, doch kein König sich mit solchem Amte habe beschweren lassen, nach den Reichsinstitutionen auch nur denen dasselbe übertragen werden könne, die nur Verpflichtungen gegen den Kaiser und den Kreis, sonst aber keine übernommen. Die Werbungen und Rüstungen seien dem Deputationstage hinderlich und der Art, daß sie offenbar nicht allein zur Vertheidigung des Kreises sein sollten, er habe daher Tilly und dem Herzog von Friedland Befehl ertheilt gegen den Kreis und die verdächtige Armada zu rücken.

Christian weist dagegen in einem Schreiben von Verden den 23. August die rechtmäßige Annahme und Führung des Kreisoberstenamtes nach, da sowohl 1556 sein Großvater Christian der Dritte als auch Andere dergleichen Aemter geführt hätten, die nicht allein gegen ihren Kreis und den Kaiser Verpflichtungen hatten wie solche Herzog Adolph von Schles-

wig-Holstein auch gegen Dänemark, die Markgrafen von Brandenburg auch gegen Polen schuldig waren. Die alleinige Ursache der Vertheidigungsanstalten seien die unverantwortlichen Bedrückungen des Kreises durch kaiserliche Truppen, obgleich sowohl der niedersächsische wie obersächsische Kreis ihre Truppen abgedankt und im Reiche überhaupt eine dem Kaiser widrige Bewaffnung gar nicht vorhanden gewesen. Er werde gegen fernere Gewaltthätigkeiten den Kreis, so lange Tilly denselben nicht verlassen, zu beschützen suchen.

Der Kreis hatte Kursachsen, Kurbrandenburg und am 16. Mai den obersächsischen Kreis, dessen Hülfe auch der Landgraf Moritz von Hessen persönlich in Leipzig zu erwirken suchte, zur Theilnahme an den Rüstungen und Vertheidigungsanstalten aufgefordert; er erhielt jedoch von dem Kurfürsten von Sachsen im Auftrage seines Kreises nur ein Schreiben vom 21. Mai mit Ermahnungen, sich der Rüstungen ferner zu enthalten.

Tilly, der die Werbungen Christians mit größter Aufmerksamkeit verfolgte, hatte von den in Lüneburg versammelten Ständen Rechenschaft über die großen Kriegsrüstungen gefordert und nachdem er diese umsonst erwartet in einem Schreiben von Herßfeld den $^{7}/_{17}$. April Herzog Friedrich Ulrich, da er an dessen kaiserliche Devotion und Fidelität glaube und erfahren habe, daß er auf dem letzten Kreistage persönlich gewesen, um Auskunft gebeten, was dort wegen dieser starken Rüstungen verhandelt. Der Herzog erwiederte von Wolfenbüttel den $^{14}/_{24}$. April, daß der Kreistag zur Erwählung eines neuen Kreisobersten gewesen, er selbst auf Bitten Christian des Vierten, von welchem er dann auch nach Lauenburg eingeladen, in Person dort gewesen, auch zuerst die meisten Stimmen als Kreisoberster gehabt, jedoch gebeten habe, ihn damit zu verschonen. Der König von Dänemark, als erwählter Kreisoberster werde das geworbene Volk nur zur Vertheidigung des Kreises, wenn Mansfeld oder Andere einrücken wollten, anwenden. Am 24. April erhielt Tilly auch das Verantwortungsschreiben der Stände von Lüneburg den 19. März mit derselben Versicherung und der dem Kaiser in Treue und Gehorsam verharren zu wollen; zugleich aber auch mit der Aufforderung seinem Versprechen nach den Kreis mit Einquartirungen zu verschonen. Tilly erließ darauf am 11. Mai an die Stände ein Warnungsschreiben: ihre Bewaffnung sei gegen die Reichsconstitutionen, Kreis- und Executionsverordnungen, indem nach dem 1570 aufgerichteten Abschiede ohne des Kaisers Vor-

wissen, bewilligten Patenten, Prästirung gebührender Caution und anderen nothwendigen Requisiten alle Bewaffnung verboten sei. Die jetzigen Rüstungen müßten um so mehr Mißtrauen und Nachdenken bei ihm erwecken, da bei den Berathungen der Stände auch ein holländischer Gesandter zugegen gewesen. Man solle die Vertheidigung des Kreises ihm und seinen Truppen anvertrauen und sich der verdächtigen Bewaffnung enthalten, sonst müsse er den Krieg in den Kreis ziehen.

Unterdessen hatten sich gegen Ende Mai die dänischen Truppen mehr zusammengezogen, waren bei Steinburg, Itzehoe und in Ditmarsen verlegt und von Christian gemustert. In Itzehoe trafen der zum Kreisgeneral ernannte Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig und die Herzöge von Mecklenburg als vom Kreise dem Könige „zugeordnete Gehülfen" am 7. Juni ein, sich weiter mit diesem zu besprechen. Jetzt schon sollte das Heer 25000 Mann, darunter 10000 Mann Cavallerie stark sein, von einigen Regimentern war aber nur ein sehr geringer Stamm vorhanden, alle waren noch unvollzählig. Bei der Infanterie und Artillerie wurde Johann Philipp Fuchs zum General, der Markgraf Christian Wilhelm von Brandenburg, Administrator von Magdeburg zum Generallieutenant, bei der Cavallerie Herzog Johann Ernst von Weimar zum General,*) Johann Wilhelm Obentraut zum Generallieutenant, Slammestrup zum Generalwachtmeister, Sigward Pogwisch, Marquard Penz und Wolf von Buchwald zu Kriegscommissarien ernannt. Die Eintheilung in Regimenter und die Benennung der Generale und Officiere kam jetzt erst allgemein in Gebrauch, doch wurde die Benennung Oberst auch oft noch dem kommandirenden Generale selbst vom Könige gegeben, so wird Fuchs bald General bald Oberst genannt.

Der von Itzehoe aus erlassene Artikelsbrief zeigt die Organisation des Heeres. Der Küraſſier mußte sich mit einem 16 Palmen hohen Pferde, Degen und Pistolen stellen. Zur Fortschaffung des Gepäckes wurde ihm ein kleines Pferd und ein starker, mit Waffen versehener Junge gut getham; für den Küraß hatte er 15 Thaler zu zahlen. Der Arkebusier mußte sich gleichfalls mit Pferd, Degen und Pistolen zu stel-

*) Dessen jüngster Bruder Herzog Bernhard war schon am 27. März dem Könige vorgestellt und zum Obersten eines zu errichtenden Cavallerieregiments von 1200 Pferden ernannt.

len; war er aber nicht von Adel, so durfte er nur ein Pferd halten. Für Brust- und Rückenstück hatte er 11 Thaler zu zahlen. Der Infanterist mußte sich mit einem Degen stellen und das Gewehr durch Abzug einmonatlichen Soldes im ersten halben Jahre bezahlen. Wurde ein Regiment aufgelöst, so mußten gegen ein Drittel des Ankaufpreises, war aber der Infanterist 6 Monate, der Cavallerist 10 Monate im Dienst ohne Vergütung die Waffen abgeliefert werden. Die tägliche Portion eines Kürassiers mit dem Jungen war 2 Pfund Fleisch, 2 Pfund Brod, ein Achtel Pfund Butter oder Käse und 3 Pott Bier. Arkebusier und Infanterist erhielt die Hälfte. Die tägliche Ration war 12 Pfund Heu, Gerste oder Hafer nach den Vorräthen. An das Commissariat hatte der Kürassier für Portion und Ration monatlich 7 Thaler, an den Wirth im eignen oder contribuirenden Lande der Kürassier 5, der Unterofficier 4, der Sergeant 3, Arkebusier und Infanterist $2\frac{1}{2}$ Thaler zu zahlen, in feindlichen, nicht contribuirenden Ländern wurde ohne Bezahlung requirirt.

Rittmeister und Hauptleute bekamen Wartegeld, Vacanzen kamen dem Könige zu Gute. Die Wittwen und Kinder der Gefallenen oder Gestorbenen erhielten einen sechsmonatlichen Sold derselben.

Ein Theil des Handgeldes wurde, um Desertion zu verhüten, bis zum Abschiede zurückbehalten oder nach dem Tode den Erben überliefert.

Duelle waren mit Einwilligung des Regimentsinhabers auf Stoß mit dem Dienstdegen und auf einen Gang zulässig; fiel jedoch Einer der Duellanten, so sollte der Andere mit dem Tode bestraft werden.

Tilly hatte sich im Hessischen durch ein bedeutendes Corps aus den spanischen Niederlanden und durch polnische Cavallerie unter Oberst Radziwil verstärkt, war gegen Niedersachsen aufgebrochen und hatte das zur Benedictinerabtei Corvei gehörende, unter braunschweigischer Schirmvogtei stehende Hörter als Repressalie für Herzog Christian des Jüngern Einbruch ins Clevesche genommen. Dieser war im Anfange des Jahres zur Werbung zweier Cavallerieregimenter von England nach Frankreich gegangen und stieß bei Bergen op Zoom zu Mansfeld, welcher im Februar mit fast 16000 Mann von England nach Holland gesegelt war, jedoch durch Schiffbruch, ungünstige Aufnahme, Ausbleiben der Unterstützungen, Krankheiten und Desertion schon sehr gelitten hatte. Beider ersten Plan durch die Pfalz nach Baiern zu dringen, gaben sie bei den großen Rüstungen Christian des Vierten auf und beschlossen mit diesem

gemeinschaftlich zu operiren. Sie überschritten bei Gennep die Maas, bei Emmrich den Rhein und bezogen zwischen Rees und Wesel mit 12000 Mann Infanterie, 2000 Mann Cavallerie und 14 Geschützen ein verschanztes Lager. Dieses zu beobachten schickte Tilly von Hörter aus Graf Anholt, der jedoch bald unverrichteter Sache wieder zurückkehrte.

Christian der Vierte erhielt die Nachricht von der Einnahme Hörters am 6. Juni und sah diese als Friedensbruch an, durch welchen er vom Kreise zum unbeschränkten Gebrauche der Waffen ermächtigt war. Er brach sofort am andern Tage mit seinem Heere von Itzehoe auf, ging bei Haseldorp über die Elbe, besetzte Hoya, nahm am 21. Nienburg und am 22. Stolzenau in Besitz. Jetzt vereinigte sich das braunschweigische Contingent, welches 24000 Mann ausmachen sollte, aber meist zu Besatzungen verwendet war, etwa 7000 Mann stark mit dem dänischen Heere und wurde auf der lachumer Heide von Christian dem Vierten gemustert. Hier erhielt derselbe am 23. Juni von Tilly, der eine Vereinigung Mansfelds und Christian des Jüngern mit dem Könige möglichst zu verhüten von Hörter die Weser hinuntergegangen, aus Bielefeld den $^{21}/_{31}$ Juni ein Schreiben durch den Kriegscommissair Alexander Massoni, in welchem um Auskunft wegen der großen Rüstungen gebeten und angefragt wird, ob, da Tilly nicht wisse, daß Jemand gegen den Kreis, gegen Religion und Profanfrieden aufgetreten, Mansfeld nicht zu fürchten, durchaus kein Angriff vorhanden, also auch keine Vertheidigung nöthig sei, man etwa den Pfalzgrafen auf eine oder die andere Weise unterstützen wolle. Die Antwort Christians vom andern Tage war sehr bündig: dem Kaiser und Tilly sei die auf dem Kreistage beschlossene Vertheidigung des Kreises, der schon Erpressungen, der Drohungen nicht zu gedenken, empfunden, angezeigt. Weitere Rechenschaft zu geben, scheine überflüssig. Die zur Defension geworbenen Truppen nachher auf seiner Verwandten und Freunde billiges Ersuchen zu seinem und ihrem Nutzen zu verwenden, glaube er sich wohl berechtigt.

Am 24. Juni wurde das dänische Hauptquartier nach Windheim verlegt. Dahin kamen der brandenburgische Gesandte Christian Bellin und der englische Gesandte Robert Anstruther mit der Zusage bedeutender Hülfsgelder. Dieselben sollten als Antheil Englands für die bisherigen Werbungen 189,850 Thaler betragen und sofort in Hamburg erlegt werden, was auch im Juli geschah. Am 5. Juli traf der Oberst Ferens als Gesandter Mansfelds ein, um über dessen Vereinigung mit dem Könige

sich zu besprechen. Von Windheim aus spricht derselbe in einem Briefe an seinen Kanzler Friis die Ueberzeugung aus, daß, wie in Tillys Heere Officiere in seinem Solde ständen, auch Officiere in seinem Heere in Tillys Solde ständen und dieser von Allem genau unterrichtet wäre, was hier vorgehe. Derselbe sei bei weitem nicht so stark, als man sage, sein Volk sei nicht sonderlich, die Cavallerie aber sei gut.

Den 6. Juli wurde das Hauptquartier nach Hausberge verlegt. Tilly stand ganz nahe am jenseitigen Ufer der Weser bei Vlotho. Der König recognoscirte persönlich am 7 und 9 Juli dessen Stellung und man erwartete schon jetzt bestimmt den Ausbruch der Feindseligkeiten. Tilly hielt sich noch für zu schwach und ging sich zurückziehend die Weser wieder hinauf. Der braunschweigisch wolfenbüttelsche Oberst von Hardenberg hatte im Göttingenschen mittelst Ritterschaft und Ausschusses ein kleines fliegendes Corps gebildet und damit Hörter genommen. Tilly verjagte ihn wieder, versuchte eine allgemeine Entwaffnung und nahm Holzminden. Von hier schrieb er am $^{8}/_{18}$ Juli an die Stände des niedersächsischen Kreises, er habe schon früher wegen ihrer Werbungen Vorstellungen gemacht, fühle sich der Kreis zu schwach seine Päße zu versichern, so würde kaiserliche und seine Armada dieselben schon gehörig schützen. Die Stände hätten aber Christian, der für den Pfalzgrafen sei und sich mit Mansfeld verbinden wolle, Werbungen erlaubt, ihn dann zum Kreisoberſten erwählt und große Rüſtungen gemacht. „So bin ich per ragion di guerre auß unvermeidlicher hohen Noth, vermöge meines obliegenden Ampts und Function gezwungen, euch realiter zu besuchen," er verlange Verpflegung für seine Armee, die ihrige sollten sie abdanken, von Christian ihre Truppen abrufen und erscheine später gar keine Gefahr mehr, so wolle er den Kreis räumen.

Am 12. Juli brach das däniſche Heer von Hausberge auf und marſchirte über Oldendorf auf Hameln. Die beiden die Avantgarde bildenden wolfenbüttelſchen Compagnien unter den Hauptleuten von Hodenberg und von Hake erſchienen ſchon am 12. Juli vor Hameln. Die Aufforderung, die Thore zu öffnen, wurde abgeſchlagen, da Tilly unter den heftigſten Drohungen befohlen hatte, unter keiner Bedingung den Dänen einzulaſſen. Am 14. Juli erſchien der König vor der Stadt und wiederholte die Aufforderung zur Uebergabe im Namen des Herzogs Friedrich Ulrich. Der Magiſtrat verſtattete nun, zumal ſich Tilly weiter zurück ge-

zogen, die Besetzung der Stadt durch die königliche Hoffahne; die Thore jedoch blieben von den Bürgern besetzt, bis Friedrich Ulrich am 19. Juli mit einigen Truppen eintraf und diese mit jenen abwechselnd die Thore besetzten. Der Herzog schickte an dem Tage seiner Ankunft einen Abgeordneten mit einem Schreiben an Tilly, wie er mit Befremden vernommen, daß Tilly ohne sein Ersuchen in den niedersächsischen Kreis gerückt, hier Quartier genommen, ja den Ausschuß des Landvolks das Gewehr abzulegen gezwungen habe. Es werde durch den mit diesem Schreiben Abgefertigten um eine bestimmte Erklärung gebeten. Tilly bezieht sich in seiner Antwort vom andern Tage auf sein letztes Schreiben an die Stände. Fr. Ulrich wisse, daß seiner so oft dem Kaiser versprochenen Devotion die Intensionen Christian des Vierten zuwider wären, auch hätten sich seine Unterthanen zur Wehr gesetzt, er bäte von seinen Intensionen den König abzubringen, die Rüstungen abzustellen, das Aufgebot einzustellen und zu veranstalten, daß er Proviant und Zufuhr erhalte. Geschehe dieses nicht, so werde er thun, was Kaisers Autorität und Respect erfordere. Der Herzog erwiederte am 21. Juli, daß er andern Tages Jemanden zu Unterhandlungen abfertigen werde, Tilly möge unterdessen seinen Officieren befehlen, mit den Unterthanen nicht so übel zu hausen. Darauf erfolgte eine früher schon von Tillys Officieren dänischen Abgeordneten gegebene ähnliche Antwort: die Soldaten seien weder Vögel noch Nonnen, sie könnten nicht wie jene in der Luft schweben und nicht so eingezogen leben wie diese.

Des Königs Heer sollte 60,000 Mann stark sein, „davon ging viel ab," so daß vor Hameln nur 25,000 Mann, darunter 80 Corvetten Cavallerie erschienen sein sollen. Diese Corvetten waren sehr verschieden, es gab deren zu 50, 80, 100, 150 Pferden. Christian behielt mit dem Leibregimente sein Hauptquartier in Hameln, 3 Regimenter Infanterie, 1 Regiment Cavallerie wurde jenseits der Weser verlegt. Die meisten Regimenter waren immer noch sehr unvollständig und suchten sich in weiten Kreisen auf jede Art vollständig zu machen.

Viele der durch nicht zu haltende Versprechungen oder mit Gewalt Geworbenen entliefen; es riß überhaupt, trotz der Sold pünktlich gezahlt und Lebensmittel hinlänglich vorhanden, eine auffallend starke Desertion ein, auch herrschte eine sehr große Sterblichkeit unter den Truppen. Tillys Armee sollte 40,000 Mann, darunter 8000 Mann Cavallerie stark

sein und verhältnißmäßig viele gediente Soldaten zählen; jedoch war sie in der That viel schwächer, jedenfalls noch schwächer, als die Christians. Täglich fielen Scharmützel vor; Christian selbst setzt den Anfang der eigentlichen Feindseligkeiten in seinem Calender auf den 14. Juli, an welchem Tage er Wolf von Buchwald abfertigt einen Platz, zum Steyn genannt, einzunehmen und dabei bemerkt: „Der Allmächtige gebe darzu Glück und Fortgang."

Dänische und tillysche Streifparteien verbreiteten sich nach allen Seiten, drangen oft weit vor und plünderten um die Wette, obgleich der König strengen Befehl gegeben, die Felder zu schonen und den Vorsatz wiederholt aussprach, bis nach beendeter Erndte die Schrecknisse des Krieges von den befreundeten Ländern möglichst abzuhalten, um für sich selbst einen sichern Rückhalt zu haben. In Besitz aller festen Plätze an der Weser von Bremen bis Hameln war sein Plan, Tilly anzugreifen, ihn durchs Hessische zurückzudrängen und den Krieg in Feindes Land zu verlegen, wozu er in Hameln besonders auch von Gesandten des Landgrafen Moritz von Hessen-Cassel, unter welchen namentlich Riedesel, aufgefordert wurde. Diesen Plan nicht eiligst ausgeführt zu haben, ist Christian später zum Vorwurf gemacht. Er mußte aber um so vorsichtiger hierbei zu Werke gehen, da die als Kreisoberster dem Kaiser gegebenen friedlichen Erklärungen ihm die Offensive erschwerten, versprochene Unterstützungen ausblieben und er schon jetzt schlechten Dank verspürte, daß er sich des Krieges so thätig angenommen, indem sogar ein Theil der Fürsten und Stände des Kreises sich des so wichtigen Werkes wenig angelegen sein ließen und namentlich das cellesche Haus sich immer abgeneigter, ja feindlich zeigte.

Mit den eifrigsten Rüstungen in Hameln beschäftigt, wo ihn auch die Nachricht von der Landung bei Glückstadt von 3000 Schotten unter Donald Makey für Mansfeld traf, gerieth der König plötzlich in die größte Lebensgefahr. Er ritt Mittwochs den 20. Juli kurz vor Sonnenuntergang im Halbdunkel zum Visitiren der Wachen auf dem Walle und kam zu einer Stelle, wo die Ringmauer vom Drucke der zum Walle aufgeworfenen Erde geborsten war und sich aus der Linie verschoben hatte. Der Reparatur wegen war hier der Wall aufgegraben und die so entstandene Grube mit Brettern belegt. Das sonst an jede Art von Geräusch gewohnte Pferd ward durch den polternden Lärm, den es selbst

auf den Brettern verursachte, scheu, stieß diese durch sein unruhiges Getrappel auseinander und stürzte zwischen denselben mit Christian 22 Fuß tief hinab. Beide waren so durch die Erde verschüttet, daß sie erst nach einiger Zeit heraus gezogen werden konnten. Das Pferd blieb auf der Stelle todt, der König war sprachlos, hörte nicht, hatte die Augen geschlossen, man bemerkte nur noch schwaches Athemholen und etwas Gefühl. Zwei Tage lag er in diesem Zustande, am dritten traf ein von seiner Schwester Elisabeth, verwittweten Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel abgeschickter Arzt aus Halberstadt ein, dessen Bemühungen man es zuschrieb, daß der Kranke noch an diesem Tage die Augen zuweilen aufschlug, durch Zeichen zu erkennen gab, daß er höre und bald auch einige Worte leise, doch zuerst gänzlich unverständlich zu sprechen versuchte. Die größte Bestürzung verbreitete dieses Unglück über die Umgebung des Königs und das ganze Heer. Waren beim Beginn der Feindseligkeiten Lufterscheinungen, Träume, ja ganz gewöhnliche Erscheinungen, noch mehr aber gänzlich Erdichtetes, auf die damalige allgemeine Bildung berechnet, hervorgesucht und als besondere Wunderzeichen göttlicher Gnade und Weisheit gedeutet und dafür gehalten,*) so galt der Fall des Königs allgemein als das bedeutsamste Vorzeichen für den Ausgang des Feldzuges.**)

Man fürchtete, daß Tilly dieses Unglück benutzen und sich durch einen Ueberfall vielleicht gar der Person des Königs bemächtigen könnte. Herzog Friedrich Ulrich hätte als Kreisgeneral den Oberbefehl des Heeres übernehmen müssen, dieser, bescheiden und richtig genug seine Schwäche erkennend, fühlte sich um so weniger berufen, eine solche Verantwortung zu übernehmen, als ein ausführlicherer Operationsplan des Königs Niemanden bekannt war und dieser selbst vorzugehen gezögert hatte. So wurde auf den Vorschlag des Ersteren allgemein beschlossen, den König zu

*) „Bei den nun öffentlichen und blutigen Kriegen waren öffentliche und blutige Wunderzeichen genug. Wasser wurde in geronnen Blut verwandelt, Balken schwitzten Blutstropfen, Brod, Tische, Stiefeln schwitzten Blut. Auf die Bäume ist Getreide gewachsen, gleichsam als ob die boshaften Menschen der Erde, über deren Bosheit sie seufzete nicht werth wären. Und in der Luft sind streitende Heere; bald auf der Erde Schlachten gesehen." — Einige Jahre später hielt man für wunderbarstes und bedeutungsvollstes Vorzeichen, daß Deus rückwärts gelesen: Sued heiße.

**) „Was war dieser Fall des Königs anders als (gleichwie deß Flamminii wider den Annibalem beim Thrasymeno) seines gleichen Untergangsvorbildung."

dessen größerer Sicherheit nach Bremen zurückzubringen, auch die Armee zurückzuführen, zumal man dadurch von den in diesen Tagen vielfach mit Tilly gepflogenen Unterhandlungen leichter ein günstiges Resultat zu erzielen hoffte. Es war nämlich noch an dem Unglückstage selbst ein Trompeter von Tilly mit einem Schreiben an den König nach Hameln gekommen, daß dessen Kriegsmacht ihm Nachdenken und Mißtrauen verursache, da immer mehr Volk ohne Feind geworben, ja außerhalb des Kreises von ihm auf Bitten Bedrängter gestellte Schutzwachen feindlich angegriffen, sich einige Stände zu dem angegebenen Kreistagsbeschlusse nicht bekennen und dadurch sich binden lassen wollten, auch ein Einverständniß mit Mansfeld und Herzog Christian dem Jüngern bestehen solle. Der König möge die Bewaffnung gänzlich abstellen und aus solcher entspringendes Unheil verhüten. Diesem konnte seines Falles wegen das Schreiben nicht mitgetheilt werden. Der Trompeter erhielt am 21. Juli ein recepisse über dasselbe mit dem Hinzufügen, es sollten andern Tages Gesandte abgeschickt werden, die königliche Meinung zu eröffnen und bei den Verhandlungen nach ihrer Instruction zu verfahren. Als solche gingen Siguard Pogwisch und Marquard Penz nach Holzminden zu Tilly und meldeten, daß sein Schreiben dem Könige des Falles wegen noch nicht hätte mitgetheilt werden können. Dieser wolle den Kreis nur vor erlittenen und angedrohten Einquartierungen und Kriegsbeschwerden schützen und seien dabei die Schranken nicht überschritten; wären jedoch, was sie nicht wüßten, kaiserliche Schutzwachen angegriffen, so würde Einsehen geschehen, und schwere Strafe nicht ausbleiben. Die Bewaffnung des Kreises könne weder Kaiser noch Ständen nachdenklich noch unzulässig erscheinen, viel weniger noch ihm einen Vorwand geben in den Kreis zu dessen gänzlichen Ruin zu rücken oder dessen Armee feindlich entgegen zu treten. Der Administrator von Magdeburg sei bereits von des Königs Unglück benachrichtigt, man erwarte seine Ankunft und würden dann die Fürsten, welchen im Fall der Kreisoberster seinem Amte nicht vorstehen könne die Leitung obliege mit Tilly wegen Religions- und Profanfrieden, Enthebung von fernern Einquartierungen und andern Kriegsbeschwerden des Kreises unterhandeln, damit dieser so gesichert werde, daß man keines armati praesidii bedürfe. Bis dahin bäte man die Feindseligkeiten einzustellen.

Tilly antwortete an demselben Tage unter Bezeigung seines Beileids mit dem Unglücke des Königs, er könne nicht wissen, ob das Vorgetra-

gene auch des Königs und der Fürsten und Stände des niedersächsischen Kreises Meinung sei, „die Präpositionen seien so dubitative stylisirt und gestellt, daß darauf Fundamental Sicherheit nicht zu setzen," er sei durch die starken Rüstungen zu seinen Maßregeln gezwungen. Man möge die Fürsten und Stände zum Niederlegen der zur Unzeit ergriffenen Wehr und Waffen disponiren, sonst müsse er weiter vorschreiten. Wenn auch gütliche Verhandlungen vorgeschlagen, so würden diese für jetzt durch die Länge der dazu erfordernden Zeit beschwerlich, „er würde seine Gelegenheit in Acht nehmen und verfügen, was Kaiserl. Maj. Respect und Hochheit, der treuen Kurfürsten und Stände Versicherung, des Kreises Wohlfahrt und schleunige Wiederbringung des Friedens erfordere."

Die dänischen Commissarien erwiederten von Hameln den 24. Juli, sie sähen nicht ein, weshalb Tilly so sehr auf Entwaffnung dränge, da nur der Kreis vertheidigt werden solle. Den König könne man des Sturzes wegen noch nicht bemühen; es sei ihnen aber bekannt, daß er nur Ruhe und Einigkeit in diesem Lande zu erhalten strebe, sie wollten, da sich dazu durch Verhandlungen Hoffnung gezeigt, verfügen, daß seine und des Kreises Truppen zurückgeführt würden, damit jene desto bequemer geschehen könnten.

Tilly antwortete am andern Tage, es sei mit ihm „ungütlich" gehandelt, seine wohlmeinende Warnungen an Fürsten und Stände seien übel gedeutet, durch gütliche Verhandlungen wolle man nur Zeit gewinnen, das ohne Ursache geworbene Heer sei weder nach dem Hervorbrechen noch nach dem angebotenen Zurückführen zu dulden, er könne seine Resolutionen nicht ändern, des Königs und Kreises Truppen sollten abgedankt werden, sonst würde er das Abschaffen selbst vornehmen.

Zu derselben Zeit, von Holzminden den $^{2}0/_{30}$. Juli hatte Tilly dem Kurfürsten von Sachsen sein feindliches Eindringen in den niedersächsischen Kreis angezeigt und zugleich seine Schreiben an die Stände und den König Christian mitgetheilt. Alle seine bisherigen Schritte zeigten von größter Behutsamkeit. Eine entscheidende Schlacht mußte er, obgleich er ohne des sich rüstenden Wallensteins Beistand eine solche bei einigermaßen günstiger Aussicht gern angenommen, jetzt um so mehr vermeiden, da der Kurfürst von Baiern ihm unter dem $^{5}/_{15}$ Juli geschrieben, vor allen Dingen jetzt auf Erhaltung seines Heeres bedacht zu sein.

In Hameln hatte man sich zum Aufbruche gerüstet. Der Arzt fürch-

tete für den besonders durch Gehirnerschütterung erkrankten König neue, bei einer Landreise unvermeidliche Erschütterungen; mußte aber doch das Vorhaben der Flußreise wenigstens bis Petershagen aufgeben, da man feindliche Streifparteien am jenseitigen Weserufer fürchtete. Am 25. Juli gegen Abend wurde in größter Stille der König mit möglichster Vorsicht in einem Wagen bis Rinteln transportirt, nur begleitet von dem Reichskanzler, dem Kriegscommissar Wolf von Buchwald, dem Arzte, dem englischen Gesandten Robinson, einigen Junkern und einem kleinen Detaschement des Leibregiments. Am andern Tage kam man gegen Mittag in Petershagen an, wo der celleschе Drost Ofner die Aufnahme im Schlosse unter dem Vorwande, daß alle Zimmer besetzt seien, verweigerte und den König in dem deichmannschen Bürgerhause unterbrachte. Er war noch sehr matt, mußte von Buchwald aus dem Wagen in das Haus geführt werden, das rechte Auge war roth und dick angeschwollen, die Sprache hielt schwer und war fast gänzlich unverständlich, da besonders Zunge und Zähne bei dem Sturze mit gelitten hatten; übrigens hielt man ihn außer Gefahr und er erschien auch Abends bei Tafel. Von Minden wurden zwei größere Schiffe requirirt, mit Verdeck versehen und der König auf diesen am 27. Juli von Petershagen nach Hoya gebracht. Am andern Tage kam er nach Verden, wo am 4. August auch der Prinz Christian aus Kopenhagen eintraf.*)

Schon am 25. Juli brach die Armee in aller Stille von Hameln auf, marschirte über Minden nach Verden und wurde hier, nachdem sie Stolzenau, Nienburg, Wölpe, und später Hoya mit Besatzungen versehen

*) Von des Königs eigener Hand steht in dessen Calender an diesen Tagen bemerkt:

Den 20. Juli fiel ich mit einem Pferde auf dem Walle zu Hameln, wo ich einen harten Stoß bekam. Doch der Allmächtige half, daß ich davon kam.
Den 21 an Tillys Trompeter 2 Rosenobel.
Den 22 an Tillys Trompeter vier Thaler.
Den 24, 13 Rosenobel an einen Apotheker und Doctor, die als ich krank war, bey mir waren.
Den 25 reiste ich krank von Hameln nach Rinteln.
Den 26 von Rinteln nach Petershagen.
Den 27 von Petershagen nach Hoya zu Wasser.
Den 28 von Hoya nach Verden.
Den 4 Aug. kam der Prinz aus Dännemark zu mir nach Verden.

in enge Quartiere verlegt, in denen sich bei Mangel an gesunden Nahrungsmitteln bald ansteckende Krankheiten entwickelten, welche bei ungenügender Hülfe schnell bösartig wurden, sich weit verbreiteten und viele Menschen hinrafften.

Schon am 7. August übernahm der König den Oberbefehl wieder und theilte selbst die Losungen aus; körperlich und geistig war er jedoch noch nicht hinlänglich gekräftigt.

Am 22. August kam nach Verden als spanischer Gesandte der Freiherr Johann Carl von Schönburg und übergab ein Creditiv Philipps vom 21. Juni, wodurch derselbe seine Vermittelung zur möglichsten Satisfaction für den Pfalzgrafen und zur Herstellung des Friedens antrug und bat darüber mit seinem Abgeordneten zu verhandeln. Dieser verließ am 25. August Verden, nachdem er Tags zuvor die Resolution erhalten hatte, daß der König sich nur zur Beschützung und Vertheidigung des Kreises gewaffnet habe, in welchen Tilly eingerückt und durch Rauben, Sengen und Brennen übel hause. Er werde zur Erhaltung seines rühmlichen königlichen Namens die Beschützung des Kreises und seiner Länder durch seine gezwungene, rechtmäßige Defension nicht aufgeben. Sonst sei er zum Frieden und zur Einigkeit geneigt, wolle gern mit Spanien in gutem Vernehmen bleiben und möchte Philipp dieses auch bei andern Fürsten befördern helfen.

Tilly war bei der Nachricht von dem Abmarsche der dänischen Armee sofort von Holzminden aufgebrochen und über Bodenwerder auf Hameln marschirt, hatte dieses am 29. Juli mit 9 Regimentern eingeschlossen, zur Uebergabe umsonst aufgefordert und da er durch eine Belagerung zu viel Zeit zu verlieren glaubte, dem Rathe eine günstige Capitulation antragen lassen. Hameln war dänischer Seits unbegreiflicher Weise ohne Besatzung gelassen, worüber sich der König später höchst mißbilligend aussprach. Der Magistrat war unschlüssig wegen der Uebergabe und zitterte vor Tillys Grausamkeit. Endlich entschied eine Abstimmung der Bürgerschaft Mann für Mann das Oeffnen der Thore. Wortbrüchig ließ Tilly einige Magistratspersonen, durch welche früher die Stadt dem Könige von Dänemark übergeben und jetzt Widerstand gegen ihn geleistet sein sollte, auf dem Markte hinrichten. Von hieraus überschwemmte die ligistische Schaar den größten Theil des Herzogthums Braunschweig bis Rehburg und Tilly rückte, nachdem den 20. August Stolzenau mit vielen Vor-

räthen ohne Schuß ihm übergeben,*) am 22. August vor Nienburg, wo Oberst Limbach commandirte. Nachdem er sich des Schlosses in Wölpe bemächtigt und Rethem besetzt hatte, fing er an Nienburg einzuschließen.

Allenthalben, besonders aber in den Ländern Friedrich Ulrichs wütheten die Ligisten mit unmenschlicher Grausamkeit.**) Die Bauern, die das Ihrige vernichtet und geraubt, Weiber, Kinder, Greise, Pfarrer geschändet und gemordet sahen, wollten wenigstens ihr nacktes Leben so theuer wie möglich verkaufen. Sie standen auf, vereinigten sich zu bewaffneten Rotten und wurden die erbittertesten Feinde der Ligisten.***) Im Sollinge, Harze, Calenbergischen, ja im mit mehr Schonung behandelten Grubenhagenschen machten sie sich furchtbar. Die Sollinger Bauern überfielen die tillyschen Besatzungen in Dassel und Bodenwerder, machten den größten Theil nieder und nahmen die Uebrigen gefangen. Calenbergische Bauern waren in Gemeinschaft mit einem dänischen Corps auf Poppenburg und Elze marschirt. Die unter Oberstlieutenant Dampier und Hauptmann de Gleen stehenden ligistischen Besatzungen hatten sich unter Zusicherung von Pardon ergeben.

---

*) Der dänische Commandant Hauptmann Pleß wurde als Feigling zum entehrenden Tode verurtheilt und gehängt.

**) Tillys Erbitterung gegen Friedrich Ulrich und dessen Land soll besonders dadurch gesteigert sein, daß Tillys Schwager von Witzleben durch Herzog Heinrich Julius aus den wolfenbüttelschen Landen vertrieben war. Später gab der schwache Fürst, um Tilly möglichst zu versöhnen, dem Sohne des ausgewiesenen Witzleben, seiner Grausamkeit wegen, „der junge Tilly" genannt, eine Entschädigung von 3000 Thalern.

***) Der Herzog Friedrich Ulrich schreibt später, unter dem 5. September 1625 an Tilly über diese Verhältnisse und theilt den Inhalt dieses Schreibens den „zum Ausschuß und Schatzsachen Fürstenthums Braunschweig Calenbergischen Theils verordneten Deputirten" in Folgendem mit: „Man muß mit höchster Befremdung vernehmen, daß der ligistische Oberfeldherr den Ursprung allen Elends in unserm Lande umkehrt und auf die armen Unterthanen wälzt, da doch dem allmächtigen Gott, dessen höchstem Gerichte wir es anheim geben, bekannt ist, daß Tillys Soldaten durch Mord und Brand den Unterthanen aufs Aeußerste zusetzen, was sie nicht fortschleppen können, vernichten, weder Weib noch Kind, weder Kirche noch Kirchendiener verschonen und Altäre und Taufsteine hündisch mit Unflath besudeln. Wer mag verlangen, daß der Bauer sich das Seinige nehmen, Weib und Kind schinden, Haus und Hof abbrennen lassen soll, ohne auch nur sauer drein sehen zu dürfen? Meine Unterthanen haben die Soldateska nicht zu sich genöthigt, sie sind ihr nicht nachgelaufen. Wer kann schelten, wenn sie, obwohl ohne Befehl, sich und das Ihrige mit Gewalt zu schützen versuchen? Wenn

Auf dem Marsche zum Könige, etwa eine Stunde von Neustadt kam ihnen ein Bauernvogt mit einer großen Menge Bauern entgegen und sprach zu den Dänen: „Seit willkommen ihr lieben königlichen Soldaten, jetzund haben wir die schelmischen Spanier, die Landesverderber, denen wollen wir allzumal die Hälse entzwei schmeißen, daß sie jetzund sollen Mariam anrufen und schreien, ob dieselbe werde kommen und ihnen helfen." Da machten die Reiter Front, umringten die Gefangenen und trieben sie auf einander wie einen Haufen Schafe. De Gleen machte Vorstellungen, die Musquetiere fingen an zu schießen, die Bauern mit Flegeln und was sie sonst bei sich hatten zu schlagen, so daß Alle, die sich nicht durchschlugen, ums Leben kamen. Mehrere Officiere blieben todt, einer wurde nackend ausgezogen, de Gleen durch einen Herrn von Linsingen gerettet.

Die Harzer hatten sich allgemein bewaffnet, militairisch eingetheilt und eingeübt. Ihr Muth, ihre genauste Kenntniß des schwierigen Terrains machte sie zu wahrhaft furchtbaren Feinden. Ganze Cornette Reiter wurden von ihnen niedergemacht, so daß Tilly mehrere Infanterieregimenter gegen sie verwenden mußte.

Der grubenhagensche Statthalter von Hodenberg ließ auf Tillys Requisition einen Transport Lebensmittel für diesen gegen Nienburg abgehen. Die Bauern aus der Umgegend von Eimbeck überfielen denselben, machten die Begleitung nieder und theilten unter sich die Vorräthe. Den darüber wüthenden Tilly konnten die Bitten und Versprechungen des Herzogs von Braunschweig-Celle von äußerster Genugthuung nicht abhalten. Das

---

sich der Graf von Tilly damit beschuldigt, daß er an den Excessen seiner Soldaten keinen Gefallen finde, aber eben so wenig im Stande sei, das Kriegsvolk streng zusammenzuhalten: wie können denn wir für das Thun unserer durch Hunger und Kummer erbitterten Bürger und Bauern einstehen! Wir bezeugen nochmals vor Gott, daß es nie unsere Absicht gewesen, den schuldigen Gehorsam gegen den Kaiser hintanzusetzen. Gleichwohl werden wir als offner Feind und Rebell behandelt und wegen der von Gott uns anbefohlenen Unterthanen zur Nothwehr getrieben. Wir begreifen ferner nicht, mit welchem Rechte Tilly, ohne dazu vom Kaiser beauftragt zu sein, die unerschwingliche Summe von 300000 Thalern und außerdem 3000 Fuder Roggen von uns verlangt, da er schon zuvor aus Klöstern und Aemtern das Korn hat wegführen und die junge Saat zertreten lassen. In dieser Forderung, wenn sie nicht aufgegeben wird, können wir nur die Deutung finden, daß man nach einer Ursache suche, um Land und Unterthanen gänzlich zu vernichten."

Regiment Habersdorf, durch roheste Plünderungswuth in der tillyschen Armee sich besonders auszeichnend, wurde zur Execution nach Eimbeck verlegt und nur zu bald war die ganze Gegend ausgeraubt und ausgebrannt.

Tilly konnte Nienburg nicht vollständig einschließen, indem durch das Weserthor den Dänen eine Communication auf dem linken Weserufer mit der Armee offen blieb. Da es an Pulver und Proviant zu fehlen anfing, so kam der Herzog Johann Ernst von Weimar zugleich mit frischen Truppen zum Entsatze. Der König entwickelte in Verden wieder eine außerordentliche Thätigkeit und gab, nachdem bedeutende Geldsummen eingegangen waren, noch Werbepatente zu 12000 Mann. Er ging am 9. September von Verden nach Hoya, wo der Herzog von Weimar lag und brach am 11 nach Nienburg auf, wo dann durch einen kühnen Cavallerieangriff Obentrauts Tilly der so bedeutende Verlust von 2000 Mann beigebracht wurde, daß er sich genöthigt sah, am 14. September die Belagerung aufzugeben und sich zuerst auf Minden, dann bald auf Oldendorf zurückzuziehen. Die ligistische Armee cantonnirte nun zwischen der Weser und Leine bis Hamover, Bokenem, Salzgitter, auch in einem Theile des Grubenhagenschen und hatte ihre Hauptmagazine in Hameln.

Christian des Vierten Armee stand zwischen Hannover und Neustadt am Rübenberge, die Vorhut in Seelze am linken Ufer der Leine und in Wunstorf, sein Hauptquartier blieb bis zum 22. November in Nienburg.

Mansfeld und Herzog Christian der Jüngere setzten sich vom Rheine aus mit dem Könige in Verbindung; sie wollten jedoch von ihm unabhängig, nur mit ihm in Uebereinstimmung agiren. Zuerst brach dann der Herzog auf und traf am 30. September mit seinem durch Unglück aller Art bis auf 2000 Mann geschmolzenen Heere in Nienburg ein. Der Empfang des Jahre lang nicht gesehenen geliebten Neffen soll so herzlich, so rührend gewesen sein, daß alte Krieger die Thränen nicht haben unterdrücken können. Nach oft wiederholten Umarmungen konnte der König den künstlichen, metallenen Arm, welchen der Herzog in einer Feldbinde von gelbem Leder trug, nicht genug bewundern. Am 5. October ging dieser jedoch schon nach Wolfenbüttel, um den so wichtigen Platz gegen den Feind möglichst zu verwahren.

Die Vorhut bei Seelze bildete der Herzog Friedrich von Altenburg mit einem von ihm errichteten Cavallerieregimente. Ihm zunächst stand der General Obentraut, welcher die am rechten Leineufer cantonnirende

Cavallerie befehligte, in und um Wunstorf lag dänische Infanterie. Tilly belagerte das Schloß Calenberg, wohin von vielen Begüterten der Umgegend ihre Schätze gebracht waren und hatte zur Beobachtung des Herzogs von Altenburg ein Cavallerieregiment vorgeschickt. Am 24. October ergab sich Calenberg und noch denselben Abend marschirte Tilly mit drei Cavallerieregimentern von Pattensen über Harenberg gegen Seelze und blieb von den Dänen unbemerkt hinter einem Gehölze stehen. Der Herzog von Altenburg hatte die Uebergabe Calenbergs erfahren und war so eben von einem Vorpostengefechte nach Seelze zurückgekehrt, als er die Nachricht erhielt, daß sein Vorposten bei der Windmühle vor Seelze überfallen sei. Er rückte sofort dem Feinde entgegen und wurde mit Anbruch des Tages auch von Obentraut unterstützt. Es war nämlich zwischen Beiden verabredet, früh Morgens den 25. October die Aufhebung des sie beobachtenden Cavallerieregiments zu versuchen und sollte dazu Infanterie von Wunstorf aus, begünstigt von einem waldigen Terrain, dessen linke Flanke umgehen. So traf Obentraut mit drei Regimentern bei dem bereits im Gefechte begriffenen Herzoge ein und Beide gewannen auch schon einen Vortheil über den viel stärkern Feind, indem ein ligistisches Regiment in einem mit Morast und Gebüsch umgebenen Dorfe besonders Noth litt. Das Gefecht wurde immer hitziger, vergebens hoffte man auf die von Wunstorf erwartete Infanterie, die von ihrem Wegweiser irre geführt den Weg verfehlt hatte, da traf General Anholt, der noch in der Nacht dazu von Tilly beordert war, mit 2000 Mann frischer Truppen von Pattensen und Rössing ein und griff die Dänen in ihrer linken Flanke und im Rücken an. Obentraut warf sich, nachdem er schnell seine Fronte verändert hatte, vergebens diesem neuen Feinde entgegen, die Dänen mußten weichen, ein Theil der Infanterie zog sich über die bei Seelze geschlagene Brücke zurück, die Cavallerie wurde abgeschnitten, auf das Dorf selbst geworfen und zerstreut. Etwa 600 Todte zählten die Dänen, Viele wurden gefangen, Mehre fanden ihren Tod in der Leine, so daß gegen 3000 Mann vermißt wurden. Der Herzog Friedrich von Altenburg wollte schwer verwundet und nur von seinem Stallmeister, dessen Pferd erschossen war, begleitet über die Brücke flüchten, als er von einem baierschen Fähnrich erkannt und von diesem unter höhnischem Vorwurfe, daß er seine als Kriegsgefangener gegebene Parole gebrochen habe, durch den Kopf geschossen

wurde.*) Obentraut gerieth tödtlich verwundet in Gefangenschaft. Tilly ließ ihn sorgfältig verbinden und in des Grafen von Anholt Wagen bringen. Als er selbst ihm, dem alten Waffengefährten aus den ungarischen Feldzügen seine Theilnahme bezeigte, antwortete der sterbende Obentraut: „auf solchem Felde pflückt man solche Rosen, das sind die Früchte, welche Leute von unserm Stande einerndten, ich beklage meinen Tod nicht, weil ich meiner Partei getreu sterbe."**) Die Leichen Beider ließ Tilly einbalsamiren, und tauschte sie, nachdem er zuerst ein hohes Lösegeld für deren Auslieferung gefordert, dann im Februar des folgenden Jahres gegen den in Eldagsen gefangenen Oberst Blank aus. Ihr Verlust ging dem Könige Christian und dem ganzen Heere, welches namentlich in Obentraut einen der erfahrensten und tüchtigsten Führer betrauerte, sehr nahe.

Ein schwacher Ersatz für den Verlust der Dänen bei Seelze war die Wiedereinnahme von Stolzenau am Tage nach jenem Treffen. An demselben Tage besetzte Tilly die Anhöhe vor Linden und verlangte von hieraus mit dem Bürgermeister von Hannover wegen Aufnahme einer Besatzung zu unterhandeln. Christian der Vierte hatte dieselbe Aufforderung an Hannover schon verschiedene Male, aber immer umsonst ergehen lassen; Beiden mußte der Besitz dieser Stadt höchst wichtig sein. Bei der unvermutheten Nähe der Ligisten und ihres so gefürchteten Führers stand man in Begriff Tillys Bedingungen zu prüfen und hatte schon auf seinen

*) Herzog Friedrich von Altenburg commandirte früher die kursächsischen Truppen in der Lausitz, warb dann angeblich für Spanien ein eigenes Truppencorps, welches sich jedoch, da er dasselbe nebst seinen Diensten Tilly umsonst angeboten hatte, fast ganz wieder zerstreute. Mit dem Reste desselben vereinigte er sich im Anfange des Jahres 1623 mit Herzog Christian dem Jüngern, wurde bei Stadtloo gefangen, nach Wien gebracht und vor den Kaiser geführt. Nach dessen Vorwürfen gegen ihn gedient zu haben, sprach er die Bitte aus, in kaiserliche Dienste treten zu dürfen und als ihm diese abgeschlagen wurde, bat er fußfällig um Pardon, den er auch unter dem Versprechen nicht wieder gegen den Kaiser zu kämpfen erhielt. Er war dennoch im April als Oberst in dänische Dienste getreten.

**) Hans Michel von Obentraut hatte sich stets als ein eifriger Verfechter der protestantischen Sache und treuer Anhänger des Kurfürsten von der Pfalz gezeigt. Sein offener, biederer Charakter, seine Geistesgegenwart und sein Muth hatten ihn, als er den Spaniern in der Pfalz mannigfachen Abbruch that, von diesen den erst von jetzt an bekannten Spitznamen „deutscher Michel" erworben, ein Ausdruck, der noch lange ohne Nebenbedeutung von einfältiger Gutmüthigkeit in Ehren gehalten wurde. Sein ihm von der Gattin gesetztes Denkmal ziert jetzt noch das Terrain des Gefechts.

Wunsch den Bürgermeister Jacob Bünting zu Unterhandlungen bevollmächtigt. Dieser war bereits reisefertig und berieth sich nur noch einmal mit den Rathsherren, als plötzlich der Herzog Johann Ernst von Weimar in der Stadt erschien und sich in diese Versammlung auf das Rathhaus begab, nachdem er schon unterwegs zu den Bürgern „freundlich und wehmüthig sprach, ob sie lieber Tillysch oder Königisch" sein wollten? Er mahnte die Rathsherren aufs Dringendste von jeder Unterhandlung mit Tilly abzustehen und der schleunigen Hülfe des Königs gewiß zu sein. Das entschied, Tilly blieb ohne Antwort, zog sich nach Pattensen und Calenberg zurück; erschien aber einige Tage später noch einmal auf der Anhöhe vor Linden. Zugleich kam der Oberstwachtmeister von Schlammersdorf in die Stadt und suchte diese durch Bitten und Drohungen zur Annahme einer dänischen Besatznng zu bewegen. Die Rathsherren beriefen die Gemeinde und da diese erklärte, lieber des Königs Leute um sich zu dulden als sich den Katholischen Preis zu geben, so nahm man am 27. October drei dänische Fähnlein als Besatzung auf. Denselben Abend marschirte der Herzog Bernhard von Weimar mit 10 Fahnen Infanterie von Herrnhausen durch Hannover zur Besetzung der Anhöhe vor Linden. Außerdem rüstete man sich in der Stadt unter Leitung des Herzogs Johann Ernst zum kräftigsten Widerstande. Tilly ließ bis zum Frühjahre in drohender Stellung Hannover beobachten.

Mansfeld war Anfang Octobers mit fast 10000 Mann vom Rheine aufgebrochen, ließ die Cavallerie durch Westphalen nach Bremen marschiren und folgte mit der Infanterie nach Emden, wo er französische Subsidiengelder erhob und sich mit den Soldaten gleichfalls nach Bremen einschiffte. Von hier traf er Ende Novembers in Lauenburg ein und nahm seine Quartiere zwischen Lübeck und Hamburg, nachdem 3000 Schotten unter Donald Makey, die schon früher bei Glückstadt gelandet waren, sich mit ihm vereinigt hatten. Von Mansfeld war zum Könige Christian außer dem oben bemerkten Oberst Ferens nachher am 4. October Joachim Karpenson gekommen und am 14. November traf er selbst in Nienburg ein. Um so nöthiger war eine Vereinbarung aller Kräfte, da ein zweites kaiserliches Heer in Niedersachsen erschienen war.

Als die Vereinigung der protestantischen Kräfte, wie sie namentlich Gustav Adolph wollte, in Aussicht stand und einer solchen, wenn dieselbe auch nur zum größeren Theile zu Stande kam, Tilly sich nicht gewachsen

fühlte, hatte er sehr dringend zu seiner Unterstützung ein kaiserliches Heer verlangt. Die inneren Kriege in Böhmen, Mähren und Ungarn hatten die kaiserlichen Kassen völlig erschöpft, zur Bewachung der eigenen protestantischen Unterthanen hatte man das vorhandene Heer unumgänglich nöthig. Der Hofkriegsrath in Wien wußte nicht Rath zu schaffen wie aus eigenen Mitteln ein neues Heer aufzustellen sei. Da erbot sich Albrecht von Wallenstein, schon 1623 zum Fürsten von Friedland, 1624 zum Herzoge von Friedland ernannt, auf seine Kosten ein Heer von 40000 Mann ins Feld zu stellen. Die Minister in Wien hielten das Anerbieten für eine unausführbare Prahlerei, dennoch wurden ihm besonders auf Zurathen des Fürsten von Eggenberg drei böhmische Kreise zu Werbungen bis zu 20000 Mann, die er jedoch später unbeschränkt vermehren könne, angewiesen und seine Bestellung als des Kaisers General — Obrister Feldhauptmann am $^{15}/_{25}$. Juli ausgefertigt. Bereits im Juli brachen von Böhmen 14800 Mann nach Franken auf. Ihre Bestimmung war der niedersächsische Kreis, den sie auf Umwegen erreichen sollten, um sich unterwegs möglichst verstärken zu können. Im August erreichte schon ein Theil des Heeres die braunschweigischen Gränzen. Die Angaben über dessen Stärke überhaupt waren sehr verschieden. Dem Landeshauptmann im Hohensteinschen, von Hagen wurde durch Kundschafter von Altendorf aus das Heer zu höchstens 21000 Mann angegeben, der Statthalter im Grubenhagenschen, Marquard von Hodenberg meint jedoch in einem Schreiben vom 3. October, dasselbe möge 30000 Mann betragen.*) Gewiß ist, daß die Artillerie sehr schwach war, daß die

*) In dem Landesarchive zu Wolfenbüttel fand ich in einem „vertraulichen Schreiben" vom 10. August die Stärke des wallensteinschen Heeres auf 10000 Pferde in 12 Regimentern zu 500 bis 1000 Pferden und 22000 Mann zu Fuß in 6 Regimentern zu 3000 bis 4000 Mann mit 2000 Bagagewagen, in einem solchen vom 5. September auf 9800 Pferde und 22500 Mann zu Fuß angegeben, nämlich wörtlich:

Don Balthasar	800	Pferde	Wallenstein	3000	zu Fueß
Sächsische	1000	=	Sächsische	1500	=
Pechmann	1000	=	Graf Schlick	3000	=
de Vour	2000	=	Tieffenbach	3000	=
darunter 1000 Dragoner			Colloredo	3000	=
Hebra	1000	=	Wratisla	3000	=
Herzog von Holstein	1000	=	Aldringer	3000	=
Balvi	600	=	Herboni	3000	=
Scherffenbergk	600	=			

Regimenter größten Theils noch sehr unvollzählig, fast gar nicht, oder doch schlecht bewaffnet und beritten waren und ein unverhältnißmäßig großer Train sich bei dem Heere befand. Die größte Unzufriedenheit über getäuschte Hoffnungen herrschte unter den zum großen Theile evangelischen Truppen und war daher unter günstigen Verhältnissen auf starke Desertion zu rechnen. Von Hagen sagt in einem Berichte an den Herzog Friedrich Ulrich vom 27. September: „Die officiere haben sich hin und wieder außdrücklich vernehmen lassen, wan sie näher zu der Königl. Dannemarkschen Armade geführt, sie hinüber treten wollen. Aber das der gröfere theil unter ihnen von der Evangelischen religion wehre, und sie nimmermehr erkennten, das es vornehmlich umb dieselbe angesehen sein mochte, so wollen sie occasio suchen, sich dieser Parthei abzuthun. In ganzen sind die neugeworbenen male content, und wehre zu hoffen, wenn J. K. M. zu Dännemark bey diesem Zustande eine gute Summe geldes nicht ansehen und dieselbe schleunige eilfertige Commission ertheilen mögten, es sollten etzliche Regimenter zu roß und fuß, wo nicht ein mehreres zu attrapiren sein, wozu ich dan allerhand mittel und gelegenheit, wann man waß darob zu spendiren, in handen."

Hagen hatte den Auftrag das Hohensteinsche gegen Wallenstein zu vertheidigen. Die Ritterschaft verweigerte fast sämmtlich das Aufgebot, floh mit ihren Schätzen in feste Städte, namentlich nach Nordhausen und mußte den darüber erbitterten Bauern die Plünderung mehrerer Güter überlassen. Die wenigen Truppen Hagens reichten jedoch wenigstens hin stark bewaffneten Zigeunerbanden, welche dem wallensteinschen Heere unter dem Vorgeben zu diesem zu gehören zu 10 bis 15 Mann raubend und plündernd vorauszogen, ernstlich entgegen treten zu können. Als jedoch Wallenstein, der am 3. September Eger verlassen, über Eschwege,

---

La Motte 500 Pferde
Consago 600 "
Isolan 500 Crabaten
Haubitz 100 "
Simomti 100 "

Dagegen sagen gefangene wallensteinsche Soldaten am 29. September aus, daß das Heer aus 12000 Mann zu Fuß in 6 Regimentern und 3000 Pferden, darunter 2 Fähnchen Croaten wohl nicht über 150, außerdem aus 500 Dragonern und 16 Cornet Zugpferden (zu 150 Pferden) bestehe. Von Geschütz hätten sie nur 6 Stück gesehen, auch sei ihnen bekannt, daß Tilly dringend um Hülfe gebeten habe.

Witzenhausen, Allendorf in das Göttingensche einrückte, waren die braunschweigischen Truppen, nachdem ihnen 3 Cornette und 7 Fahnen genommen, bald aus einander gesprengt. Er hatte den Befehl gegeben, jeden sich seinen Befehlen Widersetzenden ohne alle Schonung niederzuhauen; sonst aber die Besitzungen der braunschweigisch-celleschen Herzöge auf jede Weise zu schonen. Sich diesen gefällig zu zeigen wurden auf Beschwerden des Stadthalters von Hodenberg über dennoch erfolgte Ausplünderung der Aemter Salzderhelden und Rothenkirchen 15 beim Plündern ertappte Soldaten auf der Hube aufgehängt und ein Theil des Geraubten zurückgegeben.

Wallenstein zog am 28. September dicht neben Göttingen, dessen ganze Kuhherde, mehr als 800 Stück, im Vorbeimarsche mitgetrieben wurde, über Eimbeck nach Alfeld. Auf diesem Marsche waren 13 ligistische, von Dufour geführte Compagnien, welche zuletzt in der niedern Grafschaft Katzenellenbogen gestanden, und 12 vom Herzoge Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg in der Gegend des Odenwaldes geworbene, am $^{2}/_{12}$. September gemusterte Compagnien zu Wallenstein gestoßen. Obgleich dieser eine jede Berührung mit Tilly gern vermieden, sollte er doch den bestimmtesten kaiserlichen Befehlen zufolge mit ihm gemeinschaftlich handeln, hatte ihm müssen entgegen ziehen und konnte nun auch einer persönlichen Zusammenkunft nicht mehr ausweichen. So trafen sie sich denn, Wallenstein von Alfeld, Tilly aus dem Calenbergischen kommend, am $^{3}/_{13}$. October im Felde. In einer dreistündigen Berathung kam man überein, daß Wallenstein östlich nach dem Halberstädtischen und Magdeburgischen ziehen und sich zum Meister der Mittelelbe machen; Tilly aber zwischen Leine und Weser bleiben sollte. Beide wollten sich in ihren Bewegungen und Unternehmungen möglichst unterstützen; konnten sich aber nicht verständigen, wer bei gemeinschaftlichem Handeln als Generalissimus anzusehen sei. Auch erhielt Tilly auf seine sehr dringende Bitte um sofortige Unterstützung mit 8000 Mann nur unbestimmte Versprechungen. Auf den Gesundheitszustand des schon kränklichen und hypochondrischen Tilly soll diese Zusammenkunft den übelsten Einfluß gehabt haben. Er beklagte sich gegen Maximilian von Baiern bitter über Wallensteins Benehmen; wurde aber von jenem dringend gebeten, sich zu beruhigen und diesen gewähren zu lassen. Wallenstein hatte noch vor einem Jahre dem Baier seine Dienste angeboten und nicht von diesem, sondern von Tilly eine

abschlägige Antwort erhalten, die seinen Stolz bitter gekränkt hatte und weder vergessen noch verziehen war. Sofort wurde nun zum Aufbruche von Alfeld gerüstet, und schon am 6/16. besetzte die Avantgarde, von dem Herzoge von Sachsen-Lauenburg mit 6 Compagnien und dem Grafen Heinrich von Schlick mit 4 starken Compagnien gebildet, die Stadt Bokenem, welcher von Letzterem eine Brandschatzung von 6000 Thalern auferlegt wurde. Am 7. October wurde Liebenburg und, nachdem sich der Herzog Bernhard von Weimar dem Vortrabe entgegengestellt, jedoch nach einigen Gefechten zurückgedrängt war, am 9. October Halberstadt besetzt. Nur Neuhaldensleben und Halle versuchten eine Vertheidigung gegen die Kaiserlichen, ersteres gab diese aber, nachdem alle benachbarten Orte genommen, bald auf und auch Halle ergab sich ohne ernstlichen Widerstand auf leidliche Bedingungen, obgleich man „bis auf den letzten Mann sich zu vertheidigen" vorgegeben hatte und wurde am 26. October besetzt. Anfang Novembers ließ Wallenstein die Winterquartiere längs der Saale und Elbe, von Wollmirstedt bis Halle und Querfurt, in Salza, Kalbe, Aken, Wanzleben, Neuhaldensleben ꝛc. beziehen, wurde auf diese Weise Meister der Mittelelbe und fand in den reichen Stiften die ihm so wichtigen und nöthigen Mittel für sich und sein Heer. Er nahm während des Winters bald in Halberstadt bald in Aschersleben sein Hauptquartier und ließ noch in diesem Jahre bedeutende Streifzüge unternehmen. Auf einem solchen Streifzuge wurde Jüterbogk, ein Hauptwerbeplatz des Administrators von Magdeburg überfallen, auf einem andern über die Elbe Zigesar, Jerichow, Burg, Sandau ꝛc. und auf dem Rückmarsche Rogätz besetzt.

In Braunschweig war am 12. August ein Kreistag eröffnet, zu welchem „Johann Graff Tserclas von Tilly, Freyherr von Marbeiß, Herr zu Balestro, Montigin und Breitenbeck, der Röm. Kayserl. Maj. und der Churf. Durchl. Hertzog Maximilian in Bayern General Leutenant, Rath und respective Cammerer" den Grafen Jobst Maximilian von Gronßfeld und den Kriegcommissarius Christoph Rupp, der König von Dänemark Siguard Pogwisch schickte. Die tillysche Instruction von Hameln den 19. August fordert auf „die Art an die Wurtzel, darauß alles Uebel bißher entsprungen, frei Ritter- und Mannlich, auch Herzhafftig zu setzen." Es wird gefordert, daß Stände alles Volk zu Roß und Fuß von Christian dem Vierten abrufen, dasselbe völlig abschaffen und alle Werbun-

gen unterlassen sollten. Die Soldaten müßten sich auch bei der Abdankung verpflichten, sich bei Niemanden, der nicht vom Kaiser besondere Erlaubniß zum Werben habe, einstellen zu wollen. Wollte der König diese Bedingungen nicht annehmen, so sollten Stände ihn verlassen und zum Kaiser treten, in dessen Namen sonst mit zwei Heeren gedroht wird.

Die Stände erwiederten am 24. August, daß sie sich nicht gegen den Kaiser auflehnen wollten, nur sollte der Kreis gegen jeden feindlichen Einbruch gesichert werden, was nach den jeder Art verübten Grausamkeiten so nöthig erscheine. Ihr Heer sollte nicht zur Offensive außer dem Kreise geführt werden; man möge sie übrigens mit ferneren Vorwürfen verschonen.

In der Tags darauf erfolgten Antwort sagen die tillyschen Gesandten, die starke Kriegsverfassung sei nicht für eine Kreisdefension zu halten, wie dieses auch der Kaiser gegen den König von Dänemark erklärt habe und weisen dann die Vorwürfe über die von den Ligisten begonnenen Grausamkeiten zurück, da dergleichen „J. Excell. als einen in der ganzen Welt hochberühmten Kriegshelden, und Liebhabern sowol guter militarischer disciplin, als der heilsamen Iusticien und guter Ordnung, mit einigem Fueg nicht imputirt werden könne." Man habe sich aber in feindliche Schreiben eingelassen und solle veranlassen, daß ferner nicht pasquillartige Schriften gedruckt und verbreitet würden. Dann folgt eine Wiederholung obiger Forderungen. Darauf ertheilten die Stände am 30. August eine letzte Resolution, in welcher sie dem Kaiser und sämmtlichen Kurfürsten zur Entscheidung anheim geben, ob Tilly überhaupt Ursache hatte, feindlich in den Kreis zu rücken. Sie versichern nochmals in kaiserl. Devotion zu verharren und wundern sich, daß ihre Verfassung nicht allein für Defension gehalten werde. Sie wollten den Kurfürsten nicht parforce restituiren, am wenigsten sich mit Kais. Maj. Feinden. und Widerwärtigen conjugiren. Der König von Dänemark sei genau nach der Executivordnung zum Kreisobersten gewählt und könne nach dem Reichsabschiede vom Jahre 1555 sogar ein Fremder, der nicht im Kreise angesessen, gewählt werden. Im Reichsabschiede vom Jahre 1559 sei ausdrücklich bestimmt, daß keine auswärtige Armee in den Kreis eingelassen und derselbe gegen kriegende Parteien vertheidigt werden solle. Tilly sei am 18. Juli über die Weser gesetzt und Rauben, Brennen, Schändung von Frauen und Jungfrauen, Violirung heiliger Oerter, Got-

teshäuser, Klöster, Eröffnung der Gräber hätten die Seinigen sich zu Schulden kommen lassen. Er habe mit der Offensive den Anfang gemacht, wogegen Defension wohl nöthig. Der Kreis wolle sich weder mit dem Mansfelder verbinden noch den Pfalzgrafen mit Gewalt entsetzen. Man möge den Ständen das Schreiben des Kaisers, welches Tilly das Einrücken in den Kreis befohlen, vorzeigen. Auch begehrten sie die sie compromittirenden feindlichen Schreiben im Original zu sehen. Pasquillartige Schriften zu drucken und zu verbreiten, wollten sie verbieten; aber nicht die Wahrheit, welche die nackte Geschichte darstelle, man müsse sonst überhaupt Geschichte zu schreiben verbieten. Die Soldaten sollten ihre Unmenschlichkeiten unterlassen, dann könnten solche nicht beschrieben werden. Die Defension sei nach dem Reichsabschiede vom Jahre 1555 buchstäblich erlaubt, auch vom Kaiser die Defensionsverfassung allergnädigst nicht improbirt und könne der Deputationstag, zu welchem die Herzöge von Braunschweig schon vor einigen Wochen Gesandte abgeordnet, dadurch nicht erschwert werden. Den Ständen wäre die Abdankung des Heeres viel lieber als die Fortsetzung eines gefährlichen Krieges. Wolle Tilly seine Truppen aus dem Kreis ziehen und das Streitige zu schlichten einer allgemeinen Reichsversammlung überlassen, so seien sie erbötig, ihre Truppen abzudanken. Im entgegengesetzten Falle würde man sich auf's Kräftigste vertheidigen und es an hinreichenden Mitteln dazu auch nicht fehlen.

Hiermit waren die Unterhandlungen, welche Tilly auch außerdem mit dem Könige von Dänemark allein durch den Grafen von Oldenburg, der deshalb am 12 und 22. August in Verden bei demselben war, betrieben, abgebrochen.

Die fortwährenden empörendsten Grausamkeiten der Ligisten in seinem Lande ließen Friedrich Ulrich dem Kaiser und Tilly wiederholt Vorstellungen dagegen machen. So schreibt der Herzog an den Kaiser am 5. September: „Durch Tilly, der wider Erwarten feindselig in mein Land eingefallen ist, sind die wehrlosen Leute in ihren Häusern, auf Wegen, im Walde und im Felde überfallen und mit Weib und Kind erbärmlich niedergehauen; weder Kindbetterinnen noch Säuglinge haben Schonung gefunden; man hat die aufgegriffenen Pfarrer erschlagen, die Bewohner der Siechenhäuser gemordet, Frauen die Zunge ausgerissen oder aufgespalten, Männern härene Stricke um den Kopf gewunden und mächtig zugezogen,

um durch Marter das Geständniß versteckten Geldes zu erpressen. Aemter und Klöster, Städte, Schlösser, Flecken und Dörfer sind ausgeplündert, die Kirchen geschändet. Lebensmittel, welche man nicht verschleppen konnte, hat man in den Koth gestampft, Fässern den Boden eingeschlagen, Kelche und Monstranzen gestohlen, Taufsteine und die auf dem Altare liegende heilige Bibel mit Unflath beschmutzt, Orgeln gebrochen, Gräber aufgewühlt, Kupfer und Blei von den Kirchthürmen genommen, Bibliotheken verbrannt, Frauen und Jungfrauen auf offener Straße geschändet, selbst mit Leichen Unzucht getrieben, Flecken und Dörfer ausgebrannt und Menschen, gleich wilden Thieren, in Wäldern und auf dem Felde gehetzt. Ein Theil meines Fürstenthums, zwölf Meilen in der Länge, sieben Meilen in der Breite, liegt gänzlich verheert. Dessenungeachtet und obwohl die Früchte aufgezehrt sind, der Acker ungepflügt liegt und das Volk dem Hungertode entgegensieht, hat Tilly noch etliche 1000 Fuder Korn und 300000 Thaler verlangt. Man hat in unserm Lande ärger gehaust, denn in Böhmen oder in der Pfalz. Wir können nicht glauben, daß der Kaiser, als ein gütiger und frommer Herr, an diesem Wesen Gefallen findet oder gar dasselbe anbefohlen hat, besonders da das kaiserliche Schreiben nur eines bloßen Durchzuges gegen uns gedenkt." Des Fürsten Vorstellungen und Bitten bleiben jedoch ohne allen Erfolg.

Nachdem jene Verhandlungen in Braunschweig abgebrochen, war bald darauf der obersächsische Kreis zu einem Tage in Leipzig versammelt, an welchen sich auch Christian der Vierte schriftlich von Nienburg den 8. October aus wandte und nach dessen Schließung unter Vermittelung des Kurfürsten von Sachsen die Stände des niedersächsischen Kreises sich noch im October in Braunschweig wieder zu versammeln anfingen. Als dänische Bevollmächtigte erschienen hier Sigward Pogwisch und Joachim Mißley, der zuletzt durch den Reichsrath Claus Daa abgelöst wurde.

Tilly erließ aus dem Hauptquartiere Mahlerten den $^{12}/_{22}$. October ein Ermahnungsschreiben an die Stände, daß sie doch stets gelobten, den Pfalzgrafen nicht mit Gewalt wieder einsetzen, am allerwenigsten sich mit des Kaisers Feinden verbinden zu wollen. Nun heiße es aber in einem aufgefangenen und in Abschrift beigefügten Schreiben des Kurfürsten an den Grafen Thurn in Venedig als Antwort auf dessen Schreiben vom 15. und 17. August „der König von Dänemark sei Gottlob wohl auf, verbleibe noch beständig in seinem guten Vernehmen, stärke sich täglich;

aber man müsse ihn unter die Arme greifen, England werde ohne Zweifel das Seinige thun, die Republik könne ihr Geld nicht fruchtbarlicher ausgeben als diesen König auf den Beinen zu erhalten." Somit könne das Vorhaben des Königs nicht allein zur Defension des Kreises, sondern zu gefährlichen heimlichen Praktiken gemeint sein und sei kein anderes Mittel diesen Uebelständen abzuhelfen, als daß der Kreis sich mit wirklicher Desarmirung und Vollziehung der kaiserlichen Begehren gehorsam zeige, auch den König von Dänemark zur Desarmirung vermöge, denn das ganze Schreiben oder context, der sensus und das Ziel rede selbst.

Den kursächsischen Gesandten übergaben die Stände unter dem 2. November ein Memorial über die Friedensbedingungen, nachdem diese vergeblich gewünscht, daß solche von jenen vorgeschlagen werden möchten. Gefordert wurde der Abzug der tillyschen und wallensteinschen Truppen aus dem Kreise, Wiedererstattung jeden von diesen verübten Schadens, vollkommene Religionsfreiheit, freie unbeschränkte Ausübung der Gerichtsbarkeit in geistlichen und weltlichen Sachen.

Nachdem auch kurbrandenburgische Deputirte eingetroffen, wurde zur Unterstützung der Friedensverhandlungen ein einmonatlicher Waffenstillstand geschlossen. Sachsen hatte einen solchen auf drei Monate vermitteln wollen, der König ihn aber von Rotenburg den 10. December aus nur auf einen Monat verwilligt. In diesem Schreiben wird noch besonders hervorgehoben, daß Mansfeld nicht im Dienste des Kurfürsten als Geächteter, sondern als im Dienste Frankreichs und Englands stehend von den Friedensverhandlungen auf keine Weise ausgeschlossen sein könne. Der von beiden Seiten nicht sehr genau beachtete Waffenstillstand wurde dann nach und nach, wenn auch vom Könige nur sehr ungern, doch bis zum 2. März verlängert.

Die sächsischen und brandenburgischen Abgeordneten überreichten den tillyschen und wallensteinschen Deputirten unter dem $^{8}/_{18}$. und $^{18}/_{28}$. December die Friedensvorschläge. Die unter dem $^{21}/_{31}$. December darauf gestellten Forderungen Wallensteins waren Abdankung des geworbenen Heeres, ohne daß dasselbe in die Dienste Mansfelds oder Herzog Christian des Jüngern treten darf, Rückzug des Königs von Dänemark aus dem Kreise und strenge Neutralitätserklärung Christian des Vierten für jetzt und künftig, Ausweisung Mansfelds vom Kreis und Reichsboden, das Versprechen nur auf ausdrückliche Verwilligung des Kaisers Wer-

bungen anstellen zu wollen, auch Durchzüge fremder Truppen nicht zu gestatten, etwa nöthige Vertheidigung des Kreises durch vereinigte kaiserliche und Kreistruppen zu beschaffen, Erstattung der Kriegskosten, Entschädigung für Herzog Christian den Aeltern. Die tillyschen Deputirten übergaben an demselben Tage ihre Forderungen, welche wesentlich dieselben waren. Zugleich war auch ein kaiserliches Warnungsschreiben von Wien den $^{19}/_{29}$ December bei den Ständen eingetroffen. Diese gaben nun Erklärungen auf die Forderungen Tillys und Wallensteins unter dem 28. December ab, denen dergleichen von den wallensteinischen und tillyschen Abgeordneten unter dem $^{7}/_{17}$ Januar folgten. Die Deputirten Wallensteins verließen bald darauf Braunschweig und es wechselten nun noch Erklärungen der Kreisgesandten mit den Abgeordneten Tillys, diese unter dem 4. und 21. Februar, jene unter dem 14. Januar, 15. und 28. Februar, ohne daß auch nur eine Annäherung zu einer Friedensbasis erreicht wurde; man schied hingegen, von wechselseitigen Schmähschriften aufgeregt, mit noch größerer Erbitterung.

Der König von Dänemark, dem ein solches Resultat der Verhandlungen der Ligue mit dem niedersächsischen Kreise, von jener „ein Fomentum aller Distractionen und Mißtrauens im Reich" genannt, nicht entgehen konnte, hatte unter dem 21. Januar 1626 an die Kurfürsten und andere katholischen Fürsten und Stände des römischen Reiches eine Schrift übergeben lassen, in welcher er ausführlich die gegen ihn vorgebrachten Verdächtigungen, namentlich als ob er zur Offensive greifen und gegen Kaiser, Reichsconstitutionen und Religionsfreiheit kämpfen wollte, zurückweist, sich auf alle Weise zum Frieden bereit zeigt, zur Erlangung eines solchen beizutragen bittet und alles durch den Krieg veranlaßte Unglück seinen Feinden zur Last legt, auch sich Mansfelds als im Dienste Frankreichs und Englands stehend und ihm von diesen Mächten zugeschickt, annimmt.

Die Unterstützungen, welche Christian der Vierte bis jetzt von auswärtigen Mächten erhalten, waren sehr unbedeutend gewesen. Von Segeberg schrieb er am 6. April 1625 nach dem Haag, daß er immer noch nicht wisse, was Schweden und die Staaten thun würden und erhielt durch deren Gesandten Foppius von Aitzema, der damals, so wie während des Sommerfeldzuges fast stets im dänischen Lager war, zur Antwort, daß durch Vosberg ihm ihre Meinung bekannt gemacht werden

würde, vorläufig sollten ihm zehn halbe Karthaunen geschickt werden.*) Vosberg kam bald darauf zum Könige und forderte ihn auf, gegen den 20. November Gesandte nach dem Haag zu schicken, um über ein großes, festes und bestimmtes Bündniß zu berathen. Die gleiche Aufforderung erließ Vosberg an den König von Schweden, Kurfürsten von Brandenburg, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, Administrator von Magdeburg, Landgrafen von Hessen, Erzbischof von Bremen, Städte Lübeck, Bremen und Hamburg, während Anstruther vom Haag aus mit derselben Bitte nach Frankreich und an seinen Hof ging, bei welchem sich auch Carleton noch ganz besonders dafür verwandte. Vosberg sagt jedoch in dem Berichte über seine Sendung unter dem 2. November, daß er allein von Schweden und Dänemark bestimmte, von allen Andern nur allgemeine Antworten erhalten habe.

Im September war Gabriel Oxenstiern nach dem Haag gekommen mit Briefen des Königs von Schweden vom 9. Juli, daß derselbe auch jetzt noch für das allgemeine Beste in Deutschland mit gehöriger Beihülfe ein Heer zu formiren beabsichtige. Man antwortete nur, daß man gegen den 20. November Gesandte seines Königs erwarte, worauf er am 15. September Haag verließ. Auch der kurbrandenburgische Gesandte de Merode entfernte sich von dort am 16. September.

Von England war der König von Dänemark bis dahin nur durch eine von Anstruther vermittelte und am 9. Juli im dänischen Hauptquartiere auf 189850 Thaler festgestellte, in Hamburg zu zahlende Summe unterstützt. König Karl der Erste schloß im August ein Bündniß mit Holland, nach welchem er sich verbindlich machte, mit einer Flotte von 24. Kriegsschiffen zur Unterstützung der Bewegungen Christians Cadix anzugreifen, um dadurch die spanischen Truppen aus den Niederlanden zu ziehen und dabei gelegentlich die erwarteten indischen Schiffe zu nehmen. Die Holländer wollten dagegen die spanischen Truppen angreifen, jedoch ihr Heer nicht über die Niederlande hinaus verwenden. Dieser

*) Aitzema reiste im September aus Christians Lager nach dem Haag, stellte mündlich die mißliche Lage desselben vor und erlangte endlich, nachdem der dänische Reichsrath Ulfeld auch dort angekommen, daß das Regiment des Obersten Hatzfeld von 3000 Mann Reitern gestellt wurde. Durch eine großartige Betrügerei der Officiere betrug jedoch das gegen Ende Octobers in der Weser gelandete Regiment nur 1500 Mann, welche sich später mit Mansfeld vereinigten.

Vertrag wurde später im December noch weiter ausgeführt. Buckingham rüstete die Flotte eiligst aus, ging ohne näheres Einverständniß mit Holland unter der Flagge Friedrichs des Fünften in der Mitte Octobers nach Spanien, landete bei Cadix; mußte sich jedoch, nachdem er durch Stürme viel gelitten hatte und übel empfangen war, mit großem Verluste zurückziehen und während ein heftiger Sturm die englische Flotte trennte und viele Schiffe beschädigte, die mit den indischen Schätzen beladenen Galeeren unaufgehalten in Cadix landen sehen, so daß die Expedition als gänzlich verunglückt bald mit Schmach nach England zurückkehrte.

Als englische Abgeordnete gingen am 13. November von London nach dem Haag, Georg, Herzog von Buckingham und Heinrich, Graf von Holland mit vom Könige bereits am 17. October ausgestellten Vollmachten ab, um mit dem Gesandten Dudley Carleton England bei dem Congresse zu vertreten. Die dänischen Abgeordneten waren Jacob Ulfeld und Christian Thomason. Der König hatte ihnen ihre Vollmachten am 30. October in Nienburg übergeben, welchen Ort sie am 1. November verließen. Am 27. November traten diese Abgeordneten mit denen Hollands*) zum ersten Male zusammen. Die Verhandlungen wurden nun, nachdem der französische Gesandte im Haag, d'Espaises erklärte, er habe sich in dieselben nicht einzulassen, obgleich nochmals im November eiligst Somerdijck vom Haag nach Paris geschickt war, nur im vertrauten Verkehr mit dem venetianischen Gesandten Contarini geheim und sehr eilig betrieben, auch nach wenigen Sitzungen der Vertrag bereits am 9. December abgeschlossen, so daß Schweden und Brandenburg, selbst wenn sie gewollt hätten, nicht vor dem Abschlusse Abgeordnete dazu schicken konnten.

Nach diesem Vertrage stellt der König von Dänemark ein Heer von 28 bis 30000 Mann zu Fuß und 7 bis 8000 Mann zu Pferde. England zahlt monatlich 300000 Gulden Subsidien, den Monat zu 32 Tagen und 2½ Gulden zu 1 Thaler gerechnet, von Monat zu Monat in Hamburg an Christian den Vierten aus. Dasselbe stellt außerdem noch eine andere Flotte als die mit Holland alliirte, zur Unterstützung Dänemarks.

*) Floris, Graf von Culenburg, Nicolaus von Bukenhorst, Anton Duyck, Simon von Beaumont, Gisbert von Hartevelt, Christian Ostersen, Thomas Verwer, Gossen Schaffer.

Holland zahlt monatlich 50000 Gulden Subsidien und will, sollten es seine Kräfte erlauben und der Feind es erfordern, ein Theil zur englischen Flotte stellen, auch eine solche Macht in den Niederlanden entfalten, daß die Feinde von hieraus keine Verstärkungen erhalten könnten.

Niemand soll dieses Bündniß verlassen, bevor nicht in Deutschland die Ruhe hergestellt ist, und Niemand ohne allgemeine Zustimmung Friedensvorschläge annehmen.

Wenn Einer der Verbündeten im eigenen Lande angegriffen würde, so sollten die übrigen Bundesgenossen ihn mit ganzer Macht, und nicht allein mit dem festgesetzten Beistande unterstützen.

Der König von Frankreich soll ersucht werden dem Bündnisse beizutreten oder doch etwas Ansehnliches zur Unterhaltung der dänischen Armee beizutragen.

Der König von Schweden, die Republik Venedig, der Herzog von Savoyen, die Kurfürsten Deutschlands, die dabei interessirten Staaten und Städte, auch der Fürst von Siebenbürgen sollen ersucht werden in das Bündniß einzutreten.

Zuletzt wird bemerkt, daß dieser Vertrag keine Neuerung oder Veränderung an früheren besondern Verträgen zwischen England und Holland mache.

Es existirte aber zwischen England und Dänemark noch ein sehr wichtiges geheimes „Memoire in Betreff des zum Haag am 9. December geschlossenen Tractates, um durch alle möglichen Mittel dem Pfalzgrafen und seinen Kindern die Ober- und Niederpfalz zu restituiren." Danach will der König von England nicht nur durch jenes Geld, sondern auch durch ein Heer und eine Flotte zu Hülfe kommen und 6000 Mann zu Fuß, 1000 Mann zu Pferde in England selbst rüsten, die Kosten dafür jedoch von jenen monatlichen 300000 Gulden abziehen. Das Heer des Grafen Mansfeld soll zur Verfügung des Königs Christian gestellt sein, die Truppen desselben zu den eben bemerkten englischen gezählt und der ganze Artikel über dieselben nicht zu streng interpretirt werden, bis die Mittel dafür vermehrt seien.

Die Verbündeten verpflichten sich außerdem weder direct noch indirect dem Feinde irgend Vorschub zu leisten.

Der König von Dänemark verweigerte die Anerkennung dieses Memoire, durch welches jede, dem Vertrage nach scheinbar so große Hülfe

Englands auf Schrauben gestellt war; er mußte sich aber doch endlich überzeugen, daß unter den augenblicklichen Verhältnissen eine bestimmtere Unterstützung vom Könige von England nicht gewährt werden konnte und unterschrieb endlich dasselbe, so wie den Vertrag selbst am 28. Februar 1626 in Wolfenbüttel.

Die englische Nation wünschte die kräftigste Unterstützung des Pfalzgrafen, das Parlament hatte dieselbe früher förmlich gefordert und so hofften König Karl und Buckingham durch das im Tractate vom 9. December gegebene Versprechen so außerordentlicher Subsidien die Nation überhaupt, das Parlament insbesondere für sich zu gewinnen.

Der später enthauptete Karl der Erste, dessen gewöhnlicher Verstand und nicht hervorragender Geist auch noch mangelhaft ausgebildet war, zeigte sich bei zauderndem Leichtsinn, unbiegsamem und inconsequentem Eigensinn zur Willkühr geneigt und war, den Geist der Zeit gänzlich verkennend, auf keine Weise den Gefahren seiner Stellung gewachsen. Oft liebenswürdig gegen seine nächste Umgebung, schien er sich auch seiner Schwäche bewußt, denn als er einst mit seinem Gefolge durch das Schlafzimmer ging und an seinem Bette die Worte angeschrieben sah: „Hier ruhet Karl Stuarts Majestät! O Wandrer glaube Beides: Er sprach nie etwas Thörichtes und that nie etwas Gescheidtes," sagte er lächelnd zu seinen Begleitern, daß man ihm kein größeres Compliment hätte machen können, denn seine Worte seien die seinigen, seine Handlungen aber die seiner Minister.

Schwermüthig und abergläubisch hing der König den äußern Religionsgebräuchen ängstlich nach und war von der Wahrheit des ihm gestellten Horoskops, früh und ohne Kinder zu sterben, namentlich nach einem eigenthümlichen Vorfalle in Oxford fest überzeugt. Indem er nämlich die dortige Bibliothek besuchte, erregte ein schön gebundener Virgil seine besondere Aufmerksamkeit und der ihn begleitende Lord Faulkland schlug, ihn zu zerstreuen die sortes Virgilianae, ein damals gewöhnliches Wahrsagespiel vor. Man schlägt den Virgil auf und betrachtet die Stelle, auf welcher zuerst das Auge ruht, als Orakelspruch. Karl traf die Stelle, an welcher Dido den Aeneas verwünscht und die endet: laß ihn vor der Zeit durch eine feindliche Hand fallen und unbegraben im dürren Sande liegen. Lord Faulkland sah den gewaltigen Eindruck dieses Spieles auf den König und schlug das Buch für sich auf; traf aber

die Stelle, an welcher Evander über den frühen Tod seines Sohnes Pallas klagt und welche fast noch bestimmtere Anspielungen enthält. Der Eindruck dieser Scene blieb für Karl unauslöschlich und führte ihn zu astrologischen Beobachtungen und Wahrsagereien, bei welchen ihm besonders Lady Whorewood behülflich war.

Dabei war der König kleinlich, so daß Camerarius vom Haag im Mai 1625 an Rusdorff schreibt, er, der eben den Thron bestiegen, werde, statt kräftige Unterstützung zu gewähren, vielleicht überlegen, ob er Friedrich den Königstitel geben wolle, wie doch Dänemark, Schweden, Savoyen, Venedig ꝛc. längst gethan. Aber selbst ohne Mittel, konnte Karl solche noch viel weniger Anderen gewähren, und dieses war auch besonders der Grund den für so reich gehaltenen Oheim, Christian den Vierten, statt Gustav Adolph trotz aller energischsten Widersprüche der pfälzischen, französischen und brandenburgischen Abgeordneten, an die Spitze des Bündnisses zu stellen. Dem letzteren, Bellin, soll er nach dessen Vorstellung, daß es sich nicht um Deutschlands, sondern um Europas, also auch um Englands Freiheit handele, geantwortet haben: „das ist wohl wahr, was das Festland anbetrifft, allein wir Engländer haben denn doch einen tiefen Graben vor uns, der nicht so leicht zu überschreiten ist;" worauf von Bellin erwiedert sei: „schon gut, aber es giebt hölzerne Brücken, um herüber zu kommen und zuletzt wird auch England dasselbe Schicksal treffen wie uns, denen nichts daran liegt, ob dieses früher oder später geschieht."

Aber nicht der König, sondern sein Günstling Buckingham, den er als unglücklichste Erbschaft von seinem Vater übernommen, regierte. Guizot sagt von ihm in seiner Geschichte der englischen Revolution: „Er war Einer von Jenen, die dazu geboren scheinen, glänzende Figuranten an den Höfen vorzustellen, die von der Nation nur gehaßt und verachtet werden. Von sich sehr eingenommen, liebte er die Pracht, war leichtsinnig, aufrichtig, warm in seinen Neigungen, offen, hochmüthig in Feindschaft, der Tugend und Heuchelei nicht fähig, regierte fast ohne politischen Zweck, die Interessen des Landes und des Königs lagen ihm nicht am Herzen, er beschäftigte sich nur mit seiner eigenen eingebildeten Größe und mit dem Vergnügen an der Seite des Monarchen zu herrschen. Aufs Ausverschämteste übte er seinen Einfluß auf Jakob und Carl. Kein Talent, keine Geistesvorzüge unterstützten seinen lächerlichen Ehrgeiz, fri-

vole Leidenschaften waren das einzige Ziel seiner erbärmlichen Intriguen. Um einen Nebenbuhler, den er fürchtete zu stürzen, um ein Weib zu verführen, setzte er mit anmaßendster Unvorsichtigkeit König und Land aufs Spiel. Dem Volke galt er als talent- und ruhmloser Glücksritter, als ein eben so ungeschickter wie verächtlicher Günstling."

Georg Villiers wurde, nachdem seit 1521 durch Enthauptung des letzten Herzogs von Buckingham diese erloschen waren, 1617 zum Marquis, 1623 zum Herzoge von Buckingham ernannt. Er war außerdem Graf von Coventry, Vicomte von Villiers, Baron von Whaddon, Großadmiral von England und Irland, General-Lieutenant-Admiral, General-Capitain der Flotten und Armeen, Kanzler und Admiral der fünf Häfen, Oberst der Garde, Großmeister der Pferdeställe, Constabel der Schlösser Douwres und Windsor, Richter der königlichen Wälder und Jagden, Geheimer Rath, Ritter vom Hosenband ꝛc. Die Krongüter, welche er sich schenken ließ, wurden auf 284395 Lv. Sterling, fast zwei Millionen Thaler geschätzt. Der Grundcharakter Buckinghams*) war eine gränzenloseste Eitelkeit, die sogar den englischen Thron für nicht unerreichbar hielt. Auch er glaubte an die Prophezeiung, daß König Karl früh und ohne Erben sterben werde und hoffte durch die Vermählung einer seiner Töchter mit dem Kronprinzen Friedrichs sich oder doch sein Geschlecht auf den englischen Thron zu bringen. Ja er hatte sogar kurz vor seiner Ermordung von Spanien das schriftliche Versprechen bekommen, ihm nach des Königs Tode zu der Krone Englands zu verhelfen, wogegen er sich zur Herstellung der katholischen Religion verpflichtete. Wenigstens heißt

*) Auf dem Namen scheint ein Fluch zu ruhen. Das alte Geschlecht der Villiers starb mit dem letzten Sohne Georgs 1688 aus. Das Herzogthum kam 1703 an John Scheffield, mit dessen einzigem Sohne 1735 auch dieses Haus ausstarb. Durch die nobeln Passionen, das heißt Verschwendung und Thorheiten der letzten Herzöge von Buckingham haben sich deren Schulden auf 1469000 Lv. Sterling, über zehn Millionen Thaler, angesammelt, so daß die 61000 Lv. Sterling — 427000 Thaler — betragenden jährlichen Einkünfte nicht einmal die Zinsen decken. Die Gläubiger setzten dem jetzigen jungen Herzoge „für Verwaltung der Güter" jährlich 1500 Lv. Sterling aus, eine Summe, von welcher derselbe jedoch ein Drittheil seinem Vater, der außerdem von seinem Schwiegersohne, dem Marquis von Chandes einen Jahrgehalt von 500 Lv. bezieht, ein zweites Drittheil „einer andern Person" abgeben muß, so daß jetzt ein Herzog von Buckingham eine jährliche Einnahme von 500 Lv. Sterling und auch diese nur durch die großmüthige Gnade seiner Gläubiger zu beziehen hat.

es in einem Schreiben des Kaisers Beichtvater von Prag den 8. April 1628 an einen Jesuiten in Hildesheim: „Es ist mit Buckingham über alle Maßen wohl geglückt, solle von Neuem eine große Macht gegen Frankreich richten, hat von Königl. Maj. in Spanien das schriftliche Versprechen, daß er ihm nach seines Königs Tod zu der Krone England wolle helfen, dagegen er sich verpflichtet hat, die katholische Religion wiederum in vorigen Stand zu bringen und zu stellen."

Von dem Volke wurde Buckingham besonders wegen öftern Liebäugelns mit den Katholiken, das schon in früher Jugend durch die katholische Mutter veranlaßt sein sollte, gehaßt und fast allgemein als monstrum fortunae et regii favoris invidiosum und carnifex Angliae verabscheut. Alle Versuche sich und den König wieder in die Gunst des Volkes zu setzen, waren erfolglos. Karl hatte bald nach seiner Thronbesteigung das Parlament berufen, dieses jedoch gegen den eigenen früher so bestimmt ausgesprochenen Wunsch und Willen sich in Bewilligung von Mitteln zum Kriege gegen Spanien und zur Unterstützung der Protestanten äußerst karg gezeigt, indem dasselbe nur 112000 Lv. Sterling bewilligte, freilich in der auf Erfahrung gegründeten Ueberzeugung, daß auch die ansehnlichsten Summen zum größten Theile für ganz andere Zwecke verwandt werden würden. Der König löste das Parlament auf; war aber gezwungen zur Deckung der nöthigsten Ausgaben zwei Millionen Gulden auf die Krondiamanten zu leihen. Sechs Monate nach diesem ersten Parlamente wurde in dringendster Noth zum 6. Februar 1626 das zweite zusammen berufen. Graf Bristol*) war nicht einberufen, Koke, Filipe, Wenthworth, Seymour u. s. w. zu Sherifs ihrer Grafschaften ernannt, konnten daselbst nicht gewählt werden. Bristol beklagte sich, nicht einberufen zu sein, die Pairskammer mußte seine Rechte anerkennen und der König ihm das Einberufungsschreiben zuschicken; er befahl ihm aber zugleich auf seinen Gütern zu bleiben. Bristol wandte sich nochmals an das Parlament und trat ein. Dasselbe sprach sich nun heftig gegen die Unternehmung gegen Cadix, über die Vereitelung des haager Congresses,

*) Digbi, 1622 zum Graf Bristol ernannt, ging als englischer Gesandter nach Brüssel, dann nach Wien, darauf nach München, dann wieder nach Brüssel und schon als Graf Bristol nach Madrid. Er war mit den deutschen und spanischen Angelegenheiten sehr vertraut und der größte und wichtigste Feind Buckinghams.

auf dem weder schwedische noch brandenburgische Gesandte erschienen seien, so wie gegen die schlechten Rathgeber der Krone, besonders gegen Buckingham aus; beschloß aber doch eine sehr bedeutende Geldhülfe zu verwilligen, sobald die Beschwerden gegen letzteren erledigt seien. Am 21. Februar klagte das Parlament Buckingham förmlich an. Bristol im Oberhause: er habe von jesuitischen Ränken umstrickt die Pfalz den Feinden geopfert, öffentlich und geheim für die Wiederherstellung der katholischen Religion gewirkt, ja den König selbst als Prinzen von Wales zur Annahme derselben beredet. Im Unterhause: er vereine eine Menge hoher Aemter in sich, habe mehre zu seinem Vortheile verkauft, an seine Verwandten Ehren und Aemter verschwendet, die Einkünfte des Staates und des Königs schlecht verwaltet, ja zur Unterdrückung der Protestanten an Frankreich englische Schiffe überlassen.

Karl wußte solchen Anklagen gegenüber Buckingham nur durch Auflösung des Parlaments zu retten, welche dann auch, ohne daß vorher eine Geldhülfe gewährt war, erfolgte. Dennoch wurde ein ansehnliches Darlehn zur Vertheidigung des Königreichs zusammen gebracht; aber doch nicht groß genug den Verträgen gemäß die Bundesgenossen zu unterstützen, obgleich im Februar auch der Landgraf Moritz von Hessen durch den Obersten Hille, der vom Haag nach London ging, um möglichst große Subsidien für den König von Dänemark dringend bitten ließ. Es wurden auch diesem nur unbestimmte Versprechungen und der Rath ertheilt, die Landesfesten an Christian den Vierten, als Waffenhaupte der neuen Union zu übergeben.

Aber nicht nur Englands kräftige Unterstützungen, auch die Frankreichs scheiterten zum Theil an Buckinghams Persönlichkeit. Die unbegränzte Eitelkeit ließen ihn mit seinem Leibspruche: comiter sed fortiter allenthalben untrügliche Zeichen finden, daß seine körperlichen Reize unwiderstehliche Eindrücke hervorgerufen; so am Hofe zu Madrid, wie ganz besonders während seines Aufenthalts zu Paris, um die Vermählung der Prinzessin Henriette mit König Karl zu betreiben und zu beschleunigen, bei der jugendlichen Königin Anna.*)

*) Der jungen Königin von England gaben ihre Mutter und die Königin Anna bis Amiens das Geleite. Letztere bewohnte hier ein Haus mit einem schönen Garten am Ufer der Somme, in dem der Hof fast jeden Abend bis in die Nacht zusammen

Der Herzog wollte nun seinen Roman mit dieser möglichst fortzusetzen suchen, als er sich mit scheinbarem Eifer für Friedrichs und der Protestanten Sache im Haag erbot, selbst nach Paris zu gehen und den König Ludwig zum Beitritte zu dem Bündnisse zu bewegen. Richelieu verbat sich sehr bestimmt diesen Besuch. Buckingham, in seiner Eitelkeit aufs

---

war. Bei eintretender Dämmerung hatte man sich einst auf einen Ruheplatz, wohin Anna von Buckingham geführt war, niedergelassen. Sie stand bald wieder auf und verlor sich, von ihm begleitet, in ein anstoßendes Gebüsch. Hier mochte der Damm der Verhältnisse und der Schicklichkeit gänzlich durchbrochen sein, denn die Königin brach plötzlich in ein lautes, angstvolles Geschrei aus. Alles stürzte hin, Putange, ihr Stallmeister kam zuerst zu ihr, er konnte noch bemerken, wie Buckingham knieend einen Kuß auf den von ihm etwas erhobenen Fuß der auf dem Rasen ruhenden Anna drückte, aufsprang und sich eiligst entfernte. Durch Buße und scheinbare Leiden suchte er ihr Herz zu versöhnen, ihr wohl noch Theilnahme einzuflößen. Als in Calais widrige Winde die Ueberfahrt verzögerten, reiste Buckingham noch einmal zurück nach Amiens, hatte, da er wichtige Depeschen erhalten haben wollte, zuerst eine lange Audienz bei der Königin Wittwe und begab sich dann zur jungen Königin, die heute zur Ader gelassen war und sich im Bette befand, übrigens von dem Besuche bereits durch einen Brief der Herzogin von Chevreuse unterrichtet war. Anna hatte darüber schon gescherzt und weder Befremdung noch Unzufriedenheit geäußert. Mit Ungestüm trat der Herzog in ihr Zimmer, warf sich vor ihrem Bette auf die Kniee und küßte das Betttuch mit leidenschaftlicher Inbrunst. Anna wurde durch dieses auffallende Betragen beunruhigt, vielleicht noch mehr durch die Gegenwart ihrer alten Staatsdame, der Gräfin von Lannoi, zeigte eine leichte Mischung von Unwillen, ließ lange Zeit hingehen, ohne ihn anzureden und suchte auf diese Weise seine leidenschaftlichen Aeußerungen weder zu hemmen noch zu unterbrechen. Die Gräfin bemerkte endlich, daß ein solches Benehmen in Frankreich nicht Sitte sei, er solle aufstehen und der Landessitte gemäß sich betragen. Buckingham antwortete mit vieler Heftigkeit, daß er kein Franzose sei und sagte Anna laut und ohne alle Zurückhaltung die größten Zärtlichkeiten. Diese beklagte sich nur sanft über seine Kühnheit, befahl ihm aufzustehen und sich zu entfernen. Buckingham gehorchte, sah sie am folgenden Tage noch einmal in Gegenwart des ganzen Hofes und schied dann von ihr.

Als der Herzog nach einiger Zeit in Paris wieder eintraf, ließ ihn Richelieu, um den Gerüchten über sein Verhältniß zur Königin, welche zu des Cardinals größtem Aerger den ganzen Hof beschäftigten, auf den Grund zu kommen von dem Arzte Bois-Robert und dem Marquis von Beautru aufs Genauste beobachten. Der Marquis erneuerte die alte Bekanntschaft Hamiltons, eines schottischen Edelmanns in Buckinghams Gefolge, der Arzt bearbeitete und gewann bald dessen Lieblingskammerdiener Patrick O'Reilly. Beide waren von seiner Liebe zu Anna unterrichtet. Ihr Bildniß hing in seinem Cabinette unter einem Baldachin von blauem Sammet mit weißen und rothen Federn geziert; außerdem trug er ein mit großen Diamanten besetztes Miniaturbild an einer goldenen Kette fortwährend auf der Brust. Als man später wegen Rückgabe dieses Bildes mit Buckingham unterhandelte, antwortete er: „Rauben kann man es mir,

Empfindlichste gekränkt, veranlaßte darauf die Ausweisung des französischen Hofstaates der Königin von England, gegen welche auch die Sendung des Marschalls Bassompierre nach London fast gänzlich erfolglos blieb. Richelieu legte nun Beschlag auf englische Schiffe und Waaren, Buckingham theilte dagegen Kaperbriefe gegen französische Schiffe aus. Der Haß zwischen Beiden steigerte sich immer mehr und machte, so lange Buckingham im Bunde mit dem Könige von Dänemark für die Protestanten auftrat, Frankreichs aufrichtige Hülfe für diese unmöglich. Ernstlich und nachhaltig sollte diese aber auch unter andern Verhältnissen wohl niemals gemeint sein.

Frankreichs Schulden waren zu einer außerordentlichen Höhe angewachsen, und die jährlichen Ausgaben beliefen sich jetzt noch auf 30 bis 40 Millionen, während die reine Einnahme nur 16 bis 17 Millionen

---

freiwillig werde ich es nie zurückgeben." Die Herzogin von Chevreuse, frühere Herzogin von Luynes, hatte er durch 2000 Pistolen und einen Schmuck für 100000 Livres zur Vertrauten gewonnen. Während eines Festes bei dieser erschien er, um Anna immer nahe sein zu können, in fünf verschiedenen Maskirungen, als Trabant, Gärtner, Wahrsager, Dämon, Großmogul. Die letzte Rolle hatte der Herzog von Guise ihm für 3000 Pistolen abgetreten. Seit diesem Feste sah Buckingham durch die Vermittelung der Herzogin und unter dem Scheine, als ob er diese liebe, die Königin fast täglich. Einst ließ er um eine geheime Zusammenkunft im Louvre bitten und erschien, um diese so abenteuerlich und geheimnißvoll wie möglich zu machen, als Louvregespenst, als weiße Frau. In einem weiten weißen Gewande von sonderbarem Schnitte mit schwarzen Tupfen bedeckt, auf Rücken und Brust mit einem Todtenkopfe, mit schwarzer Sammetmaske, schwarzer Sammetkapuze und großem runden Hute mit herabfallender Krempe fuhr ihn ein Vertrauter der Herzogin, der einen Astrologen in den Pallast zu bringen glaubte, zum Louvre. Bei Anna traf er außer dieser noch Frau von Flottes, die sich bei seinem Eintritte sogleich empfahl. Jene wollte sich auch entfernen, die Königin winkte jedoch zu bleiben. Da er einen Brief ihr ohne Zeugen vorlesen zu dürfen bat, begab sie sich mit ihm in das anstoßende Oratorium, ließ aber die Cabinetthür offen, welche jedoch die galante Herzogin schnell zudrückte. Plötzlich entstand auf den Gängen ein Tumult, der König nahe, der jedoch nur mit Baradat, seinem Factotum in die Gärten der Tuilerien ging. Buckingham floh, daß der Hut herabfiel und der Mantel auseinander ging und schlüpfte zuletzt in das Zimmer des königlichen Kammerdieners Bertin. Viele schwuren in voller Ueberzeugung darauf, daß sie die weiße Frau gesehen hätten.

Das Specielle dieses so vielfach besprochenen Verhältnisses ist der jüngst erschienenen werthvollen Arbeit des Archivars der Polizei J. Pouchets: Mémoires historiques tirés des archives de la police und dem ältern größern Werke C. D. Voß's: Geschichte der Stuarte auf dem englischen Throne entnommen.

Livres betrug. Die Steuern, Lasten und Bedrückungen waren der Art, daß schon Kaiser Maximilian einst öffentlich ausrief: „ich finde, daß der König von Frankreich nicht sowohl ein König von Menschen, als von Lasteseln ist.“ Dazu kam als König, Ludwig der Dreizehnte, gewandt als Vogelfänger und Billardspieler, Virtuos als Trommelschläger; aber ohne allen politischen Blick, ohne jede Regententugend und gänzlich unselbstständig. Durch die Vermählung seiner Schwester dem englischen Hofe und Friedrichs Gemahlin so nahe stehend, suchte man auf ihn persönlich möglichst für diesen zu wirken und hielt ihn auch für wohlgeneigt dessen Angelegenheiten ernstlich unterstützen zu wollen. So schrieb er auch an seinen Gesandten Blainville in London von Paris den 22. Octob. 1625: „England soll wissen, daß ich kein schlechter Verbündeter bin und seinetwegen die Bewegungen in Niedersachsen angeregt habe (excité) denn Herr von Hayes, der sich im vergangenen Jahre bei dem Könige von Dänemark aufhielt, hat ihn zu Beschlüssen vermocht und ich habe ihm bis Ostern 600000 Livres und im nächsten Jahre, wenn er ihrer bedarf, dieselbe Summe versprochen. Jetzt ist der Herr von Picardière bei ihm, um ihn in seinen Beschließungen zu bestärken und die Stände des niedersächsischen Kreises so wie die Hansestädte zu ermuthigen, für ihre Freiheit und die Herstellung des Pfalzgrafen aufzutreten.“ Aber Armand Jean du Plessis, Cardinal und Herzog von Richelieu, war bereits durch Intriguen, Klugheit und Kraft zu unbeschränkter Macht gelangt. Er erkannte, wie früher schon angedeutet, bald, daß es für Frankreich höchst wichtig sein mußte der Erhöhung des Hauses Habsburg, wie solche prophezeiet und im Volke vielseitig geglaubt wurde, namentlich auch der Verwandlung Deutschlands in eine Monarchie entgegen zu treten und glaubte zuerst Baiern, durch die Pfalz vergrößert, gegen den Kaiser am Geeignetesten benutzen zu können. Es wurden daher heimlich Gesandte zu Maximilian mit der Aufforderung geschickt sich mit seinen Bundesgenossen gegen das Wachsen der kaiserlichen Macht an Frankreich zu schließen; aber auch nur um eine solche habsburgische Uebermacht zu verhindern und zu brechen, nicht etwa zur Unterstützung der Protestanten biete man ein Bündniß an. Es war dieses Anerbieten die Einleitung zu dem eigenthümlichen Verhältnisse, durch welches Frankreich längere Zeit Baierns Freund und Feind zugleich war. Richelieu wollte überhaupt nur um seine Pläne, von denen der der Beschränkung und Demüthigung

der spanisch-österreichischen Macht ein ihn stets beschäftigender war, desto leichter durchsetzen zu können, beide Parteien in Deutschland sich unter einander schwächen, keine aber ganz unterliegen lassen. Man war sich dessen sehr wohl bewußt und suchte ihn wiederum nur für die Einzelinteressen möglichst zu benutzen; die allgemeine Meinung von Treu und Glauben war stets gegen ihn. Der Cardinal fühlte das wohl und als er später sich über Wallenstein äußerte,*) er sei ein stolzer Mensch und voll von Haß und Verachtung gegen alle fremde Mächte, „wie es allen Deutschen angeboren ist," sprach er es bestimmt aus.

Richelieu hatte ein umfassendes Bündniß gegen den Kaiser sehr eifrig betreiben lassen, freilich besonders gewünscht, Gustav Adolph möge an die Spitze desselben gestellt werden. Als es jedoch wahrscheinlich schien, daß nun ein Bündniß im Haag zu Stande kommen würde, läugnete er öffentlich alle Theilnahme an einem solchen ab und Picardière kam am 20. November in das Hauptquartier des Königs von Dänemark nach Nienburg mit Entschuldigungen, aus wichtigen Gründen sich für jetzt zu einem offenen Bündnisse gegen den Kaiser nicht verstehen zu können; zu Neujahr sollten jedoch 200000 holländische Gulden Subsidien ausgezahlt werden. Nachdem nun der französische Gesandte im Haag von den Verhandlungen sich fern gehalten und sogleich noch ein in diesen Angelegenheiten nach Paris geschickter holländischer Gesandter ohne Erfolg zurückkam, blieb auch die dringende Bitte des Landgrafen Moritz von Hessen, durch seinen deshalb nach Paris geschickten Sohn Wilhelm vorgebracht, um möglichst kräftige Unterstützung des Königs von Dänemark unberücksichtigt, indem Ludwig auf diese Mission Christian den Vierten nur im Mai auffordert, in dem begonnenen Feldzuge den Landgrafen gegen alle seine Feinde zu beschützen.

Dem Könige von Schweden wurde das Bündniß nicht durch englische oder pfälzische Gesandte, sondern nur durch eine kurze Nachricht von Christian dem Vierten und Buckingham angezeigt und zum Beitritt aufgefordert, obgleich an Gabriel Oxenstiern im Haag das Versprechen gegeben war, daß nach dem Abschlusse des mit Holland schon verabredeten Tractats der König von England selbst durch eine Gesandtschaft Gustav

*) Walstein homme superbe et plein de haine et mépris de toutes les puissances etrangéres, ce qui est naturel à tous les Allemands.

Adolph ersuchen solle den aufgestellten Bedingungen beizutreten und dieselben zu unterzeichnen. Der König Karl und Buckingham hatten dem pfälzischen Gesandten Rusdorff in London diese Gesandtschaft schon am 19. September zugesagt und Jacob Spence damit zu beauftragen versprochen. Gustav Adolph lehnte jetzt jede Betheiligung an dem Bündnisse ab, es wurde nur auf dringende Bitten um Unterstützung an Mannschaft die Werbung eines Regiments erlaubt, welches sich auch später unter dem Namen „schwedisches Regiment" im dänischen Heere befand. Camerarius schrieb von Stockholm am 1/11. März 1626 an Rusdorff: Ich merke der König Schwedens ist etwas beleidigt, daß man ihm, da er doch als der Allererste sich und sein Vermögen dem Könige in England anbot, gegen das Versprechen den König Dänemarks vorgezogen habe. Am 13/23. März: daß der König dem Dänen ein Theil seines Heeres überlasse, dazu wird er kaum zu bewegen sein, denn er will in Person sich an die Spitze stellen und die Sache angreifen.

Der Kurfürst von Brandenburg hatte bis jetzt auf jede Weise den König von Dänemark zu einem großartigen Bündnisse gegen den Kaiser anzuregen gesucht; bei dem Scheitern eines solchen durch den traurigen Ausgang des haager Tractats sich jedoch gleich seinem Schwager Gustav Adolph gänzlich zurückgezogen. Es wurde der dem Kaiser geneigten Partei, dessen Haupt der katholische Reichsgraf Adam von Schwarzenberg war, nicht schwer die pfälzische Partei mit des Kurfürsten Mutter, dem Kanzler Brinkmann, den geheimen Räthen Winterfeld und Bellin zu überzeugen, daß aus einem solchen Bündnisse kein Heil für ihre Sache erwachsen könne. Man fuhr jedoch durch Vermittlung von nach Braunschweig gesandten Abgeordneten in dem Versuche fort, die ganze Angelegenheit friedlich zu lösen und wurde den Dänen auch freier Durchmarsch und Lieferung von Lebensmitteln zugesagt. Durch eine heimliche Uebereinkunft soll sich der Kurfürst doch noch verpflichtet haben, monatlich 15000 Thaler Subsidien an Christian den Vierten zu zahlen.*)

*) Johann Joachim von Rusdorff schrieb noch im Februar 1626 „auf Bitten Jacob Spence, Grafen von Worchester und Christian Bellins, so wie aus Liebe zur Wahrheit" eine examinatio politica quid de exspeditione regis Daniae et de foedere inter eum et regem Magnae Britanniae, ordinesque Batavos concluso, possit censeri. Et an rex Sueciae et elector Brandenburgicus illi accedire teneantur. Rusdorff sagt, ein glücklicher Erfolg sei von dieser Expedition

Zu den Hanseſtädten wurde Aitzema geſchickt, das Bündniß mitzutheilen und zu deſſen Betheiligung aufzufordern. Dieſe ſuchten jedoch möglichſt neutral zu bleiben, um für ihren Handel von allen Parteien Nutzen zu ziehen und entſchuldigten ſich beſonders damit, daß ihnen die

---

des Königs von Dänemark nicht zu erwarten, da er ſie nicht des allgemeinen Beſtens wegen, ſondern aus Privatintereſſe und Neid unternommen habe und unter irgend einem Vorwande ſie für ſich ſo nützlich wie möglich enden werde. Das am 9. December 1625 im Haag abgeſchloſſene Bündniß beruhe nicht auf ſoliden Grnndlagen und ſei es daher den übrigen Fürſten, beſonders dem Könige von Schweden und Kurfürſten von Brandenburg nicht zu verdenken wenn ſie darauf nicht eingingen; ſie hätten im Gegentheil zu ihrer Entſchuldigung die gerechteſten Urſachen. Es wird ferner geſagt: Wenn Chriſtian der Vierte des allgemeinen Beſten wegen und nicht zu ſeinem Vortheile die Expedition führe, weshalb verſäumte er die herrlichſten Gelegenheiten Tilly im Heſſiſchen aufzuſuchen und zu erdrücken, ehe er mit Verſtärkungen ins Braunſchweigiſche fiel? er konnte ihn über die heſſiſchen Gränzen treiben, da er im Anfange doppelt ſo ſtark und noch ſtärker war und den Krieg in Feindes Land verlegen. Wenn der Krieg fortgeſetzt werden ſollte, weshalb nur auf 6 Monate Geld von England erbitten? weshalb ſo wenig Truppen? Da doch die Mächtigkeit des Feindes bekannt war, mußte man ſich nicht auf Monate, ſondern auf Jahre, nicht Regimenter, ſondern ein Heer ſtipuliren laſſen. Weshalb begnügte ſich Dänemark in einer ſo wichtigen Angelegenheit mit dem nackten Verſprechen des engliſchen Geſandten, weshalb wurde über die Führung und Beendigung des Krieges nichts beſchloſſen, weshalb kam man nicht überein unter welchen Bedingungen Frieden geſchloſſen werden ſollte? Weshalb unterhandelte man nicht früher mit den übrigen Fürſten, ohne welche kein günſtiger Erfolg zu erwarten, mit deren Hülfe und Rath man ſich geſichert hätte und weshalb ſtellte man nicht beſtimmtere Bedingungen feſt? Weshalb wird Niemand gebeten, die gute Sache mit zu vertheidigen, ſich mit Waffen, Mannſchaft und Geld zu betheiligen, weshalb täuſcht man die Hoffnung Schwedens und Brandenburgs, macht Frankreich Schwierigkeiten und läßt Andere ſich dem Feinde zugeſellen? Weshalb hat man die Artikel des Bündniſſes nicht ſo feſtgeſtellt, daß ſie auch von Andern gern und ohne Scrupel unterſchrieben und ihnen getrauet werden konnte, weshalb bemühte man ſich nicht, daß Schweden und Brandenburg zu den Berathungen kommen konnten? Weshalb unterließ man es die Ratification der Artikel ſo lange aufzuſchieben bis Andere zu Rathe gezogen werden konnten? Weshalb nannte man nicht gradezu den Feind? Dem Vertrage fehlte deshalb Fundament und Form, damit dem Könige von Dänemark Niemand eines Fehlers zeihen und er ganz allein für ſich handeln könne. Weil aber dieſer ganz willkührlich handeln wollte und Schweden und Brandenburg nur Geld hergeben ſollten, ſo könnten ſie ſich mit Ehre und Sicherheit in ein ſolches Bündniß nicht einlaſſen. Chriſtian der Vierte habe freilich verſprochen, ſein Heer bis zu 30000 Mann Fußvolk und 6 bis 7000 Reiter zu vermehren, wenn er von den Verbündeten gehörig unterſtützt werde; welcher Art dieſe Unterſtützungen aber ſein ſollten, da doch die Englands und Hollands nicht hinreichten, werde nicht geſagt.

Mittel zu Unterstützungen durch den durch den Krieg darniederliegenden Handel immer mehr entzogen wären.

Venedig war wiederholt und namentlich wieder im letzten Sommer durch den ältern Grafen Thurn zur Unterstützung des Pfalzgrafen aufgefordert. Es waren nämlich die Finanzen der Republik mit großer Klugheit und Ordnung verwaltet. In einer sogenannten unverletzlichen Kasse hatte man einen Baarvorrath von vier Millionen Zechinen gesammelt, der jährliche Zinsbetrag kam auf 100000 Ducaten und die jährlichen Einnahmen betrugen 3859196, die eigenen Ausgaben dagegen nur 2898390 Zechinen. So war denn bereits öfter auf Venedigs Ersparnisse speculirt und es wurde jetzt wieder nach dem haager Tractate der holländische Gesandte Berk beauftragt, denselben der Republik und dem Herzoge von Savoyen mitzutheilen und zur Betheiligung durch bestimmte Zusage von Subsidien dringend aufzufordern. Beide aber gingen auf das Bündniß nicht ein und leisteten auch keine nennenswerthe Beisteuer.

Johann Georg, Kurfürst von Sachsen, vom Volke Deutschlands Judas Ischariot, auch Bierkönig oder Bier-Görge genannt, war längst zum Verräther an seinen Glaubensbrüdern geworden. Beschränkten Geistes und träger Natur, den Vergnügungen der Jagd und besonders des Glases zugethan, sah er sich in hochmüthiger Aufgeblasenheit als das natürlichste Haupt der Protestanten an; verrieth sie aber beim mindesten Schein eigenen Vortheils aufs Schändlichste. Mit dem unbestimmten Versprechen des Kaisers auf den Besitz der Lausitz ertrug er ruhig die schimpflichen Verfolgungen der böhmischen Lutheraner, machte dann einen fürchterlichen Lärm, als Ferdinand sein Versprechen nicht erfüllen zu wollen schien; war aber sogleich wieder ruhig, als er für die gegen Böhmen gemachten Rüstungen die Lausitz wirklich erhielt und blieb unthätig bei den Rüstungen und Niederlagen seiner immer mehr bedrückten Partei, für welche er sich allein durch Unterhandlungen mit dem Kaiser wenigstens scheinbar interessirte, die aber auch nur mit schmerzlichem Spott auf ihn blicken konnte. Friedrich selbst soll bereits am 16. Juni 1622 zu Protokoll erklärt haben: „Obgleich von Sächsischem Geblüte, sind seine Handlungen nicht dem Sächsischen Charakter gemäß. Sein Sohn ist Cardinal, daher muß dieser die Päpstliche Excommunication fürchten. Der Kurfürst ist heimlich der katholischen Religion zugethan; zwar behauptet Graf Mansfeld das Gegentheil, und giebt briefliche Versicherun-

gen, daß der Kurfürst ein Protestant sei; allein bei dem Kurfürsten ist kein Fundament der Religion. Er hat mit uns starke und hochberühmte Verträge geschlossen, aber keinen gehalten. Er hat der Königin (Friedrichs Gemahlin) ein halbes Jahr lang vorgespiegelt, die Truppen die er anwerbe, wären für ihren Dienst bestimmt, aber mit ihnen hat er für den Kaiser Pilsen genommen."

Johann Georg war gegen die Person des Pfalzgrafen so feindselig gesinnt, daß, nachdem er in einem Schreiben vom 4/14. Mai 1622 den Kaiser um Verzeihung und Aufhebung der Acht für denselben aufs Dringendste gebeten, der kaiserliche Gesandte, Graf von Zollern von Dresden den 8/18. Juli nach Wien schreiben konnte, der Kaiser möge auf die amtlichen Erklärungen des Kurfürsten nicht das geringste Gewicht legen, denn nach seinen mündlichen Aeußerungen wünsche derselbe von ganzem Herzen, daß der Kaiser seine Siege verfolge, den Pfalzgrafen beim Kopf nehme und mit seiner Kur nach Gutdünken verfahre. Auch Andreas Paulsen, pfälzischer Gesandter in Brüssel, schreibt am 24. December 1624 an Rusdorff, es sei gewiß, daß der Kurfürst von Sachsen einen leiblichen Eid geschworen, sich nicht in die Streitigkeiten zu mischen, wenn man ihn im Besitz der geistlichen Güter lasse. Dieses wisse man erst seit Kurzem durch einen ganz zuverlässigen Mann. Im Volke hieß es aber allgemein, daß der Bierkönig einen höhern Werth auf das Merseburger Bier als auf das Beste der Protestanten setze. Aber man sagte auch, der Kaiser verfahre mit dem Kurfürsten von Sachsen wie Polyphem mit Ulysses; er verschone ihn, allein nur, um ihn zuletzt aufzufressen.*)

*) Dasselbe wird später in einem schon früher angeführten Schreiben des Kaisers Beichtvaters an einen Jesuiten in Hildesheim, Prag den 8. April 1628 angedeutet und äußerst charakteristisch recht offenherzig motivirt: „Kursachsen, möchte Einer sagen, hat noch viel Geldes, großes Land, viel Volks. Aber es hat nichts zu bedeuten, angesehen daß das Geld den Kurfürsten und nicht der Kurfürst das Geld hat. Seine vornehmsten Räthe und Landsassen, als seine Augen, Herz, Hände, Mund und Bein, sind durch das allersüßeste Gift der heiligen Dublonen geliefert. Aber damit er den Braten desto weniger riechen möge, soll man ihm, bis und so lang die Städte, sonderlich die an der See gelegen sind, nicht überwältigt, Alles concediren und einwilligen, welches man hernach eben so leichtlich als accordirt worden, wiederum nehmen kann. Denn den Ketzern Glauben halten ist, wie E. Ehrw. wissen, anders nicht, als den katholischen Glauben verleugnen und den armen verführten Seelen mit einem vollen Carrier oder Lauf zu dem Teufel helfen. Sind die Katholischen bis anher nicht große Narren und Gecken gewesen, daß sie ihre Zusagun-

Für das haager Bündniß Johann Georg zu gewinnen, mußte aber um so weniger erwartet werden können, als er den König von Dänemark nur als einen Nebenbuhler in der Führung der protestantischen Partei betrachtete, der diese allein zur Vergrößerung seines Einflusses und seiner Macht in Deutschland benutzen wolle. Danach mußte denn auch jede Betheiligung Sachsens zu Gunsten Christian des Vierten wegfallen. Dieser beklagt ein solches Verhältniß schon in einem Schreiben an seinen Kanzler Friis vom 11. Juli 1625, indem er nach der Anzeige von der Zusage großer Summen von England und Frankreich schreibt: „Hätten wir den Kurfürsten von Sachsen auf unserer Seite, das wäre besser, als dieses Geld. Es war neulich ein kaiserlicher Gesandter zu Dresden, der more solito nicht tractirt ward. Es fielen auch verschiedene dicentes zwischen ihnen vor, die gegen das alte credo hinausliefen."

Bethlen Gabor, Fürst von Siebenbürgen, tapferer Soldat, höchst fähiger Politiker, opferte in schlauen Ränken seinem Vortheile Alles. Durch diesen wurde er bestimmt, Oesterreich möglichst zu schwächen und deshalb

---

gen den Lutherischen und Calvinisten so lange gehalten haben. Es fällt mir eben in Sinn, als wenn Einer sehr klug sein wollte und komme ein rasender Mensch mit einem Messer oder einem andern tödtlichen Gewehr in der Hand über ihn her, daß er sich wollte vor Schaden bewahren, und nachdem er solches durch gute Worte oder sonst demselben Menschen aus der Hand gebracht und ihm solches hernach wieder gegeben und darüber erst Schaden empfangen hätte. Sollte man solchen nicht einen Narren halten, und ihm allein den darüber gefolgten Schaden selbst zumessen? Was hat man denn von uns Katholiken wol weniger zu sagen, die wir tollen, unsinnigen Leuten, die das Messer der weltlichen Gewalt gefaßt haben, solches mit gottseliger List, guten Worten und Versprechungen zu ihren armen Seelen Seligkeit nehmen sollen und müssen, wenn wir anders der ewigen Glorie theilhaftig werden wollen. Ich bin hier zwar etwas weitläufstig, aber nicht E. Ehrw. halber, sondern allein darum, daß ich dieselbe dadurch brüderlich will ermahnt haben, diese Considerationes dem Herrn Obersten und ihren Rathgebern desto fleißiger einzubilden." In dem Schreiben zeigt nämlich der Beichtvater des Kaisers an, daß dieser dem Pabste in seiner, Wollensteins und noch zweier geistlicher Herren Gegenwart von Neuem am 2. April einen leiblichen Eid geschworen habe, eher nicht seinen Kopf ruhen zu lassen, bis daß wiederum alle ketzerische Königreiche und Lande zu der alten und allein seligmachenden römischen Kirche und unter der päbstlichen Heiligkeit absoluten Gehorsam gebracht worden seien, wofür auch ein besonderes durch dem Pabste verordnetes hochfeierliches Fest in den katholischen Kirchen fortan gedankt werden soll. „Da aber noch in Deutschland bei den Ketzerischen eine gewaltige Macht vorhanden: also haben Ihre Maj. folgenden Proceß oder Vornehmen Ihr allergnädigst belieben lassen." Es folgt nun zunächst das oben Angeführte über Kursachsen.

gegen dasselbe von den Protestanten, besonders aber auch von Frankreich möglichst zu benutzen gesucht. Nachdem sein Stolz durch die 1623 geschehene Verweigerung der Hand der kaiserlichen Tochter empfindlich verletzt war, glaubte man ihn noch mehr durch die von Elisabeth, Friedrichs Gemahlin und Christian den Vierten vermittelte Verheirathung mit Katharine, Schwester des Kurfürsten von Brandenburg und der Königin von Schweden in ein solches Interesse zu ziehen und fand sich sehr getäuscht, als er auf eine bald nach der im Februar 1626 vollzogenen Vermählung geschehene Aufforderung zu einem Bündnisse gegen den Kaiser die Antwort ertheilte, er wolle der neuen Ehe in Frieden genießen. Jedoch wurde fortwährend besonders durch den pfälzischen Abgeordneten Straßburger und Thomas Roe, englischen Gesandten zu Constantinopel an seinem Beitritte zu dem haager Tractate gearbeitet und so ging denn auch Matthias Quadt als Abgeordneter mit Vollmachten Bethlen Gabors vom 18. April nach dem Haag ab. Unter Haag, den 18. September 1626 schloß sich der Fürst dem Tractate vom 9. December an. Er verpflichtete sich wenigstens, 15000 Reiter ins Feld zu stellen, um mit denselben von den übrigen Verbündeten getrennt da einzufallen, von wo diese angegriffen würden. Um einen feindlichen Einfall in das eigene Land zu verhüten, sollten 40000 Mann und noch mehr aufgestellt werden. Monatlich, den Monat zu 32 Tagen sollten ihm 40000 Reichsthaler Subsidien, die Hälfte von England, ein Viertheil von Dänemark, das letzte Viertheil von den übrigen Verbündeten ausgezahlt, ihm auch 8 bis 10000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter als Hülfstruppen zugeschickt werden. Mansfeld traf auch noch im Herbste mit 15000 Mann bei Bethlen Gabor ein; aber anstatt daß an ihn Subsidien gezahlt werden sollten, verlangte Mansfeld von ihm Geldunterstützungen für seine von allen Bedürfnissen entblößten Truppen. Diesen Umstand hob der schlaue Fürst hervor, um von dem Bündnisse zurück zu treten und mit dem mit fast 60000 Mann hinter Mansfeld herziehenden Wallenstein einen Waffenstillstand zu schließen.

Auch in Konstantinopel hatte Thomas Roe möglichst für die Verbündeten zu wirken gesucht. Der Sultan Murad begünstigte jedoch nur Bethlen Gabors Rüstungen und zwar besonders dadurch, daß er an die Stelle des abgesetzten, von Oesterreich bestochenen Paschas von Ofen, Sophi Mohammed, den kriegslustigen Murtofa Pascha mit dem Befehle einsetzte, den Anordnungen Bethlen Gabors zu gehorchen.

Somit blieb denn dem Könige von Dänemark von allen Unterstützungen, welche aus dem Tractate theils schon bestimmt hervorgehen sollten, theils auch in Aussicht gestellt waren, einzig und allein auf die nicht bedeutende Geldunterstützung Hollands sicher rechnen zu können übrig. Wohl hatte bisher der Landgraf Moritz von Hessen persönlich vielfach für Christian den Vierten zu wirken gesucht, auch, freilich ohne wesentlichen Erfolg seinen Sohn Philipp nach dem Haag, dann den Oberst Hille nach dem Haag und London und seinen Sohn Wilhelm nach Paris zu Unterhandlungen für sich und den dänischen König geschickt; jetzt wurde es ihm aber durch seine Stände und die Stellungen der Feinde unmöglich gemacht, sich offen für denselben erklären, oder ihn thatkräftig und nachhaltend unterstützen zu können. Landgraf Philipp und viele hessische Officiere traten in dänische Dienste und wehrte man auch nicht, im Hessischen bedeutende Werbungen zu veranstalten.

Auch Georg Friedrich, Markgraf von Baden hatte von Genf aus den Baron Ponikau mit Anträgen zur Bildung von Hülfstruppen nach dem Haag geschickt. Er erlangte auch von England eine Verschreibung auf zweijährige Zahlungsfrist zur Werbung von 5000 Mann. Savoyen und Venedig, bei welchen Staaten er durch den dortigen Gesandten Isaac Wake um Unterstützungen anhalten ließ, erkannten nur seinen löblichen Eifer an, gaben aber kein Geld, da das Unternehmen auf zu schwachen Füßen stehe, als daß man sich mit Ehren darauf einlassen könne. Somit war auf des Markgrafen Unterstützung vorerst nicht zu rechnen.

Die thüringer Herzöge hatten den Oberst Streif von Lauenstein gleichfalls mit Anerbietungen von bedeutenden Rüstungen nach dem Haag gesandt und Herzog Wilhelm von Weimar, bei Stadtloo gefangen, später vom Kaiser entlassen, hatte im Winter persönlich dem Könige von Dänemark das bestimmte Versprechen gegeben, sich für ihn zu erheben. Auch Herzog Bernhard erschien am 6. März in Weimar und so wurden mit den Oheimen Johann Kasimir von Coburg und Johann Ernst von Eisenach, so wie mit den thüringeschen Ständen sehr bedeutende Rüstungen verabredet, freilich unter dem Vorwande der Landesvertheidigung, in der That aber zur gelegentlichen Vereinigung mit Christian dem Vierten. Dem Plane nach sollten 25000 Mann zu Fuß und eine verhältnißmäßige Anzahl Reiter aufgestellt werden; aber es fehlte auch hier an Geld und als sich nun gar der Kurfürst Johann Georg in diese Unterhandlungen mischte,

blieben sie, nachdem die Vermittelung einer persönlichen Zusammenkunft desselben mit Christian dem Vierten nicht zu Stande kam, ohne irgend einen wesentlichen Erfolg.

Auf eine Unterstützung der übrigen protestantischen Fürsten, Stände und Städte konnte der König von Dänemark auf keine Weise rechnen, da manche, wie der Landgraf Ludwig von Darmstadt geradezu feindlich gegen denselben auftrat, andere durch ihre eigenthümlichen Verhältnisse zur Neutralität gezwungen waren, wobei die Devise der damaligen jesuitischen Hauspolitik der Habsburger: divide et impera meisterlich gehandhabt wurde. Nichts aber konnte diesen einen mächtigeren Vorschub leisten, als die ebenso große wie unnatürliche Feindschaft zwischen Lutheranern und Calvinisten. Diese gaben jenen Schuld, sie seien auf halben Wege mit der Reformation stehen geblieben, jene nannten diese Türken und Heiden. So schrieb der Oberhofprediger Hoe in Dresden an den Grafen von Schlick: „O wie Schade, o wie großer Schade um so viele und edele Länder, daß sie alle dem Calvinismo in den Rachen gesteckt werden sollen. Vom römischen Antichrist sich loszureißen, um dafür den helvetischen zu bekommen, ist in Wahrheit ein schlechter Tausch." Der Calvinismus hatte aber bereits bedeutende Fortschritte gemacht, da namentlich auch Holland, Kurpfalz, Hessen-Cassel, Anhalt, Brandenburg-Jägerndorf, Kurbrandenburg und ein großer Theil der wohlhabendsten Einwohner vieler Reichsstädte ihm huldigten. Die Katholiken, welche in religiöser, wie ganz besonders in politischer Hinsicht die Calvinisten viel ärger als die Lutheraner haßten, unterließen Nichts, diese Feindschaft zu erhalten und möglichst noch zu vergrößern. Da gab es denn gar eigenthümliche Charakteristiken, wie z. B.

Dem warm und kalt zu jeder Stund,
Auch weiß und schwartz geht aus seim Mund,
Wer meinstu daß ein solcher ist?
Glaub mir, ein offener Calvinist.

Diese unglückseligen Verhältnisse verfehlten ihrer Eigenthümlichkeit nach niemals, den nachtheiligsten Einfluß auf alle Bündnisse der Protestanten zu üben und waren auch nicht ohne diesen auf das haager Bündniß geblieben.

Es wurden aber auch die gerechten Erwartungen des Königs von Dänemark auf bestimmte Unterstützungen des niedersächsischen Kreises zum

Theil bitter getäuscht. Kein einziger Stand war ganz vollständig seiner Verpflichtung, die Tripelhülfe in triplo zu stellen, nachgekommen. Die Herzöge Adolph Friedrich und Johann Albrecht von Mecklenburg, obgleich von Seiten des Kreises dem Könige als Rathgeber zur Seite gestellt, waren nach Hause geeilt, um Mansfelds Schaaren von ihren Ländern möglichst abzuhalten. Der brandenburger Markgraf Christian Wilhelm, Administrator von Magdeburg, war in seinem Werbeplatze zu Jüterbogk durch das wallensteinsche neusächsische Reiterregiment und Isolanis Croaten überfallen; viele der neuen, meist noch unbewaffneten Truppen wurden getödtet, der Rest versprengt. Manche Städte des Kreises hatten noch gar keine Hülfe gestellt und wollten neutral bleiben, ja die in Hannover versammelte calenbergsche Ritterschaft forderte sogar den Herzog Friedrich Ulrich dringend auf, der Verbindung mit König Christian zu entsagen und neutral zu bleiben. Der holstein-gottorpsche Herzog Johann Friedrich, Erzbischof von Bremen und Lübeck, war bereits heimlichen Werbens für den Kaiser verdächtig, und die lüneburgischen Herzöge Christian der Aeltere und Georg traten immer mehr als offene Feinde des Königs hervor. Es lagen dem Benehmen dieser Fürsten zum Theil frühere Verhältnisse zum Grunde. Georg, seit dem 15. April 1611 Oberster im dänischen Heere, hatte als tapferer Soldat und tüchtiger Führer dem Könige wichtige Dienste geleistet, dann sich als eifriger Protestant 1619 und 1620 bei demselben sehr warm für Friedrich verwandt; war zuletzt aber von ihm, der sich durch eine Verfügung des Herzogs Christian als Kreisobersten Ende 1619 Stade zu räumen beleidigt glaubte, sehr kühl aufgenommen, auch zu der segeberger Versammlung nicht eingeladen. Im Mai 1623 waren holsteinsche Reiter und die dänische Leibfahne zu Georg, als Kreisgeneral gestoßen. Letztere wurde von 600 aufgehetzten Bauern überfallen, so daß Georg dieselbe aus dem Amte Neustadt am Rübenberge ins Cellesche verlegte und dem Könige einen ausführlichen Bericht über den Vorfall zugehen ließ. Ohne eine Antwort zu geben befahl dieser direct den zur Kreisarmee gehörenden holsteinschen Reitern dieselbe zu verlassen und nach Oldenburg zu marschiren; begünstigte auch gegen den sehr bestimmt ausgesprochenen Wunsch Georgs auf jede Weise die Aufnahme Herzogs Christian des Jüngern in den Kreis und dessen Ernennung zum jüngeren Kreisgeneral. Anfang des Jahres 1624 schickte Georg eine Aufstellung seiner Forderungen an jeden einzelnen Kreisstand,

also auch an den König von Dänemark, erhielt aber wieder keine Antwort auf dieselbe, so daß der so zurückgesetzte Herzog unterm 14. April bat, ihn seiner Stelle als dänischer Oberst zu entheben und ihm zu erlauben in andere Dienste treten zu dürfen. Unterm 14. Mai erhielt er zur Antwort, daß ihm diese seine Bitte gern und willig gestattet werde, ohne daß er jedoch nun weitere entscheidende Schritte that und sich auch seinen Gehalt als dänischer Oberst noch bis Ende 1625 auszahlen ließ, obgleich das gegenseitige Verhältniß immer getrübter wurde. Jetzt endlich glaubte der Herzog eine bestimmte Stellung nehmen zu müssen.

Georg, einziger Erbe seiner Brüder, hatte auch die nächste Aussicht auf die braunschweigisch-wolfenbüttelschen Länder, da der Herzog Friedrich Ulrich ohne Kinder, sein einziger Bruder Christian geächtet, auch unter den vorliegenden Verhältnissen wohl kaum auf eine legitime Nachkommenschaft desselben zu rechnen war. Der Landgraf Ludwig von Darmstadt, Georgs Schwiegervater, seit Jahren unermüdlich an dessen Abfall von der protestantischen Partei arbeitend, hatte beim Kaiser bereits Einleitungen zu dieser Erbschaft gemacht und konnte diese durch die in Aussicht gestellte Achtserklärung Friedrich Ulrichs auch schon vor dessen Tode, vielleicht schon in nächster Zeit anzutreten sein, so daß jetzt Alles darauf ankam, sich offen für den Kaiser zu erklären und sich ihm möglichst gefällig zu zeigen. Es hatten sich denn auch schon auf dem, dem lauenburger Vertrage vorangehenden Kreistage zu Braunschweig Georg und Christian der Aeltere sehr bestimmt gegen die Wahl des Königs von Dänemark zum Kreisobersten, so wie gegen die beschlossenen Rüstungen erklärt und waren auch dem lauenburger Vertrage nicht beigetreten. Sie wollten gänzlich neutral bleiben und weder den Kaiserlichen noch den Kreistruppen Durchmärsche und Einquartierungen verstatten, das heißt so lange wie sie durch die Macht des Königs durchaus gezwungen waren, dem Kaiser nicht mehr concediren zu können. So verweigerte denn Christian der Aeltere schon im März 1625 dänischen Werbeofficieren freie Werbungen, darauf einem neu errichteten Regimente im Dannebergschen die Quartiere und einem andern in Westphalen geworbenen Cornet Reiter den Durchmarsch durchs Lüneburgische; ja Herzog Georg ließ sogar dänische, im Grubenhagenschen werbende Officiere verhaften und als Falschwerber über die Gränze bringen. Auch war auf dem Rückzuge des Königs von Hameln diesem das cellesche Schloß zu Petershagen

unter nichtigem Vorwande vorenthalten und als ihm nun auf seine Aufforderung als Kreisoberster vom 11. August, der Herzog von Celle solle Ritterschaft und Ausschuß aufbieten und zu seiner Verfügung stellen, am andern Tage die Antwort gegeben wurde, die Dänen hätten ja eigenmächtig in seinen Ländern Requisitionen und Besatzungen verfügt, entgegnete der König am 15. August, da der Herzog Nienburg nicht hätte vertheidigen können, habe er es wohl unternehmen müssen und fügte am 18. August hinzu, es scheine, als ob der Herzog alle friedlichen Unterhandlungen mit ihm abzubrechen Willens sei; er für seine Person sei dessen wohl zufrieden.

Schon im Herbste hatten Tilly und Wallenstein auf Vorstellungen Christian des Aeltern in München und Wien, Befehl erhalten, dessen Länder möglichst zu schonen, von den Feinden zu säubern und ihm auf jede Weise Vorschub zu leisten, so daß sie in den in Braunschweig aufgestellten Friedensbedingungen auch Entschädigung für denselben verlangten. Am 20. November hatte Georg auf seiner Rückreise von Hannover nach seiner Residenz Herzberg zwischen Salzgitter und Gitter am Berge eine mehrstündige Besprechung mit Tilly, der ihm dann auch noch eine Strecke Weges nach Seesen zu das Geleite gab. Am 22. December erhielt darauf Georg von Wallenstein eine Aufforderung in kaiserliche Dienste zu treten und ein Regiment Reiter zu 1000 Mann, ein Regiment zu Fuß, 3000 Mann stark zu werben. Der Herzog schickte nun zu Wallenstein seinen vertrauten, bei der Regierung in Osterode angestellten Rath Dr. Hundt zu weiteren Unterhandlungen und schrieb, nachdem dieser mit den erwünschtesten Versprechungen nach Herzberg zurückgekehrt war, unterm 29. December sein Abschiedsgesuch an den König von Dänemark. Bei der Absendung mögen sich wohl in Georg die verschiedensten Gefühle gestritten haben, er zögerte damit und schickte es dann am 3. Januar dem geistig viel schwächeren älteren Bruder Christian mit der Bitte zu, den bedeutungsvollen Schritt noch einmal zu prüfen und billige er ihn, das Schreiben an den König zu besorgen. Christian ertheilte in einem Briefe vom 12. Januar Rathschläge, unter welchen Bedingungen wohl am Zweckmäßigsten kaiserliche Dienste anzunehmen seien; lehnte es aber ab das Abschiedsgesuch in das dänische Hauptquartier zu befördern. Georg zeigte darauf seinem Bruder in einem Schreiben vom 19. Januar seinen festen Entschluß in kaiserliche

Dienste zu treten an und bittet durch den sein Schreiben überbringenden Trompeter das Abschiedsgesuch an den König absenden zu wollen. Unterm 26. Januar wünscht dann Herzog Christian dem Bruder Glück in kaiserliche Dienste getreten zu sein, das Abschiedsgesuch schicke er nicht ab, da doch wohl für das schon am 29. December aufgesetzte Schreiben ein anderes abgehen müsse. Nach wiederholter Aufforderung fand er sich doch endlich bereit, dasselbe dem Könige zuzusenden, der es am 4. Februar in Rotenburg erhielt und am 9. Februar antwortete, er hätte es gern gesehen, daß Georg in seinen Diensten geblieben, nachdem dieser aber kein Belieben dazu habe, müsse er es dahin gestellt sein lassen. Von Wolfenbüttel den 24. Februar folgten dann zwei Schreiben König Christians an Georg; in dem einen sagt er, daß ihm berichtet, wie der Herzog den Feinden mit einem bedeutenden Vorrathe an Kornfrüchten Vorschub geleistet und begehre er dasselbe für die Kreisarmee; in dem andern wird eine Erklärung über die zu Roß und Fuß angestellten starken Werbungen verlangt, da ohne des Kreisobersten Vorwissen Werbungen nicht gestattet seien. Georg antwortete von Herzberg den 27. Februar auf das erste Schreiben, es werde in seinem Amte Herzberg kaum zum Bedarf Korn geerntet, Beamte seines Bruders hätten für den fürstlichen Unterhalt Geld anschaffen und daher, um noch größere Verlegenheit wegen der umliegenden Truppen zu verhüten, gegen baare Zahlung ihren Vorrath verkaufen müssen. Auf das andere Schreiben erwiederte der Herzog, der König habe ihm von Kopenhagen den 14. Mai 1624 und dann von Rotenburg den 9. Februar dieses Jahres seine Entlassung bewilligt und erlaubt in andere Dienste zu treten; was ihn aber zu diesem dränge, könne er leicht abnehmen, wenn er nur den Zustand der Länder seines Bruders, der so beschaffen, daß daraus sein fürstlicher Unterhalt nebst der seiner Brüder ferner schwerlich erlangt werden könne, beherzigen wolle, er habe daher eine ihm angebotene kaiserliche Bestallung angenommen. Christian der Vierte machte darauf durch ein Patent vom 2. März bekannt, daß Herzog Georg von Lüneburg geraume Zeit als Oberster bei ihm bestallt gewesen sei, ihm aber kürzlich die Dienste aufgekündigt habe. Er warne daher Jedermann vor dessen Werbungen, um nicht in den Fall zu kommen, gegen seine Glaubensgenossen, den sächsischen Kreis und sein eigenes Vaterland dienen zu müssen. Auch erließ der König von Wolfenbüttel den 7. März ein Schreiben, in welchem Georg

gewarnt wird, sich in solche Werbungen, die ohne Zweifel nur als gegen den Kreis veranstaltet anzusehen seien, einzulassen, da man dieselben durch alle möglichen Mittel zu hindern und zu wehren nicht umhin könne. An demselben Tage ging auch nachfolgendes eigenhändiges Schreiben ab:

Freundlicher, lieber Vetter!

Auß deinem letzten schreiben habe Ich vernommen, das du vermeinst groß ursach zu haben, dich in des Kayſers Bestallung zu begeben, welches Ich dahin wil gestelt sein laßen. Das du den Kayser lieber, den mich gedenkst zu dienen, ist gar kein wunder, wollte Gott es wehre schon vor vielen Jahren geschehen. Die auffkündigung deiner Bestallung solte billig etwas zeitiger gewesen sein, ehe und bevor du mit dem kegentheil so vertraulich communication gehalten. Ich wil für daßmahl unser discurs so zu der zeit als du bei mir vom damahligen König von Bhöheimb gesandtweiß wahrest, von religion undt andern sachen fohr gelauffen nicht gedenken, sondern alles dem Allmächtigen Gott befehlen, der uns beide kennet und zum besten unsere intentiones weiß, auch alles zu seinem thun wol hinausführen wirdt undt kann, der Teufel durfte unserm Erlöser und Seeligmacher die gantze Welt weisen undt versprechen, da er ihn anbehten wolt, warumb solte er es nicht annoch einem menschen eher präsentiren dürfen, befehl dich hiemit den rechten richter über uns allen.

Datum Wolfenbüttel den 7ten Märtz 1626.

Dein Vetter allzeit

Christian mpp.

Aus diesem Schreiben geht deutlich die große Erbitterung des Königs gegen Herzog Georg hervor und wird solche noch durch eine besondere, 3½ Zoll große, auf dessen Abfall geprägte Münze mit sehr bestimmter Deutung bestätigt. Dieselbe zeigt nämlich in Beziehung auf das dänische und lüneburgsche Wappen auf der Hauptseite einen Löwen ein niedergeworfenes, sich umsonst zur Wehr setzendes Pferd zerreißen mit dem Jahreszeichen: anno MDCXXVI und auf der Kehrseite die Worte:

Frustra te opponis fraenande caballe leoni
Albus eras, rubeus simodo, pergis eris.

Christian der Vierte kannte den Werth Georgs und alle wahrscheinlichen Folgen seines Abfalls sehr wohl, schreibt er auch von Wolfenbüttel den 23 Februar an den Kanzler Friis verächtlich darüber: „Wil Gott im Himmel uns beistehen, woran Ich keineswegs zweifle, so hat es

nichts zu bedeuten, bei wem dieser gute Mann ist." Der Herzog war einmal, nach dem unausgesetzten Bearbeiten seines Schwiegervaters, der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse und den persönlichen Beziehungen zum Könige von Dänemark überzeugt, daß durch einen Anschluß an diesen seinem Hause kein Heil erblühen und dasselbe vor Schaden möglichst nur behütet werden könne, wenn er selbst als Führer eines kaiserlichen Corps in Niedersachsen zu dessen Schutze beizutragen im Stande sein würde. Wohl fühlte er, daß der bitterste Haß seiner Glaubensbrüder ihn ohnfehlbar treffen würde; glaubte aber doch seinem Stamme das Opfer bringen zu müssen und schreibt am 30. März an Christian den Aelteren: „Wir haben Ew. Liebden zur Genüge angedeutet, wodurch wir zu dieser Resolution bewogen, versichern uns auch, daß der gerechte Gott, der ins Verborgene sieht, seiner Sache beistehen, und nicht nach dem äußerlichen Vorwande, sondern nach der Herzen Gedanken richten werde."

Somit war denn der König von Dänemark fast nur auf seine eigenen Kräfte, so wie auf die nicht bedeutenden einzelner treuen Bundesgenossen im Kreise angewiesen und stand mit diesen nicht allein den Heeren Wallensteins und Tillys, sondern auch dem Treubruche und Verrathe im Freundes Lande gegenüber. Von den verschiedensten Seiten beständig bedrängt sich des Kurfürsten Friedrich thatkräftig anzunehmen und nach Versprechungen großartigster Unterstützungen bei einer solchen Erhebung an einen günstigen Ausgang nicht mehr zweifelnd, hatte es seiner stolzen Seele geschmeichelt an die Spitze der Protestanten gestellt, seiner Glaubensbrüder Befreier zu werden. Seine militärische Eitelkeit ließ ihn Niemanden über sich oder auch nur gleichberechtigt neben sich dulden; am wenigsten aber Gustav Adolph, auf dessen junge Loorbeeren er nicht ohne Neid blicken konnte. Auch glaubte er nach so großen Anstrengungen mit Recht auf die ganze Dankbarkeit der durch ihn aus großen Gefahren Geretteten, besonders zum Besten seiner Söhne rechnen zu dürfen. Als er nun eine Hoffnung auf Unterstützung nach der andern schwinden, ein Versprechen nach dem andern unerfüllt bleiben sah, mochte er noch einmal ernstlich an eine friedliche Ausgleichung mit dem Kaiser, der in ihm allein nur einen zu fürchtenden Feind im Felde hatte, denken; auch wohl dabei für die von ihm gebrachten Opfer die Erwerbung norddeutscher Stifter sich in Aussicht stellen. Nachdem aber schon beim Anfange des braunschweiger Friedenscongresses es sich bestimmt zeigte, daß ein ehrenvoller Frieden

nicht zu erreichen war, betrachtete er es als höchste Ehrensache den sich immer mehr auftürmenden Schwierigkeiten gegenüber und allen seinen Feinden und Neidern zum Trotz das einmal übernommene Unternehmen doch nicht aufzugeben, sondern mit äußerster Anstrengung fortzusetzen und ließ sich sogar von dem jungen Prinzen Christian feierlich angeloben für den Fall, daß er sterben solle „seine Intentionen nicht stecken zu lassen, sondern das angefangene Werk continuiren zu wollen." Von der in Folge des Sturzes in Hameln entstandenen heftigen Erschütterung des ganzen Körpers, des Gehirns insbesondere, kaum genesen, noch abgemagert und blaß, war es um so natürlicher, daß der früher wohlbeleibte, muntere und lebhafte König nach sich stets mehrenden Täuschungen und bei der großen Spannung auf den Ausgang des haager Bündnisses düster gestimmt wurde, ja in melancholischer Niedergeschlagenheit über den zweifelhaften Ausgang seiner so großen Aufgabe bei der innigen Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit derselben sich um so leichter überredete, auf den ganz besonderen Beistand des Allmächtigen rechnen zu können. Er, dessen Devise: regna firmat pietas, fühlte sich am meisten gekräftigt und gestärkt durch den bei brünstiger Andacht gepflogenen innerlichen Verkehr mit dem Herrn der Heeresschaaren. So war denn eine dem Könige in der Nacht auf den 8. December zu Rotenburg im lebhaften Traume gewordene Erscheinung leicht erklärlich und sehr natürlich, daß er dieselbe, die einen so mächtigen Eindruck auf ihn hinterlassen haben mußte, festzuhalten suchte. Das Hauptdenkmal davon ist ein in der königlichen Kunstkammer in Kopenhagen befindliches Gemälde auf Holz, 2 Fuß hoch, 20 Zoll breit. Es zeigt den Heiland auf einem Steine sitzend, nur von einem Purpurmantel bekleidet, mit der Dornenkrone auf dem Haupte und einem langen zerknickten Rohre in der Hand. Unter diesem Gemälde ist ein länglicher Zettel in den Rahmen eingelegt und mit Glas bedeckt. Auf demselben steht von des Königs eigener Hand aufs Zierlichste geschrieben: „Dieß er, Gestalt, ist mir, den, 8, December, auf dem Hause, Rodenburg, morgens, früe, gezeiget, der Hohn, und Spott, so unßer Erlößer, und Seligmacher Christus Jesus, unsernthalben gelitten, bey währenden Gebet zu Gott, für die Not, der gantzen Evangelischen Kirchen Anno 1625. Christianus IIII. D. G. Rex Dan: et Norwegiae. Bria."

Auch steht in dem königlichen Calender beim 8. December mit

größern Buchstaben wie gewöhnlich: Gloria in altissimis Deo, qui nostri meritus est, unter welchen Worten ein Kreuz gezeichnet ist.

In diese Zeit gehört gleichfalls eine goldene, fast 2½ Zoll große, über 2 Unzen wiegende Schaumünze. Die Hauptseite zeigt das Brustbild des gewappneten Königs mit entblößtem Haupte und der Umschrift: Christianus. IV. Dan: Norw: Vand: Goth: rex. Auf der Kehrseite geht ein etwas gebogener, gewappneter Arm mit gezucktem Schwerte aus den Wolken und erhebt sich über die Bibel, auf welcher ein Leuchter mit einem hellstrahlenden Lichte steht. Die Umschrift pro religione et libertate erklärt sich von selbst.

Christian der Vierte hatte seine Bewegungen auch durch eine Flotte zu unterstützen gesucht. Er ließ im September 1625 den Admiral Georg Ulfeld mit sechs Kriegsschiffen in die Elbe, den Admiral Jens Munk mit eben so vielen Schiffen in die Weser gehen, besonders um den Feinden die Zufuhr auf diesen Flüssen abzuschneiden. Das Hauptquartier war bis zum 21. November in Nienburg, darauf bis zum 1. December in Verden, dann in Rotenburg und sollte von hier nach Hannover verlegt werden. Der Magistrat verweigerte die Aufnahme und erbitterte dadurch den König in hohem Grade, der nun durch den Obersten Rhoden die Annahme einer viel bedeutenderen dänischen Garnison verlangte und im Weigerungsfalle den Umkreis der Stadt auf drei Meilen zu verheeren drohte. Er beschränkte jedoch auf Friedrich Ulrichs Vermittlung und bei den Versicherungen, daß die calenbergschen Stände ihren Neutralitätsplänen entsagt hätten und jeden Beistand leisten wollten, die Vermehrung der Garnison auf zwei Cornette Reiter, die am 7. Februar in Hannover einzogen.

Der Herzog Friedrich Ulrich hatte sein Hauptquartier in Neustadt am Rübenberge und dort eine dänische Besatzung eingenommen. Von hier hatte er seinen Rath Rautenberg mit Aufträgen in das dänische Hauptquartier nach Rotenburg geschickt, dieser hier sich durch bedeutende Geschenke für das dänische Interesse gewinnen lassen und es übernommen die wichtige Festung Wolfenbüttel den Dänen in die Hände zu spielen. Er ließ sich von dem ihm gänzlich vertrauenden Friedrich Ulrich, wie gewöhnlich, einige mit dessen Namensunterschrift versehene unbeschriebene Papiere geben, die nun zu Abschieden für mehrere der dänischen Partei nicht günstige Räthe und zu Befehlen an die wolfenbüttelschen Truppen

wegen Uebergabe der Festung benutzt wurden, ja es wurde noch ein Befehl des Herzogs ausgefertigt, nach welchem sich die gebliebenen Räthe durch einen schriftlichen Revers verbindlich machen mußten, den Anordnungen des Königs von Dänemark zu folgen. Die in aller Stille nahe gekommenen Dänen besetzten nun die Festung. Friedrich Ulrich übergab darauf mit den ausgedehntesten Vollmachten die Regierung des Landes auf unbestimmte Zeit dem Bruder Christian dem Jüngern und stattete mit seiner Mutter Elisabeth deren Bruder Christian dem Vierten einen längern Besuch in Rotenburg ab.

Der König ließ im Januar 1626 einen dreimonatlichen Sold ohne Abzug für Schuhe und Kleider, da sich die Soldaten so gut gehalten, auszahlen, rüstete mit großem Eifer für den bevorstehenden Feldzug, theilte das Fußvolk nach deutscher Art in Compagnien zu 300 Mann und ließ aus Holland Gewehre, Harnische und andere Kriegsbedürfnisse in großer Menge herbeischaffen. Sein Hauptquartier verlegte er Mitte Februars nach Wolfenbüttel.

Die angestrengteste Thätigkeit zeigte Herzog Christian der Jüngere. Kaum in Wolfenbüttel Anfang Octobers angekommen, rüstete er eiligst einige Reiter, zog mit diesen über den Harz ins Göttingensche, gab dort, von wo die Ligistischen schon auf jede Weise beunruhigt waren, Anleitung zu regelmäßigen Bewaffnungen, wodurch das Auftreten der so berüchtigten „Harzschützen der Harzburg" noch furchtbarer wurde, bewaffnete hier, von Christian dem Vierten unterm 28. October mit 3000 Rosenobeln unterstützt, alle wehrfähige Mannschaft und kehrte dann nach Wolfenbüttel zurück.*) Von hier aus ließ er nun seinem Hasse gegen das abtrünnige lüneburgische Haus freien Lauf, besetzte die Aemter Gifhorn, Meinersen, Klötze, Fallersleben, Knesebeck, ließ sehr bedeutende Contribu-

*) In einem Briefe von Helmstädt den 29. October 1625 heißt es: „Der Hertzog von Braunschweig aber, helt sich mit seiner Reuterey umb die Landschafft Göttingen und über 2000 Baurn herumb, mit 8 Stück Geschütz, wolle sie nicht passieren lassen, möchte alsbald wider Stöße geben. Der Braunschweiger thut alle sein Volck auffmachen, und alles junge Volck so 14, 15 und 16 Jahr alt ist, mit eysernen Flegeln und sonderliche Keulen so mit eysern Spitzen beschlagen, bewehren, damit aufn Nothfall Mann für Mann fort sol, lest auch auf allen seinen Glaßhütten, eine große Menge Glaßkugeln machen, die zauberischen Soldaten so sich vest machen können, desto besser zu empfangen."

tionen erheben und nahm sein Hauptquartier in Wolfsburg. Christian der Aeltere bat umsonst um Schonung seiner Unterthanen; er wurde nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Zu den unermüdlichen Werbungen und rastlosen Rüstungen versetzte Christian der Jüngere um diese Zeit seine Abtei Michaelstein für 30000 Gulden. Seine Truppen lehnten sich über Wolfenbüttel an die dänischen Quartiere, welche bis Blekede an der Elbe reichten und hier mit Mansfelds Cantonnirungen in Verbindung standen.

Wallenstein zog um Neujahr selbst zunächst nach Hessendamm. Ihm ergaben sich Wiedelah, nachdem er solches am $^{7}/_{17}$. Januar hatte attaquiren lassen, und Schladen am $^{9}/_{19}$. Januar, über welche Ortschaften er nun seine Verbindungslinie mit Tilly laufen ließ. Auch brachte er Hornburg, Werningerode, Derenburg, Falkenstein, Stiege, Blankenburg, Ellrich, und andere Harzorte unter seine Botmäßigkeit, und suchte auf jede Weise den Harzschützen möglichsten Abbruch zu thun. Das schlechte Wetter und der sogenannte Waffenstillstand verhinderten größere Unternehmungen. Auch Tilly hatte wegen der steten Beunruhigungen vom Harze aus die Orte vor demselben besetzen lassen und hier zeichnete sich der Oberst Holauka mit einem spanischen Regimente durch seine Grausamkeiten besonders aus. Derselbe machte von seinem Quartiere Gittelde aus, häufig Raub- und Mordzüge. So kam er auch am 10. Februar nach Grund, ließ sich noch einmal abkaufen, kehrte jedoch am folgenden Tage schon zurück und brannte nach allgemeiner Plünderung den Ort fast ganz nieder; erschien aber doch am 13. Februar dort noch einmal, um nachzusehen, ob vielleicht Etwas gerettet.

Bei jenem Zuge Wallensteins soll sich Tilly von Bokenem aus zu ihm begeben und in der Nähe von Goslar mit ihm zusammengetroffen sein. Die Unterhandlungen sollen jedoch nur dasselbe Resultat der Zusammenkunft im Herbste vorigen Jahres gehabt haben; jedoch auf wiederholte Vorstellungen Tillys diesem das Versprechen gegeben sein, daß Herzog Georg mit einem kaiserlichen Corps später zu ihm stoßen werde.

Christian der Vierte rechnete beim Entwurf des diesjährigen groß- 1626.
artigen Feldzugsplanes vor Allem auf seinen wichtigsten und wie es schien, auch treuen Verbündeten, auf die Eifersucht und den Neid zwischen Tilly und Wallenstein. Mansfeld, der von England dem Könige zur Disposition gestellt und von diesem als ihm verbündet öffentlich anerkannt war,

sollte durch Brandenburg und Schlesien dringen, sich mit Bethlen Gabor vereinigen, den Kaiser in seinen Erbstaaten anfallen und dadurch jedenfalls Wallenstein nach sich ziehen. Der Herzog Johann Ernst von Weimar sollte Osnabrück und Münster, der Herzog Christian der Jüngere das Paderbornsche besetzen, und Tilly durch fliegende Parteien beunruhigen, er selbst wollte mit seiner Hauptmacht der Weser zuziehen, Hessens sich versichern und nach Umständen mit Einem oder Beiden der Ebengenannten den Krieg in Feindes Land verlegen.

Anfang März setzte sich der Herzog von Weimar in Bewegung, nahm Wiedenbrück, ließ sich das Stift Münster mit 80000 Thalern loskaufen, besetzte Iburg und zog dann in Osnabrück ein, welches Oberst Fuchs, nachdem er auf seinem Zuge Vechte und Quackenbrück genommen, durch Ueberrumpelung bereits in seine Gewalt bekommen hatte.

Hier ließ der Herzog durch das von Protestanten und Katholiken gemischt besetzte Domcapitel bestimmen, daß der schon früher zum Coadjutor gewählte älteste Sohn des Königs Christian zum wirklichen Bischof installirt werden solle, wenn der geflüchtete Bischof, Graf von Wartenberg bis zu einer ihm festgesetzten Zeit sich nicht eingestellt haben würde. Als Geißeln führte er den Domprobst und Dombechanten von Osnabrück, zwei Mönche und einen Geistlichen mit sich, die jedoch, nachdem in den ersten Tagen Aprils osnabrücker Gesandte beim Könige Christian gewesen und als Lösegeld 40000 Thaler bezahlt waren, entlassen wurden.

Mansfeld, durch 3000 Mann Schotten unter Donald Makey und das holländische hatzfeldische Reiterregiment unter Oberst Nyhof verstärkt, ging mit 14000 Mann, 30 Kanonen und 500 Wagen im Februar aus dem Lübeckschen durch Mecklenburg nach der Mark Brandenburg, nahm die Städte Brandenburg und Havelberg, drang ins Anhaltische und bemächtigte sich des befestigten Zerbst, ohne daß es Wallenstein verhindern konnte. Fuchs besetzte Stendal und Tangermünde, verschanzte sich stark bei diesem Orte und bildete so die Verbindungslinie mit dem Hauptheere. Als er nun auch Rogätz, dessen ganze Besatzung niedergehauen wurde, genommen, brach Wallenstein von Neuhaldensleben am 1/11. April gegen ihn auf, nahm Rogätz wieder, demolirte dasselbe, verfolgte die Dänen andern Tages bis Tangermünde und blieb die Nacht davor stehen; zog sich jedoch am folgenden Tage schon wieder zurück. Mansfeld war sogleich weiter marschirt und versuchte am 22. März die sehr wichtige, starkver-

schanzte, von Aldringer besetzte Brücke bei Dessau zu nehmen; mußte sich aber zurückziehen. Bald darauf, durch den Administrator von Magdeburg bis zu 18000 Mann verstärkt, schlug er in der Nähe der Brücke ein befestigtes Lager auf und griff am 11. April dieselbe nochmals ohne Erfolg an. Es sollte nun am 15. April ein Hauptsturm gewagt werden. Wallenstein war eiligst mit dem ganzen Heere aufgebrochen, hatte durch Graf Schlick über die von Aldringer*) mit Segeln überspannte und mit Laubwerk geblendete Brücke diesem dreifache Verstärkung zuführen lassen und sich, nachdem er am 14. April Nachmittags in der Schanze eingetroffen, mit der Reiterei, durch einen Wald gedeckt, in Hinterhalt gelegt. Als nun Mansfeld nach dem Angriffe den verstärkten Feind bemerkte und sich zurückziehen wollte, drang Graf Schlick über die Brücke, zugleich Wallenstein selbst aus dem Verstecke, Beide nahmen Mansfeld zwischen sich und brachten ihm eine völlige Niederlage bei. 1000 Kaiserliche, 3000 Mansfeldsche blieben, 2000 wurden gefangen, noch Mehre zersprengt, so daß Mansfeld, der ins Brandenburgische sich zurückzog, anfänglich nur 5000 Mann um sich sammeln konnte, da Viele auch freiwillig unter Wallensteins Fahne getreten waren. Dieser verfolgte seinen Sieg nicht, und nahm sein Hauptquartier wieder in Aschersleben. Er glaubte durch diese Stellung die eingeleiteten thüringer Rüstungen am Leichtesten hindern und die Bewegungen Tillys im Göttingenschen und Hessischen sichern zu können. Mansfeld ließ besonders im Mecklenburgischen stark werben, König Christian schickte ihm 2000 Männ frische Truppen und ließ auch bald darauf Herzog Johann Ernst von Weimar mit 5000 Mann und Badissin mit 2000 Mann zu ihm stoßen, so daß acht Wochen nach dem unglücklichen Treffen schon wieder 20000 Mann, denen mit französischen Subsidien ein zweimonatlicher Sold ausgezahlt werden konnte, schlag- und marschfertig dastanden. Nachdem ein Commando unter Fuchs in der Mark zurückgelassen, ging Mansfeld am 20. Juni bei Frankfurt über die Oder, marschirte über Crossen, Glogau, Oppeln, Ratibor nach Jablunkau, wo er sich mit einigen Truppen Bethlen Gabors, bald auch mit diesem selbst vereinigte; mußte aber, als dieser

*) Aldringer, zuerst Bedienter, dann Schreiber, tapfer, witzig, besonders tüchtiger Redner, schlau, rach- und geldgierig, wurde von Freund und Feind „der italienische Spanier" genannt.

einen Waffenstillstand mit Wallenstein abschloß, sein Heer entlassen, und starb bald darauf am $^{20}/_{30}$. November in dem bosnischen Dorfe Wrakowiez. Der Herzog von Weimar hatte sich von ihm getrennt; überlebte ihn aber nur kurze Zeit, indem er plötzlich am $^{4}/_{14}$. December zu St. Martin, wahrscheinlich an Gift starb. Die Truppen Beider zerstreuten sich, Viele nahmen bei Wallenstein Dienste und nur verhältnißmäßig Wenige brachte der Bruder des Markgrafen Johann von Jägerndorf in die Heimath zurück.

Mansfeld, überall gefürchtet wegen der von ihm so leicht nachgesehenen Plünderungssucht seiner Soldaten, war persönlich sehr tapfer und verlor als geschickter Führer auch in den schwierigsten Lagen weder Umsicht noch Beharrlichkeit. Seinen Haß gegen Oesterreich, das ihn nicht als echten Grafen anerkannt,*) nahm er ungeschwächt mit ins Grab. Johann Ernst von Weimar zeichnete sich durch vielfache Vorzüge des Herzens und des Geistes wie durch wohlberechnete Tapferkeit gleich aus. Schon in der Schlacht bei Prag hatte er die fliehenden Ungarn aufzuhalten gesucht und als ihm diese zuriefen, daß ja auch die Deutschen auf der Flucht seien, antwortete er ihnen, gern sei er kein Deutscher, sondern ein Ungar, wenn sie Stand hielten.

Wallenstein hatte zuerst nur den Oberst Pechmann zur Beobachtung Mansfelds diesem nachgeschickt. Dessen Zug, die Vorbereitungen Bethlen Gabors und ganz besonders Gustav Adolph, der mit 120 Segeln und 20000 Mann an der östlichen Landzunge des frischen Haffes gelandet, schnell große Fortschritte gegen Polen gemacht und stets noch, besonders mit brandenburgischen Abgeordneten verdächtige Unterhandlungen führte, ließen dem geängstigten Kaiser keine Ruhe, so daß nach dessen wiederholten Aufforderungen auch Wallenstein endlich, nachdem er Dessau, Zerbst, die magdeburger und halberstädter Städte mit Besatzungen versehen und

*) Vom Grafen Peter Ernst von Mansfeld, der 84 Jahre alt 1604 als Statthalter von Luxenburg und Brüssel und mit dem Titel eines Fürsten des heiligen römischen Reiches starb, mit einer aus Mecheln gebürtigen schönen Brabanterin außer der Ehe gezeugt, erhielt er durch seine Verdienste den Geschlechtsnamen des Vaters und wurde auch vom Kaiser Rudolph dem Zweiten für seine wichtigen Kriegsthaten in Ungarn legitimirt und dadurch in die Rechte eines legalen Erben eingesetzt. Als er aber als solcher die Besitzungen seines Vaters übernehmen wollte, wurde er gegen das kaiserliche Versprechen als nicht zur Erbfolge berechtigt, abgewiesen.

die für das Corps Herzogs Georg bestimmten Truppen zurückgelassen, Anfang Augusts aus dem Hauptquartiere zu Aschersleben aufbrach und über Jüterbogk durch die Lausitz Mansfelds Zuge folgte.*) So unglücklich dessen so viel versprechende Expedition auch endete, so hatte sie doch zunächst ihren Zweck, Wallenstein zu beschäftigen, wenigstens für dieses Jahr, vollkommen erreicht.

Herzog Christian der Jüngere hatte im Februar seine Truppen bei Wolfenbüttel zusammengezogen und versuchte zuerst mit einem Theile derselben eine Ueberrumpelung Goslars. Wallenstein hatte um Neujahr von Liebenburg aus ein Schreiben an den Rath der Stadt mit der Anfrage ergehen lassen, ob diese dem Kaiser auch noch treu ergeben sei oder sich den Feinden zugewandt habe. Der Bürgermeister M. Johann Reck begab sich mit noch zwei Rathsmitgliedern sofort zu ihm und erklärte, die Stadt habe jeden Verdacht des Krieges bisher sorgfältig vermieden und weder Kriegsvolk angeworben noch an den niedersächsischen Kreisversammlungen Theil genommen, er möge daher die von so vielen Leiden und namentlich von der Pest so schwer heimgesuchte Stadt mit einer Besatzung verschonen und gegen feindliche Angriffe möglichst schützen. Wallenstein sagte diese Bitten schriftlich zu; verlangte aber, daß seinen Soldaten erlaubt werde, in der Stadt etwa nöthige Ankäufe machen zu können.

Der Herzog Christian suchte dagegen auf jede Weise Goslar für sich zu gewinnen und konnte auch, während der Rath kaiserlich gesinnt war, auf einen großen Theil der Bürger und Gilden rechnen. Nun hatte ein kaiserlicher Officier von Riechenberg aus eine Abtheilung sogenannter Harzschützen in auf braunschweigischem Grunde vor Goslar gelegenen Häusern bei Nacht angreifen und, da seine Soldaten in die Flucht geschlagen, drei Tage darauf mehrere dieser Gebäude wahrscheinlich im Einverständnisse mit dem Rathe der Stadt in Brand stecken lassen. Der darüber sehr erzürnte Herzog befahl mehrern kleinen Truppenabtheilungen, sich mit möglichst wenigem Aufsehen in der Nähe Hornburgs zu sammeln, traf am 2. März selbst hier ein und ließ nun in aller Stille am 4. März

*) Wallensteins Plan soll gewesen sein, sofort in das Gebiet des Königs, nach Holstein und Schleswig zu rücken, den König durch Tilly möglichst zu beschäftigen, Mansfeld ziehen zu lassen, und Bethlen Gabor mit Friedensunterhandlungen hinzuhalten oder auch mit ihm Frieden zu schließen.

einige Mannschaft zu Fuß, eine ansehnliche Schaar Reiter und 40 Wagen in die Nähe der einen Angriff nicht erwartenden Stadt rücken. In der Dunkelheit wurde von Einigen versucht, Petarden an das Nicolaithor zu schrauben; sie glaubten sich jedoch verrathen, da sie den hellen Wiederschein einer Laterne am Dache eines Thurmes bemerkten und eilten mit Geräusch davon. Dieses wurde von der Thorwache vernommen und darauf die Stadt allarmirt. Am andern Tage rückten die Truppen des Herzogs den Wällen näher, zogen sich jedoch bald wieder zurück, wie denn überhaupt aus Mangel an Geschütz es nicht auf eine Belagerung, sondern nur auf eine Ueberrumpelung abgesehen war. Am 6. März überbrachten Abgeordnete Christians ein Schreiben des Königs von Dänemark als Kreisobersten, in welchem gefordert wurde, daß die Stadt im Interesse des niedersächsischen Kreises 600 Mann theils zu Fuß, theils zu Roß, die sich auf eigene Kosten unterhalten sollten, aufnehmen müsse, um den Ort vor feindlichen Angriffen zu schützen. Der Rath ging auf diese Forderung nicht ein, und als nachher ein Trompeter den Bürgermeister noch einmal allein zu sprechen wünschte, gab dieser dieselbe abschlägige Antwort. Der Herzog Christian zog sich darauf, nachdem er dem Rathe noch in einem eigenhändigen Schreiben erklärt, er werde, wenn die Stadt eine kaiserliche Besatzung einnehme, Alles mit Feuer und Schwert verheeren, gegen Wolfenbüttel zurück.

Der Rath, welcher mit dem nun kaiserlichen Obersten Herzog Georg in schriftlichem Verkehre stand, war von diesem schon früher gewarnt, vor Ueberfällen Herzogs Christian des Jüngern auf der Huth zu sein und hatte darauf jenen ersucht, der Stadt einen tüchtigen Officier zum Commandanten zu überlassen. Ueber die beabsichtigte Ueberrumpelung der Stadt und die Drohungen gegen dieselbe wurde an Tilly mit der Bitte berichtet, den Ort vor dergleichen Angriffen zu schützen. Dieser belobte in seiner Antwort die treue Anhänglichkeit an den Kaiser und bot 300 Mann, welche für Goslar besonders in Eid und Pflicht genommen werden sollten, als Besatzung an. Die auf den Wällen versammelten Bürger und Gilden widersetzten sich der Aufnahme einer solchen Besatzung aufs Nachdrücklichste und ließen sich auch nicht durch die abgeordneten Geistlichen für die Ansichten des Rathes gewinnen, sondern erklärten unter heftigen persönlichen Drohungen gegen diesen und besonders gegen den Bürgermeister, den man sogar festzunehmen und niederzuschießen drohte,

allein Herzog Christian den Jüngern bei sich aufnehmen zu wollen. Als nun dieser nach diesen Vorfällen forderte, man solle alle Gemeinschaft mit den Kaiserlichen aufheben, sich zum Beschützer der Stadt anbot und derselben eine Besatzung zuzuschicken versprach, da beschloß der Rath eine solche überall nicht aufnehmen zu wollen.

Nachdem der Herzog nun von seiner Mutter am 13. März in Schöningen Abschied genommen und seine Truppen gemustert,*) brach er mit etwa 7000 Mann nach dem Grubenhagenschen auf und versuchte auf diesem Zuge nochmals sich Goslars zu bemächtigen. Am 24. März ließ er in der Dunkelheit die Stadt einschließen und unbemerkt alle Vorrichtungen zum Sturme treffen. Bald aber wurden doch durch das Wiehern der Pferde die Wachen der Stadt aufmerksam, worauf in größter Eile und Stille die Geschütze auf die Wälle und Thürme der Stadtmauern gebracht und alle Werke sorgfältig besetzt wurden. Um Mitternacht ließ nun der Herzog den Sturm an drei Punkten zugleich beginnen und von seinem Standpunkte aus, einer dem breiten Thore nahe gelegenen Sägemühle die Stadt von seiner Artillerie beschießen. Unter deren Schutze versuchte man das Fallgitter vor einem Schwibbbogen, unter welchem das Wasser aus der Stadt abfloß, an der äußersten südlichen Stadtmauer in die Höhe zu bringen. Dasselbe war jedoch zu stark verwahrt und soll auch der besondere Anschlag auf diesen Punkt verrathen gewesen sein, so daß die herzoglichen Truppen hier den kräftigsten Widerstand fanden und zurückgetrieben wurden. Zugleich war das Nicolaithor, an dem eine angebrachte Petarde unter heftigem Krachen zersprang, aber das Thor nicht

*) Unter den neu gemusterten Truppen befanden sich auffallend viele helmstedter Studenten, bei denen es jetzt durchaus nicht ungewöhnlich war, daß sie im Sommer Kriegsdienste nahmen und im Winter die für ihren künftigen Beruf nöthigen Vorlesungen hörten. Die Universitätsverhältnisse waren dort so verworren, daß man von 1625 bis 1628 nicht einmal zu einer neuen Prorectorwahl schreiten konnte und Heinrich Meibom für diese ganze Zeit Prorector bleiben mußte. Den Professoren konnte schon seit vorigem Jahre bei dem Mangel an Gelde der Gehalt nicht mehr baar ausgezahlt werden und hatte die Regierung ihnen dafür die Einkünfte von drei calenbergischen Klöstern überweisen müssen. Im Sommer 1624 waren in Helmstedt über 400 Studenten, im Sommer 1626 nicht Einer. Im Mai des folgenden Jahres sollte ein Patent Tillys gegen ein Edict des Grafen Solms, als Commandanten von Wolfenbüttel daselbst gedruckt werden. Es war aber weder ein Drucker noch auch nur Papier zum Drucke aufzutreiben.

öffnete, vergebens angegriffen, wie auch das Vitsthor, an welchem eine Petarde nur einige Splittern ausriß, eine andere gar nicht zündete, aufgegeben werden mußte. Darauf wurde nun der Wall mit Leitern zu nehmen gesucht, jedoch erfolgte auf die Stürmenden ein so heftiges Feuer, daß sie sogleich auch von diesem Angriffe, ohne das Signal zum Rückzuge zu erwarten, ablassen mußten. Nach dieser fehlgeschlagenen Unternehmung gegen Goslar setzte der Herzog noch an demselben Tage seinen Marsch weiter fort.

Aus Furcht vor Christian ließ Georg die für den kaiserlichen Dienst schon geworbenen Soldaten eiligst nach der Wetterau abgehen und begab sich aus seiner Residenz Herzberg nach dem festen Bergschlosse Scharzfels. Auch seines Bruders Regierung in Osterode flüchtete nach Eimbeck. Christian marschirte jedoch ohne Aufenthalt durch das Grubenhagensche, ging in der Nähe von Hameln mit 3000 Mann zu Fuß und 3500 Reitern über die Weser, durchzog das Lippesche und drang bis Paderborn vor; kehrte jedoch unvermuthet und eiligst nach dem Göttingenschen zurück, um diese Gegenden gegen Herzog Georg und Tilly, der Clausthal am 21. März wiedergenommen und hier sein Hauptquartier aufgeschlagen, zu schützen; zugleich aber Hessen zu decken und damit in Communication zu bleiben. Er befand sich am 9. bis 11. April in Grebenstein, verstärkte dann die Besatzungen von Münden, Göttingen und Nordheim, war hier am 15. April und nahm vom 17. April an sein Hauptquartier in Göttingen. Er ließ nun durch Streifzüge nach dem Eichsfelde die Werbeplätze Herzogs Georg beunruhigen und aufheben, auch von dort bedeutende Vorräthe von Korn und Vieh herbeiführen. Dieser selbst, der in Osterode nur noch 200 Reiter und 400 Mann zu Fuß bei sich hatte, blieb von Christian unangefochten. Georg erhielt auf dringende Bitten Ende Aprils drei Reiterregimenter von Wallenstein zugeschickt, mit denen er im Verein mit seinen Truppen am 27. April gegen Nordheim marschirte, dahin bestimmte Zufuhren nahm und die aus der Stadt ausfallende Reiterei, 300 Mann stark, zurückschlug. In der folgenden Nacht ging diese nach Göttingen, um von Christian zu einem Zuge ins Hessische mitbenutzt zu werden. Georg erhielt von Wallenstein Befehl zur sofortigen Rücksendung der ihm geschickten Hülfstruppen, kam diesem auch sogleich nach und ging selbst mit den wenigen eigenen Truppen am 6. Mai von Scharzfels über das Eichsfeld seinen Werbeplätzen in der Wetterau zu.

Christian der Jüngere hatte die hessische Gränze frei gehalten um dem Landgrafen Moritz noch immer Gelegenheit zum offenen Anschlusse an den König von Dänemark zu geben. Der Landgraf ließ am 1. April seine Unterhandlungen mit Christian dem Vierten dem engeren Landtage zu Cassel mittheilen. Es wurde gefordert, daß Moritz sich ohne Rückhalt und unter Mitwirkung seiner Stände entschließen möge eine Kriegsverfassung anzustellen und dem Könige mit Rath und That, im Falle der Noth auch mit festen Plätzen und Munition an die Hand zu gehen, dann wolle dieser des Landgrafen Person, Land und Leute in Schutz nehmen, das nöthige Geld zur Werbung von etwa 6000 Mann vorschießen, diese Truppen ferner besolden, den Herzog Christian den Jüngern auf dem nächsten Wege nach Hessen schicken, demselben zur Besetzung der Päße nachfolgen und jenem Alles, was im Hessischen von den Ligisten genommen wieder verschaffen. Die ständische Einwilligung zu diesen Forderungen erfolgte und der Vicestallmeister von Hardtlau wurde mit einer geheimen Instruction des Landgrafen so wie mit einem Auszuge des casselschen Landtagsabschiedes an Christian den Vierten abgeschickt, auch beauftragt, diesem den Dank der Stände und des Fürsten auszudrücken und ihn zu bitten, sich mit der bei der Noth des Landes höchst dringenden Hülfe möglichst zu beeilen. Aber es erschien weder ein Abgeordneter um eine Uebereinkunft bestimmt festzustellen noch die zu Werbungen versprochene Geldunterstützung, nur Christian der Jüngere rückte an die Gränze und drängte wiederholt um Einräumung der Landschaft an der Werra, Oeffnung der hessischen Landesfesten, heimliche Aufhebung des grauenhaft hausenden, von Jesuiten verhetzten und verführten Herzogs Adolph von Holstein und die Erlaubniß, den Juden gegen Schirmbriefe Lieferungen von Geld und Gewehren an seinen Werbeofficier Grafen von Solms aufgeben zu dürfen. Moritz hatte den Herzog bereits bei seiner Annäherung an die Diemel mit Korn, Salz und Pulver unterstützt, mehre tüchtige hessische Officiere zu ihm stoßen, auch seinen aus dem Haag zurückgekehrten Sohn Philipp in dänische Dienste treten lassen und den sehr erfolgreichen Werbungen des Grafen Philipp Rheinhard von Solms möglichsten Vorschub geleistet; den aufgestellten Forderungen nachzukommen weigerte er sich jedoch. Der Grund dieser Weigerung geht deutlich genug aus der Klage gegen seine Räthe hervor, daß Christian von Halberstadt zu wenig Fußvolk habe, sich daher vor dem Feinde

verstecken müsse und überdies mehr auf Rettung der braunschweigischen als der hessischen Städte bedacht sei. Der Herzog warf in einem Schreiben von Göttingen den 21. April dem Landgrafen seinen Wankelmuth vor, stellte ihm die Vergeltung des allmächtigen Richters über Lebendige und Todte in Aussicht und drohte zugleich sein Benehmen Christian dem Vierten mitzutheilen. Er verließ darauf plötzlich am 28. April Göttingen um mit 30 Cornet Reiter einen Handstreich gegen die die hessische Stadt Hersfeld bedrohenden ligistischen Truppen unter Merode auszuführen, aus Baiern kommende Hülfstruppen aufzuheben, ja vielleicht bis zu den wetterauischen Werbeplätzen Herzogs Georg vorzudringen. Dieser Zug sollte zugleich jedes Hinderniß eines etwaigen Marsches durch Hessen nach der Pfalz wegräumen; aber auch wohl die dem Halberstädter im Hessischen allgemein so günstige Stimmung durch sein persönliches Erscheinen noch erhöhen und auf diese Weise den Landgrafen schnell noch zu einem bestimmten Auftreten vermögen.

Herzog Christian war über die Diemel, bei Cassel vorbei bereits bei Marschen und Heyda über die Fulda gegangen, als auch Tilly, frühzeitig von dem Zuge benachrichtigt, in Eilmärschen über Gandersheim durch das Göttingensche marschirt war, bei Eschwege die Werra schon überschritten hatte und ihm den Rückzug in den niedersächsischen Kreis abzuschneiden drohte. Der Herzog sah sich dadurch genöthigt schleunigst über Melsungen, Zwehren, Kirchditmold, Simmershausen und Immenhausen zurückzukehren, nahm nicht einmal ein in der Nähe von Cassel ihm vom Landgrafen im Felde bereitetes Frühstück an, eilte den Seinen voraus und erschien am 6. Mai plötzlich in Wolfenbüttel, um mit dem Könige von Dänemark weitere Rücksprache zu nehmen. Am 8. Mai traf er schon wieder in Göttingen und Münden ein, meldete von hier noch an demselben Tage dem Landgrafen Moritz, daß Christian der Vierte mit Herzog Johann Ernst von Weimar vereint, nicht säumen werde Hessen zu entsetzen und bat um Munition und Mannschaft. Diesem Schreiben folgten ähnliche vom 10. und 13. Mai aus Göttingen. Hier blieb er bis zum 18. Mai und versah diesen Ort, sowie Münden und Nordheim noch reichlich mit Proviant und Munition. An diesem Tage erhielt er ein Schreiben des Königs, das ihn schleunig nach Wolfenbüttel rief. Er machte sich sofort auf den Weg und kam dort am 19. Mai an; erkrankte jedoch schon den Tag darauf. Er klagte besonders über

heftige Kopfschmerzen und war im Gesichte sehr geröthet, auch so ermattet, daß er sogleich das Bett hüten mußte. Die Aerzte und auch der König von Dänemark glaubten diesen Zustand aus einer Erschöpfung nach so vielen geistigen Aufregungen und den größten körperlichen Anstrengungen vollkommen erklären zu können. Der vom Herzoge Christian freilich schon seit Jahren vorausgesehene Abfall Herzogs Georg, die sonstige Lauheit, ja der Verrath im niedersächsischen Kreise selbst, der trostlose Ausfall des haager Bündnisses, das Mißglücken in dem Zustandekommen bedeutender Unterstützungen von Seiten des Durlachers, der thüringer Herzöge und des Landgrafen Moritz, die Niederlage Mansfelds hatten den überaus lebhaften, so leicht aufgeregten Fürsten nicht in seinem Muthe; wohl aber in der frohen und sichern Zuversicht auf den Sieg der von ihm sich zur Lebensaufgabe gemachten prrtestantischen Sache wankend gemacht, so daß die fast übermenschlichen körperlichen Anstrengungen, zumal bei einem wenig vorsichtigen Leben den geistig Gedrückten um so leichter erkranken lassen konnten. Man hielt den Zustand des Herzogs für durchaus ungefährlich und glaubte bei guter Pflege und Ruhe denselben bald wieder hergestellt, gestattete ihm auch am offenen Fenster liegen zu dürfen, obgleich es der Jahreszeit nach empfindlich kalt war. Als nach einigen Tagen Kopfweh und Röthe des Gesichts geschwunden waren, fiel es auf, daß der Kranke dennoch ruhig im Bette liegen blieb; aber auch ein solcher Zustand war aus der Erschöpfung desselben leicht zu erklären und Niemand ahnete schon jetzt einen tödtlichen Ausgang. Christian, äußerst geduldig während seiner Krankheit, gab, wie er bereits am Tage seiner Ankunft in Wolfenbüttel, den 19. Mai gethan, auch am 21. Mai selbstständige und specielle Instructionen wegen Herbeischaffung von Proviant und Munition und nahm das lebhafteste Interesse an der am 22. Mai auf dem Schloßplatze vorgenommenen Musterung dreier Compagnien seiner neuen Truppen, von denen er dem Oberstlieutenant Lawich und dem Oberstlieutenant Ungefugt einem Jeden 1000 Mann zu Fuß, dem Obersten Freitag 1000 Reiter zutheilte. Die Nachricht von der Einschließung Mündens durch Tilly erhielt den Kranken in steter Spannung und die Kunde von der am 30. Mai erfolgten Einnahme und dem fürchterlichen Blutbade dabei erschütterten ihn aufs Heftigste. Er sprach sich nun bestimmt dahin aus, daß nach seiner Ueberzeugung dem Könige von Dänemark eine gänzliche Niederlage bevorstehe, ja, als er seinen Tod nahe

fühlte, soll er gegen den Obersten Freitag die Zeit einer solchen bezeichnet haben, indem dieselbe, ehe 41 Tage nach seinem Tode vergangen, erfolgt sein würde. Vier Tage vor demselben ging ein vier Ellen langes Stück Bandwurm ab, wie ähnliche Stücke in früherer Zeit öfter abgegangen waren; dieses Mal jedoch ohne alle sonst immer vorhergegangene Schmerzen in den Gedärmen. Den Tag darauf verschlechterte sich der Zustand des Fürsten plötzlich in hohem Grade, so daß die Aerzte „nachdem sie etliche maculas und pustulas auf dem Herzen entdeckt" sehr erschraken und die Behandlung gänzlich, aber nun zu spät geändert haben sollen. Niemand zweifelte jetzt mehr, daß die Krankheit verkannt und gänzlich falsch behandelt sei. Ruhig und ergeben entschlief der sechs und zwanzigjährige Held am achtzehnten Tage seiner Krankheit, den 6. Juni, Morgens zwischen 4 und 5 Uhr. Bei der am andern Morgen vorgenommenen Section zeigte sich die linke Hälfte des Herzens auffallend welk und die Gallenblase groß, auch fanden sich in den Gedärmen noch mehre Theile eines Bandwurms, die zusammen 15 Ellen lang gewesen sein sollen, dem pfäffischer Wahnwitz des gleichzeitigen Jesuiten Wassenberg nicht verfehlt hinzuzufügen: „auf daß, was der irdische Mensch (weil er durch die Länder, sein Gift allenthalben vielfältig auswerfend, gleich wie eine Schlange kroch) im Busen getragen, auch die Natur selbst bezeugen möchte." Die Aerzte selbst scheinen bei dem unerwarteten Ausgange der Krankheit den Verdacht auf Vergiftung nicht bestimmt zurückgewiesen zu haben; jedoch sprach kein einziges Zeichen gewichtig genug für eine solche Vermuthung und noch viel weniger traf Jemanden mit irgend einer Wahrscheinlichkeit der Verdacht einer solchen That. Einige meinten, es sei dem Herzoge schon im Frühjahre 1625, als er bei Calais auf Werbung von Reitern war, durch die Capuciner der Stadt, von welchen er alles Trinkwasser hatte holen lassen, das jetzt erst wirkende Gift beigebracht, Andere glaubten, er sei bei Göttingen vergiftet, noch Andere hielten die Krankheit für einen Rückfall eines zu jener Zeit in Frankreich überstandenen Fiebers, was nicht möglich, da er von einem solchen nicht befallen gewesen war. Der jugendliche Fürst fiel als Opfer seiner außerordentlichsten körperlichen Anstrengungen, die endlich unter Mitwirkung vieler auf den geistig so Lebhaften einstürmender deprimirender Momente eine fieberhafte Affection hervorrufen mußten. Bei fortwährenden Gemüthserschütterungen hatte diese dann unter dem Einflusse der damals

herrschenden so bösartigen Krankheitsconstitution unvermuthet, wie es so oft geschieht, einen tödtlichen Charakter angenommen.*)

Die kränkliche, den jüngeren Sohn über Alles liebende Mutter**) folgte ihm schon einige Wochen nach seinem Tode in die Gruft. Auf den König von Dänemark machte des Neffen Tod körperlich und geistig den erschütterndsten Eindruck. Er verlor aber auch nicht nur den Liebling, dem er seit vielen Jahren in herzlichster Innigkeit zugethan gewesen und den eifrigsten und treuesten Bundesgenossen, sondern zugleich durch ihn den Einfluß auf das braunschweigisch-wolfenbüttelsche Haus. Die Unterthanen seines Bruders hatten dem Herzoge trotz allen durch ihn über sie gebrachten Unglücks jedes Opfer willig und gern gebracht, er war ihre Freude und ihr Stolz, in jeder Hütte erzählte man Derbes und Liebes von dem tapfern jungen Herrn, der zu den größten Hoffnungen immer mehr berechtigte. So erregte denn auch sein früher Tod allgemein die innigste Theilnahme, man betrachtete denselben als ein großes Unglück für das ganze Land und die Religion und lange noch lebte im Herzen und im Munde das Andenken an den volksthümlichen Fürsten. Wir aber sehen in ihm eine herrlichste Blüthe edelster Ritterlichkeit, wie eine zweite, so politisch rein uns jene große Zeit nicht weiter vorführt. Jeder Falschheit vom Grunde seines Herzens Feind, hatte er allein das sich gesteckte Ziel, nicht für sich, sondern nur für die geschändete Religions- und Reichsfreiheit zu leben und zu sterben mit unermüdetestem Eifer unverrückt im Auge behalten und war er auch wohl einmal leichtsinnig, sein Muth oft tollkühn, so erkannten doch Alle die gerade, edle Seele in seiner uneigennützigen, todesmuthigen Hingebung an; ein Jeder war ihm

*) Alle Schriftsteller lassen den Herzog schon erkrankt nach Wolfenbüttel kommen, die meisten den schon Kränkelnden in Nordheim ernstlich erkranken und der besseren Pflege wegen von dort nach Wolfenbüttel bringen. Christian fühlte sich, als er nach einer sehr forcirten Reise am 6. Mai plötzlich in Wolfenbüttel erschien, ermattet und zeigte das auch in seinem Aeußern. Die folgenden Tage war er wieder wohlauf, und nicht seine Krankheit, sondern ein bestimmter Befehl Christian des Vierten brachte ihn von Göttingen am 19. Mai nach Wolfenbüttel. Sein Todestag wird sehr verschieden angegeben. Einige, auch von der Decken nennen als solchen den 6. Mai, Andere den 16, 26 Mai, 6, 16, 26 Juni, letztern Tag Aitzema und von Raumer. Er starb am $^{6}/_{16}$. Juni in der angegebenen Stunde.

**) Sie war in Kolding am 25. August 1573 geboren und starb in Braunschweig am 19. Juli 1626.

von ganzem Herzen zugethan und hoch über seine Zeitgenossen stand er in der öffentlichen Meinung als erhabenes Vorbild aufopfernder Treue für das einmal als wahr und recht Erkannte.

Tillys Truppen hatten während des Winters oft großen Mangel an Proviant gehabt, besonders litt seine Reiterei an Futtermangel und sehnsüchtig sah er dem ersten Graswuchse des Frühjahrs entgegen. Auf die Nachricht, daß Clausthal und Zellerfeld am 11. März von den Seinigen hätten aufgegeben werden müssen, brach er selbst von seinem Hauptquartiere Bokenem aus dahin auf, zog, nachdem die dänischen Besatzungen vertrieben, am $^{21}/_{31}$. März mit seiner Leibcompagnie unter Oberstlieutenant Flacauld in Clausthal ein und nahm daselbst sein Hauptquartier. Von Bokenem aus hatte er bereits den Obersten Lindlo mit zwei Reiterregimentern und 14 Compagnien zu Fuß ins Paderbornsche geschickt, und diese Truppen in und bei Brakel einquartieren lassen. Den Grafen Anholt und Obersten Erwitte ließ er durch das Mindensche ins Westphälische marschiren und die hier vom Herzoge von Weimar und Obersten Fuchs genommenen Städte wieder besetzen, auch hatte er vor dem Rückzuge des Herzogs Christian aus Westphalen nach dem Göttingenschen bereits die umliegenden Dörfer des Schlosses Plesse durch den Obersten Kronenberg mit dessen Regimente*) und den Grafen von Schönberg mit 1000 Küraſſiren besetzen lassen. Als nun der Herzog sich plötzlich ins Hessische wandte, brach Tilly eiligst hinter ihn auf und nöthigte ihn zum sofortigen Rückzuge. Ihm selbst führte hier ein jüngerer Graf von Berg bedeutende bairische Hülfstruppen zu, die von Einigen sehr übertrieben bis zu 12000 Mann angegeben werden. Er zog dann durch das Paderbornsche und, nachdem er hier bedeutende Contributionen erhoben so wie einen Theil der in Westphalen stehenden Truppen hatte zu sich stoßen lassen, dem Braunschweigischen wieder zu.

Der König von Dänemark hatte, um Wallenstein von einer sofortigen Verfolgung des geschlagenen Mansfelds abzuziehen und diesen sich leichter

*) Bairische Reiter, nach ihrem Führer „Kronberger," nach ihrem ausgezeichneten Muthe „die Unüberwindlichen" genannt, hatten schwarze Pferde, schwarze Bekleidung und am schwarzen Helme einen weißen Todtenkopf. Dem Regimente blieb das Glück stets treu bis dasselbe im März 1631 vom schwedischen General Baner im Mecklenburgischen total geschlagen wurde.

sammeln und stärken zu lassen eine Demonstration gegen das Magdeburgische unternommen. Tilly führte sofort, um sich Wallenstein zu verpflichten zu dessen Gunsten eine Diversion im Rücken des Königs aus, indem er unerwartet ein Corps bei Hameln über die Weser gehen und plötzlich am 29. Mai vor Hannover erscheinen ließ. Man wußte, daß die dänische Besatzung unter Oberst Sipp zu dem königlichen Heere gestoßen war und die städtischen Soldaten und die bewaffneten Bürger allein die Vertheidigung der Stadt übernehmen mußten. Der das Corps führende Oberst von Lerchenfeld überzeugte sich jedoch bald, daß er bei dem Magistrate und der Bürgerschaft mit seinen Ueberredungen und Drohungen wenig ausrichten werde und ließ sich, da er zu einem ernstlichen Angriffe zu schwach war, mit einer goldenen Panzerkette für sich, 10000 Thalern für Tilly, einem silbernen Pocal für den Kriegscommissär Hofschlager und dem schriftlichen Versprechen, keine dänische Truppen wieder aufnehmen zu wollen, abfinden.

Tilly selbst war mit dem Hauptheere gegen Münden gerückt und die Avantgarde bereits am 23. Mai vor diesem Orte erschienen. Die dänische Besatzung, 800 Mann vom Regimente des Grafen Philipp Rheinhard von Solms unter dem Oberst Clout*) hatte durch ihre kecken Streifereien den Ligisten vielfachen Abbruch gethan; Münden selbst war durch seine Lage und seine Brücke ein wichtiger strategischer Punkt. Am 26. Mai hatte man die Stadt vollständig eingeschlossen und Tilly schickte nun an den Rath Abgeordnete mit der Aufforderung zur sofortigen Uebergabe. Dieser wankte schon in seinem Entschlusse, da erklärte der auf dem Rathhause erschienene Commandant dem Bürgermeister Christoph von Mengershausen, die Vertheidigung der Stadt bis aufs Aeußerste nicht aufgeben zu wollen. Die tillyschen Abgeordneten wurden mit diesem Bescheide abgefertigt und sollen bei ihrem Abzuge von einigen Bürgern verhöhnt, ja gemißhandelt sein. Tilly ließ nun sofort die Beschießung des Ortes aus zwölf schweren Geschützen beginnen. Zweimal wurde der Sturm abgeschlagen bis am Abende des dritten Pfingsttages, den 30. Mai in der Stadtmauer eine Bresche geschossen war. Durch diese wurden

*) Nicht Clour, wie von der Decken schreibt und, vielleicht nur ein Druckfehler, mehrfach nachgeschrieben ist. Havemann nennt als Commandanten Mündens den Oberstlieutenant Lauch, Willigerod in seiner Geschichte der Stadt Münden, Lawis.

nun Mauern, Wälle und Thürme erstiegen und nach hartnäckigstem Straßenkampfe die Stadt genommen. Der Graf Fürstenberg hielt neben Tilly vor einem Thore und feuerte die Soldaten an „die Ketzer und rebellischen Hunde" nicht zu schonen. Tilly hatte sich bis jetzt noch nie so großartig grausam in seiner Nachgiebigkeit gegen die Truppen gezeigt. Alles wurde niedergemacht, weder Greise noch Säuglinge, weder Weiber noch Priester geschont. Der Commandant zog sich in das Schloß zurück und that von hieraus den Stürmenden noch den empfindlichsten Schaden. Da jedoch auch dieses genommen wurde, wollte er die Einnahme der Stadt und den Untergang der ihm anvertrauten Schaar nicht überleben, er ließ sich von einem treuen Diener den Tod geben. Der Hauptmann von Reden vertheidigte die Schloßschanze aufs Hartnäckigste und versuchte, als das Schloßthor erbrochen, sich mit den Seinigen durchzuschlagen, fiel aber, nachdem er Mehre mit der Partisane getödtet und den angebotenen Pardon verschmähet, nach heldenmüthigster Gegenwehr von einer Kugel getroffen. „Der junge Lecker hätte können zum braven Kerl werden," soll Tilly bei Redens Beerdigung in der St. Blasienkirche geäußert haben. Von der militairischen Besatzung sollen sieben Mann, von den irgend bewaffnet gewesenen Bürgern, Schiffern und Bauern kaum funfzig Mann am Leben geblieben und überhaupt 2260 Leichen nachgewiesen sein. Die gefallenen Soldaten wurden größentheils begraben, die erschlagenen und schwerverwundeten Bürger, Schiffer und Bauern von 300 durch Tilly dazu aufgebotenen Einwohnern Allendorfs und Witzenhausens in die Weser geworfen, die dadurch zwei Meilen weit blutig geröthet sein soll. Ganz besonders hatten sich wieder durch ihre kannibalische Mordlust die Croaten ausgezeichnet, die denn auch über den Leichnamen der Ermordeten jubelnd in die Toaste eines langen, ihnen angehörenden Brandmeisters*) einstimmten und bis zum viehischsten Vollgenuß auf das Wohl des Kaisers und Tillys tranken. Die Urkunden der Stadt wurden nach gewohnter Weise den Pferden als Streu untergeworfen. Zuletzt wurde das Unglück des Ortes noch durch das einige Tage nach der Einnahme erfolgende Auffliegen des 18 Centner Pulver verwahrenden Pulverthurms an der

*) Tilly gebührt das Verdienst zuerst „Brandmeister" herangebildet und besonders angestellt zu haben. Ihr Geschäft bestand allein darin, das Anzünden der Dörfer und Städte kunstmäßig zu betreiben.

Egydienkirche, bei dem viele Menschen und Gebäude zu Grunde gingen und beschädigt wurden, um Vieles vermehrt. Tilly hatte mit mehren Officieren erst vor ganz kurzer Zeit die Nähe des Pulverthurms verlassen und befand sich nun während dieser Katastrophe außerhalb der Stadt. Der Schaden des Gemeindewesens durch die Einnahme und deren nächsten Folgen wurde auf 313638 Thaler berechnet.

Von Münden, den 1. Juni schickte Tilly ein Drohschreiben an den Landgrafen Moritz und forderte die Besetzung Cassels und anderer festen Plätze durch kaiserliche Truppen. Tillys Gesandte warfen dem Landgrafen vor, den Herzog Christian den Jüngern in sein Land gelockt zu haben und Cassel gegen die Kaiserlichen vertheidigen zu wollen und verlangten, seinen Ständen und Rittern zu folgen. Tilly berief zugleich die Prälaten, Ritter und Städte auf den 7. Juni nach Gudersberg und erklärte die nicht kommenden Ständemitglieder der Rebellion gegen kaiserliche Majestät verdächtig. Ein großer Theil der Ritterschaft fand sich auch eigenmächtig zur bestimmten Zeit ein, die Städte baten in Cassel um Verhaltungsmaßregeln. Moritz schickte seine vertrauten Räthe Deinhard Kalkhof und Nicolaus Sixtinus mit dem bestimmten Auftrage nach Gudersberg, sich mit Ständen und Rittern um jeden Preis zu versöhnen. Tilly sandte seine gewöhnlichen Unterhändler, den Grafen von Gronßfeld und den Kriegscommissair Rupp und ließ durch diese auf eine kaiserliche Garnison in Cassel, Entlassung der fürstlichen Räthe und Abdankung des regierenden Landgrafen zu Gunsten seines Sohnes Wilhelm bestehen.

Moritz suchte nun mit einem Ausschusse der in Gudersberg Versammelten in Cassel zu unterhandeln und trat zugleich mit Tilly, der bereits die die Residenz beherrschenden Höhen von Sandershausen und Heiligenrode hatte besetzen und die Vorposten bis an die Neustadt vorschieben lassen, in unmittelbare Unterhandlungen. Unter dem 26. Juni erklärte darauf Tilly, er wolle von der Abdankung des Landgrafen und der Aufnahme kaiserlicher Garnison abstehen, verlange jedoch, daß derselbe so wie seine Nachkommen in kaiserlicher Majestät und des Reichs unterthänigstem Gehorsam beharrlich verbleiben, Cassel und Ziegenhain keine fremde Besatzung einnehmen, die unnöthige Garnison abgedankt, den Feinden des Kaisers kein Vorschub geleistet, aller auswärtiger Briefwechsel vermieden und den kaiserlichen Truppen Quartier gegeben und Proviant verabfolgt werden solle. In einem Nebenreverse bestand aber Tilly noch darauf,

daß Moritz die übelgesinnten Rathgeber abdanken, die Verwaltung der Justiz gehörig bestellen, mit Ritterschaft und Ständen wirkliche Reconciliation und wegen Plünderung und Beraubung der Ritterschaft Restitution vornehmen solle.

Während über diese Forderungen hin und her verhandelt wurde, trafen Schreiben vom Könige von Dänemark und des Landgrafen Sohn Philipp von Wolfenbüttel den 25. Juni ein, in welchen jener ermuthigt wurde, sich nur noch einige Tage zu gedulden, da das dänische Heer im Begriffe sei, die Weser hinauf zu ziehen und Hessen zu entsetzen. Im Kriegsrathe zu Cassel traute man diesem Versprechen wenig, Tilly drängte auf eine bestimmte Erklärung, die Ritterschaft drohte und die mit Tilly in Münden unterhandelnden Abgeordneten schrieben am 3. Juli, der Tod Christian des Jüngern habe den Angelegenheiten des Dänenkönigs einen harten Stoß gegeben, Friedrich Ulrich sei im Begriffe, mit seiner Ritterschaft zu Kreuze zu kriechen, Göttingen, ohne Hoffnung auf Entsatz werde nächstens übergehen, schon wanke Mecklenburg, Pommern und der Erzbischof von Bremen, des Königs Kriegsvolk werde immer schwieriger, er selbst, fast täglich betrunken, sehne sich nach Dänemark zurück.

Unter diesen Umständen sah sich endlich der Landgraf gezwungen, nachdem ihm das Versprechen der Abdankung der Garnison und die früher geforderte Bezeichnung seiner Verbündeten als Rebellen erlassen, der zweite Artikel des Nebenreverses gestrichen und der dritte eine mildere Fassung erhalten, die Unterwerfungsacte so verändert anzunehmen und am 9. Juli zu unterzeichnen.

Während dieser Unterhandlungen war Tilly von Münden gegen Göttingen gerückt. Christian der Jüngere hatte 600 Mann zu Fuß und 400 Mann zu Pferde unter dem Grafen von Solms als Besatzung in Göttingen gelegt. Da diese Truppen jedoch neu geworben und unvollständig bewaffnet waren, so ließ sie auf Bitten der Stadt der König von Dänemark durch fünf gemusterte Compagnien zu Fuß unter dem Capitain-Major David Tonnies ersetzen und wurden unter dessen Befehl auch vier Cornet Reiter des Rittmeisters Friedrich Moritz von Uslar gestellt. An dem Tage dieses Garnisonwechsels, dem 7. Juni traf in Göttingen das erste Schreiben Tillys mit der Aufforderung, eine ligistische Garnison anzunehmen ein; zugleich wurden aber auch schon Züge seiner Truppen vor der Stadt wahrgenommen und es schnitten von jetzt an Reiterschaaren je-

den offenen Verkehr mit der Umgegend ab. Bald entstand auch durch das Abgraben der Leine Wassermangel, der um so fühlbarer werden mußte, als so viele Bewohner der Umgegend mit ihrem Viehe nach Göttingen geflüchtet waren, daß sie nicht einmal in der Stadt aufgenommen werden konnten, sondern unter dem Schutze der Kanonen in von ihnen an den Mauern erbauten Hütten hatten bleiben müssen. Auf jenes Schreiben Tillys hatte der Rath nur mit einem Empfangscheine geantwortet und Rath, Bürger, Soldaten und Bauern legten darauf am 12. Juni auf dem Markte feierlich einen Eid ab, für die Vertheidigung der Stadt leben und sterben zu wollen. An demselben Tage erbot sich Tilly gegen sofortige Zahlung einer bedeutenden Summe die Belagerung der Stadt aufgeben und abziehen zu wollen. Man sei dem Grafen nichts schuldig, war die Antwort und ebenso schlug man seine unter Hinweisung auf das Unglück Mündens andern Tages geschehene Aufforderung, dahin Abgeordnete zur Unterhandlung wegen einer Besatzung zu schicken, kurz ab. Unter von Zeit zu Zeit erneuten und gern geglaubten Versprechen des Königs von Dänemark vom 14, 30. Juni, 4. Juli, die Stadt baldigst entsetzen zu wollen, wurden Anerbietungen und Drohungen des Grafen von Fürstenberg vom 22. Juni und Tillys vom 23. Juni eben so wenig beachtet. Auch als nun vom 29. Juni an, nachdem Tilly selbst im Lager vor Göttingen erschienen, die Stadt täglich beschossen wurde, harrte Bürgerschaft und Besatzung trotz Pest, drohender Hungersnoth und größten Anstrengungen muthig aus. Da wurden durch Croaten gegen 300 Bergleute vom Harze herbeigeführt, die durch einen Stollen das Wasser des Stadtgrabens abgraben mußten, so daß derselbe, nun trocken gelegt, bei einem Sturme weniger hinderlich sein konnte. Zugleich traten Mißhelligkeiten zwischen den Bürgern und den Soldaten auf. Dennoch erfolgte auf ein Schreiben Tillys vom 15. Juli eine abschlägige Antwort, obgleich er den Rath zum letzten Mal ermahnt haben wollte, die dänische Besatzung abziehen zu lassen und eine kaiserliche aufzunehmen, wobei bemerkt wurde, daß auf dänischen Entsatz nicht zu rechnen sei, wie ein aufgefangenes, in Abschrift beigelegtes Schreiben des Königs ergebe.

Als nun endlich ein langersehntes Schreiben Christian des Vierten von Wolfenbüttel den 23. Juli beigebracht wurde und in diesem ein Entsatz erst nach 8 bis 10 Tagen in Aussicht gestellt war, konnte ein solches Versprechen nach so vielen nicht in Erfüllung ergangenen den Muth der

Bürger und der Besatzung nicht neu beleben. Ihre Kräfte waren durch den Dienst gegen den Feind und bei den durch die Kugeln desselben veranlaßten Feuersbrünsten fast gänzlich erschöpft und durch eine jetzt entstandene bedeutende Bresche in der Mauer, deren Trümmer den trockengelegten Graben zum Theil füllten, mußte ein stets zu erwartender Sturm um so leichter einen unglücklichen Ausgang nehmen. Da erklärte denn auch der Commandant den Widerstand auf längere Zeit, aus Mangel an Pulver*) für unmöglich und knüpfte nun zuerst am 31. Juli mit Tilly Unterhandlungen wegen der Uebergabe der Stadt an, denen sich der Rath anschloß und welche am folgenden Tage abgeschlossen wurden. Am 2. August früh zogen die Dänen, wie Tilly selbst schreibt, mit Sack und Pack, fliegendem Fähnlein, brennenden Lunten und offenem Spiel unter Tonnies und Uslar ab und wurden von Ligistischen bis Eimbeck geleitet. Zugleich besetzten 5 Compagnien vom Regimente des Obersten Blanckhart die Stadt und Tilly selbst hielt den Tag darauf seinen Einzug. Er forderte nun für sich 25000 Thaler; begnügte sich jedoch mit 17000. Graf Fürstenberg, der zuerst 6000 Thaler für sich in Anspruch genommen, indem er die ihm als „general artolerey Oberster" gebührenden Karthaunen, Geschütze, Glocken und kupferne Braupfannen der Stadt lasse, steigerte seine Forderung auf 7000 Thaler; begnügte sich jedoch auf Tillys Verwenden wieder mit 6000.**)

Hatte Tilly nun auch in seinem Schreiben an Göttingen vom 15. Juli gesagt, daß seiner Intention und großem Verlangen nach er nichts liebers erwünsche, als daß der König von Dänemark sich in dem Volk präsentire, so konnte er ohne weitere Unterstützung doch nur mit ängstlicher Spannung einem Zusammentreffen mit demselben entgegen sehen und suchte daher auf jede Weise sich noch Hülfstruppen zu verschaffen. Nachdem in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres wegen spanischer Unterstützung vergeblich unterhandelt war, hatte man in Madrid auf den nun

*) Es fand sich später, daß der Rath und die Bürger einen Vorrath von 27 Centner Pulver dem Commandanten Tönnies verheimlicht hatten.

**) Fürstenberg führte dennoch mehrere große Wallstücke mit fort und Tilly forderte noch besonders die Auslieferung der „scharfen Margreth," einer 1523 gegossenen doppelten Feldschlange von ungewöhnlich schwerem Kaliber, um dieselbe dem Kaiser zu verehren.

auch im Mai 1626 in Brüssel eröffneten Congreß hingewiesen. Hier dachte man aber wenig an Hülfe für Tilly; im Gegentheil intriguirte Spanien durch den Freiherrn von Schönberg und später durch Diego de Meria, Oesterreich durch den Fürsten Schwarzenberg gegen Maximilian von Baiern, den der durch mansfeldsche Emissaire angestiftete Aufruhr in dem von ihm besetzten Lande ob der Enns augenblicklich noch mehr in Verlegenheit brachte. Ja die Infantin schien der dänischen Sache nicht ungewogen, indem sie in einem zuvorkommenden Schreiben von Brüssel den 30. Juni dem Könige Christian dem Vierten ihre Vermittelung zu einem Frieden anbot, wozu dieser sich auch in einem Schreiben von Wolfenbüttel den 15. Juli geneigt erklärte und um Benachrichtigung bat, wie sie die Unterhandlungen anzustellen vermeine.*)

Maximilian ließ durch seinen Gesandten, Freiherrn von Prayssing wiederholt und dringend um Hülfe bitten, ohne sich jedoch auf weitere Bedingungen einzulassen. Tilly hatte noch einmal von Münden aus einen Eilboten nach Brüssel abgehen lassen, der hier am $^{19}/_{29}$ Juli eintraf und ein Schreiben an die Infantin überbrachte, in welchem dargethan wurde, daß, wenn eine Hülfe von 8000 Mann nicht sofort geleistet werde, seinem Heere in Niedersachsen großes Unglück bevorstehen könne. Aber auch diese Vorstellung blieb unberücksichtigt, man setzte die gegenseitigen Intriguen fort, wobei der päpstliche Gesandte, Cardinal Alphons de la Cueva besonders gegen Richelieu auftrat und vor dessen Machinationen warnte.

Für Tilly wurden aber um diese Zeit von Wallenstein die Regimen-

*) Die Veranlassung zu diesem Schreiben gab die Aufhebung des auf einer Rückreise aus Holland befindlichen, von einer holländischen Bedeckung begleiteten Reichsraths Christian Thomson Sehested. (Nach Andern war der Gefangene nicht Sehested, sondern der Kammerjunker Lorenz Wensin, der von London, wohin er seines Königs Ratification des Vertrages vom 9. December v. J. gebracht, über Holland zurückkehrte.) Zwischen Leer und Stückhusen wurde der dänische Gesandte von Spaniern aufgehoben, und nach ihrer Garnison Lingen gebracht. Der König Christian, der das Bekanntwerden der Papiere seines Commissarius sehr fürchten mußte, verwandte sich bei der Infantin um Freilassung desselben, die denn auch durch eine Instruction an den Drosten der Stadt und Herrschaft Lingen von Brüssel aus auf den Grund verfügt wurde, daß Spanien sich nicht mit Dänemark in Krieg befinde. In ihrem Schreiben vom 30. Juni theilt die Infantin dem Könige diese Instruction mit und erbiete sich zur Vermittelung des Friedens.

ter bestimmt, welche später unter Herzog Georg bei dem ligistischen Heere bleiben sollten. Schon früher hatte Wallenstein einige Infanterie und mehre Fahnen Croaten Tilly zugeschickt und 10 Compagnien des 14 Compagnien starken cerbonischen Regiments zu Fuß hatten sich am 18. Juli bei Heimburg gesammelt um vor Göttingen gleichfalls zu ihm zu stoßen. Am 24. Juli in Scharzfeld angekommen, erfuhr jedoch ihr Oberst, daß die Stadt bereits accordiren werde, zog sich auf diese Nachricht nach Blankenburg zurück und vereinigte sich hier am 30. Juli mit den Reiterregimentern Altsachsen von 10 Compagnien, Dufour von 10 Compagnien, Haußmann von 6 Compagnien, Peter Gall von 6 Compagnien, den Regimentern zu Fuß Colloredo mit 10 Compagnien von dem 13 Compagnien starken Regimente, Aldringer mit 8 Compagnien von dem 15 Compagnien starken Regimente und den götzigen Dragonern. Alle diese Truppen bezogen noch an demselben Tage ein Feldlager bei Werningerode. Am 7. August brachen die götzischen Dragoner und die aldringerschen Compagnien zu einem Streifzuge nach dem Hildesheimischen, die übrigen Regimenter unter Dufours Leitung zur Vereinigung mit Tilly gegen Nordheim auf. Auch war von Wallenstein dem Herzoge Georg eine Ordonnanz zugegangen, aus der Wetterau mit den von ihm neugeworbenen Regimentern unverzüglich zum ligistischen Heere zu stoßen.

Tilly hatte bereits am 2. August, noch ehe er in Göttingen seinen Einzug hielt, den Befehl gegeben, daß Cavallerie gegen Nordheim rücken, und kaiserliche Infanterie dieser sogleich folgen und den Ort belagern solle. Er hatte den Aufbruch des Königs von Dänemark von Wolfenbüttel in Erfahrung gebracht; auch bereits die Nachricht erhalten, daß derselbe ihm entgegen ziehe und schon das feste Amthaus in Lutter am Barenberge belagere. Er ließ nun die Armee sofort gegen Nordheim aufbrechen, blieb selbst aber krank in der Nähe Göttingens zurück. Am 5. August war das Hauptquartier in Hamenstedt, wohin die Einnahme Lutters durch die Dänen und deren Anmarsch von Seesen her gemeldet wurde. An demselben Tage waren diese bereits bei Nordheim den ligistischen Truppen gegenüber erschienen.

Der König von Dänemark konnte bis zum Abzuge Wallensteins seine bisherige Stellung im Allgemeinen nicht wohl aufgeben. Anfangs mußte er seine Kräfte zu sehr zersplittern, indem er einen Theil der Mark Brandenburg, den größten Theil von Niedersachsen besetzt hielt und sich

bis zum Stifte Osnabrück und Münster ausdehnte. Nach und nach concentrirte er seine Truppen immer mehr, ließ auch aus Westphalen den Herzog von Weimar und Fuchs wieder zur Hauptarmee stoßen; schwächte sich jedoch sehr, indem er den Herzog und Baudissin nach dem unglücklichen Treffen bei der dessauer Brücke mit bedeutenden Hülfstruppen zu Mansfeld stoßen und durch Fuchs seine Verbindung mit diesem unterhalten ließ. Von 9000 Mann auf diese Weise verwandten Truppen zog er nach Mansfelds Aufbruch nach Schlesien nur 2000 Mann unter Fuchs wieder an sich.

Mitte März war der König ins Hildesheimsche gerückt, hatte die von Kaiserlichen besetzten und mit großem Vorrathe von Proviant versehenen festen Plätze Peine und Steuerwald genommen, und am 24. März die Stadt Hildesheim drohend aufgefordert, eine dänische Besatzung aufzunehmen. An demselben Tage war dieselbe Aufforderung auch von Tilly an die Stadt ergangen, die jedoch, zuerst in große Noth darüber gerathen, mit dem Versprechen strenger Neutralität davon kam.

Christian der Vierte, der, er mochte sich wenden wohin er wollte einen Flankenmarsch Wallensteins oder Tillys fürchten mußte, benutzte nun des Letztern Abwesenheit und wandte sich, während dieser im Hessischen und Westphälischen beschäftigt war, in einem schnellen Marsche gegen das Magdeburgische, hatte auch bereits die wallensteinschen Besatzungen aus Hötensleben und Sommerschenburg*) vertrieben; mußte sich jedoch durch Tillys eiligen Rückmarsch ins Göttingensche veranlaßt sehen, seine Truppen wieder gegen Wolfenbüttel zurückzuführen. Im Mai zog er diese immer mehr zusammen, ließ ihnen den rückständigen Sold auszahlen und ernannte auch um diese Zeit Philipp, Sohn des Landgrafen Moritz, zum Obersten der Cavallerie, gab demselben drei Reiterregimenter und wurde das eine Regiment, dessen Führer er insbesondere wieder ward und in welchem auch viele im Hessischen Geworbene dienten, „Regiment Hessen," ein anderes, dessen Oberst der Graf Hermann von Solms war,

*) Der Herzog Christian der Jüngere hatte Helmstedt und Schöningen mit starken Besatzungen belegt und besonders aus letzterm Orte viele, Wallenstein sehr belästigende Streifzüge veranstalten lassen. Da nun das Schloß zu Sommerschenburg und der Paß zu Hötensleben gleichsam noch als Vorwerke Helmstedts und Schöningens anzusehen waren, so hatte Wallenstein um Ostern jene beiden Punkte nehmen und besetzen lassen und dadurch auch jenen Streifereien ein Ziel gesetzt.

„Regiment Solms" genannt. Der König hatte fortwährend auf den Herzog Christian den Aeltern einzuwirken gesucht, um noch eine möglichst bestimmte und günstige Erklärung von ihm vor einem etwaigen Aufbruche seiner Armee zu erlangen und ließ endlich mit einem feindlichen Anrücken gegen die Residenz Celle drohen. Fuchs hatte, nachdem Mansfeld abgezogen und er wieder zu der königlichen Armee gestoßen, bereits den Befehl zur Ausführung dieser Operation erhalten, als plötzlich beschlossen wurde, diese Expedition zu unterlassen.

Am 10. Juli beschwerte sich Christian der Vierte von Wolfenbüttel aus bei dem Kaiser über dessen Ausschreiben vom $^{4}/_{14}$. März*) an den Herzog Friedrich Ulrich und dessen Stände, erinnerte jenen an seine steten Versprechungen, den Religions- und Profanfrieden zu erhalten und versichert, daß er selbst nur dieselbe Absicht habe.

Der Kaiser ließ in Magdeburg am 20. Juli aufs Neue allen Reichsunterthanen, besonders den Kriegsobersten alle neue Werbungen, Kriegsverfassungen ꝛc., insofern sie Kaiser und Reich nachtheilig werden könnten, nochmals ernstlich untersagen und noch besonders ein Schreiben nach Güstrow an die Herzöge Hans Albrecht und Adolph Friedrich ergehen, in welchem er sie an Treue, Eid und Pflicht erinnert und bemerkt, daß sich die niedersächsische Armee nicht länger mit dem Namen einer Kreisdefension schmücken, sondern die Waffen binnen sechs Wochen niederlegen solle.

Der Herzog Hans Albrecht schickte darauf von Güstrow, den 2. August als Abgeordneten den Rath Heinrich Hussan mit einem Schreiben an den Kaiser, daß er den Frieden, den auch Dänemark gern wolle, bestens zu befördern bereit sei, und setzte von diesem Schreiben auch den König von Dänemark in Kenntniß, welcher von Wolfenbüttel, den 19. August ihm auch seine Zufriedenheit mit demselben bezeigte.

---

*) Der Kaiser verlangte vom Herzoge in diesem Schreiben in Hinsicht der Unterhandlungen wegen der Abführung der beiden im niedersächsischen Kreise stehenden Heere nach vorausgeschickten Vorwürfen und allgemeinen Verhaltungsmaßregeln, dem Könige von Dänemark weder in seinem Vorhaben beizupflichten noch Assistenz zu leisten, auch diesem etwa geleistete und versprochene Hülfe zurückzuziehen, sich in fremde Händel nicht zu mischen und ihm eine unverdunkelte, runde und kategorische Antwort alsbald durch den besonders dazu abgefertigten Courier zu eröffnen und zukommen zu lassen.

Friedrich Ulrich, nach dem Tode seines thatkräftigen Bruders durch die beiden feindlichen Heere, das unsäglichste Elend seiner Unterthanen und die unglückliche Constellation des himmlischen Zeichens Braunschweigs, des Widders, zu dem Dänemarks, des Wassermanns, immer mehr geängstigt, suchte durch Vermittlung Herzogs Christian des Aeltern mit Tilly in Verhandlungen zu treten und wurde Dr. Hundt, der deshalb schon am 13. Juli im Lager vor Göttingen eintraf, mit den Einleitungen zu denselben beauftragt. Tilly zeigte sich für die Anträge Friedrich Ulrichs nicht ungeneigt; verlangte jedoch, daß dieser sich öffentlich von dem Könige von Dänemark lossage. Hierauf und auf das dem Herzoge erst am 8. Juli in Neustadt zugekommene kaiserliche Schreiben vom $^{4}/_{14}$. März ließ derselbe am 26. Juli, Morgens 8 Uhr auf dem Schlosse zu Wolfenbüttel in seiner und zweier Notare Gegenwart ein instrumentum paritionis aufnehmen. Er erklärte darin, daß er sich niemals zu einer Kriegsexpedition gegen den Kaiser verstanden habe oder verstehen werde und zweifelt nach dieser Erklärung nicht, daß die kaiserliche Armee keine Ursache habe in seinem Lande länger zu verbleiben und somit den Befehl erhalten werde, dasselbe zu verlassen.*) Tilly schien plötzlich, wahrscheinlich durch neuere kaiserliche Instructionen, feindlicher gegen den Herzog gestimmt, denn Hundt schrieb am 8. August, Tilly habe erklärt, der Herzog hätte sich eo ipso in die Acht gewirkt, da er des Kaisers Feinden wissentlich seine Festungen und Städte, ja das ganze Land gern und willig eingeräumt und zum Besten gegeben habe. Deshalb solle man auf Friedens- und Accommodationsmittel nicht eingehen, sondern zugreifen, Land und Leute wegnehmen und so lange der Herr lebe, confisciren.

Friedrich Ulrich hatte jenes instrumentum paritionis sofort nach dem Aufbruche Christian des Vierten von Wolfenbütttel aufnehmen lassen. Dieser scheint dergleichen Erklärungen erwartet zu haben; sah sich aber, da er zur Deckung seines Rückens sich des Landes möglichst versichert halten mußte, veranlaßt, die dänischen Besatzungen in den wichtigeren

*) In der kaiserlichen Antwort von Wien, den $^{20}/_{30}$. August, präsentirt in Braunschweig den $^{12}/_{22}$. September heißt es, so bald alles im Felde und in Garnison stehende Volk, was dem Kaiser widerwärtig, aus dem Lande geschafft sein würde, solle dasselbe von allen Kriegsbeschwerungen und Bedrängnissen entledigt und befreiet sein.

braunschweigischen Plätzen zu lassen. Derselbe hatte sich auch gezwungen sehen müssen bei dem immer zweideutigeren Benehmen des Herzogs Johann Friedrich von Holstein, Erzbischofs von Bremen, dessen Residenz am 6. Juli besetzen und alles Eigenthum desselben im Bremeschen und Lübeckschen mit Beschlag belegen zu lassen.

Noch einmal suchte der König im Juni Gustav Adolph zu bestimmen von Polen aus in Schlesien einzufallen und im beiderseitigen Einverständnisse gegen die Kaiserlichen aufzutreten. Der dänische Gesandte Georg Seefeld erhielt jedoch im schwedischen Hauptquartiere zu Elbingen keine bestimmte Zusage, sondern nur allgemeine freundschaftliche Zusicherungen.

Aufs Dringendste wurde, da die versprochenen englischen Geldunterstützungen ausblieben und die Ursache dieses Ausbleibens nicht zu heben war, am 28. Juni im Haag um sofortige Unterstützung von nur 100000 Gulden angehalten; statt des Geldes kamen aber nur Vertröstungen, daß man durch Aitzema günstige Nachrichten von den Friedensverhandlungen habe. Ebenso vergeblich wurde im Juli im Haag um Verwendung für französische Subsidien gebeten.

Während des ganzen bisherigen Feldzuges war in Hinsicht der gehofften und auf jede Art versprochenen Unterstützungen eine bittere Enttäuschung der andern gefolgt. Unglücksfälle aller Art hörten nicht auf. Der Sturz des Königs in Hameln, das unglückliche Gefecht bei Seelze, der Tod Obentrauts, das immer trostlosere Resultat des haager Bündnisses, der Abfall des braunschweig-lüneburgischen Hauses, der Uebertritt Georgs in feindliche Dienste, das Mißglücken der Werbungen des Markgrafen von Baden so wie der beabsichtigten Unternehmungen der thüringer Herzöge, Seuchen unter den Truppen im Herbste und Frühjahre, das Unglück Mansfelds bei der dessauer Brücke, des Landgrafen Moritz erzwungene Neutralität, der Fall Mündens und vor Allen der Tod des Herzogs Christian des Jüngern, dann wieder das Zweideutige in dem Benehmen der mecklenburger Herzöge, des Erzbischofs von Bremen und nun auch des Herzogs Friedrich Ulrich, endlich der Tod der geliebten Schwester Elisabeth hatten Schlag auf Schlag den König getroffen. Ungetrübt konnte er allein den Blick auf seine eigenen Staaten richten; nur bei seinen Unterthanen fand er jede Unterstützung, wahrhaftes Mitgefühl und dadurch Trost und Hoffnung. So hatten sich auf dem im Mai und

Juni in Kolbingen gehaltenen Herrentage der Reichsrath und der Adel zu einer Kriegssteuer nach äußerstem Vermögen verpflichtet und auf dem Landtage zu Rendsburg hatten die Stände am 15. Juli die ansehnlichsten Beisteuern bewilligt.

Nach allen diesen Vorgängen war das persönliche Benehmen Christian des Vierten sehr wohl zu erklären und nur zu natürlich, daß von Manchen ein günstiges Resultat für die protestantische Sache aus diesem Feldzuge nicht prophezeit werden konnte. So berichten die am 26. April nach Wolfenbüttel geschickten Abgeordneten des Herzogs Christian des Aeltern, der Großvoigt von Behr und der Oberst Curd Plate von Gehlen, sie hätten den König nur bei der Tafel, zu welcher sie zugezogen, gesehen. Die nachtheilige Veränderung desselben habe sie erschreckt; er sei kaum noch kenntlich, sehe blaß, abgemagert, niedergeschlagen und höchst melancholisch aus, habe wenig und unzusammenhängend gesprochen und sich sehr verdrießlich gegen sie gezeigt; er sei allem Anscheine nach sehr leidend und kränklich. Für die von den lüneburgischen Landständen bis dahin nicht geleistete Tripelhülfe hätten die Bevollmächtigten des Königs 80000 Thaler verlangt und sei keine Hoffnung die gewünschte Neutralität bewilligt zu erhalten.

Der frühere pfälzische Kanzler Ludwig Camerarius, der stets Gustav Adolphs Führung dieses Krieges angestrebt hatte und von jeder Einseitigkeit hier nicht frei sein möchte, schreibt, nachdem er mit Zustimmung des Pfalzgrafen Friedrich in schwedische Dienste getreten und für den verstorbenen Rutgersius Gesandter in Haag geworden war, von daher am 7. August: „Es schreibt mir ein Freund aus dessen Lager, der König von Dänemark sei nicht mehr wie früher, sondern langsam und verwirrt und werde ganz von seinen Dänen gegängelt, welche sich in diesem Kriege bereichert haben und nun zur Rückkehr rathen.“ Derselbe schreibt dann später am $^{6}/_{16}$. October vom Haag an Oxenstiern:*) „Ich

*) Das lateinische Original dieses Briefes wurde mit mehrern andern Schreiben in einem von einem polnischen Schiffe genommenen schwedischen Fahrzeuge aufgefunden und nebst andern Schreiben unter dem Titel: Cancellaria Suedica 4 Bogen in 4, gedruckt. Es ist mit diesem Briefe auch das spätere bei den Beurtheilungen der Schlacht bei Lutter am Barenberge angeführte Schreiben Camerarius vom $^{5}/_{15}$. September zu vergleichen.

habe immer gefürchtet, daß der König von Dänemark mit wenig glücklichem Erfolge diesen Krieg führen wird. Denn sogleich vom Anfange an, als ich in seinem Lager war, habe ich von einigen Kriegskundigen solche Sachen erzählen hören, die mir keine große Hoffnung machen konnten. Der König pflegt nur immer seiner eigenen Idee zu folgen und gewöhnlich gute Rathschläge zu verwerfen. Darum haben der Herzog von Weimar und Fuchs, Oberst der Artillerie darüber geklagt und auch dargethan, daß die Säumniß in Zahlung des Soldes einst die Ursache sehr großen Unglücks werden würde. Nach dem Tode Christians, Herzogs von Braunschweig ist auch Alles noch schlechter geworden und in dem Soldaten hat sich die Meinung festgestellt, daß entweder wegen Unerfahrenheit der höhern Officiere oder wegen der nach dem unglücklichen Falle mit dem Pferde sehr geschwächten Kräftigkeit des Geistes nichts recht geschehe, wie es die Größe der Gefahr erfordere." Camerarius setzt jedoch ehrlich hinzu: „Und doch muß man bekennen, daß der ganze Ursprung dieses Jammers aus England geflossen, indem man den König von Dänemark gegen alle Verträge und Bündnisse, auch gegebenen Glauben so schändlich hat stecken lassen."

Christian der Vierte, aufs Ernstlichste bedacht Göttingen zu entsetzen folgte mit höchster Ungeduld den Vorbereitungen Wallensteins zu dessen Aufbruche. Obgleich durch einen kaiserlichen Befehl nach dem andern dazu gedrängt, zögerte er doch noch immer damit. Das königliche Heer war bereits marschfertig; die Avantgarde unter dem Rheingrafen Otto Ludwig bildeten 45 Cornet Reiter und 4 Infanterieregimenter, namentlich die Regimenter Herzog Christian, Rheingraf Otto Ludwig, Graf von Solms, Courville, Erbrot, Freitag. Der König ließ diese Avantgarde gegen das von den Ligisten besetzte Schloß Calenberg rücken, um Tilly, in der Meinung das Heer folge dem Vortrabe, von der Belagerung Göttingens abzuziehen und nach dem Calenbergischen zu locken. Dieser schickte jedoch nur den Grafen Jakob Ludwig von Fürstenberg mit 4000 Mann zur Recognoscirung und zum Entsatze Calenbergs diesem Orte zu. Etwa eine Meile von demselben trafen diese Truppen auf eine Streifpartei, die aus des wallensteinschen Obersten Dufour, des ligistischen Obersten Erwitte Reiterregimentern und 300 Mann zu Fuß bestand, welche das von den Dänen belagerte, in der Nähe Hildesheims gelegene Schloß Marienburg entsetzt hatten. Der Vortrab dieses vereinigten Corps, welchen Du-

four führte, traf am 19. Juli eine halbe Stunde von Calenberg bei dem Dorfe Rössing auf die dänischen Reiter,*) die sofort angegriffen wurden. Zuerst drang Dufour mit seinem Regimente auf dieselben ein, ihm folgten nach und nach die Reiterregimenter der Obersten Erwitte, Kronenberg und Schönberg, denen später, nach fast vollendetem Gefechte die Uebrigen folgten. Nachdem auf 50 Schritte die cornetweise hinter einander Colonnen bildenden Dänen in ihren ersten Reihen abgeschossen, machten die Kaiserlichen mit der Pistole in der Hand einen solch heftigen Angriff und fanden so tapfern Widerstand, daß Freund und Feind längere Zeit unter einander gemischt war. Endlich mußten die Dänen weichen, sammelten sich jedoch noch dreimal und erst nach drei Stunden gelang es sie zum Rückzuge zu zwingen, auf dem sie mehre Meilen, bis weit über die Leine verfolgt wurden. Die Infanterie war von beiden Seiten fast gar nicht ins Treffen gekommen. Vor dem Angriffe hatte man den Kaiserlichen befohlen keinen Pardon zu geben und gab Jemand solchen etwa mit der Hoffnung auf ein großes Lösegeld, so schossen Andere den Gefangenen doch noch nieder. So sollen sehr wenige Gefangene, unter diesen ein Graf von Stollberg Werningerode am Leben geblieben sein. Von den Dänen blieben etwa 600 Mann, darunter der tapfere Reiteroberst Leo Freitag und noch einige Officiere. Die Kaiserlichen, welche 6 Cornet und 15 Fähndelstangen ohne Fähnchen eroberten,**) hatten gleichfalls nicht unbedeutend gelitten. So fehlten dem dufourschen Regimente 60, dem kronbergischen Regimente 100 Pferde. Für den letztern Verlust hatte aber auch ihr Oberst mit eigener Hand des Obersten Freitag Cornet erobert.

Mehre kaiserliche Officiere waren gefallen, der Rittmeister Horig vom Schönberger Regiment nebst Andern gefangen.

Nachdem die bei diesem Gefechte betheiligten Truppen wieder zur königlichen Hauptarmee gestoßen, traf die Nachricht ein, daß ein großer

*) Die Kaiserlichen gaben die Zahl der dänischen Reiter übertrieben auf 7000 Mann an. Die Dänen behaupten dagegen, daß der Feind ihnen an Zahl sehr überlegen gewesen sei. Es stellte sich schon bei dieser Affaire der Unterschied zwischen alten gedienten Soldaten gegen jugendliche neugeworbene Truppen trotz allen persönlichen Muthes und aller Erfahrenheit der Führer sehr bestimmt heraus.

**) Die von den Reitern des wallensteinschen Regiments Dufour eroberten Cornette wurden diesen von den tillyschen Reitern in der Meinung, die ihnen Unbekannten seien Dänen, wieder abgenommen.

Theil der wallensteinschen Armee bereits auf dem Wege nach Jüterbogk begriffen sei. Sogleich brach der König am 25. Juli von Wolfenbüttel gegen Göttingen auf. Am 27. Juli war das Hauptquartier in der von den Kaiserlichen verlassenen Liebenburg, von wo aus Lorenz Wensin als Commissarius nach Braunschweig zurückgeschickt wurde. Es concentrirte sich jetzt die ganze Armee, welche 19500 Mann zu Fuß und 8600 Mann zu Pferde stark sein sollte, immer mehr um das Hauptquartier. Am 1. August wurde das feste Amthaus in Lutter am Barenberge belagert, und am andern Tage genommen. Hier erhielt der König die Nachricht von der Capitulation Göttingens, blieb Sonntag den 3. August in Lutter und nahm am 4. August sein Hauptquartier in Seesen; ein Theil der Avantgarde rückte aber noch auf der Straße nach Nordheim vor und zeigte sich früh Morgens des andern Tages dieser Stadt und den ligistischen Vorposten. Am 5. August folgte der König seiner Avantgarde mit dem Hauptcorps und traf Nachmittags vor Nordheim ein. Die ligistische Cavallerie zog sich sofort zusammen, die Infanterie, in einem Lager auf dem Anger, wo die Ruhme in die Leine mündet, stellte sich in Schlachtordnung auf und nahm am Ufer drei kleine Feldstücke zwischen sich. Der König ging mit seiner Cavallerie von Seesen her durch die Landwehr und das Holz gegen die nordheimer Brücke und rechts auf die Anhöhe, welche sich am Wege von Nordheim nach Eimbeck befindet. Von hieraus griff er die am diesseitigen Ufer der Leine und Ruhme befindliche ligistische Cavallerie an, welche sich jedoch auf ihre Infanterie zurückzog und mit dieser und den Geschützen die Dänen in ihrem Angriffe aufhielt. Die Ligisten beschlossen den Rückzug auf Göttingen, indem, wollten sie nicht unter die Geschütze Nordheims gerathen, ihr Terrain so enge war, daß die Cavallerie zwischen der Infanterie nicht chargiren konnte und, wie Tilly an den Kaiser berichtet, weil seine Truppen noch nicht in ihre gehörigen Posten gebracht gewesen, er auch für seine Person Leibesschwachheit halber sich noch ein Paar Tage bei Göttingen aufgehalten und mit seiner Armee nicht zugleich hätte fortziehen können, auch, wie in dem Berichte an die Infantin Isabelle hinzugefügt, er an Cavallerie nur halb so stark wie der Feind gewesen sei. Nach eingetretener Dunkelheit marschirten die Ligisten, nachdem ihre Bagage beim Erscheinen der ersten Dänen schon gegen Göttingen zurückgeschickt war, zuerst hinter die nordheimsche Landwehr an und um einen Berg, setzten am anderen Tage in aller Frühe

ihren Rückzug auf Nörten und Hardenberg fort und verlegten das Hauptquartier nach Angerstein, wo dasselbe bis zum 12. August blieb und wohin sich auch Tilly selbst begab. Der nächtliche Aufbruch der Ligisten war, da Trompeter und Trommelschläger um die Wachtfeuer zu unterhalten und die kurz vor Anbruch des Tages übliche Musik abzuhalten, zurückgelassen, weder von dem dänischen Lager noch von Nordheim aus bemerkt und wurde zu großer Verwunderung am Morgen wahrgenommen.

Der König Christian nahm sein Hauptquartier in Nordheim und schrieb von hier am 6. August in bester Hoffnung an seinen Kanzler Friis: „Letztverwichenen Sonnabend jagte ich die Kaiserlichen aus dem Hause Lutter und gestern entsetzte ich diesen Platz und Tilly mußte davon." Des Königs Plan war, dem im Frühjahre entworfenen möglichst ähnlich, durch das kurmainzische Eichsfeld nach dem Thüringenschen zu rücken, durch seine Anwesenheit die schon früher beabsichtigten Rüstungen der ernestinischen Herzöge zu unterstützen und von diesen, vielleicht auch noch von andern Seiten verstärkt, den Krieg in feindliche Länder zu verlegen. Es ist vielfach getadelt, daß er nicht sofort von Nordheim aus das jedenfalls schwächere und seines kranken Feldherrn beraubte ligistische Heer kräftigst verfolgte und durch seine Ueberlegenheit zur Schlacht zwang, da es zu wahrscheinlich war, daß wo so bedeutende feindliche Kräfte einander gegenüber standen, doch zuletzt ein Treffen gewagt und geschlagen werden mußte; auf keine Weise es sich aber bestimmen ließ, ob künftig die Verhältnisse für die Dänen sich günstiger, wie augenblicklich, gestalten würden. Die Erfahrung und das Gefühl des Feldherrn mußte es wissen, sein Geist es ihm sagen, ob er mit Vernunft und Hoffnung das Entscheidende wagen durfte. Nach allem Vorhergegangenen mochte aber das Vertrauen des Königs zu seinem Heere und zu seinem Glücke doch wohl wankend geworden sein und so ging denn der günstigste Moment für ihn verloren, da es allerdings nicht unwahrscheinlich ist, daß, wäre der augenblickliche Vortheil mit möglichstem Geschicke vollständig benutzt, der königlichen Armee ein Sieg schwerlich hätte entgehen können. Christian wußte, daß Tilly jeden Augenblick bedeutende Verstärkung durch wallensteinsche Truppen erwarte; kannte aber weder genau deren Stärke noch ihr späteres Ausmarschiren von Werningerode und hielt auch beim sofortigen Angriffe ihre Vereinigung mit dem ligistischen Heere als schon erfolgt für möglich. Er beschloß daher, das

ungewisse Glück der Schlacht nicht aufsuchen, sondern nur gezwungen eine solche annehmen zu wollen, um desto sicherer ungeschwächt seinen Zug fortsetzen zu können. Nachdem er Nordheim mit Munition und Proviant hinlänglich versehen, ließ er am 9. August seine Avantgarde dem Eichsfelde zuziehen, brach am 10. August selbst dahin auf, nahm an diesem Tage sein Hauptquartier in Wulfften, am 11. August in Ebergötzen und am 12. August im kurmainzischen, die Nacht vorher mit einzelnen glühenden Kugeln beschossenen Duderstadt.

Die am 7. August aus dem Lager bei Werningerode aufgebrochenen wallensteinschen Regimenter trafen am 10. August zwischen Duderstadt und Göttingen auf dänische Truppen; zogen jedoch, die Infanterie in Schlachtordnung in der Mitte, die Cavallerie zu beiden Seiten, diese öfter fechtend, Göttingen weiter zu. Am folgenden Tage erfuhr Tilly die Ankunft dieser Regimenter und ließ nun von Hardenberg aus seine Armee bei Tagesanbruch des 12. August sich sofort in Bewegung setzen, stieß auf einer Anhöhe bei Geismar auf die wallensteinschen Hülfstruppen, ließ diese zwischen dem Kloster Lengden und den Gleichen sich lagern und marschirte selbst mit seiner Cavallerie und einem kleinen Theile der Infanterie während eines heftigen Gewitters noch eiligst bis nach Wollmershäusen gegen Duderstadt zu. Am andern Tage rückten die wallensteinschen Regimenter und vom Hause Niedeck her die übrige Infanterie nebst Geschütz und Bagage dem Hauptquartiere zu und lagerte sich die Infanterie an zwei nahe gelegenen Anhöhen, während die nächsten Dörfer mit der Cavallerie belegt wurden. Tilly, nach diesen Verstärkungen dem Könige an Zahl der Truppen überlegen, hatte durch den gestrigen eiligen Seitenmarsch diesem unvermuthet den Vorsprung abgewonnen. Christian war, als er am Morgen des 13. August die Ligisten plötzlich so nahe sah, aufs Höchste überrascht und glaubte schon jetzt einer Schlacht nicht ausweichen zu können. Hätte ein kühner Angriff früh Morgens auf den ermüdeten, nicht geordneten Feind, welcher in seiner ganzen Stärke noch nicht beisammen war, sehr wohl einen glücklichen Erfolg haben können, so zog es der König doch vor, die ganze Armee auf vortheilhaftem Terrain bei Duderstadt in Schlachtordnung aufzustellen und den Tag über in derselben zu lassen; beschloß aber zugleich, da an ein Vorrücken ohne Schlacht nicht zu denken, den Rückzug über Lindau, Gittelde, Seesen, Lutter am Barenberge auf das feste Wolfenbüttel. In der Nacht auf

den 14. August brach die dänische Armee in aller Stille auf, überschritt die Ruhme bei Bilshausen, Lindau und Katlenburg und zerstörte die Brücken bei den letzten beiden Orten. Tilly, der die Stellung der Dänen bei Duderstadt aufgegeben sah, ließ um 8 Uhr Vormittags seine Armee sofort hinter die königliche aufbrechen. Die zerstörten Brücken, namentlich die bei Lindau hielten die Verfolgung auf; letztere wurde jedoch aus möglichst schnell herbeigeschafften Balken und Dielen bis zum späten Abend wieder hergestellt, von einem Theile der Ligisten noch überschritten und die dänische Besatzung dieses Punktes theils niedergemacht, theils verjagt. Auch waren die Pässe bei dem von den Dänen schon vor vier Tagen niedergebrannten Hause Katlenburg und bei Bilshausen von den Ligisten genommen und besetzt. Die vom Rheingrafen Ludwig Otto geführte Avantgarde war bis gegen Gittelde vorgerückt, das Hauptquartier wurde in Dorste genommen, die von Fuchs geführte Arrieregarde lagerte zum Theil noch bei dem Vorwerke Albrechtshausen und auf der Anhöhe nach Wulfften zu.

Am 15. August wurde der Rückzug über Gittelde nach Seesen noch vor Anbruch des Tages fortgesetzt. Um den Feind aufzuhalten wurden mehre dem Herzoge Christian dem Aeltern zugehörige Ortschaften, wie Albrechtshausen, Förste, Nienstedt und Eisdorf in Brand gesteckt, auch der Engpaß bei der Staufenburg mit 400 Musketieren, 200 Dragonern und 2 halben Karthaunen unter dem Hauptmann Adam Freiherrn von Hodiowa besetzt. Dufour führte mit seinem, dem altsächsischen und dem haußmannschen Regimente den Vortrab und nahm diesen Paß, wobei dessen Besatzung nach tapferster Gegenwehr fast gänzlich niedergemacht, ihr Führer aber gefangen wurde. Die beiden halben Karthaunen blieben im tiefen Wege stehen und wurden von den Ligisten genommen. Der König hatte sich bei Seesen vor dem Rosenhagenthore am Hasselberge*) in Schlachtordnung aufgestellt, überließ Tilly jedoch diese Stellung und rückte in bester Ordnung auf eine andere Anhöhe bei der Stadt zurück, ließ auch die Bagage an demselben Abend nach Wolfenbüttel zu noch

*) Hasselberg, auch Galgenberg genannt, war die Richtstätte vor Seesen und standen noch 1776 Reste eines Galgen auf demselben. Man sieht auf demselben noch ein mit einem Graben umgebenes Viereck, welches Tilly in seinem Zelte als Tisch gedient haben soll und das noch jetzt den Namen „Tillys Tisch" führt.

weiter gehen. Beide ließen ihre Feldstücke aufpflanzen und aus denselben schießen, jedoch ohne besondere Wirkung, da es bereits dunkel geworden war. Bei dem heißen Wetter, dem forcirten Marsche und dem Mangel an Lebensmitteln hatten sich verhältnißmäßig Viele vom dänischen Heere verspätet. Diese und alle Kranke, welche in die Hände der Ligisten fielen, wurden niedergemacht, Ueberläufer oft gar nicht einmal angenommen, sondern zusammengehauen, auch Gittelde an mehren Punkten in Brand gesteckt.

Am 16. August gab im dänischen Lager gleich nach Mitternacht ein Kanonenschuß das Signal zum Aufbruche und weiterem Rückzuge. Tillys Avantgarde folgte mit drei Stück Geschütz bei anbrechendem Tage und gelangte Vormittags 9 Uhr während stetem Scharmützeln mit der Arriveregarde des Königs bei dem Dorfe Hahausen an. Hier machte sie Halt, da sich hinter diesem Orte die verstärkte Arrieregarde der Dänen gesetzt und die die Heerstraße nach Nauen zu beherrschenden Anhöhen in ihnen sehr günstiger Stellung besetzt hatte. Tilly traf Nachmittags mit der Hauptarmee bei Hahausen ein, zog die Avantgarde zurück und bildete diese nun unter dem Grafen Gronßfeld aus den herlibergschen und reinachschen Regimentern zu Fuß und den schönbergschen und kronbergerschen Reiterregimentern. Er ließ diese seine erprobtesten Truppen gegen einen Bach,*) der die Heerstraße durchschnitt, rücken, auch die Brücke, welche hier über denselben führte, mit 200 Musketieren unter einem Hauptmanne besetzen. Zugleich wurden gegen Abend zwölf Geschütze

*) Dieser Bach, das Mittelbeek (Mittelbach), aus dem Holder, dem Wilhelmsborn, dem Klinkerbrunnen und der Steinklappe gebildet, fließt quer über die frühere Heerstraße und ergießt sich weiter unten nach Nauen zu in die Neile. Die große Heerstraße führte von Hahausen auf Nauen und, diesseits der Neile bleibend nach Neuwallmoden. Zwischen Hahausen und Nauen ist jetzt auf einer Strecke der alten Straße, wo früher auf Angergrund nur sehr einzelne Eichen und Eschen standen, dichtes Unterholz. Das Mittelbeek war früher viel bedeutender wie jetzt und an den sehr morastigen Ufern mit Gebüsch bewachsen, so daß dasselbe, wenigstens von der Brücke an nach der Neile zu auf eine andere Weise, wie über die Brücke, über welche die Heerstraße führte, schwierig zu passiren war. Zur Zeit der Schlacht kam vom Walde gerade gegen die Brücke zu noch eine Quelle herunter, die sich eine kurze Strecke vor jener in das Mittelbeek ergoß; seit langer Zeit aber schon versiegt ist. Die Stelle, an welcher die Brücke, von der keine Spur mehr vorhanden, gestanden, wird jetzt noch „in der Brücke" genannt.

nicht weit vom Bache diesseits der Brücke, von Hahausen aus aufgepflanzt, dieselben mit einem Erdaufwurfe und einem Verhacke umgeben, und den zu jeder Kanone gehörenden fünf Artilleristen zu ihrer Bedeckung Musketiere zugetheilt. Außerdem war hinter der Batterie zu deren weiterem Schutze das würzburgische Leibregiment aufgestellt. Die Musketiere und dieses Regiment war den Dänen durch jenen Verhack, durch Bäume und Baumzweige verdeckt. Rechts von der Brücke hielt diesseits des Baches Infanterie, hinter derselben leichte Cavallerie, und bei dieser namentlich die Obersten Erwitte und Bock mit ihren Regimentern. Zugleich ließ Tilly alle Zugänge im Walde nach der Ebene von Lutter zu aufs Sorgfältigste auskundschaften und besetzen und nahm sein Hauptquartier in Hahausen.

Das Fuhrwesen des dänischen Heeres stockte in dem langen und engen Defilee bei Neuwallmoden, so daß die Truppen am fortgesetzten Rückzuge gehindert waren. Nachdem der König die nöthigen Anordnungen bei Neuwallmoden persönlich getroffen, ging er nach dem Hauptquartiere Nauen zurück, wo er auf dem damals riemschneiderschen*) Halbspännerhofe lag. Hierher berief er seine Obersten zum Kriegsrathe.

Die dänische Armee hatte seit dem 10. August täglich und mitunter sehr forcirte Märsche gemacht, nur am 13. August geruhet; aber mit Wehr und Waffen in Schlachtordnung und sich jeden Augenblick des Feindes gewärtig. Zum Fouragiren hatte Tilly die Dänen in den letzten Tagen gar nicht kommen lassen, so daß für Menschen und Pferde allenthalben der größte Mangel an Lebensmitteln gewesen war. Schon seit vier Tagen hatten sich die Truppen mit wenigem Brode, meist mit Waldfrüchten, unreifen Aepfeln und Birnen begnügen müssen, auch oft nicht einmal hinlänglich Wasser, und noch weniger gutes Wasser zum Trinken gehabt. Bei Brunnen und Quellen hatten müssen Schildwachen aufgestellt werden, damit das Wasser nicht getrübt und sparsam mit demselben umgegangen werde. Bei diesem Mangel hatte das heiße Wetter eine Menge Matter und Kranker herbeigeführt. Das Gefühl des Rückzuges war bei der Allen bekannten jetzigen Ueberlegenheit des Feindes und der Furcht angegriffen und geschlagen zu werden noch drückender geworden und das sich immer mehr verlierende feste und freudige Vertrauen zum

*) Jetzt im Besitze der Familie Fricke.

Könige als Feldherrn fast gänzlich geschwunden. Dazu kam das allgemein verbreitete Gerücht, daß der zuletzt noch in Nordheim ausgezahlte Sold ferner nicht gezahlt werden könne und daß viele Soldaten, besonders Reiter, neugeworben, daher an Strapazen nicht gewöhnt, in den Waffen wenig geübt und zum Theil dem Knabenalter kaum entwachsen waren.*) Somit war es denn nur zu natürlich, daß sich im Heere die Disciplin sehr gelockert hatte. Die Sorge für das eigene Wohl und die persönliche Sicherheit war in den Vordergrund getreten und Ungehorsam, Raubsucht und Gleichgültigkeit über den Ausgang des Unternehmens und das Geschick der Führer nothwendige Folgen davon.

Nachdem der König dargethan, daß ein weiterer Rückzug unter den vorliegenden Verhältnissen als Flucht anzusehen sei und sein Sinn den Gedanken an eine solche nicht ertrage, er daher entschlossen sei, eine ihm etwa angebotene Schlacht anzunehmen und bei der Gerechtigkeit seiner Sache, dem Muthe seiner Officiere und dem ihm günstigen Terrain fest auf den Sieg hoffe, befragte er zunächst Fuchs um seine Meinung. Dieser setzte ihm mit dem edelsten Freimuthe die Lage der Armee auseinander und wies besonders auf Tillys alte, erfahrene Soldaten, den jungen unerfahrenen gegenüber hin, indem er hinzufügte, daß ein jeder alter Soldat so gut sei wie ein Officier. Außerdem sei das Terrain für Geschütz nicht günstig und der Wind auf Tillys Seite. Er rieth durchaus ab eine Schlacht anzunehmen, sondern ermahnte den Rückzug fortzusetzen und die Truppen so aufzustellen, daß von den Ligisten ihre Stärke nicht übersehen werden könne. Zugleich erbot er sich alle Verantwortlichkeit in Hinsicht des Rückzuges zu übernehmen, wenn der König ihm noch 1000 gediente Reiter überlassen und im unglücklichsten, jedoch sehr unwahrscheinlichen Falle einen unbedeutenden Theil der Bagage opfern wollte. „Zu Deme

*) Kurz bevor Göttingen von Tilly belagert wurde, bestand dessen Besatzung aus zwei Regimentern des Grafen Philipp Rheinhard Solms, ein Reiterregiment, 400 Mann, ein Infanterieregiment, 600 Mann stark, welche ein jedes noch bis auf 1000 Mann gebracht werden sollte. Diese Truppen werden als „lauter Jungens und unerfahrene Leute," als „ein sehr elendes, junges, unversuchtes, ungemustertes Volk" geschildert, und da von diesen, welche auch nur theilweise mit Feuergewehren versehen waren, eine hinlängliche Vertheidigung Göttingens nicht zu erwarten war, ließ sie Christian der Vierte auf Vorstellungen der Bürger noch vor der Belagerung abziehen und durch schon gediente Soldaten ersetzen, wie auch bereits schon angedeutet.

der König gesaget, ob Ihme vor seine Hauth grawete? Und Ihm seine Furchtsamkeit vorgeworffen. Dem der Obriste Fuchs geantwortet, Er wehre nur ein Mensch! Der König werde es aber mit Schaden erfahren. Hat solchen Schimpff nicht leiden wollen, sondern an die Tillyschen zuerst gesetzet." Die Annahme der Schlacht war entschieden.*) Es wurden nun die Geschütze zurückgeführt; sieben Kanonen waren jedoch, um zurückgebracht werden zu können schon zu weit jenseits des Engpasses von Neuwallmoden. Sechszehn Geschütze wurden der tillyschen Batterie gegenüber etwa 1000 Schritte diesseits (von Nauen her) der Brücke zur rechten Seite der Heerstraße auf mit einzelnen wenigen Bäumen bestandenem Anger erhöhet aufgestellt, verschanzt**) und mit Infanterie und Cavallerie stark gedeckt. Das Hauptcorps befand sich auf und neben der Heerstraße nach Neuwallmoden zu und wurde noch gegen Abend in Schlachtordnung geführt. Das Vordertreffen unter Fuchs war bei der großen Batterie diesseits der Brücke, auf der Heerstraße selbst und ganz besonders auf den diese beherrschenden Höhen in sehr günstigen Positionen aufgestellt. Das Mitteltreffen führte der König selbst und hatte dasselbe seine Stellung von jenseits Nauen, wo es mit dem Vordertreffen in nächster Verbindung stand, bis gegen Rode. Diesseits dieses Vorwerkes waren zur linken Seite desselben in einer eiligst aufgeworfenen Schanze vier Geschütze zur Deckung des linken Flügels aufgestellt.***) Das Hintertreffen führte der

*) Von der Decken läßt die dänische Armee in der Absicht, mit Anbruch des Tages den Rückzug fortzusetzen für die Nacht ein Bivouak beziehen. Diese Ansicht wird schon allein dadurch hinlänglich widerlegt, daß von Anbruch des folgenden Tages bis gegen Mittag der Weitermarsch der Dänen durchaus nicht das geringste Hinderniß von Seiten der Ligisten erfuhr; die ganze Armee jedoch in ihrer Stellung verblieb.

**) Diese Vertiefungen und Erdaufwürfe werden vom Volke noch „die Schanzen, auch „die Dänenschanzen" genannt. Sie können nur zur Deckung der Batterie gedient haben, indem die Stücke selbst in ihnen nicht aufgestellt werden konnten. Sie laufen von der alten Heerstraße in einer Länge von 130 Schritten parallel dem Walde zu. Zuerst sieht man von Hahausen aus eine Vertiefung, 8 Fuß breit, vom Volke „Vorgraben" genannt, dann einen jetzt noch 4 bis 6 Fuß hohen Erdaufwurf, der oben 10 bis 12 Fuß breit gewesen zu sein scheint, dann eine etwa 8 Fuß breite Vertiefung, darauf eine Erhöhung, die oben nicht ganz so breit, wie die erstere gewesen sein wird, und zuletzt wieder eine 6 bis 8 Fuß breite Vertiefung.

***) Auch diese Schanze ist zum Theil noch vorhanden und wird gleichfalls „Dänenschanze" auch „kahler Berg" genannt. Sollte wirklich an dieser Stelle die bemerkte Schanze gewesen sein, so müßte dieselbe im Laufe der Zeit sehr bedeutende Veränderun-

Rheingraf Ludwig Otto und stand dasselbe von dem Punkte, wo der Weg von Lutter nach Bodenstein die Heerstraße durchschnitt, gegen die frühere Dorfschaft Dolgen zu. Die Spitze des linken Flügels bildete das schwedische Regiment zu Fuß und hatte dieses seine Stellung am Rathberge. Rechts und links von den Stellungen wurden Patrouillen zu Recognoscirungen in den Wald ausgeschickt; überall trafen diese jedoch die Durchgänge von Tillys Truppen schon besetzt. Der Tag endete mit gegenseitigem ziemlich erfolglosem Schießen aus den Batterien dies und jenseits der Brücke. *)

Die Vorposten standen, nur durch den Bach getrennt, so nahe, daß sie mit einander reden konnten und während der schönen, heitern Sommernacht vernahm man deutlich ihre abgemessenen eintönigen Schritte und den Zuruf der Patrouillen beider Armeen. Da erglänzte nach Mitternacht plötzlich ein feuriges Schwert in der Luft, die Spitze gegen die Stellung der Dänen, den Griff in Form eines Kreuzes gegen die Tillyschen gerichtet. Die ligistischen Wachen allarmirten die Ihrigen, und Mehre sahen das offenbare Wunderwerk Gottes, das ihnen den gewissen Sieg vorhersage, verkündeten es jubelnd sogleich einem großen Theile der Truppen, welche denn auch so munter und von freudiger Zuversicht erfüllt wurden, daß sie vom sofortigen nächtlichen Angriffe kaum zurückgehalten werden konnten und nur schwer zu bewegen waren, bis zum Anbruche des Tages den Kampf auf Leben und Tod zu verschieben. **)

---

gen, namentlich in Hinsicht des Umfangs erfahren haben. Das Vorwerk wird von v. d. Decken „Nahden" genannt; sehr wahrscheinlich nur ein Druckfehler, den die meisten neueren Schriftsteller treu copirt haben. Es wurde zur Zeit der Schlacht meist „das Rod" oder „zum Roda" genannt und hat den Namen von „roden," Baum und Gebüsch ausroden um urbares Land zu gewinnen.

*) Die Batteriestücke hatten größtentheils 24 bis 48 pfündiges, wenige nur geringeres Kaliber und waren mit 12, 20 und mehren Pferden bespannt. 12 Pferde waren für Vorrath für Pulver und Kugeln für jedes Geschütz erforderlich. Nur in den Batterien lagen die meisten Stücke auf Laffeten, sonst wurden sie auf plumpen Karren gepackt und die Laffeten nachgeführt. Die Geschütze wurden daher in fast gänzlich unbeweglichen Batterien aufgestellt und war es sehr schwierig während eines Treffens sie von dem Punkte wegzuschaffen, wo sie einmal standen.

**) Es findet sich nirgend eine Andeutung, daß dieses Wunder auch von den Dänen gesehen wäre. Wie dasselbe von dem Volke ausgelegt wurde, ist später in der Sage über die Schlacht angeführt. Manche glauben, daß die Erscheinung gar nicht Statt

Der Morgen des 17. Auguſt, eines Sonntages, fand in beiden Lagern reges Leben.*)

Tilly, erfreut über die ganz ſeinen Hoffnungen entſprechende Wirkung des allenthalben im Lager bekannt gemachten, den Sieg ſo unzweifelhaft zuſichernden göttlichen Wunderzeichens gedachte der auch ſpäter wiederholten chriſtlichen Mahnung Urbans des Achten, des Oberhirten der alleinſeligmachenden Kirche, die ja kein Blut will: „des Ketzerblutes nicht zu ſchonen und ſeine Verdienſte um die römiſche Kirche durch gänzliche Ausrottung ihrer Gegner die Krone aufzuſetzen.“ Er ließ ſeinen Truppen den ſchon früher gegebenen Befehl, dem Feinde keinen Pardon zu geben, von Neuem einſchärfen, ſuchte ſie noch mehr zur Schlacht zu ermuthigen und gab zugleich „als Wort in der Schlacht“ die Loſung: „Seligſte Jungfrau Maria,“ unter deren Fürbitte ſie vermittelſt göttlicher Gnade und göttlichem Beiſtande unfehlbar ſiegen würden. Tilly behielt die Schlachtordnung des vorigen Tages bei, ließ die ſchon beſetzten Wald-

---

gefunden, ſondern nur von Einem oder dem Andern auf Tillys Anordnen als wahrgenommen verkündet und von den Truppen gern geglaubt wurde. Einige halten es für ein Werk der Feuerwerkerkunſt. Eine feurige Erſcheinung am Himmel könnte jedoch, zumal bei dem ſehr heißen Wetter recht wohl möglich geweſen ſein, der dann leicht die beſtimmte Form eines Schwertes zu geben war.

Es möchte zur Vergleichung ein Bericht aus neueſter Zeit in der deutſchen Reichszeitung vom 25. October 1848, aus Wien am 20. October, wobei auch als Omen der 18 October als Tag der Schlacht bei Leipzig nicht fehlt, vielleicht von Intereſſe ſein. Der Artikel heißt: „Am Himmel geſchahen Zeichen und Wunder.“ Ein furchtbares Meteor hing am 18. October fünf Stunden lang in wechſelnder Farbe am ſüdöſtlichen Horizonte. Anfangs hatte der Himmel ein Anſehen wie von Meſſing; bei tieferer Nacht wurde die ganze Breite dunkelroth und man glaubte ein ganzes Dorf ſei in vollen Flammen. Doch erkannte man bald die Naturerſcheinung. Vom Stephansthurme herunter verkündeten etwas phantaſtiſche Beobachter, das Meteor habe die Geſtalt eines rieſengroßen Schwertes. Der Eindruck, den dieſe furchtbare Erſcheinung auf die Bevölkerung machte, am Abend des 18. Octobers, wo einſt die große Völkerſchlacht bei Leipzig geſchlagen wurde und am Vorabend einer neuen Völkerſchlacht auf dem Marchfelde war ungeheuer. Frauen und Greiſe eilten ſchaudernd nach Hauſe. Am 19. Abends erneuerte ſich dieſelbe Erſcheinung.

*) Sämmtliche von mir eingeſehenen Abbildungen der Schlacht, auch der von Haſſel und Bege in ihrer Beſchreibung des Herzogthums Braunſchweig angeführte Kupferſtich: „Eigentl. Abbildung der trefflichen Victoria, welche Graf Tilly wider den König in Dänemark u. ſ. w. erhalten“ ſind geographiſch und ſtrategiſch durchaus unrichtig und daher für die Beſchreibung der Schlacht nicht zu benutzen.

durchgänge ihm zur Linken durch die wallensteinschen Infanterieregimenter Cerboni und Colloredo einnehmen und diese sich möglichst weit vorschieben, auch das Gehölz ihm zur Rechten nach dem Vorwerke Rode zu durch Infanterie und Croaten noch stärker besetzen. Zugleich ließ er, dessen Officiere zum Theil der Gegend durch ihren längeren Aufenthalt in derselben genau kundig sein mußten, von Hahnsen aus die drei wallensteinschen Reiterregimenter Dufour, Altsachsen und Haußmann unter Dufours Leitung den Wald zu seiner Rechten auf dem Wege nach Langelsheim zu umgehen, um über die wüste Stätte der dolger Kirche*) den Dänen in den Rücken zu fallen. Dieses Corps, von Köhlern auf zum Theil sehr schlechten Wegen geführt, bedurfte zur Ausführung seiner Operation mehrere Stunden.

Den Dänen war Tillys ruhiges Verbleiben in seiner Schlachtordnung unerklärlich und schon gab man sich der Hoffnung hin, daß derselbe ihnen hier eine Schlacht anzubieten aufgegeben habe. Nach seiner Berech-

*) Viele lassen das der Familie von Oberg zugehörige Dorf Dolgen (Dolven, Dolffen) eine bedeutende Rolle in der Schlacht spielen. Bald wird der von den Dänen besetzte Ort von den Ligisten erstürmt, bald von der Schanze von Rode aus in Brand geschossen; immer aber gänzlich zerstört und von da an in Ruinen gelassen. In dem Werke Sporschils über den 30jährigen Krieg ist eine Abbildung des erstürmten und brennenden Dorfes zu sehen. Dolgen existirte aber zur Zeit der Schlacht schon längst nicht mehr, indem in dem Erbregister von Langelsheim vom Jahre 1578 das früher zu Dolgen gehörige, auf braunschweigischen Grund und Boden gelegene, nach dem zerstörten Orte benannte Land schon ebenso als zu Langelsheim gelegt aufgeführt und genau beschrieben wird, wie es noch jetzt ist. Uebrigens ist eine eigentliche Dorfstätte unbekannt; die meisten Pertinentien waren im Hildesheimschen gelegen und nur die Stelle, auf welcher die im Braunschweigischen, nahe der Gränze erbaute Kirche stand, ist noch bekannt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Dorfschaft während der hildesheimer Stiftsfehde im Herbst 1521 zerstört ist. Die Edlen von Oberg waren auf der Seite des Bischofs Johann von Hildesheim. Ein von Oberg stand als stiftischer Hauptmann an der Spitze der Besatzung von Steinbrück, welches durch 3000 braunschweiger Bürger genommen wurde und Herzog Erich konnte nur mit genauer Noth dem Oberg das Leben retten. Borchard von Oberg fiel auf einem Raub- und Mordzuge des Bischofs am 9. October 1522 vor Seesen. Friedrich von Oberg schlug vom September bis November 1521 mit einigen tapfern bischöflichen Hauptleuten alle Stürme auf Peine ab. Im September 1521 war aber vom Herzoge Heinrich dem Jüngern die bischöfliche Burg Lutter genommen und es ist sehr wahrscheinlich, daß bald nachher das der ihm so feindlichen Familie von Oberg zugehörige Dorf in der Zeit von ihm zerstört wurde, in welcher den Seinen durch Friedrich von Oberg so mancher Abbruch geschah.

nung konnte aber das Dufourſche Corps erſt gegen Mittag ſeinem Ziele nahe ſein und ſo erdröhnten denn plötzlich gegen elf Uhr aus der ligiſtiſchen Batterie die erſten Schüſſe, mit welchen zugleich 5 Compagnien kronberger Reiter über die Brücke und den Bach gingen. Ihnen folgten unmittelbar die Infanterieregimenter Herliberg und Reinach, ſo wie die ſchönbergſchen Reiter. Von der däniſchen Batterie und Cavallerie empfangen wichen ſie zurück; drangen aber ſofort durch das ſchmidſche Infanterieregiment unterſtützt wieder vor. Jetzt ließ der König, der von ſeiner Leibfahne umgeben von dem Pöbbekenberge, wo dieſer über der Mühle nach Nauen zu endet, herab das Vordertreffen überſah, die die Heerſtraße und die Batterie beſetzt haltenden und bis jetzt allein im Treffen geweſenen Truppen durch die Regimenter, welche die dieſes Terrain beherrſchenden Höhen inne hatten unterſtützen; er befahl dieſe ins Thal zu führen und gab damit die ſo vortheilhafte und höchſt wichtige Stellung auf. Die Dänen geriethen nun unter ihre eigenen Geſchütze, brachten ſie dadurch zum Schweigen und machten ſie ſomit nutzlos. Die Ligiſten wurden über die Brücke und den Bach zurückgedrängt und das ſchmidſche und ſchönburgſche Regiment gänzlich getrennt. In ungeſtümer Hitze verfolgten die drei däniſchen Infanterieregimenter Lohauſen, Lindsdaw und Mogens Kaas unter dem heutigen Schlachtrufe: „Für Religion und Vaterland" den Feind über den vom Walde herabkommenden Bach und die Brücke, ſtürmten gegen die Batterie ein und brachten auch das würzburgiſche Leibregiment zum Weichen.

Zugleich ſetzten die leichten Reiterregimenter Heſſen und Solms über den Bach, griffen die von ihnen links jenſeits des Baches aufgeſtellte Infanterie mit dem beſten Erfolge an und drängten dieſe gegen die hinter derſelben aufgeſtellte leichte Cavallerie.

Sobald der König die Ligiſten weichen ſah, ließ er von dem Mitteltreffen noch 1000 Reiter zu Fuchs ſtoßen, begab ſich nach Rode und verſuchte eiligſt von hier aus durch das Gehölz vorzudringen, um dem Feind in die Seite und in den Rücken zu fallen.

Tilly, wüthend über das Weichen ſeiner alten, erprobteſten Soldaten, glaubte ſchon, das Glück werde ihm treulos. Die Thränen traten ihm aus Schmerz über ſolchen Schimpf in die Augen, er ſtieg vom Pferde, lief wie ein Raſender den Fliehenden entgegen, ergriff ſie, bat, drohte, warf ihnen ihre Feigheit vor, „war mit Augen, Händen, Geſchrei überall."

So gelang es ihm die Flüchtigen aufzuhalten, zu sammeln und wieder in den Kampf zu führen. „Es hatte das Ansehen, daß sie mehr Schande als Tugend halber stehen mußten."

Die bis zu den ligistischen Geschützen gedrungenen dänischen Infanterieregimenter zerstreuten sich zu sehr bei dem Angriffe auf dieselben und vermochten die durch Verhack und Erdaufwurf geschützte Batterie nicht zu nehmen. Die Geschütze und die dabei aufgestellten Musketiere gaben ein höchst wirksames Feuer*) und als sich das wieder gesammelte würzburgische Leibregiment von frischen Truppen unterstützt von Neuem stellte, sahen die Dänen ihre vorgeschobene Cavallerie in eiligster Flucht und so sich von dieser entblößt.

Als die Regimenter Hessen und Solms im muthigsten Anlaufe ligistische Infanterie geworfen und bis gegen Tillys leichte Cavallerie gedrungen, ermuthigten die Führer dieser ihre Reiter, indem sie auf die Schande der Fliehenden hinwiesen. Oberst Erwitte hatte von seinem 1000 Mann starken Regimente nur 500 Mann bei sich. Er rief diesen zu: „Soldaten, ihr müßt heute für 1000 kämpfen"**) und stürzte sich mit ihnen gegen die feindliche Cavallerie, vom Obersten Bock mit seinem Regimente zunächst gefolgt. So hitzig der Angriff der dänischen Reiter bis dahin gewesen, so hielten sie jetzt kaum den ersten Andrang aus, zogen sich zurück, wurden gegen einen Morast gedrängt, sahen hier ihre Führer, den Landgrafen Philipp von Hessen und den Grafen Solms, fallen, verließen diese in wilder Flucht und drängten zwei ihnen zur Unterstützung nachgeschickte Infanterieregimenter, die sich, nachdem sie den Bach überschritten aus Versehen unter einander beschädigt hatten, mit sich zurück. Da hielt sich die gegen die Batterie agirende Infanterie nicht länger und suchte gleichfalls im ungeordneten Rückzuge ihr Heil. Nachdem nun von den zu neuem Muthe gelangten, stürmisch nachdringenden Ligisten die Dänen, welche be-

*) Tilly wandte sich auch an die Büchsenmeister und rief ihnen zu: gehet vorsichtig um und thut doch keinen Schuß vergebens! „Dieß Wort ist ihnen durch Hertze gegangen undt haben so wol auf die andringenden Fewer gegeben, daß sie nicht anderst als das Getreide vom Hagel darniederfallen." Im Ganzen wurden an dem heutigen Tage in dem zwei Meilen von dem Schlachtfelde entfernten Goslar gegen 200 Kanonenschüsse gezählt.

**) Es wird hinzugesetzt: „und sie haben wahrlich tapfer gekämpft."

reits den Bach überschritten, flüchtig über denselben zurückgeworfen, war deren ganzes Vordertreffen nicht mehr zum Stehen zu bringen.

Der König war bei seinem Versuche durch das Gehölz zu dringen auf Kroaten und ligistische Infanterie gestoßen; hatte aber bald Boten auf Boten mit der ihm gänzlich unerwarteten Nachricht von der Flucht der Seinigen bekommen. Sogleich suchte er ihnen zur Hülfe zu eilen, gab auch sofort Befehl zum Vorrücken des Hintertreffens; war aber zur augenblicklichen Unterstützung zu weit entfernt und wurde nun schon selbst von Kroaten und diesen folgender Infanterie bedroht. In der Batterie bei Rode, welche ihre Geschütze gegen diese spielen ließ, sprang bei augenblicklicher Anwesenheit des Königs ein Stück und nur wie durch ein Wunder kam er unverletzt davon. Er traf nun bald auf die Fliehenden, und suchte diese auf jede Weise zu ermuthigen und zum Stehen zu bringen, wobei er mit besonderer Theilnahme des Landgrafen Philipp, dessen Geschick er noch nicht kannte, wiederholt erwähnte. Glücklich war es schon gelungen einige Ordnung wieder herzustellen und die Verfolger aufzuhalten als sich plötzlich allgemein die Kunde verbreitete, Wallenstein ziehe von Langelsheim heran. Der König, der wohl wußte, daß dem nicht so sein könne, indem Wallenstein schon längst zur Verfolgung Mansfelds in Schlesien sich befand, schickte dem Rheingrafen Ludwig Otto den Befehl zu, mit seinem und Courvilles Reiterregimentern zu dem schwedischen Regimente, das dem Wege nach Langelsheim zunächst stand, zu stoßen und den von dieser Seite andringenden feindlichen Truppen sich entgegenzustellen. Auch aus seinem frühern Mitteltreffen ließ er der bezeichneten Gegend einige Truppen zueilen. *)

In diesem Momente fiel Fuchs, der nach dem Könige Nächstkommandirende, besonders geehrt und hochgeachtet von den deutschen Truppen. Geängstigt durch die Nachricht von Wallensteins Anrücken, noch mehr entmuthigt durch den Fall ihres geliebten Führers ging nun die Flucht unaufhaltsam bis zu den wüsten Dorfstätten Rauten und Nahnauen. **)

*) Als diese Truppen des Mitteltreffens das kaum verlassene Hauptcorps fliehen sahen, mischten sie sich unter die Fliehenden ohne auch nur ihrer Bestimmung viel näher gekommen zu sein.

**) Von der Decken giebt an, der König habe sein Centrum bei dem Dorfe Nahausen formirt. Der Ort wäre in der Schlacht zerstört; seine Lage sei aber noch bekannt. Ein Dorf Nahausen hat zur Zeit der Schlacht ganz gewiß nicht, höchst wahrscheinlich

Hier hatte sich ein Theil des Hintertreffens gesammelt und hielt die Fliehenden auf, die sich auch schnell möglichst formirten und unter des Königs eigener Führung ernstlichen Widerstand leisten zu wollen schienen. Die Truppen, zum großen Theil vor Furcht und Flucht kaum zu Athem gekommen, nahmen aber von ihrem Standpunkte aus wahr, wie die Ihrigen auf dem Wege nach Langelsheim zurückgeschlagen wurden, glaubten auch wohl, Wallenstein ziehe ihnen wirklich entgegen und sahen zugleich von den waldigen Höhen, dem nauer Berge, ihnen ganz nahe zur Rechten die wallensteinschen Infanterieregimenter Cerboni und Colloredo herabkommen und sich formiren. Da erfaßte namentlich die im ersten Treffen gewesene Infanterie ein solcher Schrecken, daß 30 Fahnen, die von den Regimentern Lohausen, Lindsdaw und Kaas sich Gesammelten voran, dem festen Hause Lutter zuliefen und sich in dasselbe warfen, worauf der größte Theil der übrigen Truppen sich gleichfalls in eiligster Flucht auflöste.

Dufours Corps drängte unter fürchterlichem Geschrei und ohne geordnet zu bleiben die gegen dasselbe geschickten Dänen*) nach tapferster

---

überall niemals existirt. Der Ort und also auch seine Lage ist gänzlich unbekannt. Derselbe müßte nothwendig zum Amte Lutter gehört haben und also auch in dem Erbregister vom Jahre 1548 mit aufgeführt sein. Als zu diesem Amte gehörend werden außer Hari (Ostharingen) im liebenburger Bezirk nur genannt: 1) Das Dorf Lutter vor dem Hause gelegen. 2) Das Dorf Hahausen an der seesenschen Heerstraße. 3) Nauen vor dem nauer Berge auf der seesenschen und braunschweiger Heerstraße gelegen. Wörtlich heißt es dann: „Obensetzte Vier Dorffer liggen im Circkel undt stoßen alle 4 Veldtmarcke zu sammende." Das von v. d. Decken angeführte Nahausen hätte müssen jedenfalls zwischen diesen Feldmarken liegen. Vielleicht ist Nahausen eine Verwechselung mit Nahnauen, welches nach Nauen zu, unmittelbar neben Nauten lag und mit diesem Orte, in welchem die Kirche war, eine Gemeinde ausmachte. Beide Orte wurden auch wohl zusammen Nahnauen genannt und lagen in dem Winkel, welcher von der den bodensteinschen Weg nach Lutter durchschneidenden Heerstraße, von jenem und dieser, Nauen und dem nauer Berge zu gebildet wird. Beide Orte waren schon lange vor der Schlacht zerstört, und so heißt es auch in dem angeführten Erbregister: „Wüste Dorfstedt: Nanawen genandt fürn Nawerberge an den Bodensteinischen wege belegen, gantz nichts davon."

Die Lage Nautens ist von v. d. Decken unrichtig angegeben. Es giebt noch mehre alte Leute, welche die Grundmauern der rautener Kirche mit gebrochen und ausgegraben haben; auch ist es bekannt, welche jetzt in Lutter gelegenen Höfe früher zu Nauten gehörten.

*) Das schwedische Regiment zu Fuß und die Reiterregimenter Rheingraf und Courville.

Gegenwehr vor sich her. Viele entflohen in die seitlich gelegenen Wälder, ein Theil stieß von Lutter nach Neuwallmoden zu, am Müllerberge und dem daneben liegenden Lindenbergskampe auf wenige noch geschlossene Reihen der Ihrigen, in deren Mitte sich auch der König befand. Unter seiner Leitung boten die Dänen, vom Feinde hart gedrängt diesem noch einmal die Stirn und erst nachdem das Leibregiment zu Fuß, das blaue Regiment genannt, und die Leibfahne, aus 300 adligen Reitern bestehend, fast ganz aufgerieben, war Christian auf die wiederholten Vorstellungen und dringendsten Bitten sich der Gefahr der Gefangenschaft zu entziehen, zu bewegen, das Schlachtfeld zu verlassen. Hierbei gerieth er, nur von einem Leibdiener, der ein Handpferd mit einem schwarzsammetnen Sattel führte, wodurch man den König erkannte, und seinem Stallmeister Wenzel Rottkirch begleitet, unter 40 feindliche Reiter. Schon glaubte ein Corporal den König in seiner Gewalt, da rettete ihn ein Schuß seines Dieners, der das Pferd jenes Corporals glücklich traf, so daß Roß und Mann zusammenbrachen. Aber auch des Königs Pferd stürzte, schnell war er jedoch auf dem Handpferde und entging mit dem Stallmeister glücklich der augenscheinlichsten Gefahr, während der andere Diener seine Treue mit dem Tode bezahlen mußte. Nun ging es in den Wald und durch denselben über Grüfte und Moräste, wobei des Königs Pferd noch einmal stürzte und er sich auf Rottkirchs Pferde jetzt ganz allein durch den Wald flüchtete, wobei er seine Kopfbedeckung verlor.*) Als er das offene Feld nach Ringelheim zu erreichte, sammelten sich bald einzelne Reiter um ihn und so kam er mit diesen, noch ohne Hut, schweißtriefend und ganz heiser über den dortigen Klosterhof. Gegen Abend zog er mit 30 schwachen Cornetten, geistig und körperlich erschöpft, in größter Betrübniß sich gegen die Brust schlagend und klagend ausrufend „ach, wie wird mein liebes, armes Volk niedergehauen werden" in das Thor von Wolfenbüttel ein.

Des Königs Infanteristen litten auf der Flucht ganz besonders. Sie suchten sich in die Wälder, hinter Hecken, ja auf Bäume zu retten; wurden aber von Tillys Musketieren und besonders den Croaten aufs Hart-

*) Der König war sehr besorgt um Rottkirch, hatte auch schon die Nachricht von seiner Gefangennehmung erhalten, als er Abends spät noch an demselben Tage wohlbehalten in Wolfenbüttel eintraf. Zur Belohnung wurde er 1627 Rittmeister in der Leibfahne und zugleich Hofmarschall.

näckigste und Sorgfältigste mehre Stunden weit blutgierig verfolgt und ohne Pardon niedergesäbelt. Das Auftreiben von Flüchtigen und „das Metzgen" im Walde währte bis in die Nacht hinein.

Die Flucht der Bagagewagen zeigte entsetzliche Scenen. Frauen und Kinder wurden von den eigenen Leuten von den Wagen gestoßen, ja Mütter sollen ihre eigenen Kinder, um sich selbst nur auf einem Wagen behaupten zu können, von sich geworfen haben. Die Wagen in dem Engpasse von Neuwallmoden, welche nicht schnell genug fortgeschafft werden konnten, wurden von den Dänen selbst beraubt und vernichtet, damit sie dem Feinde nicht zur Beute würden.

Tilly ließ das feste Haus Lutter von Infanterie einschließen; jedoch schon nach kurzer, an dem nördlichen Thore versuchter Gegenwehr baten die dahin Geflüchteten um Pardon, der ihnen auch auf kaiserliche Gnade und Ungnade ertheilt und zugesagt wurde. Die 30 Fähndel ergaben sich dieser und präsentirten 29 Fähnlein.

Auf dem Schlachtfelde selbst und bei dem Verfolgen wurden 32 Fähnlein, auch des Königs Leibfahne, 6 Cornette, nur von den Regimentern Solms und Hessen, und 20 Fahnenstangen ohne Fähnlein erbeutet. Die Fähnchen, oder doch Stücke davon hatten sich Soldaten zum Andenken an die Schlacht angeeignet, um sie künftig „zum Gezeugniß, daß sie dabei gewesen," vorzeigen zu können.

Außer den zwei halben Karthaunen bei der Staufenburg wurden auf dem Schlachtfelde 20 Geschütze den Siegern zu Theil und ein Stück, unter welchem die Räder zerbrochen, noch in der Gegend von Salzgitter genommen. Die Geschütze waren meist auf neue holländische Manier angefertigt und theils mit dem dänischen, theils mit dem braunschweigischen Wappen gezeichnet. Auch verlor der König einen großen Theil des Schanz- und Lagerzeuges, Bagage oder andere werthvolle Beute*) wurde den Ligisten sehr wenig zu Theil, so daß es auch hieß, Tilly habe sich „mehr des Sieges als der Beute" zu freuen.

Während der verschiedenen Treffen selbst möchte es auf beiden Seiten wohl fast gleich viel Todte und Verwundete gegeben haben;**) aber,

*) Mehre lassen auch zwei Geldwagen erbeuten; diese waren jedoch den Tag vorher schon glücklich in Wolfenbüttel angekommen.

**) Cluver sagt: Par fere numerus caesorum e Tillianis fuit, solo Pinthavio suae legionis quindecim centuriones desiderant.

indem die verwundeten Ligisten ihrer Verpflegung entgegen gingen, wurden die aufgefundenen verwundeten Königlichen niedergemacht, wie denn auch der größte Theil der Gebliebenen erst auf der Flucht getödtet ist, da, Tillys Befehl eingedenk, alle Eingeholten, bis auf sehr Wenige, getödtet wurden. So mag der Verlust der Dänen wohl an 4000 Mann,*) zum bei Weitem größten Theile Infanterie betragen haben. Gefangen wurden, außer wenigen Officieren nur die auf dem Hause Lutter sich Ergebenen, deren Zahl gegen 2000 Mann sich belief.

Unter den Gefallenen waren:

Hans Philipp Fuchs, Oberst, General der Artillerie, nach dem Könige Nächstcommandirender. Aus dem Kursächsischen gebürtig, trat er zuerst in sächsische, dann zugleich mit dem Grafen Bouquoy in kaiserliche Dienste. Hier führte er unter diesem Feldherrn zuerst ein 600 Mann starkes Infanterieregiment, welches auch, nachdem er zur Artillerie versetzt, seinen Namen noch längere Zeit beibehielt. In der prager Schlacht befehligte er das österreichische Geschütz, verließ nachher den kaiserlichen Dienst und trat im Frühjahr 1625 in die dänische Armee ein, wurde General der Infanterie und später auch der Artillerie. Groß und stark beleibt war ihm an dem heißen Schlachttage die Rüstung zu unbequem, er trug dafür eine weiße seidene Aermelweste (Wamms) und über diese einen kurzen leichten Oberrock (Casake) von grauer Farbe, so daß die hohe Figur überall leicht zu erkennen war. Verwundet nahm er, der anfänglich von einigen Ligisten für den König gehalten, den ihm angebotenen Pardon nicht an und wurde, von noch mehren Streichen tödtlich getroffen noch lebend nach Nauen in des Königs gewesenes Quartier, den riemschneiderschen Hof gebracht und auf die Bank hinter den Ofen niedergelegt. Er befahl hier, ihn an der Stelle, wo er gefallen, zu begraben, auch sein Grab zu respectiren und starb dann. Seine Familie und deren Nachkommen schickten bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts regelmäßig an den Besitzer**) des Ackerstückes, dem Geimel, nahe dem Pöbbeckenberge, auf welchem der stets in Ehren gehaltene Grabhügel sich befand, damit dieser auch unbeschädigt erhalten werde, ein Jahrgeld. Um

*) Der Verlust der Dänen wird sehr verschieden, von 1200 bis „wenigstens" 10000 Mann angegeben.

**) Zuletzt an die Familie Achilles in Nauen

jene Zeit wurde die Chaussee von Lutter nach Seesen gebauet und der Chausseegraben gerade durch das Grab geführt, welches, in Gegenwart des damaligen Amtsvoigts Hartung geöffnet, das auffallend große Skelett und ein kostbares, von jenem an sich genommenes Schwert enthielt. Lange Zeit wurde diese Stelle im Graben noch durch einen 3 bis 4 Fuß hohen Pfahl,*) der jedoch auch seit einigen Jahren verschwunden ist, bezeichnet. Fuchs**) stand bei Freund und Feind als alter, erfahrener und

*) Der Pfahl, der nach v. d. Decken den Ort bezeichnet, wo der General Fuchs fiel und begraben ward, ist für die Schlacht durchaus bedeutungslos. Er war zuerst ein sogenannter Wolfsgalgen, dann ein Pfahl, an welchem die jagdbaren Thiere abgebildet waren, auch zur Warnung für Wilddiebe die Strafe für deren Erlegen sich bemerkt fand und der in einem Rescripte des Oberforstamts vom Jahre 1827 „Wildpretshegepfahl" genannt wird. Derselbe stand unmittelbar an der Chaussee am Pöbbekenberge, bezeichnete zugleich die Gränze des lutterschen und hahäuser Jagdreviers und ist, nachdem die Abbildungen an ihm sich längst verwischt hatten, erst seit etwa 6 Jahren nicht mehr vorhanden. Was von einem Grabhügel eines vornehmen kaiserlichen Officiers gesagt wird, ist eine Verwechslung mit Fuchs Grabe.

**) Bei Fuchs fanden die Ligisten in einer Tasche folgende zwei Schreiben:

Wol edler, gestrenger Herr, bester, großgünstiger Herr General, hochgeehrter Freundt, es ist zwar neben dem Grafen von Manßfeldt, Herzog Johann Ernst von Weimar, heut Morgens frühe aufgebrochen und nimmt sein Quartier diese Nacht zu Keritz, aber die 3 Compagnien von deß Riesen und 3 von Rantzauen Regiment bleibe zurück, der Graff von Manßfeldt hat nicht 3000 zu Fueß, also das nicht, oder schwerlich 6000 Mann zu Fueß in der Marsche sein, die Manßfeldische Reutter (seiner Excellenz aigen anzeig nach) seien auch viel weggeritten, daß deren schwerlich, 2000 sein können, dannenhero der Herzog von Weimar und ich meines Theils, eben sehr perplex, weil wir die verabredete, und von ihr Königl. Maj. zu dieser Marsche Deputirte Anzahl, welche sie auf 6000 Mann zu Fuß und 1000 Pferd ihres Volks gerichtet, bei weitem nicht bei uns, besondere nicht viel weniger, also die Hälfte deren abgehet. Ich habe auf Gutachten des Herzoges, des Herrn Generalen heut den ganzen Tag erwartet, und bei Demselben embsig, und in unfehlbarer Zuversicht, ob noch ein Regiment Fueßvolk zu versetzung der ausbleibenden Compa angehalten, Frencking kann sich mit dem Gr. v. Manßfeldt, und wie ich verstehe, der Graff mit ihm, viel weniger comportiren, Linsdaw hat die Hälfte seines Regiments noch an der Weser, das danenhero der Herr General, wenns ihm also belieben wollte, den Mangel der beiden Regimenter füglicher nit, als mit Obersten Leutenabt Schlamensdorff zu ersetzen, und hette er von denen zurückbleibenden Compagnien hingegen seines gefallens zu thun und zu disponiren, wie ers zu Dienst Jh. Maj. fürtreglichst findet, ich vor meine Person bitte dienstfleißig, der Herr General wolle uns so gahr schwach nicht gehen lassen, besonders es zum wenigsten dahin richten, daß eine proportion zwischen der Reuterei und Fueßvolk sei, Albie weilen Bethlehem Gabor deß Fueßvolks, am meisten begehrt, der Herr General wird darnach thun, was Jh: Mitt: Ordnung auch der Abrede des Fürsten von Siebenbürgen getha-

listiger Kriegsoberster in sehr großem Ansehen*) und war der ausgezeichneteste Officier in der königlichen Armee.

Landgraf Philipp von Hessen-Cassel, zweiter Sohn des Landgrafen Moritz, ältester Sohn der Landgräfin Juliane, war am 27. November 1604 geboren. Er wurde Canonicus des Stifts Bremen, ging zur Erlernung des Kriegshandwerkes 1619 zu Moritz und Friedrich Heinrich von Oranien nach dem Haag, besuchte 1622 die Höfe von Paris und London, zeichnete sich hier durch männliche Beredsamkeit und Gewandheit in fremden Sprachen aus und machte sich besonders dem Prinzen von Wales, nachherigem Könige Karl dem Ersten durch sein sanftes und liebreiches Wesen geneigt. Von Moritz von Oranien berufen das von den Spaniern belagerte Breda zu entsetzen, zeichnete sich der fürstliche Jüngling auf solche Weise durch seinen Muth aus, daß er von den Generalstaaten 1624 ein Reiterregiment erhielt. Seine ritterliche Begeisterung für die Sache der evangelischen Religion und des unterdrückten Vaterlandes führte ihn noch zu einer Zeit in das dänische Lager, in welcher der glückliche Ausgang von des Königs Unternehmen schon sehr zweifelhaft sein mußte. Zum Reiteroberſten über drei Regimenter ernannt, suchte er auf jede Weise den Geist in diesen, von meist Neugeworbenen gebildeten Regimentern zu einem wahrhaft kriegerischen auszubilden. Mit echt hessischem Muthe ihnen vorangehend, ein Feind aller Laster, welche die Liebe zum Dienste, den Muth und das Vertrauen schwächen und vernichten müssen, war er stets liebreich und theilnehmend gegen seine Soldaten und zeichnete die Tapfersten unter ihnen mit großer Freigebigkeit aus.

---

nes zusagen, und den veranlasten Schluß gemeß ist, ich wil Morgenfrühe deß Herrn General gewertige Resolution und Verordnung abwarten, und verbleibe desselben aufwertige Knecht, weil ich lebe, Havelberg den 30 Juni 1626.

Joachim Miglaff Mitzka.

Mein Großgünstiger Herr wolle mich nicht verdenken, daß ich ihm wegen dieses Regimentes vielleicht importomirt, wann ich bedenke wie wenig Ihr Majestät damit gedient, wann wir Zuschwach gehen, und wie vor der Dessauischen Prucken geschehen, mit affronte wiederkehren müsten getröste ich mich das der Herr General mich meines deswegen tragente sorgfältigkeit großgünstig entschuldiget haben werde.

An der Königl: Maj: zu Dennemark, ꝛc.

General Herz Hannß Philip Fuchsen.

*) Von den Ligisten als: „vir expertae virtutis et rerum militarium peritissimus machinator“ bezeichnet.

Als die Seinigen, gegen einen Sumpf gedrängt, ihn stürzen sahen, verließen sie ihn in eiliger Flucht und bald hatten sich zwei ligistische Reiter seiner bemächtigt. Philipp, aus drei Wunden im Gesichte blutend, hatte ihnen das geforderte Lösegeld zugestanden, als ein dritter, noch hinzugekommener Reiter, von Wallen, auch Theil an dem Gefangenen haben wollte und bei dem Streite darüber ihm mit einem vierten Hiebe durchs Gesicht ein Stück von der Wange und dem Kinne abhieb. Der Fürst, so geschunden, bat nun, ihn vollends zu tödten, worauf denn auch jener dritte Reiter ihm die Brust durchschoß.*)

Tilly schrieb von Salzgitter den 19. August an die dänischen Kriegscommissaire, daß er die Balsamirung des Leichnams, so gut es habe gehen wollen, verordnet und wenn Jemand deshalb zu ihm geschickt werde, er denselben unaufgehalten verabfolgen lassen wolle. Nachher schickte er die Leiche mit einem theilnehmenden Schreiben an den Vater, Landgrafen Moritz nach Cassel, wo sie am 14. September mit allen kriegerischen Ehren in die Gruft der Väter versenkt wurde. Sein prachtvolles Denkmal in der großen St. Martinskirche zu Cassel befindet sich nicht weit von dem Monumente des Landgrafen Philipp, des Großmüthigen. Oben auf demselben steht die Fahne, die Lanze mit dem Fähnlein und die Standarte des Prinzen, unter seinem marmornen Hautreliefbildnisse der Leibspruch: pro lege et grege, um die Metallplatte sind auf kleinen Schildern die Geschwister Philipps bis zum Jahre 1633 mit Angabe ihres Sterbetages aufgeführt. Unten stehen die Worte: Gottfried Köhler goß mich, durchs Feuer floß ich 1629. Die Inschrift lautet:

Hic cum in omni heroicarum et christiano principe dignarum virtutum genere educatus et informatus mojores suos non ore tantum et vultu sed et ingenio animoque exprimere videretur, et peregrinationibus per superiorem et inferiorem Germaniam, Angliam, Scotiam, Galliam, post etiam bellicis exercitiis sub Mauritio Auriaco imperatore fortissimo, felicissimo ad usum publicum confirmatus,

*) Vor Beginn der Schlacht hatte er seinen Lehrer J. G. Grob, der seit 17 Jahren sein steter Begleiter gewesen war, gebeten, nach Neuwallmoden zurückzugehen. In einem Trauergedichte fordert dieser alle Hessen, besonders aber den ältern Bruder zur blutigen Rache auf und bezeichnet den geliebten Zögling als puer, cujus ore dulcior favo fluebat dictio.

amplissimis deinde patriae nomine susceptis et summa cum laude obitis legationibus ad serenissimos Iacobum Magnae Britanniae et Ludovicum VIII christianissimum Galliorum reges, prima tironicia pro liberanda ab Hispanis Breda posuisset, tandemque affectu plane heroico ergo patriam afflictissimam a Chr. 1626. Mense Majo Serenissimo Daniae rege Christiano IV clementissime vocante, turmis equitum sese praefici est passus, pro religione orthodoxia et Germaniae libertate strenue pugnans, a suis desertus, acceptis in facie quatuor vulneribus, sub sponsione λυτρον captus at contra datam fidem globo per pectus trajectus occubuit, a. 1626. Aug. 17. ad pagum agri Brunsuicensis Luthern, cum vixisset, annos XXI. menses VIII. dies XXI., dignus omnino vita longiore, pro porro barbaris et perfidis istis ostendisset, Cattorum virtutem antiquam non dum plane emortuam. Hic autem ad majorum sepulcra, ut principem et strenuum belli ducem decet, repositus laetam resurrectionem expectat. Id quod ne esset nescia (si qua futura) posteritas vererissimi et illustrissimi parentes, contra votum pietatis turbato mortalitatis ordine, moestissimi hinc monumento inscribi voluerunt.

Herrmann Adolph, Graf von Solms-Hohensolms, dritter Sohn Herrmann Adolphs, des Stifters dieser Linie, geboren 1601, stand im landgräflich hessen casselschen Kriegsdienste und war dem Landgrafen Philipp innig befreundet. Er trat mit diesem zugleich in dänische Dienste und bekam ein Reiterregiment. Dem fürstlichen Freunde an Tapferkeit und Biederkeit gleich, mit ihm zugleich sich auf den Feind werfend, wurde er verwundet gleichfalls von den Seinigen verlassen. Croaten bemächtigten sich seiner und da das geforderte Lösegeld nicht sogleich zugesagt, lüftete Einer den Küraß und schoß ihn durch die Brust.*) Er hatte ihnen

*) Es war das die gewöhnliche Behandlung der Gefangenen von Seiten der Ligisten, denn Dufour — er selbst unterschreibt sich: R. de Four Freyherr und Oberst — theilt auch in einem Berichte über das Gefecht bei Calenberg dem Oberstlieutenant Delamoniere von Rössing aus, dem 22. Juli mit: „ist auch vor geschehenen Angriff aufgeruffen worden, kein Quartier zu geben, und ob zwar theils Quartier bekommen, ist solches alles heimlicher Weise beschehen, und seind Cavallier vorhanden gewesen, die zu 1000 Ducaten rantzion geben; aber die unserigen haben einander (soll also heißen: gegenseitig die gemachten und zum Theil hohes Lösegeld versprochenen Gefangenen) unter den Hembden todtgeschossen."

vorher sein Pettschaft mit der Bitte, dasselbe Tilly zu überbringen, gegeben, damit diesem und den Seinigen sein Geschick nicht unbekannt bleibe. Tilly und auch der kaiserliche Hof glaubten ein älterer Bruder, Philipp Rheinhard, regierender Graf von Solms-Hohensolms sei der Gefallene und waren sehr erfreut, diesen gefährlichen Feind verloren zu haben. Der Graf Philipp, Stifter der solms-böhmischen Linie, kaiserlicher Kriegsrath, Kämmerer und Oberster schreibt von Heralitz den 15. September, daß ihm von Wien der Tod des Grafen Philipp Rheinhard angezeigt sei und auch der Kaiser sagt in einem Erlaß an jenen von Wien, den 9. October von diesem: „und jüngsthin durch Göttliche Verleihung erhaltenen ansehnlichen Siege bey Lutter geblieben sein soll;" ordnet auch zugleich an, daß jener, als damaliger Geschlechtsältester der Johanneslinie Solms nicht die Besitzungen des Gebliebenen für Gemahlin, Kinder und das Haus Solms in Besitz zu nehmen habe, da „wir auch bereits zur appraehension gedachter Güter dem hochgeborenen Geörgen Landgrafen zu Heßen Unnser Kayß. Commission aufgetragen."

Philipp Rheinhard war aber wolauf, wurde der heldenmüthige Commandant von Wolfenbüttel, trat später in schwedische Dienste, war Präsident des schwedischen Kriegsraths und starb am 18. Juni 1635.

Sigward Pogwisch, Generalkriegscommissarius und Rath, zu diplomatischen Sendungen vielfach benutzt.

Oberst Marquard Pens, Generalkriegscommissarius.

" Bilde, „ein dänischer Herr."

" Rosencranz, „ein dänischer Herr."

" Neyab.

" Wolf Heinrich von Wersabe, ein Hesse, früher in hessen-casselschen Diensten.

Oberstlieutenant Ungefugt, ein braunschweigischer Officier, wurde bei einem versuchten Ausfalle aus dem nördlichen Thore des festen Hauses Lutter schwer verwundet gefangen und starb noch an demselben Abende.

Rittmeister Moritz von Oehnhausen.

Auf dem Schlachtfelde wurden gefangen:

Oberst Görtzen von der Infanterie.

" Niclas de Courville von der Cavallerie.

Oberstlieutenant Berndt Geist mit dem Beinamen von Hagen, von der Cavallerie, früher kurbrandenburgischer Rath und Hofmarschall, dann des Königs Hofmarschall, stand bei demselben in besonderer Gunst. Er wurde schwer verwundet gefangen.
Major Matthias Wackerbart.
" Heinrich Grimm.
Rittmeister Dorster.
" Halecka Rosencranz von der Leibfahne.
Hauptmann Georg Rohr aus Siebersdorf in Schlesien.
" Hans Tischlecka von den Freiwilligen.
" Ebert von Holstein vom Leibregimente.
" Hans von Dessau.
" Jürgen Philipp Teycken.
" Hartwig Hoest.
Fähndrich Wolf Soester von Zerwitz vom schwedischen Regimente.
" Christoph Rössing aus Dresden vom Leibregimente.
" Friedrich Geist, wollte den verwundeten Vater nicht verlassen, wurde mit diesem zugleich gefangen und, von einem kaiserlichen Officier geschützt, auch am Leben gelassen.

Auf dem Hause Lutter ergaben sich als Gefangene:

Friedrich von Ranzau, Generalkriegscommissarius.
Oberst von Lohausen, Kriegscommissarius.
" Johann Siegmund von und zu Fräncking.
" Lindsdaw.
Oberstwachtmeister Christoph Philipp Katzbock.
" Bernhard von Roggen.
" Heinrich Kröpp aus Lübeck.
" David Tonnies, früherer Command. von Göttingen.
Major Günderode.
" Vratislaus Mierzelitz.
" Wolf Puttkammer.
Hauptmann Erasmus Platen.
" Ernst Adolph Blankenburg.
" Lutter von Strahlendorf.
" Jacob von Uckermann.

Hauptmann Heinrich Lubuz.
" Martin Günther.
" Johann von Buchholz.
" Miltitz.
" N. Maltzan.
" Wilhelm von der Heide.
" Jobst Schneidewin.*)
" Daniel von Buchholz.
" N. Hering.
" Georg von Ahnefeld.
" Nicolaus Dietrich Rhamm.
" N. Ihlefeld.
Capitain-Lieutenant Caspar Friedrich von Hubitzkar.
Lieutenant Martin Allmann.
" Heinrich von Stranz.
" Lazarus Steiger.
" Valerin Kling.
" Christoph von Darmen.
" Georg von Seidel.
" Hans Beer.
" Paul Seestedt.
" Franz Philipp.
" Erdmann Schweitzer.
" Johann Kaas.
" Jobst Mackensen.
" Joachim von Lübbersdorf.
" Anton von Passau.
" Hermann von der Ula.
" Heinrich Julius Amsterdammer.
" Hans von Strahlendorf.
" Anton von Seelhorst.
" Hoßla von Benda.

*) War auf dem Transporte nach Alfeld glücklich entkommen und hatte sich sogleich wieder ins dänische Hauptquartier begeben. Später trat er in schwedische Dienste, zeichnete sich als Oberst in der Breitenfelder Schlacht besonders aus und erhielt nach derselben den Befehl über die Garnison in Halle.

Lieutenant Jacob von Oldenburg.
" Christian Brandt.
" Ludwig Kaul.
" Daniel Kröll.
" Heinrich Sebastian Schönfels.
Cornett Georg Philipp Funck.
" Hartwig Saß von Löffland.
" Balthasar Friedrich Wend.
" Wolf Ernst Günderode.
" Heinrich Grerirad.
Fähnrich Melchior von Alfeld.
" Christoph von Buchwald.
" Michael Kalcher von Danzig.
" Christian von Brederlo.
" Lorenz von Domitz.
" Sebastian Westaw.
" Hans Christian von der Uff.
" Moritz Sieber.
" Simon Brodhagen.
" Maas Offens.
" Hegert Hahn.
" Hartwig von Garda.
" Adam Melsleben.
" Hans Heinrich von Seidlitz.
" Ernst Podenau.
" Christian Konrad Fronberg.
" Jobst Schröter von Hattersleben.
" Ulrich von Hagen.
" Arend Grull.
" Ciriacus Kliffer.
" Joachim Berling.
" Albrecht Christoph German.
" Ehrenreich von Ludwig.
" Anton Rack.
" Herrmann Grimm.
" Johann Ludwig von Retsdorf.

Fähnrich Heinrich von der Wisch.
" Joachim Koppen.
" Hans Christoph von Taubeneck.
" Friedrich Kems von Magdeburg.
" Johann Engelmann von der Sütla.
" Bernhard Michael.
" Martin Arnberger.
" ohne Fähndel Friedrich Christian Konrad Horenburg.
" " " Hans Christoph von Trebitz.
Führer mit einem Fähndel Andreas Pflug.
" " " " Hans von Göttingen.
" " " " Paul Meck von Annaberg.
Gefreiter Corporal Franz Lenisch hatte ein Fähndel.
Rumormeister Niclas Dietrich.
Quartiermeister Gabriel Standberger.
Aufwärter Peter Stern.

Tilly ließ die gefangenen Officiere bis zum Hauptmann nach Bokenem, die Hauptleute, Lieutenants ꝛc. nach Alfeld in Verwahrung bringen. Die Unterofficiere und Gemeinen steckte er unter seine Soldaten, besonders unter das würzburgsche, schmidsche und fürstenbergsche Regiment; außerdem wurden drei neue Fähndel aus ihnen errichtet.

Der Verlust der Ligisten an Todten wird von ihnen selbst, und gewiß noch zu gering, auf 500 angegeben, während ein kaiserlicher Bericht nur von 200 Gebliebenen spricht, ja Graf Gronßfeld in München selbst mündlich referirte, daß von den Ihrigen nicht über 100, von den Dänen etwa 10000 Mann geblieben und 2100 gefangen seien. Unter den 33 gefallenen Officieren befand sich der Oberstwachtmeister Assuerus, der Hauptmann Schwarz, früher Generalprofoß und zwei Rittmeister der friedländischen Cavallerie.

Viele der sehr zahlreichen Verwundeten, unter denen der Oberstlieutenant Joachim Christian von Wahl und der Oberstwachtmeister Kahlinger sich befanden, wurden nach Goslar gebracht, wo, wohl nicht ohne Einfluß der dort herrschenden Pest*) die meisten starben, so daß täglich eine sehr große Anzahl Leichen beerdigt werden mußten.

*) In den Ortschaften rings um das Schlachtfeld herrschte die Pest; in dem

Tilly blieb am $^{18}/_{28}$. August in Lutter, und verlegte am 19. August das Hauptquartier nach Salzgitter (Salzliebenhal). Von hieraus antwortete er den dänischen Kriegscommissarien, die um die Verabfolgung der Gebliebenen und um ein Verzeichniß der Gefangenen gebeten hatten, daß das heiße Wetter die Leichen nicht wohl unbeerdigt lasse, die der gefallenen Officiere aber möglichst aufbewahrt seien. Die Körper des General Fuchs und des Landgrafen Philipp habe er zu balsamiren verordnet. Da man jedoch an dazu gehörigen Requisiten in Bokenem und Goslar nicht wohl versehen sei, so habe er befohlen, die Leiche des korpulenten General Fuchs, wenn sie sich nicht erhalten lasse, zur Erde zu bestatten; werde aber bereitwillig den deshalb zu ihm Geschickten den Leichnam des Landgrafen Philipp unangefochten verabfolgen lassen. Die Namen der vielen Gefangenen seien ihm zur Zeit noch nicht vollständig eingeschickt; ohne kaiserliche Erlaubniß könne er dieselben nicht ausliefern. Er werde es gern sehen wenn nach beikommenden Schreiben mehrer Gefangenen diesen Kleidung zugeschickt würde.*)

---

nahen Bokenem mußte in dieser Zeit im Garten der Capelle **B. M. V.** vor dem bönniger Thore ein besonderer Kirchhof für die an jener Krankheit Gestorbenen angelegt werden.

*) „Mein freundtlichen grueß, in gönstig geneigten willen zuuor, Wohl Edle, vnd gestrenge besonders geliebte herrn, vnd freundt.

Uff der Herrn ahn mich abgegangenes Schreiben warinen Sie mich ersuechen, vnd pitten, Inen die bei deme vorgesterigen tags vorgangenem treffen gefundene thodte Cörper zur begräbnus, vnd von den gefangenen eine verzaichnus Inen abuolgen zulassen, lasse Ich Ihnen zur Andtwordt hiemit frl: vnuerhalten sein, daß dises warme Wetter nit wohl zue lassen wüerdt, die thodte Cörper lang vffzuhaltten, was nun von vornemmenen Officiern, so viel mahn von Inen Nachricht haben khönnen, befunden, seind dieselbe vffgehebt worden, were vonnötthen, daß Baurs Lauth außen Landt herein geschickt wurden, welche die Cörper zur Erde bestätteten: Des herrn General **Fuchssen**, vnd herrn Laendtgrauen **Philipsen** zue hessen Cörper aber welche Ich so viel man mit den Nothwendigen **Requisiten** hat uffthommen mögen, habe Ich zur balsamierung verordnet; Weilln mann aber mit solchen **Requisiten** zue **Bockhenem**, **Gosslar**, vnd diser enden nit wohl vffthommen khönnen, ists zuebesorgen, es mechten sich die Cörper sonderlich des herrn **General Fuchssen**, so etwas corpulent nit lang vffhaltten lassen, derowegen Ich verordnet, daß selbiger vff solchen begebenden fahl zur Erden bestattet werden solle; da aber des herrn Landtgrauen Cörper halber Jemandt zu mir abgeschickht werden solte, bin Ich beraithwillig denselben vnaufgehalten außfolgen zu lassen. Die gefangene betreffendt, weilln deren eine so ansehendtliche Quantitet ist, vnd deren Namen noch zur Zeit nicht alle eingeschickht worden, So habe Ich dauon biß noch kheiner eigendtlich nachricht mächtig sein khönnen, zue dem will mir nit

Am 20. August ging Tilly vor Liebenburg, in der eine dänische Besatzung unter dem Hauptmann Holstein lag. Von hieraus wurden die am 18. und 19. August über die Schlacht abgefaßten Berichte abgeschickt. Mit dem Berichte an den Kurfürsten Maximilian ging der Oberstlieutenant vom herlibergschen Regimente, Jobst Maximilian, Graf von Gronßfeld nach München ab. In diesem Berichte wird Gronßfeld selbst, der verwundete Oberstlieutenant Joachim Christian Graf von Wahl und die Obersten Erwitte und Bock als sich in der Schlacht ausgezeichnet aufgeführt; in dem Berichte an den Kaiser werden das kaiserliche Reiterregiment Altsachsen, besonders auch dessen Führer Oberstlieutenant Hans Rudolph von Lindtauff und der kaiserliche Oberst Dufour als sich besonders tapfer gezeigt hervorgehoben und der besonderen kaiserlichen Gnade empfohlen. *)

---

gepüren, solche ohne der Röm: Kayſ: Mayt: meines Allergnedigisten herrn beuelh außvolgen zulassen, welche Ich auch, sonderlich die Jhenigen, so sich vff daß hauß Luther, retiriert haben, bis zue allerhechst Kayſ: Mayt: allergnedigister disposition, vnd Vorordtnung zue Gnaden vff und ahngenommen habe. Vnd da denselben Iro Notturfft an khleidung, darumben etliche in beikhommenden Schreiben ansuchens thun, hinzwischen zugeschickht werden will, mag Jchs meines theils gar wohl leiden, habs den herrn hinwider frl: nit pergen wöllen, vnd bin denselben zun ahnnemtlicher willfahrung. Datum Salzliebenhal ahm 29. Augusti Ao 1626.

Der h.

Freundtwillig:

Johann graue von tilly."

Die Aufschrift des Schreibens lautet:

„Denen WohlEdlen, vnd gestrengen Morgens Kaag, Eigen Handtz, vnd Axel Arnfeldten, der khönigl: Mayt: zue denemark Norwegen ꝛc. Khriegscommissarien. Meinen sonders geliebten herrn, vnd freundten sampt und sonders."

Dieses Schreiben ist das einzige eigentliche Aktenstück, welches in Bezug auf die Schlacht selbst in dem geheimen Archive zu Kopenhagen aufzufinden war. Der auf der Aufschrift genannte Morgens Kaag ist der Kriegscommissarius, Mogens Kaas, den man anfänglich auch unter den Gefangenen glaubte. Es beruhte dieses Gerücht auf dessen Verwechslung mit dem auf dem Hause Lutter gefangenen Lieutenant Johann Kaas.

*) Tillys nicht sehr ausführliche, sich sehr ähnlich bleibende Berichte über die Schlacht an den Kaiser Ferdinand II., Kurfürsten Maximilian von Baiern, Kurfürsten von Mainz, Infantin Jsabella, Herzog Christian den Aeltern von Braunschweig Lüneburg und einen ungenannten „Fürsten des Reichs" sind sämmtlich schon im Drucke erschienen; der Bericht an den Kurfürsten von Mainz jedoch nur, so viel mir bekannt, in einem Lokalblatte, dem 35. Stücke des Magazins zu den braunschweigischen Anzei-

Tilly selbst sagt in dem Berichte an den Kaiser: „diese erlangte Victoria, welche allen andern vorgezogen werden kann" und überall hielten die Ligisten und Kaiserlichen den Sieg bei Lutter für noch wichtiger als den bei Prag. Der Feldherr, der am Tage des 17. Auguſt seinen achtzehnten Sieg erfochten, wurde mit Lobeserhebungen und Danksagungen überhäuft. Das Schreiben des Papstes Urban des Achten vom 26. Sep-

---

gen von 1826 und so mag derselbe hier nochmals eine Stelle finden. Derselbe lautet nach dem Manuscripte der Bibliothek in Wolfenbüttel:

„Ew. Chr. Gnad. bericht ich hiemit, wie daß ich nach eroberter stadt Göttingen mein armee vor die stat Northeim anzigen lassen, Als eß nhun der Königh zu Dennemark innen worden hatt er sich mit seinem gesantten exercitu vermelte statt Northeim in angesicht meiner begeben, weill aber mein Kriegsvolk noch nit in die gehöriche posten gebracht, vnd ich zugleich damals eben mit leibsbludigkeitt behafft gewesen, so hab ich vor rattsam befunden mich wiederumb etwas zu retiriren, gestalt ich mich etwan ein Viertheill meilenwegs zurück gegen Göttingen zugewendt vnd einen solchen posto eingenhommen als da ich vermaint etwaß besser versichertt zu sein, hierzwißen hatt nhun der Königh die statt Norttheim mit munition, proviant vnd sonsten versehen, vnd ist darauff nacher Ehwer Ch. Gnad. landt deß Eißfeldts gerückt vnd biß ghen Duderstadt ankommen, wie ich nhun mit meiner vndergebener arme ebenmessig vffgebruchen, vnd dem feindt durch befurderungh meines forttzughs den Vorsprunck abgewonnen, hatt er sich wider vns zuruck nachher dem Landt zu Brunßweich gegen Zeesen vnd anherowerths vff Lutter gegen Wolffenbutell zugewandt. Wie nhun ich den feindt so viell den soldaten mensch und muglich gewesen vff den fueß nachgevolgtt vnd demselbichen so nha kommen, daß ich drey dagh nach einander mit ihme zu scharmutziren kommen, so ist er entlich gezwungen worden bey diesem Brunßwigischen ampthauß vnd Dorff Lutter am Parenbergh genandt vorgedachtt gestrichen Daghs den 27 dieses fueß zu halten, feindt also beide exercitus an einander gerathen vnd haben mitteinander getroffen; Vnd obwoll der anfangh zu diesseitiger Victori bey deß feindts erzeigter manlichkeit vnd dapferen valor sehr zweyvelhafft gewesen, so ist doch der feindt letzlich durch meiner untergebener Soldatesca gezeigtten gleichmessichen Heldenmutt Und trefflichem valor vberwunden worden vnd also durch göttlichen beystandt die herliche victoria welche auch anderen vor diesen erhaltenen siegen woll vorgezogen werden kan, vff diese seyten gefallen, darumb dan seiner Göttlichen Almacht lob vnd danck zusagen. Deß feindts volk ist ganß dissipirt vnd zertrennt worden, vnd haben sich in der fluchtt dreyssigh fendtlein fueßvolk im vorgedachtten schloß Lutter salvirt, welche vmb perdon gebetten, so ich ihnen auch vff ihr Kay. Maj. gnad und vngnadt zugesachtt vnd ertheiltt hab. Wärauff wir also balden neun vnd zwanßigh fhenlein praesentirt worden. Vff der Whallstatt sein tott gefunden worden, der gn. for, der Oberster Wersebe, der Oberster Peutz, vnd Lanttgraff philips zu Hessen Hern Landtgrawen Moritzen Shon, wie auch der Vornehme Denischer rhatt vnd gnall. comissarius Vobitz. eß sein zwar noch viel andere vornehme personen thott gefunden worden, deren nhamen noch zur Zeitt so bältt nitt wissen können, wie auch die Croaten deß grawen von Solms bischafft hereingebrachtt mit vermelden, daß sie selbiche person, von deren sie eß bekommen

tember zeichnet sich besonders aus. Es lautet:

„Heil und Apostolischen Segen Dir, geliebter Sohn, edler Herr.

Gebenedeiet sei der Herr, der Deine Hände zur Schlacht, Deine Finger zum Kriege geschickt macht." Mit diesen Worten geziemt es sich Dich, Edler, anzureden, Der Du das Zeugniß giebst, daß die Vorschriften für die wahrhaftige Kriegsführung Befehle von Gott sind, indem Du das Lob der Tapferkeit auf Gottesfurcht gründest. Wer auf diese Weise den Krieg geschickt zu führen versteht, gelangt zu solchen Siegen, wie Du sie über die Treulosigkeit der Ketzer gewöhnlich erringest. Daher kommt es, daß nach dem Vorbilde eines so glaubensvollen Führers die kaiserlichen Lager nicht nur eine Burg der Tapferkeit, sondern auch ein Tempel der Frömmigkeit werden. Bei der Erwähnung dieser löblichen Handlungen jubelt die Römische Kirche und die ganze Bevölkerung Roms spricht von den niedergemetzelten dänischen Legionen, den erbeuteten Feldzeichen, der Flucht des drohenden Königs, als von Wohlthaten des Grafen Tilly. Zu dem Ruhme für einen solchen Sieg wünschen wir Dir Glück und wollen, daß dieses Denkmal Apostolischer Freude hervorrage unter den Siegeszeichen Deiner Tapferkeit. Wahrlich, es ist billig, daß Du, Edler, Dich der Zeugnisse Aposto-

---

niedergehawett hatten, daß also nitt vnzeitlich zu vermuthen eß mögtte dieser grawe auch thott plieben sein. Vnder den gefangenen sein vorhanden der Oberster Kriegsgnallcommissarius Chahausen, der Oberster Rinßaw, der Oberster Frandlin, der Oberster Geest, der Oberster Gurgen, der Oberster Coruille, der Oberster Leutnambt Ungefugh vnd Krieppe, Major Gondtrodt, wie auch deß Königs Hoffmarschalgk welcher sehr hartt beschedigtt vnd der gnal. Commissarius Rantzaw. Vnd werden sonsten der gefangenen, so woll auch der Vmkommenen Oberstleutnambtten, Rittmeisteren, Hauptleuten, vnd andern befehlshaberen noch gar viell angezeitt deren nhamen vor dießmall also aigentlich nitt haben konnen. — Kunfftiger Zeitt aber wirtt man mehr erlheuterung vnd particulariteten darvon haben konnen. Vnd ob zwar auch die ganße Infanteria zertrentt word, so wirtt ich doch vber funffzigh oder serzigh fendtlein nitt woll mechttigh werden können, den die soldaten versteckens theilß, andere aber zerreißens und will einer hie der andere dhortt ein stuck zur gedechtnuß haben. Von Cornetten hab ich nit mher alß fere bekommen. Die Artelleria ist ganß im stich plieben, und sein von großen stucken 22 vorhanden. Enttlich hatt sich der Königh mitt seiner gleichfhalß ganß getrentten Cavalleria mitt der fluchtt meines dafur haltes gegen Wolffenbeutell salvirtt, dan ich zeitthero keine bestendiche nachrichtungh haben konnen, wohin er sich aigentlich retirirt habe. Waß ich nhun vorbaß zu deß feindts fernerem abbruch werdt thun können, daß soll an meinem möglichen fleiß nischt erwinden. Datum im feldt bey Luther am Varenbergh den 28 Augi 1626.

Johan Grawe von Tilly.

An Chur Maintz.

lischer Hochachtung erfreuest, Der Du Furcht in Freude, Gefahren in Siege verwandelnd, der Religion und dem Reiche, die in Gefahr schwebten, Sicherheit wieder gegeben hast. Unsere Freude vermehrte indeß nicht wenig das Beharrliche Deiner Tapferkeit, wodurch Du nicht nur den Feind, der sein Unglück kannte, wider seinen Willen zur Schlacht zwangst, sondern auch ihn, den Zersprengten verfolgtest. Die bereits überwältigten Legionen reizen die Sieger, ihre Schwerter das noch übrige Blut der Gottlosigkeit vergießen zu lassen. Auf denn, geliebter Sohn, zur Vertilgung der Ketzer, folge Gott als Führer und Deiner Tapferkeit. Der dänische König lebt noch, nach so großen Verlusten erfahre er, daß er nach schimpflicher Flucht für noch herrlichere Triumphe des Kaisers, für ein noch würdigeres Schauspiel eigenen Elends aufgespart bleibe und daß der Begleiter der Noth stets die Gottlosigkeit sein werde. Wir beeifern uns, dem triumphirenden Heere eine solche Zierde, der Katholischen Religion eine solche Wohlthat durch unabläßiges Gebet zu erhalten und ertheilen mit ganzer Liebe Dir, Edlen, den Apostolischen Segen."*)

*) Das Original lautet:

URBANUS PP. VIII.

Dilecti fili, Nobilis Vir, salutem et Apostolicam benedictionem.

Benedictus Dominus, qui docet manus tuas ad praelium, et digitos tuos ad bellum. His verbis alloqui decet Nobilitatem tuam, quae verae militiae leges esse testatur divina mandata, in timore Domini constituens laudem fortitudinis. Qui has bellandi artes callet, eas victorias consequitur, quas tibi solenne est Haereticorum perfidia reportare. Quare, Caesarea castra non solum Fortitudinis aciem, sed etiam Pietatis templum fieri dicuntur tam religiosi Ducis exemplo. Harum laudum commemoratione, Nobilitatis tuae triumphis plaudit Ecclesia Romana, trucidatas nuper Danicas Legiones, erepta vexilla, minitantis Regis fugam, nationes omnes in Urbe loquuntur tanquam Comitis Tillii beneficia. Tantae victoriae decus Nos tibi gratulamur, atque hoc Pontificiae laetitiae monumentum inter Virtutis tuae trophaea extare voluimus. Sane Apostolicae Charitatis testimoniis frui par est Nobilitatem tuam, quae, metus in gaudium, et pericula in victorias convertens, periclitanti Religioni atque Imperio securitatem restituit. Nostra autem solatia non mediocriter auget fortitudinis tuae constantia, quae non solum conscium suae infelicitatis hostem invitum pugnare evëgit, sed etiam dissipatum insequitur. Adhuc oppressae Legiones invitant victores gladios ad hauriendum reliquum impietatis sanguinem. Eja igitur dilecte Fili, in haeresis excidium Deum Ducem et tuam Virtutem sequere. Sciat tantis cladibus superest Rex Danus, se post turpem fugam, nobilioribus Caesaris triumphis, et digniori propriarum meseriarum spectaculo servari, et iniqui-

Der Sieg bei „Lutter" wurde als ein bedeutungsvolles Zeichen angesehen und daraus der Untergang der protestantischen Sache und der „lutherischen" Religion prophezeiet. Auch sollte Gott seine besondere Gnade dem Kaiser Ferdinand dem Zweiten dadurch recht augenscheinlich zu erkennen gegeben haben, daß ihm gerade an dem Jahrestage seiner Krönung ein solcher Sieg über seine Feinde beschcert sei; während man es als Spott ansah, daß „Christianus" der König von Dänemark durch seinen Namen schon andeuten wolle, ein „Christ" zu sein und die „christliche" Religion zu beschützen sich berufen halte. Peter Lotichius fügt hinzu:

Nomina sunt aliquid, sic mystica saepe sub ipsis
Omina nominibus nemo latere negat.

Dem Könige rief man nun spottend zu:

Du nahmst Dir für im Sinne
Nach Osterod hinauf,
Duderstadt wolltest Du gewinnen;
Ich merkte gar eben auf.
Das wolt ich nicht gestatten
Du mußt bald abelahn
Da kamen meine Crabaten,
Ach wie liefst Du davon!

Und wegen des Rückzuges des Königs nach Stade:

Von Lutter biß nach Stade
Das war eine Retirade.

Während Kaiserliche und Ligisten den Sieg dem besondern Beistande der Allerheiligsten Jungfrau Maria zuschrieben, ließ das die Wahlstätte umwohnende Volk ihn durch den Teufel erringen. Denn noch jetzt geht die Sage, Tilly hat in der Nacht vor der Schlacht mit dem Dänen ein großes Schwert, den Griff gegen sich gekehrt, auf einem hohen Baume befestigen und durch die Pfaffen, die es am Besten verstanden, Gott und die Menschen zu betrügen, glühend machen lassen. Dadurch machte er

---

tatis comitem fore semper infelicitatem. Nos tantum decus triumphatori exercitui, tantumque beneficium Religioni Catholicae assiduis precibus comparare studemus, ac Nobilitati tuae Apostolicam benedictionem peramenter impartimur.

Datum Romae apud S. Mariam Majorem, sub annulo Piscatoris die XXVI. Septembris Anno MDCXXVI. Pontificatus nostri Anno tertio.

Joannes Ciampolus.

Aufschrift:
Dilecto Filio, Nobili Viro, Comiti de Tilly.

seinen dummen Völkern weis, der liebe Gott zeige ihnen jetzt schon den Sieg und führe sie zu demselben, oder, wenn er es nicht selbst thäte, so schicke er doch eine Schaar Heiliger, die unsichtbar für sie kämpften, so daß sie nur auf den Dänen loszugehen und ihn zusammen zu hauen brauchten. Der liebe Gott hat es aber übel genommen, daß Tilly ihn mit dem glühenden Schwerte versucht und ihm ins Regiment gegriffen hatte, und als dieser am andern Tage angriff, bekam er gehörige Hiebe. Da citirte er in großer Noth seinen besten Freund, den Teufel. Der erschien auch; wunderte sich aber, daß er noch etwas von ihm verlangen könne, da er seine Seele längst besitze, auch dafür schon viel zu viel gegeben habe und verschwand. Der schlaue Teufel machte aber doch, daß Tilly wieder etwas vorkam, um ihm zu zeigen, was er könne. Das dauerte aber nicht lange und der Däne schlug ihn gottesjämmerlich in die Flucht bis weit über Hahausen in die Grund, die noch heute Tillyansloch*) heißt. Da rief Tilly aus tiefster Herzensangst noch einmal den Teufel, der auch gleich bei der Hand war, da jenes Völker viel mit ihm zu thun hatten und er daher sich oft bei ihnen befand. Tilly versprach dem Teufel Alles, was er haben wolle; nur müsse er ihm helfen. Da forderte dieser die Seelen von allen den Soldaten, durch die er ihm helfen werde und verlangte seine Reiter dazu. In großer Freude bewilligte Tilly Alles; führte den Teufel aber doch an, denn er gab ihm nicht *seine* Reiter, sondern die, welche er bei sich hatte von dem andern General, dem Waldstein, dem er nicht gut war und daher nichts dagegen hatte, wenn sie alle, nachdem sie ihm den Sieg verschafft, dem Teufel in den Hals rannten. Dieser verwandelte sich in einen kohlenrabenschwarzen Köhler, führte sie selbst eiligst durchs Holz in den Rücken des Dänen und blieb vor den Steinen von der dolger Kirche, über die er den Reitern nicht folgen konnte, stehen. Die aber hatten ein Jeder einen Teufel im Leibe und hauten so auf den Dänen los, daß von Rode nach Nauen zu das Blut floß und das Feld noch heute davon das rothe Feld**) heißt.

*) Das vom Volke „Tillyansloch" genannte Thal wird auf der Forstkarte „Kiliansloch" genannt. Tilly wird übrigens vom Volke sehr häufig „Tillyan" genannt.

**) Heißt auf den Plänen nicht rothes Feld, sondern Rodfeld, wie Rode von ausroden, durch Ausroden gewonnenes Feld. Auf diesem Felde steht eine einzelne Eiche am Chausseegraben, die Rodeiche genannt, von der es nicht wahrscheinlich ist, daß sie auf die Schlacht irgend Bezug hat.

Auch wurde zum Andenken eine Eiche darauf gepflanzt, die noch jetzt die rothe Eiche genannt wird. Der Dänenkönig focht wie ein Löwe; seine Soldaten liefen aber davon. Nur das blaue Regiment blieb bei ihm bis in die Gegend des Birkenbergskampes, da wurde das ganze Regiment zusammen gehauen und der König entkam nur mit Zweien ins Holz.

Noch jetzt spukt es auf dem Schlachtfelde, besonders am Soltborn.*) Da hat nämlich der Teufel Tillys Oberpfaffen, einen argen Säufer, der sogar den Andern Alles weggesoffen, gar oft toll und voll war und dessen Stunde gerade abgelaufen, geholt. Da der Teufel es aber mit den Pfaffen nicht verderben darf, so hat er, um zu zeigen, wie gut er es mit ihnen meine, jenen in einen Born gezogen, damit seine durstige Seele nicht ganz trocken bleibe; hat aber, um ihr die Sauffreude wieder etwas zu verleiden und sie um das Labsal halb zu betrügen, das Wasser in der Quelle salzig gemacht. Damit nun die Oberpfaffenseele auch bei stärkster Hitze und stärkstem Froste nicht verdurste, trocknet die Quelle niemals aus und friert niemals zu und doch hüpft jene wie ein Irrlicht zuweilen noch herum nach anderm Nassen. Die Oberpfaffenseele säuft nun noch immer fort und lauert auf, ob sie nicht einen Andern, der sich dem Teufel noch nicht verschrieben, in den Born ziehen kann; denn dadurch ist sie erlöst. Es ist noch gar nicht so lange her, so wäre es ihr fast gelungen. Viele haben es selbst noch miterlebt und erinnern sich aller Umstände ganz deutlich und bestimmt. Es sollte nämlich eines Sonntags Nachmittags Jemand auf einem einspännigen Kohlenkarren ein geschossenes Stück Wild von Hahausen nach Nauen fahren und fuhr, da die Wiesen schon abgeerndtet waren, über diese dicht am Soltborn vorbei. Da packte der Spuk am hellen lichten Tage ihn und das Pferd, warf Beide zur Erde und den Karren auf ganz ebenem Wege um. Fuhrmann und Pferd waren fest an der Erde gebannt und konnten sich nicht rühren. Ersterer sollte nun von unsichtbarer Gewalt in den Born gezogen werden; ein Gebet machte ihn davon frei, bis zufällig ein alter Mann aus Rode in die Nähe kam und das Unglück sah. Der ging hinzu und als er den Fuhrmann und das Pferd berührte, war der Bann gelöst. Beide standen munter und gesund wieder auf und auch der Karren richtete sich wieder von

*) Salzquelle. Sie liegt 100 Schritte dem Ende der dänischen Schanzen, welches auf die alte Heerstraße stößt, gegenüber.

selbst auf und war unbeschädigt. Mit dem Borne will nun aber Niemand etwas zu schaffen haben und ein Jeder hütet sich ihm, im Dunkeln nahe zu kommen. Und doch kommen zuweilen gar wunderliche Gestalten und trinken aus ihm. Wahrscheinlich sind sie neugierig zu wissen, was sie nach ihrem Tode möglicher Weise zu trinken bekommen können oder wollen erst das Naß probiren und sich danach richten, ob sie sich dem Teufel verschreiben wollen oder nicht. Es sollen schon ganz vermummte Gestalten da gewesen sein; die waren vielleicht nicht weit her und fürchteten erkannt zu werden. Jedoch brauchen zur Probe keine Andere als durstige Pfaffen zu kommen, denn nur diesen gönnt der Teufel, hat er sie auch schon geholt, noch das Weitersaufen.

Zuweilen trifft der Oberpfaffe mit Nimmernüchtern*) auf dem Pöbbeckenberge zusammen und dann geht es gar lustig her. Es sind erst wenige Jahre, daß ein bekannter Mann Beide, den Pfaffen im schönsten Ornate, Nimmernüchtern in Rüstung, gestiefelt und gespornt, dort zusammen wie rasend tanzen sah.

Die Protestanten schrieben die Entscheidung der Schlacht ganz besonders dem Erscheinen der friedländischen Regimenter während derselben zu und da es bekannt war, daß diese für das Corps des abgefallenen Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg bestimmt waren, so wurde bald diesem**) die Niederlage seiner Glaubensbrüder Schuld gegeben. Während der Bischof und Prokanzler Pontoppidan nach Andr. Hoyer die Schuld

*) Levin Sanner, allgemein „Nimmernüchtern" genannt, ein von Freund und Feind gleich gefürchteter Parteigänger im 30jährigen Kriege, trug zum möglichsten Ruin der braunschweigischen Länder Vieles bei. Er wurde auf dem Wege von Lutter nach Bodenstein auf der Höhe des nauer Berges von Bauern und braunschweigischen Soldaten gefangen, bis gegen Hildesheim geschleppt und dann getödtet. Die Stelle, wo er gefangen und, wie es im Volke heißt, auch erschlagen wurde, wird jetzt noch „im Nimmernüchtern" genannt. „Jedermann, der im Dunkeln die Stelle überschreiten muß, beeilt sich möglichst, macht auch wohl ein Kreuz, denn Vielen hat es da schon gespukt, und wenn die dummen Menschen sich jetzt zum Theil einbilden, überklug zu sein und auf uns alten Leuten nicht mehr hören wollen, so werden sie es schon noch zu ihrem Nachtheil erfahren." So mein Gewährsmann.

**) Von der Decken hat nachgewiesen, daß Herzog Georg am Tage der Schlacht sich bestimmt noch in Wiesbaden befand. Auch seine im Braunschweig-lüneburgischen geworbenen Truppen waren noch in der Wetterau. Der Herzog stieß erst am 2. September mit 1000 Reitern in Groß. Lafferde zu Tilly und seine Infanterie langte darauf am 9. September im Lager vor Steinbrück an.

der Niederlage nur der königlichen Cavallerie, die, weil sie schlecht bezahlt, nicht habe fechten wollen, giebt und der dänische Baron Holberg anführt, daß die deutsche Cavallerie wegen rückständigen Soldes sich nicht habe schlagen wollen, hieß es schon in dem dänischen Berichte bei Aitzema, „die Truppen" des Herzogs von Lüneburg, in der Nacht zu Tilly gestoßen, hätten die Königlichen, deren Cavallerie auch meist durchgegangen, von hinten angegriffen. Cluver*) nennt zuerst die Person des Herzogs Georg selbst, erwähnt auch der schimpflichen Flucht der Cavallerie und sagt, wie es auch die chronologia Hannoverana thut, daß Herzog Georg Tilly große Hülfe geleistet und die Cavallerie wegen aufgehaltener Besoldung nicht habe stehen wollen. Suhm giebt an, die deutsche Cavallerie, unvermuthet vom Herzog Georg angegriffen, habe plötzlich die Flucht ergriffen. Slangen bemerkt gleichfalls, was dem Treffen am Meisten einen übeln Ausschlag gegeben, sei der schlechte Wille der ausländischen Reiterei und ein Hinterhalt des Herzogs von Lüneburg gewesen. Jene wäre über einen Rückstand ihres Soldes mißvergnügt gewesen, obgleich derselbe bis dahin jeden Monat richtig ausgezahlt worden sei, ohne daß die Bundesgenossen im niedersächsischen Kreise den versprochenen Beitrag erlegt hätten. Sie sei gewichen und habe das Fußvolk, dem der Herzog von Lüneburg mit 4700 Reitern aus einem Hinterhalte in den Rücken gefallen, entblößt. Auch Westenrieder wiederholt diese Angaben mit Bemerkung derselben Stärke der Truppen des Herzogs und so wurde bis zu v. d. Deckens Berichtigung Georgs Gegenwart in der Schlacht vielfach angeführt und für richtig gehalten.

Rehtmeier giebt, nachdem schon Vulturnus 1631 bemerkt: „da druckte der Feind auß seinem Halt herfür und begab sich vom Berge herab, nach dem Grund, kam also selbst unter seine Stück, daß er sie wider die Tillischen nicht brauchen konnt," an, der Verlust der Schlacht sei durch Nachlässigkeit der Reiterei und dadurch, daß der König sich habe allzu

*) Cluver starb 1633 in Meldorp als Superintendent über Ditmarsen. Er schrieb seine Geschichte unter der Regierung Christian des Vierten und hat die Begebenheiten während derselben ausführlich und im Ganzen sehr zuverlässig mitgetheilt. Jedoch sind nur die ersten 10 Bücher von ihm. Das 11 bis 14 Buch ist ein Abdruck des 5 bis 9 Buches aus „Adolphi Brachelii historia nostri temporis" und sind sehr verschieden von der Darstellung Cluvers, da Brachelius ein von seiner Partei sehr eingenommener Jesuit war.

hitzig aus seinem Vortheile locken lassen, erfolgt, und in dem neueröffneten historischen Bildersaale wird bemerkt, der König habe sich allzu hitzig aus seinem Vortheile locken lassen, es seien während der Schlacht frische lüneburgische Völker erschienen, auch habe die Reiterei wegen lang ausgebliebenen Soldes nicht recht fechten wollen. Später werden als Ursache der Niederlage des Königs meist diese drei Momente zusammen angegeben; dabei aber oft die Person des Herzogs Georg noch mit angeführt.

Was die Schlacht verloren machte, geht aus deren Beschreibung bestimmt hervor. Vor Allem war es der oben angeführte Zustand des königlichen Heeres. Begegnet solchen Truppen irgend ein Unfall, so ist Flucht und Niederlage unvermeidlich. Die ungestüme Hitze, mit welcher die leichten Reiterregimenter vorgedrungen, kühlte sich nur zu schnell ab; ihre Flucht bewirkte auch die der fünf über den Bach gegangenen Infanterieregimenter, welche die übrigen Truppen des Vordertreffens mit fortrissen. Der König, der den Sieg schon in seinen Händen glaubte, war, um den Feind in den Rücken zu fallen, zur augenblicklichen Unterstützung der Weichenden zu weit entfernt. Kaum hatte er die Seinigen zum Stehen gebracht, so erschallt der Ruf von Wallensteins Anrücken und zugleich fällt Fuchs. Auf weiterer Flucht noch einmal durch einen Theil des ziemlich weit entfernten Hintertreffens aufgehalten, vom König gesammelt, und in Schlachtordnung gebracht, beginnt der Kampf aufs Neue. Da giebt das Zurückschlagen der Ihrigen durch die wallensteinschen Reiter zur Linken, das Erscheinen wallensteinscher Infanterie zur Rechten das Zeichen zur neuen, unaufhaltsamen Flucht. Das letzte Gefecht in der Gegend des Birkenbergskampes war nur um Freiheit und Leben oder Tod, und konnte die Schlacht nicht wieder herstellen. Entscheidend für den Sieg Tillys mag das Erscheinen der wallensteinschen Truppen, besonders der Reiter von Langelsheim her gewesen sein, da um diese Zeit eine andere Wendung der Schlacht vielleicht hätte noch möglich sein können. Daß die Cavallerie im Heere des Königs im Allgemeinen wenig Muth zeigte, ergiebt schon ihr geringer Verlust an Mannschaft und Cornetten. Die Officiere, namentlich auch die höheren haben mit vielem Muthe gefochten; vor Allen aber der König selbst sich durch persönliche Tapferkeit ausgezeichnet. Zuerst glaubte man ihn selbst gefangen und dieses Gerücht kam sogar bis zum Haag.

Tilly sagt über Christian in dem Berichte an die Infantin Isabelle,

er habe früher als Feldherr in großem Rufe gestanden; der Tag bei Lutter habe ihn um seinen Kriegsruhm gebracht. Einige hätten gemeint, eine Neigung zum Trunk sei Schuld an dem Unglücke gewesen, Andere, sein Verstand habe durch den Fall in Hameln gelitten. Es habe ihm aber weder an Verstand noch an Tapferkeit gemangelt, er hätte alle Tugenden, welche ein kluger Feldherr haben müsse, gezeigt. Und in dem Berichte an Maximilian schreibt er, daß er nie einen Feldherrn gesehen, der sein Heer besser zu ordnen gewußt, der es mit größerem Muthe zum Gefechte geführt und der mehr Geistesgegenwart besessen, Verwirrungen abzuhelfen und die Weichenden neu zu beleben, als dieser König Christian der Vierte.

Klingt ein solches Lob des Besiegten aus dem Munde des Siegers auch wohl nach Eigenlob, da es dessen Verdienste bei der Tüchtigkeit des Gegners doch nur desto bestimmter hervortreten läßt, so mußte Jedermann dem Könige in Hinsicht seines ausgezeichneten Muthes während der Schlacht doch volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sein größter Fehler, für den er so hart büßen mußte, war sein Vertrauen auf unbestimmte Hülfe. Während England die versprochenen, so wichtigen Unterstützungen nicht gewährte und, wie Christian sehr wohl voraussah, in ihrem ganzen Umfange auch nicht gewähren konnte, täuschten die deutschen Verbündeten gleichfalls jede noch so bescheidene Erwartung. Ein Jeder schien erst offen hervortreten und etwas wagen zu wollen, wenn schon bereits errungene Vortheile ihm auch Sicherheit gewährt haben würden.

Camerarius schreibt an Oxenstiern vom Haag Ende Septembers: „die Niederlage des Dänen ist groß gewesen, er hat sich in gefährliche Orte gestürzt und keine Kundschafter gehabt. Die Sache wird von den Kaiserlichen überall besonders deshalb größer gemacht werden, damit sie Gabors Freundschaft erhalten und Mansfelds Sache ungewiß machen. Der Däne wird, meines Erachtens, sich so bald nicht erholen, noch überhaupt lange bestehen können.

Am 1. October: „Es ist ein Geschrei, als ob Tilly die ganze dänische Kriegsmacht aufs Haupt geschlagen und vernichtet und den König selbst in seine Gewalt gebracht hätte.

Wie aber die Schlacht bei Lutter verlaufen, kann aus beigefügter Erzählung, welche mir ein guter, ehrlicher, in Kriegssachen wohl erfahrener Mann aus Braunschweig, der derselben beigewohnt, mitgetheilt,

abgenommen werden. Der König hat dabei so viele ausgezeichnete Befehlshaber verloren, daß ich nicht einsehe, woher oder auf welche Weise er diesen Schaden ersetzen könne."

Den ersten Eindruck, welchen die Nachricht von der Niederlage des Königs auf Camerarius machte, sehen wir wiedergegeben in einem Briefe an Rusdorff vom 5. September: „Was soll ich von Deutschland sagen? Es ist dahin, dahin! Alle Welt verwünscht nun den König von England, der das gegebene Wort brach und den Dänen so schändlich verließ. Denn es ist gewiß, daß dieser nur aus Verzweiflung und Ungeduld jenes Treffen beschleunigt habe, in welchem ein Theil der Soldaten, den rückständigen Sold fordernd, seine Pflicht nicht thun wollte. Guter Gott, was wird die Nachwelt über die Engländer für ein Urtheil fällen, welche Schmach wird auf ihnen in der Geschichte haften?" Und Rusdorff ruft dazu aus: „O Anglia, a tergo stat tuus carnifex"*)

Der König von Dänemark erließ bereits am Tage nach der Schlacht von Wolfenbüttel aus eine Bekanntmachung, daß ein Jeder, der sich von den zersprengten Truppen mit einem Gewehre wieder einfände 6 Thaler, ohne Gewehr 4 Thaler und auch den noch etwa rückständigen Sold erhalten sollte. Auch schickte er an demselben Tage den Oberstlieutenant Becken nach Braunschweig um die dorthin und in die Umgegend Retirirten zu sammeln.**) Er ging dann nach Verden, nahm am 12. Septem-

*) Buckingham.

**) Der König Christian schrieb deswegen an den Bürgermeister und Rath der Stadt Braunschweig:

„Christian der Vierdte v. G. G. zu Dennemarcken Norwegen der Wenden und Gothen König Hertzog zu Schleswieg Holstein Stormern und der Ditmarschen, Graff zu Oldenburg und Delmenhorst ꝛc.

Unsern gnedigsten wolgeneigten willen Ersambe liebe besondere, weil des gestrieges Tages mit vnsern vnd dieses Creysses Feinden gethanes Treffen etwas wiedrig auff vnser seitte abgangen vnd wir berichtet werden das von den Compagnien so getrennet worden, viell Reutter vndt Soldaten sich in vnd vmb ewere Stadt retirirt So haben Wir gegenwertigen den Erbarn und Manhafften Unsern bestellten Obristen Leuttenandt vnd lieben getrewen Frantz Jacob Becken dahin solche wieder zu samlen vnd zu Ihren Compagnien vnd Regimentern zu bringen abgefertiget, Gesinnen demnach ahn Euch gnedigst Ihm ihn was er deßwegen bey Euch an vnd vorbringen wirtt vollnkommen glauben beymeßen vnd zu verrichtung gemelter seiner Commission die hülfliche Hand bieten vnd allen gutten vorschub thun wollet. Solches seindt wir in Königlichen gnaden damit wir Euch vnd ewer Stadt ohne des beygethan zuerkennen erbötig.

Datum Wulfenbüttel den 18 Augusti Ao 1626. Christian R."

der sein Hauptquartier in Lauenburg und im October in Stade. Dieser Ort war als Hauptsammelplatz der Königlichen bezeichnet und schon 4 Wochen nach der Schlacht hatte Christian wieder 15000 Mann zu Fuß und 7000 Reiter um sich, da namentlich es auch sehr vielen von den Gefangenen und unter ligistische Truppen Gesteckten zu entkommen gelungen war.

Mit dem Ende des Jahres hatte der König noch einen Theil Niedersachsens, dessen wichtige festen Plätze Nordheim, Wolfenbüttel, Nienburg und Stade, ganz Mecklenburg und einen großen Theil von Schlesien besetzt.

Tilly war von Liebenburg zwischen Wolfenbüttel und Braunschweig gerückt, am 28. August von hier aufgebrochen und hatte am 29. August ein Lager bei großem Lafferde bezogen; an welchem Tage auch die Ligisten auf ihrem Durchmarsche Vechelde niederbrannten. Nachdem der größte Theil Niedersachsens in seine Hände gefallen, ließ er den Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg mit seinem Corps zur Beobachtung des Kurfürsten und um die Verbindung mit Wallenstein zu erhalten, nach der Mark Brandenburg rücken, den General Anholt an der Weser sich aufstellen und nahm selbst seine Winterquartiere von der Aller rückwärts bis Helmstedt, Peine, Halberstadt; das Hauptquartier aber meistens in Uelzen.

Der König entwickelte die außerordentlichste Thätigkeit, um im künftigjährigen Feldzuge dem Feinde eine möglichst große Macht entgegenstellen zu können und widmete alle seine Zeit und Kräfte dieser Aufgabe; gab daher dem Prinzen Christian von Stade den 20. October neue Instructionen wegen der Regierung. Der König wies Patente und Gelder zu 6 neuen Infanterieregimentern an, schickte Georg Wind zu Werbungen nach Holland und gab diesem besonders auf, einen erfahrenen Ingenieur mit Zuziehung des Grafen Ernst Casimir von Nassau, vier Werkmeister (Oberfeuerwerker) mit 100, 200 Thalern jährlichem Gehalte und darüber, gute Lieutenants und Sergeanten, besonders dänischer, deutscher, niederländischer Nation zu engagiren; auch einen geschickten Mann, der den Sand durch Gras zu dämpfen wisse, aufzusuchen.

Prinz Christian führte dem Vater bereits im November 4000 Mann frischer Truppen zu.

Zu Rendsburg wurde am 28. November ein Landtag gehalten, auf dem der Adel sich verpflichtete, in Person zu Felde zu ziehen und so viel

Mannschaft und Pferde, wie nur aufzubringen, mitzunehmen; wer saumselig oder gar wiederspenstig sich erweise, solle Ehre und Gut verlieren.

Den Freibauern, Köthern und Städten wurde gleichfalls auferlegt, ihren Theil zur Stellung der Mannschaft beizutragen.

Ein Theil des dänischen Adels versammelte sich am 1. November in Ringsted, ein anderer Theil an demselben Tage in Odensee. Man kam überein von jedem Ritterpferde so viel zu bezahlen, als Sold und Unterhalt auf sechs Monate betrug. Auch Bürger und Geistliche bewilligten größere Schatzungen und alle Stände in Norwegen bezeigten dieselbe Bereitwilligkeit den König zu unterstützen.

Christian ermuthigte seine Bundesgenossen im niedersächsischen Kreise ihm treu zu bleiben.*) Der Administrator von Magdeburg ging an mehrere Höfe, um persönlich wegen Unterstützungen zu verhandeln und an die meisten befreundete nicht deutsche Regierungen wurden noch besondere Abgeordnete geschickt, deren Anträge vorzüglich durch eine Schrift**) Rusdorffs, des pfälzischen Gesandten in London unterstützt wurden. Dieser weist in derselben nach, daß des Königs von Dänemark Unglück einzig und allein aus Uneinigkeit herbeigeführt sei und daß, wenn es so fortgehe, die größte Gefahr für alle europäische Mächte entstehen müsse, da Oesterreich schon seit hundert Jahren nach europäischer Universalmonarchie gestrebt. Wäre der König von Dänemark erst geschlagen, so würde durch Niedersachsen, die Hansestädte und die Ostseestaaten ein sicherer Anfang und Grund zu einer solchen Herrschaft gelegt und Oesterreich für immer über die europäischen Reiche Sieger sein und sie beherrschen.

Die Niederlage Christians bei Lutter hatte auf dessen Neffen, den König von England den tiefsten Eindruck gemacht und es bedurfte nicht erst der steten Mahnung, daß er die Hauptschuld des Unglücks trage, um

---

*) Die im braunschweiger Stadtarchive befindlichen Schreiben des Königs an Bürgermeister und Rath der Stadt Braunschweig bei ihm auszuharren sind von Stade, den 15. October und 16. November 1626 datirt.

**) Der Titel der Schrift lautet: „Classicum imminentis communis discriminis quo denunciatur et praecinitur quantum quamque vicinum periculum immineat Angliae, Galliae et reliquis regnis ac provinciis Europae, subjugata Germania et victo Dano et quam necesse igitur sit Dano et Germaniae periclitanti ac belligeranti absque omni mora succurrere.“

ihn eifrigst sich bemühen zu lassen, schleunigste und kräftigste Unterstützungen zu gewähren.

Palle Rosenkranz war noch als besonderer Abgeordneter vom Könige von Dänemark nach London geschickt, besonders um zu versuchen, ob nicht Einiges von den rückständigen Subsidien oder doch die Rückzahlung eines Darlehns von 200000 Thalern, welches die verwittwete Königin von Dänemark dem Könige Jakob geliehen, zu erlangen wäre. War nun die Auszahlung dieser Gelder auch nicht möglich zu machen, so befahl Karl doch, daß die Engländer, welche unter dem Prinzen von Oranien dienten, dem dänischen Lager sofort zuziehen, auch für den König bedeutende Corps Schotten und Engländer gerüstet und von England besoldet werden sollten. Es wurde ein Ausschreiben vom 13. October erlassen, daß bei dem Unglücke, welches den König von Dänemark betroffen, der Sund in feindliche Gewalt gerathen, der englische Stapel zu Hamburg zu Grunde gehen könne, daß England selbst eine feindliche Landung besorgen müsse und daß die protestantische Religion Gefahr laufe. Darum werde ein allgemeines Darlehn gefordert, das jedoch eben so viel betragen solle, als vier von dem Parlamente bewilligte Subsidien. Die Unwillfährigen würden durch Gefängniß und andere Strafen zur Zahlung gezwungen werden.

Es trafen auch noch im Herbste unter Lord Marwell, Grafen von Ridisval Schotten bei dem dänischen Heere ein und wurde deren Zahl nach und nach auf 9000 Mann gebracht. Ebenso stieß der alte Markgraf von Baden mit einigen wenigen, durch englische Hülfsgelder geworbene Truppen, meist Officiere und Unterofficiere, zu demselben. Unterstützungen an Geld wurden aber nur für einen Monat gezahlt, jedoch stellte Karl in einem Schreiben vom 5. November die Zahlung einer anderweitigen monatlichen Unterstützung binnen zwei Monaten in Aussicht und zeigte feste und beste Hoffnung für den bevorstehenden Feldzug. Als im März 1627 die Engländer unter Karl Morgan ins dänische Lager kamen, waren diese statt der zugesagten 6000 Mann nur 3500 Mann stark und wurde an Christian statt der nun schon wieder über eine Million sich belaufenden rückständigen Subsidien, nur ein kostbares Hosenband überschickt.*)

*) Der König Christian schreibt selbst darüber an seinen Kanzler von Stade, den 27. März 1627: „Morgan ist mit dem englischen Volke auf der Elbe angekommen

Im Haag hatte der König durch ein Muth und Vertrauen zeigendes Schreiben hinzuwirken gesucht, daß man die gemeinschaftliche Sache um eine Widerwärtigkeit nicht aufgeben, sondern vielmehr durch Fürsprache in Paris und Venedig noch weitere Unterstützungen herbeiführen möge.*) Als besonderer Abgeordneter ging nach Holland der Reichsrath Christian Thomson Sehested, der auch bewirkte, daß die rückständigen Subsidien gezahlt und, da die Regimenter zu Fuß besonders gelitten, einige Infanterie zugesagt wurde. Das Anerbieten durch einige tausend Mann den Sund bewachen zu lassen, nahm der König in der Befürchtung, seien die

---

und soll auf die Weser. Er ist bei weitem nicht so stark, als sie versprochen haben, sondern nur ungefähr 3500 Mann. Ein Hosenband mit Rubinen besetzt ist auch angekommen, welches von ihnen auf 700000 Kronen geschätzt wird, si credere fas est. Es sind einige Rubinen darunter, so groß wie unbeschnittene Wallnüsse. Ich meine, daß dergleichen Hosenband in 300 Jahren nicht gemacht ist. Wollten nur die Kaufleute Geld darauf geben, so wäre mir damit gedient, sonst nicht." Das Ueberschicken solcher Pretiosen zeigt wenigstens den besten Willen des Königs Karl, möglichste Unterstützungen gern gewähren zu wollen.

*) Christian der Vierdte u. s. w.

Vnser freundtschafft günstigen vnd gnedigsten Willen zuvor Hoch vnd mögende Herren, gute Freundt vnd Nachbarn, Wir mögen Euch hiermit nicht verhalten, obwol in deme vergangenen Monat Augusti mit dem Feind gehaltenen Treffen die Fortun Uns etwas zuwider gewesen daß wir deßwegen den Muth nicht sincken, noch das gemein Wesen stecken lassen, sondern mit großem Eyffer, vermittels Göttlicher Hülffe, an die Hand nehmen wollen, zweiffeln auch nicht der Allmächtige, ob er wol unser Sünden halben viel Unglücks über vns verhengt, dannoch endlich der vnschuldigen betrengten sich annemen, vnd seine Kirch erhalten werde, Vnd nachdem wir vnsere Cavallerie nicht allein in guter Ordnung gebracht, sondern auch ein ansehenliches Fueßvolck wieder gesamblet, vnd damit die vernembste örter dieses Erz Stiffts so besatzt, daß der general Tilli ein ander Winter Quartier suchen müssen, so haben wir eine Nottnufft erachtet, andere Patentaten vnd Herrschafften, so dem gemeinen Wesen wohl affectionirt hiervon zu aversiren vnd sie vmb Assistentz zu belangen, vnd weil wir Insonderheit vnsere Gesandte in Franckreich vnd an die Signoria zu Venedig deßwegen geschicket, vnd aber die Herrn Staden General stätig daselbst ihre residirende Gesandte haben, so ersuchen Wir Sie hiermit, daß sie ihres eygnen hierunter versirenden hohen Interesse halben, dieses negotium denselben dahin recommandiren wollen, daß sie mit den vnserigen sich zu conjugiren, denselben allerhand gute Information an die Handt geben, vnd communicato consilio die Sachen treiben möchten, Sie befördern hierdurch das gemeine Wesen vnd wir wollens vmb sie dankbarlich zu erwidern wissen.

Datum in Vnserem Haupt Quartier zu Staden den 25 Octobr. styl. vet. 1626.

Christian.

Holländer einmal im Sunde, sie so leicht nicht wieder los werden zu können, nicht an.

Nach Venedig schickte Christian gegen Ende des Jahrs den Dr. Joachim Kratz, der mit dem englischen und dem holländischen Gesandten die Republik zu einer namhaften Beisteuer zu bewegen suchte, jedoch trotz der dringendsten Vorstellungen eine Unterstützung nicht erlangen konnte, indem gegen ihn sehr bestimmt der Zweifel ausgesprochen wurde, daß Dänemark festen Fuß auf deutschem Boden behalten werde.

In Paris erlangte der dänische Gesandte Johann Zobel eine augenblickliche Geldunterstützung, wenn auch nicht so bedeutend, wie anfänglich versprochen, und die Erlaubniß, daß der Graf von Montgommery in dänische Dienste treten dürfe. Es sollten diesem noch 2000 Mann unter dem Grafen de la Val folgen. Zugleich trieb der französische Gesandte zu London den englischen Hof möglichst an, seine Versprechungen zu erfüllen und im Frühjahre des nächsten Jahres wurden wieder 500000 Livres Subsidiengelder durch einen Wechsel auf Hamburg dem Könige übermacht.

Auch Schweden schien geneigter, thatsächliche Hülfe zu leisten, indem 3000 Finnländer als Hülfstruppen zu Christians Heere stießen.

Der durch die Schlacht bei Lutter herbeigeführte pecuniäre Schaden war zum großen Theile durch einige glückliche Unternehmungen zur See, welche sehr reiche Beute ergeben hatten, ausgeglichen. Unter Georg Ulfeld kreuzten nämlich 8 Kriegsschiffe und einige Galeeren in der Nordsee und trafen auf 12 aus den spanischen Niederlanden kommende Schiffe, von denen das eine eine Admiralsflagge trug. Von den dänischen Schiffen angegriffen, wurden zwei feindliche Fahrzeuge genommen, vier in den Grund gebohrt, sechs seeuntüchtig gemacht. Auch einige lübecker Schiffe, welche den Spaniern in den Niederlanden Pulver und Kanonen zuführen wollten, wurden genommen. Als es darauf in Erfahrung gebracht war, daß von Hamburg aus denselben große Ladungen zugeführt werden sollten, gingen fünf dänische und zwei holländische Schiffe in die Mündung der Elbe, fanden zwanzig nach spanischen Häfen bestimmte Schiffe und nahmen diese als gute Prise.

So leicht der materielle Verlust des Tages bei Lutter zu ersetzen und daher zu verschmerzen gewesen wäre, so überaus wichtig war der moralische Eindruck dieser Niederlage.

Tilly, der Sieger in siebzehn Schlachten hatte in einer achtzehnten nun auch den König von Dänemark geschlagen! Des ligistischen Oberfeldherrn Gestirn war von Neuem hell erglänzt, Christians Glücksstern erblichen. Das Vertrauen des Heeres und der deutschen Bundesgenossen zum Könige als Feldherrn war vernichtet, der Muth seiner Truppen dem stets siegreichen Feinde gegenüber, dahin und zeichneten sich viele Führer und einzelne kleinere Corps auch wohl noch einmal durch Tapferkeit aus, so war doch der wahrhaft kriegerische Geist des Heeres im Allgemeinen verschwunden und nicht wieder herzustellen. Rusdorff sagt: „Furcht, Ungehorsam, Sorglosigkeit, Unwissenheit, Treulosigkeit brachen allenthalben hervor."

In diesen unberechenbaren Folgen bahnte der Sieg bei Lutter dem Kaiser den letzten Weg zu einer nie erreichten Größe des Hauses Oesterreich in Deutschland; die Sache der Protestanten schien für immer verloren. So verließ denn auch ein niedersächsischer Kreisstand nach dem andern die Partei des Königs.

Hatten sich der Herzog Christian der Aeltere von Braunschweig-Lüneburg und mehre Städte des Kreises niemals dem Könige angeschlossen und der Erzbischof von Bremen sich schon möglichst von ihm zurückgezogen, so suchte zunächst Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel sich mit dem Kaiser auszusöhnen. Nach dem bereits angegebenen instrumentum paritionis vom 26. Juli rief er nun unter dem 23. August seine bei dem dänischen Heere dienenden Unterthanen zurück und erließ an demselben Tage den Befehl zum Abzuge der dänischen Besatzungen aus Hannover, Neustadt am Rübenberge, Stolzenau, Steinbrück, Schöningen, Erichsburg, Nordheim und Pattensen, dem dann in den nächsten Tagen ein Vergleich des Herzogs so wie dessen Ritterschaft und Landschaft mit Tilly folgte, wonach denn auch dieser bald eine Gegenversicherung erließ.

Dem Herzoge Friedrich Ulrich folgten die Herzöge von Mecklenburg, der Herzog von Pommern, die Domcapitel von Magdeburg und Halberstadt, die Städte Lübeck, Goslar und Mühlhausen. Auch der Herzog Friedrich von Holstein zog sich zurück und entschuldigte sich bei dem Kaiser.

Der Kurfürst von Brandenburg, welcher sich möglichst neutral zu halten suchte, räumte doch im Herbste den Kaiserlichen einige Plätze ein

und rief durch einen Befehl vom 24. Juni des folgenden Jahres seine beim königlichen Heere stehenden Unterthanen gleichfalls zurück.

1627. Christian der Vierte hatte im Frühjahre über ein Heer von 34000 Mann Infanterie und 10000 Mann Cavallerie zu gebieten. Nachdem sich die Truppen in Schlesien noch eine Zeit lang gehalten, dann zurückgedrängt waren, Wallenstein, nach seiner eigenen Angabe mit 30800 M. in Niedersachsen eingezogen und auch Papenheim mit 12000 M. zu Hülfe gekommen war, folgte jedoch ein Schlag dem andern, so daß am Ende des Jahres Deutschland und das ganze dänische Festland außer einigen wenigen Punkten in Feindes Hände sich befanden und Christian nur noch seine Inseln inne hatte.

Der Herzog Friedrich von Holstein hatte sich bereits im verflossenen Herbste bei dem Kaiser zu Friedensverhandlungen angeboten und zugleich die Vermittelung des Kurfürsten von Sachsen in Vorschlag gebracht, welche auch vom Könige angenommen wurde.*) Auch der Graf von Oldenburg kam schon am 11. October zum Könige nach Stade, um ihm neue Vorstellungen wegen Friedensverhandlungen zu machen. Alle diese Unterhandlungen führten jedoch zu keinem Ziele. Der Bote des Kurfürsten mit dem Vorschlage die braunschweigischen Verhandlungen wieder aufzunehmen, kam endlich nach länger als drei Monaten mit der kaiserlichen Antwort zurück, daß im Herbste 1627 auf einem Kurfürstentage zu Mühlhausen die Rede davon sein werde, den edlen Frieden anzubahnen und zu erlangen. Christian wurde darauf von dem Kurfürsten veranlaßt, in Bezug auf diesen zum $^{3}/_{13}$. September ausgeschriebenen Tag unmittelbar an den Kaiser sich über die Friedensvorschläge zu erklären.

*) Der König schreibt von Stade, den 6. April 1627 an Friedrich Ulrich, der wiederholt um Abführung der dänischen Garnison hatte bitten lassen und durch den Kammersecretair Theodor Blöck jetzt wieder inständigst bitten ließ, unter Andern: „so fügen wir u. s. w. zu wissen, daß wir mit unsern, vnd deß löblichen Nieder Sächsischen Creyses Feinden zwar in tractatu pacis noch zur Zeit etwas weitläufftig begriffen, gleichwol immer darzu mehre Hoffnung dahero schöpffen, daß sie deß Herren Churfürsten zu Sachsen Liebden, zu treu eyfferiger Interpositon mit gebrauchen zu lassen, resolvirt sein sollen, gestalt dann deßwegen, an Ihr Lieb. ein besonder Gesander, in Neulichkeit, dessen glücklicher Wiederkunft wir stündlich erwarten, abgefertiget werden." Der Drost Egidius von Lauken war es, der vom Könige nach Dresden geschickt wurde.

Er schrieb daher an diesen von Boizenburg den 6. Juni, daß die ausgeschriebene Versammlung ein Mittel des allgemeinen Friedens werden möge und erbot sich alle Bedingungen anzunehmen, die der Billigkeit, der kaiserlichen Capitulationen und andern Reichsgrundgesetzen gemäß wären und nicht allein seine Gesandte nach Mühlhausen zu schicken, sondern es auch dahin zu bringen, daß englische und pfälzische Abgeordnete erscheinen sollten.

Der Herzog von Holstein übernahm die Uebersendung dieses Schreibens und ließ zu größerer Sicherheit den damit abgeschickten Trompeter zuerst sich wegen eines Passes an Tilly wenden, der jenen jedoch drei Wochen in seinem Lager zurückhielt. Demnoch schrieb Christian am 7. Juli von Lauenburg aus noch einmal an den Kaiser und dieser machte in seiner noch im Juli erfolgten Antwort auch Hoffnung zur Zulassung von dänischen, englischen und pfälzischen Gesandten in Mühlhausen.

Nachdem darauf Holstein bereits durch kaiserliche Truppen besetzt, ließ der Kaiser durch den Kurfürsten von Sachsen dem Könige Friedensvorschläge mittheilen, die jedoch so hart waren, daß Christian erklärte, lieber das Aeußerste wagen und sein Schicksal ganz der göttlichen Vorsehung anheim stellen als solchen Bedingungen sich unterwerfen zu wollen. *)

*) Der Herzog Friedrich von Holstein war zu Wallenstein und Tilly nach Lauenburg gekommen, um mit diesen über die Friedensbedingungen zu unterhandeln. Beide Feldherrn zeigen dieses dem Kaiser von Lauenburg aus, den 4. September an und theilen die Bedingungen mit, welche Christian bereits durch den Herzog von Holstein erfahren hatte, die ihm nun auch der Kaiser durch den Kurfürsten von Sachsen mittheilen ließ und welche lauteten:

1) Niederlegung der Waffen.
2) Verzichtung auf das Kreisoberstenamt.
3) Verzichtung auf alle Erz- und Stifter.
4) Verzichtung auf das durch Felonie committirte Herzogthum Holstein und andere vom Kaiser und Reich herrührende Lehen.
5) Einräumung der Festung Glückstadt bis zu völliger Abtretung jener Besitzungen.
6) Erstattung der Kriegskosten.
7) Verzichtung aller und jeder Ansprüche auf das Fürstenthum Braunschweig.
8) Verzichtung aller Ansprüche auf das Fürstenthum Lüneburg und überhaupt auf Alles im römischen Kaiserreiche.
9) Erstattung aller zugefügten Brand- und Kriegsschäden in allen Ländern, besonders im Herzogthume Braunschweig-Lüneburg.

Auf dem am 9. October eröffneten Kurfürstentage zu Mühlhausen erschienen nun weder dänische noch pfälzische Gesandte.

Von jetzt an suchte man durch Intriguen jeglicher Art dem Könige Christian die dänische Krone zu entwinden. Eine bairische Gesandschaft an den Kaiser, welcher sich in Prag aufhielt, machte diesem dringende Vorstellungen wegen Zurückgabe vieler Erzstifter, Stifter und Präbenturen und Ausrottung der calvinischen Religion, als einer aufrührerischen, blutgierigen und alles Böse verursachenden Secte und fuhr dann fort: „Auch habe man sichere Nachrichten, daß die Stände von Dänemark kein ausländisches Kriegsvolk einlassen, sondern sich mit dem Kaiser selbst gegen den Willen ihres Königs vergleichen, ja sich von diesem lossagen wollen; so möge der Kaiser diese gute Gelegenheit ergreifen, die Stände zu solcher Friedenshandlung selbst ermuntern und sie durch verständige Mittel dahin zu bewegen suchen, daß sie die Krone dem Könige und seinen Erben entziehen und einem Andern übergeben, weil von ihm keine beständige Ruhe zu erwarten sei. Um der Stände Unwillen gegen ihren König zu erhalten und sie ganz von ihm zu trennen, soll man vertraute Personen an sie senden, damit sie bei dem Kaiser ohne ihn, der jetzt in Angst und Bestürzung sei, Frieden suchen."

Besonders suchte man auf den Ehrgeiz Gustav Adolphs einzuwirken. Man ließ ihn in der Ferne die Krone eines einzigen skandinavischen Reiches erblicken, ja deutete darauf hin, daß auch Preußen ihm zuertheilt werden könne; nur müsse Dänemark sammt allen seinen Inseln durch seine Mithülfe erst erobert sein. Gustav Adolph ließ sich scheinbar in diese Verhandlungen ein, theilte sie jedoch dem Könige von Dänemark mit und schickte seinen Kammerherrn Carl Baner und den geheimen Hofrath Rasch mit der Aufforderung nach Kopenhagen, Bevollmächtigte wegen Abschließung eines Bündnisses zu ihm zu schicken. Dieses kam, da Gustav Adolph durchaus nichts mit den niedersächsischen Ständen, nachdem diese ihre eigene Sache von vorn herein so gänzlich in Stich gelassen, zu

10) Verzichtung auf alle Bündnisse gegen den Kaiser.

11) Der König soll den Sundzoll ohne neue Aufsätze nach dem alten Satz ermäßigen, damit der Handel seinen Fortgang habe.

12) Ueber alle diese Punkte soll der König einen bündigen Revers ausstellen und Bürgschaft leisten.

thun haben wollte, erst später, im April des künftigen Jahres zu Stande und sollte danach ein Theil der schwedischen Flotte die dänische so lange verstärken, wie der König mit dem Kaiser sich im Kriege befände.*)

Wallenstein scheint es ganz besonders betrieben zu haben den König Christian mit seinen Unterthanen zu entzweien und vom Throne zu stoßen. Seine Briefe an Arnim**) vom 13 und 20. December 1627, 3 und 6. Januar 1628***) deuten sehr bestimmt darauf hin. Auch das öfter ange-

*) Schweden wollte von jedem 1. Juni bis 1. November acht Schiffe zur Unterstützung Dänemarks stellen. Sie sollten die Größe von 120 bis 300 Lasten haben und zusammen 140 Kanonen verschiedener Größe führen; jedoch nur in der Ostsee und auch nicht gegen Hansestädte benutzt werden. Schweden stellte 1628 diese Hülfe nicht und entschuldigt sich Gustav Adolph deshalb ausführlich in einem sehr freundschaftlichen Briefe vom 11. September. Das Bündniß trug jedenfalls zu den spätern günstigen Friedensbedingungen bei.

**) Arnim von Boizenburg, kenntnißreich, fleißig, schlau und verschwiegen. Richelieu nannte ihn den besten Cardinalsteig in ganz Europa. Er war eifriger und beharrlicher Lutheraner, so daß er im Heere den Spitznamen „lutherischer Capucinermönch" führte. Falsch, eigennützig und veränderlich war er zuerst in polnischen, dann in schwedischen, darauf in kaiserlichen und zuletzt in sächsischen Diensten.

***) Lisa den 13. December: „Ich berichte den herrn das der graf von Schwarzenburg heuer soll bericht haben das die Denen ihren König nicht mehr haben wollen sondern resolvirt seindt zu einer anderen wahl zu greifen nun hab ich vermeint das man köndte tractiren das sie den Kayser zum König wehleten denn im wiedrigen, wirdt sie der Kaiser mitt gewalt occupiren, so wirdt er ihnen gesez nach seinem Gefallen geben werden sie aber Ihr. Matt. wehlen so versichere ich sie bey meinen ehren daß sie bei ihren Freyheiten und exercicio religionis werden munutenirt werden. nun bitt ich der herr sey verhülfflich das dies Werk sein fortgang hatt er wirdt von Ihr. Matt. gewiß ein ansehnliche recompens bekommen."

Brandeis den 20. December: „die denischen Stende sein resolvirt ein andern König zu wählen bitt der herr thu was möglich ist darbey das sie den Kaiser zum König wählen ich versprech ihnen bei meinen ehren die freyheit der Religion und stabilirung ihrer privilegien wollen sie aber den Kaiser nicht wählen und wir sie mit gewalt bezwingen werden, so seindt sie unser leib eigen. richts der herr aber das es angehen wirdt so sey er versichert das ihm Ihr. Matt. eine große recompens geben werden dem ich hat mit Ihr. Matt. gestern wegen des herrn geredt und versichere ihm das er in guten concept beim Kayser ist ich aber verbleibe

des herrn guttwilliger
A. H. z. F."

Bei dieser Zusammenkunft des Kaisers mit Wallenstein am 19. December 1627 wurde diesem Mecklenburg fest zugesichert.

Von Gitschin den 3. Januar 1628 schreibt Wallenstein in einem Postscriptum an Arnim: „Bitt der herr sehe wie wirs practiciren köndten das die Denen unsern Kay-

führte Schreiben des Kaisers Beichtvater an einen Jesuiten in Hildesheim spricht sich am 8. April über das Vorhaben*) gegen Dänemark, ähnlich der Proposition der bairischen Gesandschaft aus.

---

ser zum König wehlen theten man hette mirs bey hof wol verkünt undt Ihr. Matt. selbst aber ich hab mich gar schön bedankt denn ich köndte mich nicht darmitt maintenirn will unterdessen mitt dem andern führlieb nehmen denn dies ist sicherer auf das ander monat wird was darvon gehört werden."

Leutschin den 6. Januar: „— — das aus Schweden wegen unser liga kein antwort kompt der herr schreibe mir was sein meinung drin ist sonsten sehnte ich gern das er sich mit uns conjungiret denn wir möchten uns der übrigen inseln in Dennemark desto besser bemächtigen alsdann köndte ich die anschlag die man von hof proponirt hatt desto eher undt sicherer annehmen."

Später ist in den von Förster herausgegebenen Briefen Wallensteins keine Rede wieder von diesem Projekte, den Kaiser oder sich selbst zum Könige von Dänemark zu machen.

*) Niemanden ist im ganzen römischen Reiche mehr daran gelegen, daß die Kais. Maj. sich mit der Kron Dänemark vertrage, als dem Herzoge von Holstein und desselben Adel und folglich Kursachsen als Schwiegervater. Nun ist gewiß, daß Adel und Reichsräthe in Dänemark nichts mehr suchen als den Frieden; der König auch ohne die Reichsräthe nicht weit fliegen kann. Es mangelt nur allein an einer Person, die kapable, auswendig lutherisch, inwendig aber katholisch wäre, und in wenigsten Verdacht in des Königs Dienst gebracht werden könnte. Darauf sollen ja Ihrer Kais. Maj. Leute ein sehr taugliches gewisses Subject in Vorschlag haben, und E. Ehrw. können sich deshalb bei dem Generalcommissar Altringer erkundigen, wie er mir denn geschrieben hat, sollte es eine ansehnliche, geliebte, listige, praktizirliche, wohlberedte und verdeckte Person sein, man von derselben nichts anders, als des katholischen Glaubens öffentliches Bekenntniß ins künftige zu wünschen und zu begehren hat.

Nun soll man hinfür Kursachsen, Herzog von Holstein und genanntem Subject die durchlauchtigste Infantin zu Brüssel, den Herzog von Friedland, Herrn Grafen von Tilly und Herrn Altringer, als Leute, die Ihre Kais. Maj. nirgends mit verbinden können, zu des Königs in Dänemark Nutzen, goldene Berge lassen vorstellen und festiglich beloben, damit man fürs Erste den König zu traktiren geneigt mache und aus den Schranken seiner feindlichen Machinationen, zum wenigsten zur Versäumung und Verweilung der Zeit bringen könne. — —

Unterdessen muß man mit der Kron Dänemark über alle Maßen vertrauliche Freundschaft pflegen und Alles thun, was dem Hauptpunkte nicht schädlich ist, sonderlich aber mit allen vornehmen Leuten und welche bei den Rathschlägen sitzen, correspondiren u. s. w. Wenn dann Ihre Kais. Maj. das ganze römische Reich gesäubert und zu Ihrem Willen gebracht haben werden, sich auch zur See so stark befinden, daß Sie von Schweden und Dänemark weiteres nicht können verhindert werden, so haben Sie dem Pabste mitgeschworen *insonderheit*, daß wenn Sie gleich keinen füglichen Prätext finden können (weil der höchste Grad aller menschlichen und weltlichen Verpflichtungen sei, der Menschen Seligkeit zu befördern, nun kann solches bei den Ketzern nicht, als durch allerhand Betrug und unwiderständliche Gewalt geschehen, nachdem die heilige katholische

Wallenstein suchte möglichst zur See zu rüsten. Er ließ Kriegsschiffe 1628.
bauen und viele Fahrzeuge aus Polen und Deutschland, besonders aus Danzig zusammenbringen. Anfang Februars wurde er zum General des oceanischen und baltischen Meeres ernannt*) und suchte nun das Vertrauen der mächtigen Hansestädte durch Versprechungen von großen Handelsvortheilen zu gewinnen, um sie dann möglichst zu seinem Nutzen verwenden zu können. Bereits im Spätherbst 1627 fing auch der Graf Georg Ludwig von Schwarzenberg im Namen des Kaisers, Gabriel le Roi im Namen Spaniens in Folge brüsseler Beschlüsse mit den Hansestädten zu unterhandeln an.

Der König Christian schickte den Dr. Joachim Kratz im December nach Lübeck und ließ vor den kaiserlichen Plänen warnen: Er gebe, obwohl das Glück den dänischen Waffen bisher zuwider gelaufen, Nichts verloren. Die siegende Partei, nunmehr ans Wasser gelangt, vermerke, daß es ziemlich breit sei und daß sie keine Schiffe habe. Man werde die bei den ehrbaren Städten suchen, sie möchten aber um der Religion und dem Frieden willen keine liefern. Sollten sie deshalb angefochten werden, so dürften sie gewiß sein, daß der König ihnen mit aller Macht beistehe. Dagegen sei er mit Schweden, England und den Generalstaaten auch stark genug zur See, daß eine Einmischung der ehrbaren Städte nur ihrem Handel Nachtheil und ihnen selbst Schaden bringen könnte.

Im Februar wurden nun auf einem Generalconvente zu Lübeck die

---

Kirche dafür hält, wenn man die Ketzer, als man kann, nicht betrügt eine Sünde in den heiligen Geist begangen werde, angesehen die einmal versäumte Gelegenheit nicht wieder zu bringen sei und also in Ewigkeit eine Todsünde bleibe, auch kein Buß Platz finden könne) ins Herz der Krone Dänemark, nämlich in Seeland einzufallen und sich des Sundes zu bemächtigen auch so viel Volks, als Sie immer in Deutschland und andern Landen bekommen und entbehren können, täglich lassen folgen; sondern alsdann die Seestädte und Festungen desto sicherer zu entblößen, habe ich treulich gerathen, man solle die Inwohner derselben alle an andere gelegene Orte führen und Fremde wieder einstellen, auch der Kastelle nicht vergessen."

Es ist dieses interessante Schreiben auch besonders gedruckt unter dem Titel: „Hochdeutscher Morgenwecker, in welchem alle päbstliche Praktiken — — aus einem Jesuitischen an einen andern Jesuiten zu Hildesheim abgegangenen und aufgefangenen Schreiben an den Tag gegeben werden. Gedruckt 1628." Sollte der Brief untergeschoben sein, so würde doch jedenfalls der Verfasser, überaus kundig der jesuitisch-österreichischen Politik die Stelle eines kaiserlichen Beichtvaters würdig ausgefüllt haben.

*) Die Bestallung selbst ist erst unter dem $^{11}/_{21}$. April ausgefertigt.

im Herbste vorigen Jahres gemachten kaiserlichen Vorschläge wiederholt. Man suchte den Hansestädten die unwürdige Abhängigkeit des deutschen Handels von England anschaulich zu machen: „England hat die deutschen Hanse-Städte, vor deren Namen und Anzahl sich doch wohl andere besser bedacht haben sollten, ihrer uralten, mit Gut und Blut theuer erworbenen, Privilegien und Freiheiten de facto spoliirt und demselben spolio einen solchen praetext vorgeschützt, welche ihrer, der Städte, deutschen Redlichkeit, Ansehn und Reputation nicht allein hochschimpflich, sondern noch dazu also beschaffen gewesen ist, als wenn sie die Engländer und Deutschen darbei für lauter Kinder angesehn hätten, wie die acta publica, so deßwegen vorhanden, mit mehreren ausweisen. Worbei es dazumal nicht verblieben, sondern sie, die Engländer, sind ab uno absurdo in das andere immerdar und endlich so weit fortgefahren, daß sie sich mit ihren verbannten und verdammten Monopoliis et Propoliis den Deutschen mitten ins Nest gesetzt, den ganzen Tuch- und andere Handlungen zu sich gezogen, den Deutschen das Ansehn darbei gelassen und dadurch so viel Millionen aus unsern eigenen Säcken mit sich heimgeführt, daß sie anitzo die löblichen Städte, ja den Röm. Kaiser selbst mit solchen unsern Exuviis trotzen dürfen."

Nach diesen Vorbemerkungen wurde nun vorgeschlagen: „daß allein die sechs wendischen Städte Lübeck, Hamburg, Rostock, Wismar, Stralsund und Lüneburg immediate in Spanien handeln möchten, und wenn Schweden, Dänemark, Frankreich und Holland Waaren hätten, deren man in Spanien bedürftig wäre, dieselben in besagten Städten verkauft und von ihnen nach Spanien gebracht werden sollten; deßgleichen daß alles, was aus Spanien käme, sollte in gemeldte Städte geführt und von denen in vorerwähnte Lande und Königreiche geschickt und verhandelt werden, der Handel aber sollte in Deutschland allen denen verboten werden, so der neuen Admiralität und Gesellschaft, die in Spanien aufgerichtet worden, sich widersetzen würden."

Wallenstein hatte es bald richtig erkannt, daß eine Marine, tüchtig genug den Dänen mit Erfolg zu begegnen, sich auch mit dem besten Willen und den großartigsten Mitteln sobald nicht herstellen lasse und daß die Hansestädte und Spanien mit ihrer Seemacht nicht vermögen könnten, Verträgen, wie sie jetzt verhandelt wurden, den gehörigen Nachdruck zu geben. Dänemark mußte er aber zum ruhigen Besitze Mecklenburgs sich

versichert halten. Hatte sein praktischer Blick den zuerst mit der ganzen bewunderungswürdigen Energie seines Geistes aufgefaßten Gedanken an eine großartige Reichsmarine bald wieder fallen lassen, war es nicht geglückt, die treuen Unterthanen dem Könige Christian abtrünnig zu machen, so blieb ihm, wollte er bald sein Ziel erreichen, nur übrig, sich friedlich diesem zu nahen. So bald Wallenstein daher überzeugt sein zu können glaubte, daß Christian sich der mecklenburger Herzöge nicht annehmen werde und es mit den Friedensunterhandlungen ernstlich meine, trat er selbst kräftigst gegen die lübecker Verhandlungen auf und verlangte drohend vom Kaiser die Abberufung Schwarzenbergs. Er schreibt an Arnim von Hogits dem 2. Mai 1628: „— ich habe dem Kayser sagen lassen wirdt man ihn nicht wiederumb nach Hof abforden so wolte ich nicht zu der arme ziehen so lang er dorten ist ich vermeine das er in Kurzen wirdt abgefordert werden." Schwarzenberg wurde wirklich auch bald aus Lübeck zurückberufen, die Unterhandlungen blieben ohne jedes Resultat und Wallenstein ging zur Armee.

Der König von Dänemark entwickelte im Frühjahre 1628 mit größter Umsicht und Gewandheit eine rastlose Thätigkeit zur See und setzte jeder Gefahr den unerschrockensten Muth entgegen, so daß er, der Seeheld, noch jetzt als höchste Zierde des Vaterlandes von seinem Volke gefeiert wird.*)

*) Das vorzüglichste Nationallied der Dänen feiert den König Christian als Seehelden. Es sei der erste und letzte Vers des „Kong Christian stod ved höiven Mast" in deutscher Uebersetzung wiedergegeben:

Fürst Christian steht am hohen Mast
Im Pulverdampf,
Sein Schwert geschwungen ohne Rast
Traf Helm und Haupt mit Centnerlast.
Da sank der Feinde Hut und Mast
Im Pulverdampf.
Flieht, schrien sie, flieht, wer fliehen kann,
Wer steht vor Dän'marks Christian
Im Kampf?

Der Dänen Weg zu Ruhm und Macht
Du dunkle Fluth!
Empfang den Freund, der unverzagt
Gefahren sucht und kühn verlacht
So stolz wie Du, trotz Sturmes Macht,

Der Viceadmiral Pros Mund kreuzte schon im Februar an der mecklenburgischen und pommerschen Küste und that den Kaiserlichen mannigfachen Abbruch. Capitain Hartwig Sare war mit zwei Fregatten und vier kleinen Kriegsschiffen im kleinen Belte, um Fühnen zu decken und den Kaiserlichen in Jütland, Schleswig und Holstein den Verkehr zur See abzuschneiden. Admiral Heinrich Wind lag auf der Elbe und nachdem er nach Laaland abberufen, deckte Gabriel Kruse die Mündungen der Elbe und Weser. Der König selbst ging am 17. März auf sein Schiff: der Hummer und stach bald darauf, von 12 bis 14 Kriegsschiffen begleitet in See. Nachdem schon früher Femern vom Feinde gereinigt, viele Fahrzeuge genommen, bei einer Unternehmung gegen Eckernförde viel Blut auf beiden Seiten geflossen, versuchte Christian einen Angriff auf Kiel, bei welchem die Flotte stark litt und sich zurückziehen mußte. Des Königs Schiff war zweimal durchschossen und hatte zwei Constabler verloren.*)

Wallenstein ließ Stralsund, so wichtig zur Behauptung Pommerns, Mecklenburgs und der Ostsee belagern; mußte jedoch, ganz besonders wegen der steten und mannigfaltigsten Unterstützungen der Dänen auf dessen Einnahme verzichten.

Nachdem der König Christian bei seinen Unternehmungen auf Use-

---

Du dunkle Fluth!
Mit Spiel und Singen führe mich
Zum Kampfe rasch, dann ström' im Sieg
Mein Blut!

*) Robert Monro, der bereits im Herbste 1626 mit einem schottischen Regimente zu den dänischen Truppen gestoßen, später schwedischer Generalmajor war, hat seinen Feldzug in zwei Werken beschrieben. In dem einen: „The Scotch military discipline by Major-General Monro. London 1644“ sagt er bei der Beschreibung des Angriffes auf Kiel: „Bei diesem hitzigen Gefechte konnte Niemand in dem Gesichte des Königs eine Bestürzung wahrnehmen, er schien vielmehr bei allem Verluste über seine Feinde zu triumphiren und er richtete uns Andern auf, indem er mit größter Freundlichkeit sagte: „Wir müssen uns nicht wundern, wenn Dinge gegen unsere Erwartung ausfallen.“ Seine Tugenden im vollen Glanze zu zeigen, hat die Natur ihm eine außerordentlich einnehmende Gestalt verliehen, ein Gesicht, so männlich als nur gesehen werden kann, von lebhafter Farbe, blitzende muthvolle Augen, braunen Bart, römische Adlernase, männliche herzgewinnende Stimme; ein König ohne Furcht für Alles, was von Menschen kommt und voll von Majestät, liebreich gegen Freunde und schrecklich gegen Feinde.“

dom, Wolgast und Pennemünde den Kaiserlichen empfindliche Verluste beigebracht, ging er gegen Ende Augusts nach Kopenhagen zurück.

Von allen wichtigern festen Plätzen des Festlandes hatten gegen Ende des Jahres die Dänen nur noch Glückstadt inne; die Inseln Föhr und Sylt waren dagegen wieder in ihre Hände gefallen.

Lange Zeit war über den Ort, an welchem die Friedensunterhandlungen vorgenommen werden sollten, verhandelt. Der Herzog von Holstein hatte Bremen vorgeschlagen und den letzten Mai als Tag zur Eröffnung der Verhandlungen bestimmt. Die Belagerung Stralsunds rückte diesen Termin weiter hinaus.

In der Mitte Augusts war der Graf Hannibal von Schaumburg von den Dänen gefangen*) und betrieb nun im Geheimen die Verhandlungen zwischen dem Könige und Wallenstein. Dieser ließ die Rückerstattung aller eroberten Provinzen ohne irgend eine Entschädigung zusichern, soll auch seine einzige Erbtochter mit einem überaus reichen Heirathsgute für dem Prinzen Ulrich haben anbieten lassen. Der König sagte denn auch zu, der Erwerbung Mecklenburgs nicht entgegen zu sein.**)

Wallenstein schlug nun Osnabrück, der Herzog von Holstein Kiel oder Lauenburg, der König Lübeck, Hamburg oder Bremen als Ort der Verhandlungen vor. Da man jedoch immer noch nicht weiter kam, so ließ Christian am 14. September eine Staatsschrift***) abfassen, in der nachzuweisen versucht wird, an wem die Schuld liege, daß der Frieden noch immer nicht hergestellt sei.

Auch die verwittwete Königin Sophie nahm thätigen Antheil an den

---

*) Der Graf von Schaumburg hatte sich wahrscheinlich dieser geheimen Unterhandlungen wegen absichtlich in die feindlichen Hände der Dänen gebracht.

**) Wallenstein schrieb an Arnim noch aus Prag den 1. Januar 1629, er wolle mit Hand und Fuß zum Frieden helfen, allein Mecklenburg müsse er behalten „denn im widrigen begehr ich kein Fried."

***) Regis Daniae declaratio, ut omnes inde manifeste colligere possint, utri partium imputari possit aut debeat, quare in Romano imperio et adjacentibus regionibus pax hactenus non sit restituta. Hafn. ex off. H. Waldkirch. 1628. Auch in deutscher Ausgabe unter dem Titel: Der K. M. zu Dännemark, Norwegen Declaration, daraus jedermänniglich zu erkennen gegeben wird, bei wem der Mangel bestanden u. s. w. Die Beilagen der lateinischen Schrift gehen bis 1626 zurück, die der deutschen nur bis zum 1. October 1628.

Friedensverhandlungen. Sie schrieb aus Nyköping an alle Kurfürsten und bat, daß sie doch aus allen Kräften zur Wiederherstellung des Friedens beitragen möchten. Die verbindliche Antwort des Kurfürsten von Sachsen ist vom 19. Januar, die des Kurfürsten von Mainz vom 6. März 1629.

Endlich schienen von beiden Seiten die Unterhandlungen ernstlicher zu werden, die dänischen Bevollmächtigten wurden ernannt und man vereinigte sich unter Tillys besonderer Mitwirkung über Lübeck, als Ort der Verhandlungen und über den $^{6}/_{16}$. Januar, als den Tag, an welchem dieselben begonnen werden sollten. Ein Bedenken, daß Tilly und Wallenstein vom Kaiser zu Abgeordneten ernannt, nicht selbst, sondern durch von ihnen wieder Bevollmächtigte unterhandeln wollten, wurde durch hinlängliche Ausdehnung der Vollmachten dieser beseitigt.

1629. Vom 23. Februar an hatte Christian mit Gustav Adolph eine Zusammenkunft auf dem Pfarrhofe zu Ulfsbeck und in Markaryd, die im vertrautesten Umgange sich auf vier Tage ausdehnte. Der König von Dänemark hatte durch dieses vertrauliche Beisammensein den Kaiserlichen sein freundschaftliches Verhältniß zum Könige von Schweden zur möglichsten Begünstigung der Friedensverhandlungen recht offenkundig vor Augen führen wollen.

Mit großem Eifer wurde von dänischer Seite zu dem neuen Feldzuge gerüstet und noch im Winter Vorkehrungen getroffen, um durch die Einnahme Schleswigs die Kaiserlichen in Jütland abzuschneiden und den um die Elbe lagernden feindlichen Truppen von der Westküste und den dabei liegenden Inseln aus, die Zufuhr aus der Nordsee zu benehmen. Zum Angriff gegen die Westküste Schleswigs erhielt Morgan das Commando und dieser sammelte auf Föhr sein aus 6000 Mann Infanterie, 6 starken Compagnien Cavallerie, 8 Kanonen und 4 Mörsern bestehendes Corps. Er landete am 5. Mai auf Nordstrand, eroberte diese Insel bald, nahm noch mehre Schanzen auf dem Festlande, auch Tondern und drängte 5000 Kaiserliche, nachdem er sie von Husum aus drei Tage lang verfolgt, so in die Enge, daß sie sich ergeben mußten. Zwei Tage nach diesem Vorfalle wurde Morgan durch den König von dem geschlossenen Frieden benachrichtigt.

Der König Christian ging am 19. Mai von Fühnen mit 150 größern und kleinern Segeln, die 8400 Mann mit sich führten, in See, lan-

dete an der Ostküste Schleswigs, bezog ein Lager bei dem Edelhofe Ohe auf einer kleinen Halbinsel oberhalb der Mündung der Schlei und rückte am 28. Mai vor Gottorp. Die Belagerung wurde gegen das Versprechen, die Kaiserlichen aus dem Gebiete wegzuschaffen, aufgehoben und das Lager bei Ohe wieder bezogen. Am andern Tage traf die Nachricht von der Genehmigung der zuletzt gestellten Friedensbedingungen ein.

Ost- und Nordsee wurden von den dänischen Kriegsschiffen beherrscht; der Admiral Heinrich Wind hielt namentlich den Hafen von Wismar, in welchem die Kaiserlichen ihre Schiffe versammelt hatten, gesperrt.

In Lübeck waren unter Zusicherung sichern Geleites zuerst die dänischen Abgeordneten Kanzler Christian Friis, Reichskanzler Jacob Ulfeld, Reichsrath Albrecht Scheel; wegen der Herzogthümer der deutsche Kanzler Levin Marschalk, der Landrath Ditlef Ranzau auf Panker und der Landrath Heinrich Ranzau auf Schmoll erschienen. Bald nach ihnen kamen die Abgeordneten Wallensteins, Kämmerer Johann Balthasar von Dietrichstein, Hofkammerrath Rheinhard von Walmerode und der Generalmajor Hannibal von Schaumburg. Zuletzt trafen Tillys Abgeordnete, Oberst und Kämmerer Just Maximilian Graf von Gronßfeld und der Kriegscommissair Johann Christoph Rupp ein.

Da die Gesandten an dem festgesetzten Tage noch nicht alle beisammen waren, so konnte ihre erste Zusammenkunft erst am $^{13}/_{23}$ Januar erfolgen.

Mit Wallensteins Genehmigung kamen die holstein gottorpschen Räthe, Oberhofmeister von Lanken und Kanzler Hedemann, welche sich zu Unterhändlern zwischen den beiden Parteien anboten; bei den Dänen aber wenig Eingang mit ihren Bemühungen fanden, indem diese sie in Wallensteins Interesse handeln zu sehen glaubten.

Auch Gustav Adolph wollte den Friedenscongreß beschicken und hatte deshalb durch seinen geheimen Secretair Dr. Johann Salvius beim Könige Christian anfragen lassen, ob seine Vermittelung beim kaiserlichen Hofe und Verhandlungen wegen Stralsund ihm lieb sei. Dieser nahm das Anerbieten gern an; als aber Salvius von Langeland aus für sich und die Reichsräthe Johann Sparre und Karl Baner bei den Kaiserlichen um sicher Geleit bitten ließ, wollte Niemand sein Schreiben annehmen, und er bekam nur die mündliche Antwort, die Schweden hätten in ihrer Versammlung nichts zu thun und es würde das Beste sein, wenn

sie nicht nur aus Lübeck, sondern auch überhaupt aus Deutschland wegblieben. Ja es soll den schwedischen Gesandten bei Lebensstrafe verboten sein nach Lübeck zu kommen und Wallenstein, erzürnt über das gänzliche Mißglücken seiner bisherigen Unterhandlungen mit Gustav Adolph, soll verkleidete Officiere dahin geschickt haben, um solche, sollten sie doch kommen, thätlich zu mißhandeln und in die Trave zu werfen. Democh schickte Salvius, der sich mit einer mündlichen Antwort nicht begnügen zu können glaubte, seinen Secretair Lehausen nochmals mit einem Schreiben an die kaiserlichen Bevollmächtigten. Dieser mußte jedoch, ohne irgend eine Antwort erhalten zu haben, Lübeck verlassen. Nach längerer Zeit traf die kurze schriftliche Antwort der kaiserlichen Abgeordneten in Schweden ein, sie wären vom Kaiser verordnet, mit dem Könige von Dänemark zu verhandeln, daher sei es ihnen nicht erlaubt, ohne seinen Befehl sich mit Andern einzulassen. Doch zweifelten sie nicht an der Erlangung neuer Verhaltungsbefehle, wenn die schwedischen Gesandten etwas Heilsames zur Beförderung des Friedens und des gemeinen Besten vorzubringen hätten.

Nachdem man nun längere Zeit über mehre Punkte in den Vollmachten Wallensteins und Tillys gestritten und sich endlich geeinigt hatte, traten die dänischen Abgeordneten zuerst mit folgenden Forderungen auf:

1) Alle dem Könige weggenommenen Länder, Städte und Festungen mit allen darin gewesenen Gütern zurück zu geben.

2) Seinen Unterthanen allen ihnen erweislich zugefügten Schaden zu ersetzen.

3) Die Gefangenen von beiden Seiten frei zu geben.

4) Die niedersächsischen Kreisstände bei dem Religions- Land- und allgemeinen Frieden zu schützen, und besonders in Ansehung ihrer die Reichsgrundgesetze und die kaiserliche Capitulation zu beobachten.

5) Wenn künftig neue Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und dem Könige von Dänemark entständen, sie unparteiischen Schiedsrichtern zu übergeben.

6) Dänische Unterthanen im römischen Reiche und in den kaiserlichen Erbländern mit keinem Arreste zu beschweren, ausgenommen wegen grober Verbrechen.

7) Eine allgemeine Amnestie zu errichten, die sich auch auf die Stände des niedersächsischen Kreises erstrecke.

8) Die königlichen Bundesgenossen, als Frankreich, Großbritannien, Schweden, Holland, wenn sie sich binnen einer gewissen Zeit darüber erklärten, in diesen Frieden einzuschließen.

9) Den König mit aller Macht zu vertheidigen, wenn er wegen dieses Friedens angegriffen werden sollte.

Die kaiserlichen Abgeordneten zeigten ihre höchste Verwunderung über solche Forderungen und über den Muth des Königs, der aus demselben hervorgehe. Zugleich bedauerten sie die Unmöglichkeit an einen Frieden zu denken, wenn nicht andere Bedingungen vorgelegt würden. Ehe sie eine ausführlichere Antwort darauf ertheilten, überbrachte der Graf von Schaumburg die kaiserlichen Forderungen, wie sie von Wallenstein entworfen waren. Tillys Abgeordnete wollten diese nicht für gültig erkennen und bestanden darauf, erst dessen Einwilligung einzuholen. Wallmerode reiste darauf zu Wallenstein, Rupp zu Tilly, sich Verhaltungsbefehle zu holen. Endlich wurde man über die Artikel einig und überreichte sie, von Dietrichstein und Wallmerode, Gronßfeld und Rupp unterschrieben, den dänischen Abgeordneten „um sie zu veranlassen, sich etwas billiger zu erklären." Die kaiserlichen Forderungen waren:

1) Der König von Dänemark solle sich künftig in die Angelegenheiten des römischen Reichs und besonders des niedersächsischen Kreises nicht mischen und zu größerer Sicherheit Holstein, Schleswig, Ditmarsen und die dazu gehörigen Länder abtreten.

2) Er solle sich aller Rechte begeben, die er oder seine Prinzen auf einige Erzstifter, Stifter, Fürstenthümer und Länder im niedersächsischen, westphälischen oder einem andern Kreise haben möchte oder zu haben vermeine.

3) Jütland solle dem Kurfürsten von Sachsen eingeräumt werden und er solle es für die Lausitz so lange behalten, bis ihn der Kaiser wegen seiner Schuldforderung zufrieden gestellt haben würde.

4) Der König hätte dem Kaiser und allen denjenigen Kurfürsten und Reichsständen, welche demselben in diesem Kriege beigestanden, die gehabten Kosten zu erstatten.

5) Er solle auch allen Schaden ersetzen, welchen er getreuen und gehorsamen Reichsständen, namentlich den Herzögen von Lüneburg, Pommern und Holstein-Gottorp zugefügt. Er solle auch Femern zurückgeben.

6) Der Sund solle für den Kaiser und seine und des römischen

Reichs Freunde stets offen, für seine Feinde gesperrt sein. Der dortige Zoll soll herunter gesetzt werden, wie er vor alten Zeiten gewesen sei, ohne daß er jemals wieder erhöhet werden dürfe.

7) Spanien, Polen, die Infantin zu Brüssel, Kurbaiern und alle getreue, gehorsame Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs sollen in diesen Frieden eingeschlossen sein.

8) Der König solle eine Versicherung geben, daß er niemals etwas Feindliches gegen das römische Reich unternehmen oder diesem zum Nachtheil Zurüstungen und Werbungen anstellen würde.

Die königlichen Bevollmächtigten brachten nun die nachdrücklichsten Klagen über diese offenbar unbilligen und harten Bedingungen vor. Die Kaiserlichen ließen längere Zeit auf eine Antwort warten, erklärten sich in derselben dann weiter über ihre Forderungen und schlossen mit der Erinnerung an die dänischen Bevollmächtigten, sich künftig dem Zwecke mehr zu nähern und nicht selbst den Frieden durch ihre übertriebenen Forderungen fern zu halten. Dann würden auch sie sich zu allen billigen christlichen und erträglichen Mitteln bereit finden lassen.

Der König Christian kannte das ganze Gewicht aller Verhältnisse, die für ihn zu einem leidlichen Frieden zusammen wirken mußten, sehr wohl.

Die mißlungene Unternehmung auf Stralsund, das Mißglücken der schwedischen Unterhandlungen, Wallensteins sehnsüchtigstes Verlangen nach dem ruhigen Besitze Mecklenburgs, die Furcht vor Gustav Adolphs Rache wegen der so beleidigenden Behandlung seiner Gesandten, die schlechte Beschaffenheit der kaiserlichen Truppen in den dänischen Provinzen, der mantuanische Krieg, die in ängstlicher Spannung erwartete Wirkung des Restitutionsedictes, Tillys und der Kurfürsten Eifersucht auf Wallensteins Größe und Einfluß am kaiserlichen Hofe und auf die wachsende Hausmacht des Kaisers, das unverzagte Auftreten des stets wieder gerüsteten Königs Christian, seine Freundschaft mit Schweden, seine Verbindungen mit Frankreich, England und Holland, wo auch Bethlen Gabor seine Hülfe wieder angeboten hatte; ganz besonders aber die gänzliche Ohnmacht der Kaiserlichen zur See und die überaus schwierige, ja fast unmögliche Bewachung der großen Küstenstrecken, alle diese Verhältnisse benutzte Christian mit größter Umsicht.

Tilly und Wallenstein wünschten, nachdem auch noch besondere Vorstellungen des Kurfürsten von Mainz und Maximilians von Baiern ihnen

zugegangen, die Verhandlungen baldigst zu Ende zu führen. Sie entwarfen zu Güstrow neue Friedensbedingungen und schickten sie mit einem gemeinschaftlichen Berichte unter dem 26. April nach Wien, in welchem sie nachzuweisen sich bemühten, daß es unvermeidlich sei in den Verhandlungen mit dem Könige sich nachgiebiger zu erweisen. Denn ungeachtet des Beharrens Dänemarks, daß es die verlorenen Provinzen wieder haben müsse, sei die Freundschaft eines mächtigen Königs besser als ein gefährlicher Krieg. In Kopenhagen seien Gesandte aus Frankreich, England, Holland und Schweden, freigebige Versprecher und emsige Aufreizer. Wenn diese sich zum Einstürmen auf Deutschland verschwüren, wenn in den kaiserlichen Erbstaaten der gedämpfte, aber unter der Asche glimmende Brand neu aufloderte, wenn er die Fürsten und Stände des Reichs, die durch langes Ungemach erbitterten Völker ergriffe, wenn die tiefgrollenden Leidenschaften, angefacht durch das Restitutionsedict, mit dem noch unverglühten alten Hasse aufgährend aus den Gemüthern hervorbrächen — zu welch schrecklicher Plage würde der Krieg anwachsen? Auch verdienten die Ereignisse in Polen ein scharfes Augenmerk. Mit dem Hinneigen des Glückes zu Schweden, seien Türken, Tartaren, Moskowitern und Siebenbürgern alle Schleusen geöffnet. Um eine Seeküste von 250 Meilen von Preußen bis an die Elbe mit so vielen Häfen, Städten und Burgen und diesen Strom auf beiden Ufern zu bewachen, brauche man ein fast unermeßliches Heer in einer so armen Gegend, die es nicht einmal ernähre. Leider sei es zu wahr, daß sie keine Schiffe, geschweige eine Flotte hätten: sie könnten nicht aufs Meer hinaus, an eine Ehre bringende Unternehmung sei nicht zu denken und der Soldat müsse in Müssiggang der Besatzungsquartiere verrosten. Dabei wäre gleichwohl nicht zu verleugnen, daß nicht der Feind in Besitz einer Flotte, die er täglich aus Schweden, England und Holland verstärken könne, nach Belieben da oder dort anlande und sich eines Orts bemächtige, ehe Hülfe einträfe, weil der Seefahrer bei gutem Winde schneller als Landtruppen agiren könne. Im günstigsten Falle gäbe es für den Kaiser nichts weiter zu besetzen, im günstigsten Falle für den König sei die Aussicht, das Seinige wieder zu erhalten und Fremdes dazu. Wenn es aber scheine, daß von den Staaten und Ständen des Reichs keine kriegerische Auftritte zu befürchten seien, so seien doch etliche durchaus schwedisch oder holländisch gesinnt, andere sehr

verstimmt. Darum lieber Friede und Sicherheit in Deutschland als die Behauptung entlegener Eroberungen.

Die dänischen Abgeordneten waren mit den neuen Friedensbedingungen zum Könige nach Kopenhagen geeilt und fanden, da die Kaiserlichen so viel nachgegeben, den König nur mit zwei Artikeln nicht einverstanden, mit dem wegen der Aufgabe der deutschen Stifter und mit der Bestimmung, daß er keinen Antheil mehr an die niedersächsischen, wie überhaupt an die deutschen Angelegenheiten nehmen solle. Es wurde ihm nun vorgestellt, daß die niedersächsischen Stände wegen ihrer Saumseligkeit und ihres Wankelmuthes nicht verdienten noch ferner von ihm in Schutz genommen und überhaupt berücksichtigt zu werden, da sie sich nicht einmal bemüht hätten in den Frieden mit aufgenommen zu werden. Der Verlust der mühsam erlangten Stifter Bremen, Verden, Halberstadt, Osnabrück und Schwerin sei freilich hart; man müsse aber diesen Punkt der Vorsehung überlassen und bessere Zeiten abwarten, welche dann den Prinzen die Stifter vielleicht wiederbringen könnten. Die augenblickliche Gelegenheit, das Land von so furchtbaren Feinden zu befreien, sei zu wichtig und zu günstig; die Hoffnung jedoch, diese wiederkehren zu sehen, zu ungewiß.

Der König gab darauf seinen Abgeordneten nach und bestand nur noch auf einige nicht sehr wesentliche Aenderungen in den Bedingungen.

Es mußte aber den Vorstellungen Tillys und Wallensteins am kaiserlichen Hofe und den noch gestellten Forderungen des Königs der gehörige Nachdruck gegeben werden. Der König griff von beiden Küsten Schleswig an und die Kaiserlichen wurden von Morgan geschlagen und gefangen genommen. So sollte ein lang entbehrter Sieg der Dänen zu Lande Zeugniß geben von der Nothwendigkeit eines, wenn auch für Dänemark günstigen Friedens und das Werk vollenden.

Aldringer beeilte sich auf Wallensteins Befehl den Frieden definitiv abzuschließen und die kaiserlichen Abgeordneten in Lübeck genehmigten die vom Könige verlangten Abänderungen.

Am $^{12}/_{22}$ Mai war Alles geordnet, so daß an diesem Tage von den zwei gleichlautenden Exemplaren des Friedensvertrages das Eine durch Aldringer an Wallenstein nach Güstrow, das andere von den Reichsräthen an den König überbracht werden konnte. Letztere kamen bald nach Lübeck mit der Versicherung zurück, daß die königliche Ratification, so

bald die kaiserliche eingetroffen, ausgewechselt und die Feindseligkeiten unterdessen eingestellt werden sollten. Nachdem am 27. Mai Wallenstein und Tilly den Vertrag unterschrieben und für des Kaisers Ratification gebürgt hatten, wurde am folgenden Tage in der Frühe zu Lübeck der Frieden feierlich verkündet.

Die fünf Artikel des Friedensvertrages lauten:

1) Der König verspricht sich nur in so fern in die deutschen Angelegenheiten zu mischen, als es ihm als Fürst und Stand wegen des Herzogthums Holstein zukommt, noch für sich oder seine Söhne sich deutsche Stifter anzumaßen, noch dem Kaiser in seiner Regierung Eintrag zu thun. Dagegen verspricht auch dieser sich in die Angelegenheiten der Königreiche und der souveränen Länder des Königs nicht einzumischen. Künftige Mißverständnisse zwischen beiden Theilen sollen durch Güte oder Schiedsrichter beigelegt werden.

2) Alle Forderungen wegen Schadloshaltung werden aufgehoben. Dem Könige bleiben seine Forderungen an den niedersächsischen Kreis, die er schon vor dem Kriege zu machen hatte, vorbehalten.

3) Die Gefangenen werden von beiden Seiten ohne weitere Beschwerung losgegeben.

4) In den Frieden sollen, wenn sie es verlangen, eingeschlossen sein Spanien, Polen, Infantin zu Brüssel mit dem gesammten Hause Oesterreich, Kurbaiern und alle gehorsame Kurfürsten und Stände des deutschen Reiches; aber auch Frankreich, Großbritannien, Schweden und die vereinigten Niederlande.

5) „Obwohl der König beweglich erinnert und eifrig darauf bestanden, diesem Vertrage ausdrücklich beizufügen, daß Fürsten und Stände über ordentlich Recht nicht beschwert werden möchten, so wolle er doch, weil man beständig dagegen angeführt, daß der Kaiser Niemand wider Recht und Billigkeit zu beschweren gemeint sei, allerdings damit sich befriedigen."

Außerdem verspricht der König, dem Hause Holstein Gottorp die Inseln Femern und Nordstrand, wie auch deren Antheil an Föhr und Sylt ohne Entschädigung wieder einzuräumen, doch werde der Krone Dänemarks ihr Recht an diesen Besitzungen vorbehalten.

Ueberaus günstig waren diese, dem Besiegten zugestandenen Bedingungen, welche ihn im vollem Besitze aller seiner Staaten unbeschwert

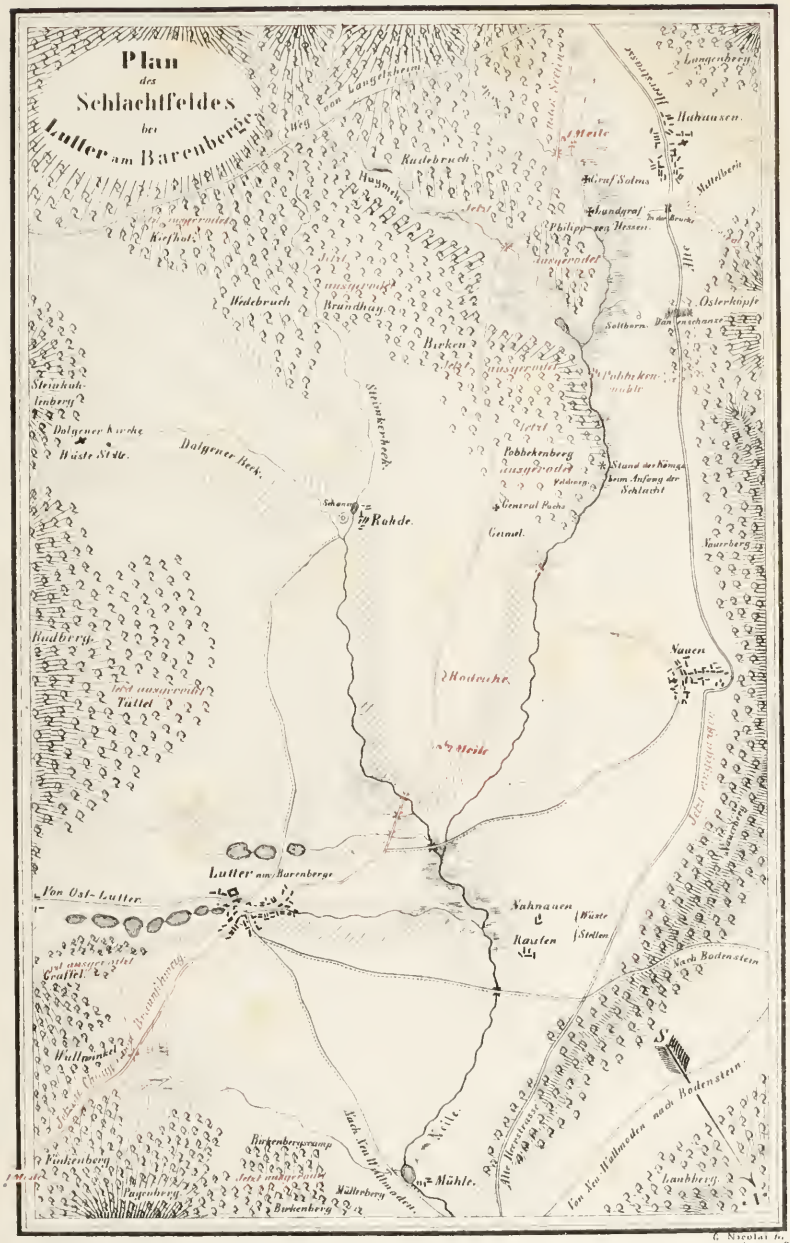
ließen; durch den fünften Artikel mußten freilich die deutschen Bundesgenossen und namentlich auch Friedrichs Sache aufgegeben werden.

Sogleich wurde eine Commission erwählt, den sofortigen Abzug der kaiserlichen Truppen aus den dänischen Provinzen zu überwachen; der denn auch zu Michaelis mit vieler Ordnung zu Stande gebracht war. Für sämmtliche dänische Staaten wurde nun auf dem 28. September ein allgemeines kirchliches Dankfest angeordnet und dabei ein auf diesen Frieden bezügliches Gebet vorgetragen, welches noch viele Jahre an jedem Michaelistage in allen Kirchen verlesen werden mußte, um das Andenken an diesen so merkwürdigen Frieden, durch welchen der Staat nicht allein von den überlegenen Feinden, sondern auch die Religion von dem angedrohten päbstlichen Joche errettet wurde, auch auf die Nachkommen zu übertragen.

Auch eine Münze wurde zur Erinnerung an diesen Frieden geprägt. Viereckig von Gold ist sie äußerst selten, häufiger rund von Silber, $^3/_4$ Zoll groß. Auf der Hauptseite zeigt sie das sehr schön ausgeprägte Brustbild des Königs, auf der Kehrseite die Jahreszahl 1629 und die merkwürdigen, zu mannigfachen Betrachtungen Veranlassung gebenden Worte:

tandem bona causa triumphat.

Druck von Gebrüder Meyer in Braunschweig.



C. Nicolai fec.

Die roth Bezeichnete deutet die seit der Schlacht auf deren Terrain vorgenommenen Veränderungen an und wird auf diese Weise die Orientirung auf dem Schlachtfelde möglichst erleichtert sein.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22299 4896